Das

Wesen der Burschenschaft

dargestellt von

Ulrich Rudolf Schmid,
Diakonus in Lobeda.
Mitglied der deutschen Burschenschaft in Jena in den Jahren 1827–32

Jena 1875.

Druck und Verlag von A. Neuenhahn.

Das

Wesen der Burschenschaft

auf geschichtlichem Grunde und mit Hilfe vieler Originalbeiträge für alle Gebildete

dargestellt von

Ulrich Rudolf Schmid,

Diakonus in Lobeda.

Mitglied der deutschen Burschenschaft in Jena in den Jahren 1827–32.

Jena 1875.

Druck und Verlag von A. Neuenhahn.

Vorwort.

Ein Werk über das Wesen der Burschenschaft fällt in die rechte Zeit. Denn den 12. Juni hat sie 60 Jahre bestanden und den 16. Erndtemonds wird das Hermannsdenkmal (vgl. Anhang I S. 199 flg.) eingeweiht, das mit der Burschenschaft eine ähnliche Entstehung hat, da die Begeisterung für dasselbe mit der Burschenschaft zugleich aus den Freiheitskriegen hervorgegangen ist! Und doch könnte die Zeit unpassend scheinen, da das allgemeine Interesse, welches sie erregte, immer nur ein politisches war und dasselbe durch die Begebenheiten der neuesten Zeit fast verschwunden scheint. Aber es wird durch eine genauere Beleuchtung dieser merkwürdigen Erscheinung gerade erhöht, denn man sieht durch eine tiefere Kenntniß der Geschichte und des Wesens der Burschenschaft nicht nur ihre Bedeutung für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Es wird dies aus dem Werkchen selbst erhellen; ich will nur zwei Punkte hervorheben, welche als Hauptvorzüge unserer Zeit

gelten, nämlich: das preußisch-deutsche Kaiserthum und die praktische thatkräftige Richtung. Die Spuren der Anerkennung des erstgenannten Zieles in der Burschenschaft sind auf das Jahr 1825 (vgl. S. 137) zurückzuführen; die genannte Richtung entstand dadurch, daß die wissenschaftlich strebenden Jünglinge, anstatt zu pauken, zu saufen und gemeinen oder lasterhaften Vergnügungen nachzuhängen, Staaten aufbauten und als die Bürger solcher selbst erbauten Staaten handeln und zwar mit Muth und Kraft und Einsicht handeln lernten.

Aber wie gesagt, das sind nur zwei einzelne Seiten der hohen Bedeutung der Burschenschaft für Gegenwart und Zukunft, welche vollständig aus dem Schriftchen selbst sich ergiebt, über das ich folgenden Ueberblick gebe.

I. Geistesverwandte Erscheinungen und Vorbereitungen der Burschenschaft vorzüglich im jenaischen Studentenleben, wozu gehören: der Göttinger Dichterbund S. 48, die Abschaffung des Duells während des Jahres 1792 S. 3, der Verein der freien Studirenden 1809 S. 6 und die Lichtenhainer Verschwörung S. 7 und 113.

II. Geschichte der Burschenschaft bis zum Jahre 1827 in fortlaufender Darstellung.

III. Systematische Uebersicht der Zwecke der Burschenschaft.

IV. Unmittelbar auf das Wesen der Burschenschaft sich beziehende Reflexionen, welche mit Nr. I und II stets verbunden sind.

V. Mittelbare Reflexionen der Art (in derselben Verbindung), welche die Gebiete der Pädagogik, Ethik, Politik, Philosophie (wegen ihres Einflusses auf die Burschenschaft) berühren.

Die tiefere Auffassung der Burschenschaft, die auf solche Weise verbreitet werden soll, ist um so nöthiger, da noch (vgl. S. 195

und 196) über dieselbe sehr große Unwissenheit herrscht, und ich fühle mich zu der Lösung dieser vielseitig wichtigen Aufgabe berufen wegen der außerordentlich nahen Beziehung, in welcher ich zu der Burschenschaft stehe. — Ich bin im Anschauen ihrer Entstehung aufgewachsen, die öffentlichen Aeußerungen ihres Lebens, die Persönlichkeit ihrer bedeutendsten Vertreter und ihre Farbe schwarz-roth-gold machten schon auf das empfängliche Gemüth des achtjährigen Knaben einen tiefen Eindruck, der sich immer mehr verstärkte, wie dies in dem Werkchen selbst ausführlicher geschildert ist. Ich bin durch Lehrer, Brüder und Vettern mit dem Wesen der Burschenschaft, deren Mitglieder sie waren, immer vertrauter worden, bis ich selbst in sie eintrat, und auch seitdem vorzüglich seit 1858 ist die Verbindung erneuert worden, wie auch dieses aus dem Schriftchen selbst deutlicher sich ergiebt. Und von meiner Seite blieb das Interesse für sie und die Begeisterung für die durch sie erweckten Ideen und Ideale immer frisch, und so widme ich dieses Werkchen allen denen, welche das Testament Schiller's, das er seinem Marquis Posa in den Mund legt, erfüllt haben, allen denen, welche für die Träume (Ideale) ihrer Jugend noch immer Achtung tragen, da sie Männer oder Greise sind*); die nicht öffnen dem tödtenden Insekte gerühmter besserer Vernunft**) das Herz der zar-

---

*) und nicht dem Ideal des Verstandes, das da ist der Teufel, sich hingeben (vgl. S. 177).

**) Atheismus, dessen Keim die Gottverweltlichung (Pantheismus), dessen Blüthe das Thiermenschenthum (Darwinismus) ist. (Vgl. mein Schriftchen; Mahnruf an unsere Zeit Jena 1875 S. 1—7. S. 122 fg.)

ten Götterblume; die nicht irre werden, wenn des Staubes Weisheit Begeisterung, die Himmelstochter lästert!

Den 18. Wonnemonds 1875, am Jahrestag der Eröffnung der deutschen Nationalversammlung 1848.

Die Burschenschaft ist nicht eine vorübergehende Erscheinung in der Geschichte des deutschen Studentenlebens sondern ein wesentlicher Bestandtheil in der Entwicklung des deutschen Volkes ja! der Menschheit und gehört demgemäß im Allgemeinen zur Kulturgeschichte, im Besonderen von der einen Seite in die Geschichte der Erziehung, von der andern in die des Vereinswesens.

Die höchste Aufgabe und der Endzweck der Erziehung ist die Selbsterziehung des Einzelnen; jeder Mensch muß so erzogen werden, daß er sich allmälig selbst erziehen kann. Dies fängt schon das Kind an zu lernen und vorzüglich lernt es dies auch durch die Berührung, in welche es mit andern Kindern kommt; immer stärker wird die Mitwirkung des zu Erziehenden bei der Erziehung und das Hauptmittel ist die Vereinigung der jugendlichen Kräfte zu diesem hohen Zwecke, welche unbewußt das Wesen der Freundschaft ist, die sich bei edlen Naturen im zartesten Kindesalter entwickelt und zuerst durch die Geschwisterliebe geweckt wird. Zum Bewußtsein kann diese Selbsterziehung erst im Jünglingsalter kommen und auch hier erst ist die bewußte Vereinigung der Kräfte zu diesem Zwecke möglich. Doch kann sie noch nicht selbstständig sein sondern muß unter gehöriger Leitung stehen. Den höchsten Grad der Vollendung wird sie nur durch die Wissenschaft erlangen können, denn nur die wissenschaftliche Ausbildung bringt die Schärfe des Denkens und der Selbstbeobachtung und die Freiheit des Geistes hervor, welche zur Selbsterziehung nöthig

ist, und nur auf der Universität wird jene Vollendung erreicht werden können, weil nur da sowohl die gehörige Vereinigung der Kräfte als die gehörige Leitung möglich ist.

Eine solche Selbsterziehung konnte also nur mit den Universitäten in das Leben treten und hing von ihren Zuständen ab, und diese bedurften einer sehr langen Entwicklung, ehe das Studentenleben reif wurde für die Verwirklichung jener Idee. Und zwar mußte diese zuerst im deutschen Volke vollbracht werden, wo Wissenschaft und Universitätsleben in der höchsten Blüthe sich befinden unter allen Völkern der Erde, und wo der sittlich-religiöse Geist, welcher die Selbsterziehung erzeugt, am stärksten ist. Aus diesem Grunde ist im deutschen Volke das Wesen der Freiheit Selbsterziehung; es will sich selbst aus seiner Urkraft entwickeln vollständig nach allen Seiten und Richtungen in vollkommenster Harmonie; es will in allen seinen Theilen in fortwährender freier geistiger Wechselwirkung stehen, und alle Organe der Vertretung sowie die Regierung sollen nur Organe dieser Volks-Selbsterziehung sein und als Resultat den geläuterten Willen des Volkes hervorbringen, und kein fremdes Volk soll es an der Lösung dieser großen Aufgabe hindern, worin die politische Freiheit des Volkes besteht*). — Deshalb fiel in der deutschen Jugend das Erwachen zur Selbsterziehung stets mit Freiheitsbewegungen im Geistes- und im politischen Leben zusammen, und ihr Fortschritt hing ab von den Fortschritten in den Gebieten der Wissenschaft und des politischen Lebens. Dadurch gewinnen die Untersuchungen über das Wesen der Burschenschaft ein allgemeines Interesse und dies um so mehr, da auch eine Rückwirkung stattfand von der Gestaltung der Studenten-Verhältnisse auf die bürgerlichen. Und für ein sol-

---

*) Vgl. meine Schrift: „Das Wesen der constitutionellen Monarchie. Zweite durch einen Anhang über wichtige Fragen der Gegenwart vermehrte Ausgabe. Jena, Verlag von A. Neuenhahn 1868. Pr. 1 Mark" und: „die wahre Einheit und Freiheit der Kirche Jena 1873. 14 Bogen. Groß Oktav. 2 Mark. S. 66 u. 67 und 140—145", wo die verschiedenen Arten der Freiheit in neuer klarer und umfassender Weise auseinandergesetzt sind.

ches allgemeines Interesse aller Gebildeten jedes Standes und jedes Alters ist dieses Werkchen geschrieben und es muß natürlich mit einer geschichtlichen Darstellung beginnen und zwar mit Aufsuchung der ersten Keime der Burschenschaft (vgl. meine Rede beim Wartburgsfeste 1867 in der 7. Beilage). Dabei beziehe ich mich theils auf die „Geschichte des jenaischen Studentenlebens" und „die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena" von den Gebrüdern Keil, theils benutze ich diese verdienstvollen Bücher, theils berichtige und vervollständige ich sie durch Mittheilungen von Zeitgenossen und eigenen Erlebnissen, welche vorzüglich aus meiner Studentenzeit aber auch aus meiner Knabenzeit und dem reiferen Alter bis auf die neueste Zeit stammen. — Erst auf Grund und mit Berücksichtigung solcher geschichtlichen Darstellung kann das Wesen der Burschenschaft wissenschaftlich erörtert werden.

Während im Jahre 1791 die Orden den Zweikampf als das einzige ihnen gebliebene Palladium der akademischen Freiheit ansahen und wöchentlich acht bis neun, jährlich im Durchschnitt 3 bis 400 Duelle (bei einer Studentenzahl von fast 1000 Köpfen) vollzogen, ging von den verbundenen Landsmannschaften ein Unternehmen zur völligen Abschaffung der Duelle und zur Herstellung der Gleichberechtigung aller Studenten aus. Zu diesem Zwecke wurde unter der Leitung von erbetenen Großherzogl. Kommissarien der Plan zur Abschaffung der Duelle, zum neuen Ehrenkodex und zur Organisation der Studentenschaft ausgearbeitet und den 3. Januar 1792 sowohl dem Herzog Karl August als auch den übrigen fürstlichen Nutritoren „zur Hohen Einsicht und gnädigster Ausführung" vorgelegt, gleichzeitig aber auch dem akademischen Senat zur Prüfung übergeben. (Keil S. 250—261.)

Mehr als 300 Studenten Jena's betheiligten sich an diesem Unternehmen und offenbarten die Gedanken und Grundsätze, durch welche sie getrieben wurden, in den oben beiden genannten Eingaben unter Anderm auf folgende Weise. In der ersteren: „Durch

die vorgeschlagenen einzigen Mittel zur Abschaffung der Duelle soll Jena — das schon ein Muster eines Wohnsitzes der Wissenschaften für die übrigen deutschen Akademien war — nun auch für dieselbe das Muster einer sittlichen Verfassung werden." — In der letzteren: „Sein Sie uns künftig nicht blos strenge Richter, sondern erscheinen Sie uns mehr in dem Bilde gütiger Väter, die mit Zuziehung ihrer älteren Söhne die Ordnung in ihrer großen Familie zu erhalten suchen." — Einige Studirende drückten sich in einem Sendschreiben an ihre Brüder auf den übrigen deutschen Akademien so aus: „die goldenen Tage brechen für Europa an, seitdem die Menschen, durch das Licht der Philosophie*) aus dem thierischen Schlummer geweckt, mit reger Kraft anfangen, die Vernunft auf den ihr gebührenden Thron der Gesetzgebung zu erheben, der bisher ein Raub der Willkür und noch öfters der schrecklichsten Vorurtheile war. Ueberall regt sich der Geist der Nationen, die göttlichen Rechte derselben geltend zu machen, und selbst Fürsten steigen von dem Throne der Willkür herab, um ihr ehrerbietig Platz zu machen, und fühlen sich groß durch diese That in den Jahrbüchern der Menschheit**). Ja! sogar in allen Ständen unseres großen guten Vaterlandes greifet der Eifer immer weiter um sich, alles von der Vernunft Gemißbilligte, und würde es auch durch ein Alter von mehreren Jahrhunderten geheiligt, auf immer aus ihrer Mitte zu verscheuchen und überall eine sittlichere Verfassung zu begründen. Ueberall verkündigen uns gewaltige Gährungen, durch höhere Einsicht unserer Natur und unserer Bestimmung in den Köpfen der Menschen bewirkt, die Zeit, wo eine allgemeine sittliche Schöpfung die Erde zum Himmel umbilden wird. — Wir, deutsche Brüder, sollten nichts zu diesem großen Werke beitragen? — — Wir, glückliche Zeitgenossen einer Philosophie, welche die reinsten Principien zur Gesetzgebung aufstellte und dadurch den Grund zur höchsten Sitt-

---

*) Das durch Kant angezündete ward gemeint.

**) Friedrich Wilhelm II. ließ damals das Preußische Landrecht bearbeiten.

lichkeit legte, sollten bei dem allgemeinen Streben um uns her zur Veredlung der Menschheit nur allein keinen Drang empfinden, auch unter uns die **Vernunft** als höchste Gesetzgeberin einzuführen?"

Obgleich diese herrliche Sache sowohl von der Regierung*) als auch vom Senate verlassen wurde, fiel doch während des ganzen Jahres 1792 **kein einziger** Zweikampf vor, ein Beweis, daß schon damals das Duell kein nothwendiges Bedürfniß des deutschen Studentenlebens mehr war, und in der Mitte der Orden, von welchen schon früher Manche ausnahmsweise ein besseres Streben zur Veredlung ihrer Mitglieder verriethen (Keil S. 179 u. 184), wurden Anträge auf Reform ihrer Verfassung in der Absicht gestellt, diese Verbindungen zu Schulen moralischer Bildung und nützlicher Thätigkeit für akademische Jünglinge umzugestalten und bessere Einrichtungen zur Entscheidung aller Ehrenstreitigkeiten mit Vermeidung der Duelle zu treffen.

In diesen Bewegungen ward zuerst die Idee der Selbsterziehung der deutschen Jugend unter gehöriger „väterlicher" Leitung von derselben wenn auch noch unvollkommen**) erkannt und vorübergehend verwirklicht, und als die unmittelbaren Ursachen werden die damaligen Freiheitsbewegungen im Völkerleben angedeutet und die **Kant**'sche Philosophie bezeichnet. Diese war auch ganz zu einer solchen Wirkung geeignet, da sie durch ihre Entdeckungen die Macht des menschlichen Geistes und die Herrlichkeit der Vernunft offenbarte und für letztere als die nothwendige Quelle aller sittlichen und religiösen Ideen und für die daraus entspringenden Ideale begeisterte.

Am reinsten und glücklichsten wurde sie wohl in Jena ver-

---

*) **Göthe**, einer der erbetenen und gewährten Commissarien, ließ durch seine bei dieser Gelegenheit gethanen Aeußerungen vermuthen, daß er diese Freiheitsbewegung im Studentenleben eben so wenig begriff wie die später 1813 im deutschen Volksleben.

**) Man verlangte z. B. noch, daß die Mitglieder „der neuen Verbindung zur Abschaffung der Duelle sich in natürliche Landsmannschaften vereinigen sollten."

treten durch Karl Christian Erhard Schmid*), welcher den neuen Riesenbau zuerst, dem Baumeister selbst zuvorkommend, ausbaute. Er war in hohem Grade geeignet, wahrhaft bildend auf die Studentenwelt zu wirken, da er eine seltene allseitige Bildung besaß und eine dem gemäße Wirksamkeit ausübte, indem er zugleich Professor der Philosophie und Theologie, Leiter eines theologischen Privat-Seminars und Prediger und Director einer Erziehungsanstalt war, an welcher Studenten Unterricht gaben. Unter seinem persönlichen Einflusse entstand 1809 der von seinen Theilnehmern so genannte „Verein der freien Studirenden" (Keil S. 319 f.), nachdem in der Zwischenzeit die Rohheit und Gemeinheit der Landsmannschafter auf empörende Weise zu Tage getreten war (Keil S. 344—355) und der Duellunfug einen solchen Grad erreicht hatte, daß z. B. eine 16 Mann starke Landsmannschaft innerhalb 4 Wochen über 200 Duelle ausmachte.

Dieser freie Verein war der zweite Haupt-Versuch, die Selbsterziehung in der Studentenwelt in das Leben treten zu lassen. Er verhielt sich zu dem ersten insofern als Fortschritt, als er den von ihm aufgestellten „Regeln des Verhaltens" (s. diese bei Keil S. 319 flg.) zufolge nicht nur die Abschaffung des Duells sondern auch des Provincialismus und Despotismus**) bezweckte und in Bezug auf Betragen und Fleiß eine gewisse Zucht ausüben wollte. Der Verein war die erste Auflehnung gegen die Herrschaft der Landsmannschafter, welche ihn auch auf alle Weise

---

*) Ich erwähne hier und später nur die unmittelbarsten persönlichen Einwirkungen auf die bedeutendsten Fortbildungen des Studentenlebens.

**) In der Bekämpfung des letzteren ging jedoch der Verein zu weit und wurde, wie auch sein Name andeutet, ein ideales Extrem, indem er alle Verfassung, Senioren, Beamteten verwarf und jeden aufnahm, der die „Regeln des Verhaltens" unterschrieb. Dennoch leitete der akademische Senat gegen ihn als gegen eine verbotene Verbindung eine Untersuchung ein, und mein Bruder, Deokar, (von Keil „Gründung der Burschenschaft" S. 36 der Hauptführer genannt), der als Missionär in Ostindien starb, mußte nach der Aussage seines damaligen Stubenburschen, Adjunktus Dr. Burkhardt in Lobeda († 1871) für seine vorzügliche Thätigkeit bei diesem Unternehmen Carcerstrafen leiden.

verfolgten. Dennoch gewann er mehr als 300 Mitglieder und nahm immer mehr zu. Auch minderten sich einige Zeit die Zweikämpfe, da die Landsmannschaften sich mit dem Duelliren nur auf sich selbst beschränken mußten, aber nach und nach führten der über die Sulphurea (das war der Spottname des Vereins) ausgesprochene Verruf und die damit verbundenen Beleidigungen und Mißhandlungen den Untergang desselben herbei, und 1812 ist er verschwunden. Doch sollte er bald, nachdem die Verkehrtheit der landsmannschaftlichen Verbindungen in den erbärmlichsten und doch mit der wildesten Leidenschaft geführten Kämpfen sich gezeigt hatte (Keil S. 328 und 29), wieder aufleben.

Dies geschah in dem letzten verunglückten Hauptversuch, der 1814 zur Reformation des deutschen Studentenlebens gemacht wurde.

Die Geschichte dieses Versuches bietet ein eigenthümliches allgemeines Interesse in folgender mehrfacher Beziehung. — Er ist zuerst ein Erzeugniß des deutschen Patriotismus und offenbart in Verbindung mit der Entstehung der Burschenschaft — deren unmittelbarer Vorläufer er ist — die wunderbare Macht der deutschen Freiheitskriege, indem dabei der außerordentliche Kontrast zwischen dem rohen Sinne, der 1814 noch herrschte und siegte, und dem edlen Geiste, der 1815 Sieg und Herrschaft errang, in erstaunlicher Weise hervortritt. Und dies geschieht um so deutlicher, da sich dieser Kontrast und die Verwandlung der alten in die neue Zeit in einer kräftigen Persönlichkeit, dem Senior der Landsmannschaft Vandalia, Horn, personifizirte.

Diese Wichtigkeit jener Vorgänge geht recht lebendig aus einer Darstellung derselben hervor, welche der 1866 gestorbene aber allen Freunden des G.-A.-Vereins gewiß noch im frischen Andenken lebende Herausgeber des Thüringer G.-A.-Vereinsboten, Eduard Schmid, Pfarrer in Pfiffelbach, (mein Bruder), mit derselben historischen Gewissenhaftigkeit niedergeschrieben hat, mit welcher er seine in der Wissenschaft als wichtig anerkannte Abhandlung über des Flacius' Erbsündenstreit in Niedners Zeitschrift für hist. Theol. 1849 Heft 1 ff. ausgearbeitet hat. Seine Erinnerungen verdienen

um so mehr die Veröffentlichung, da sie durch viele bis jetzt noch unbekannte Einzelheiten einen tiefen Blick in das damalige Universitätsleben geben und auch die Geschichte jener Freiheitsbewegungen im jenaischen Studentenleben von den Gebrüdern Keil in ihrer sonst sehr interessanten Schrift „die Gründung der Burschenschaft" sehr mangelhaft und theilweis falsch dargestellt wird. (Vgl. die erste Beilage.)

Unabhängig von dem Vorspiel der Burschenschaft im Sommer 1814 wurde die Burschenschaft im darauf folgenden Winter unmittelbar vorbereitet. Eine Anregung dazu ging von Jahn aus, welcher in einer Denkschrift die Jenaischen Studenten zur Gründung einer einzigen Verbindung aufforderte. Er nannte sie bereits Burschenschaft und schlug als Verbindungsfarbe Schwarz-Roth-Gold vor mit der Erklärung, daß schwarz-gelb die alte deutsche Reichsfarbe gewesen sei und roth das für die Freiheit vergossene Blut bedeute.

Die Vorbereitung selbst geschah durch Riemann (vgl. meine Rede über denselben in der 2. Beilage), Student der Theologie und Zuhörer von Fries, aus Mecklenburg, Mitglied der Landsmannschaft Vandalia, die meistens aus Mecklenburgern bestand, im Verein mit Scheidler, einem Schüler von Fries, und mit Dortü vermittelst Berathungen und Verhandlungen mit den Landsmannschaften. Nach seiner Meinung ist, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, die Burschenschaft aus der Vandalia hervorgegangen. — Er verfuhr dabei mit außerordentlicher Energie und Festigkeit. Ich habe ihn als ein Knabe von 7 — 10 Jahren sehr oft in Jena, wo ich lebte, gesehen vorzüglich auf dem Turnplatze, wo Studenten und Knaben aus allen Ständen gemeinschaftlich turnten, und der Eindruck, den seine Erscheinung auf mich machte, vorzüglich die Festigkeit seines Ganges, die Entschie-

denheit seines Blickes, blieb mir immer lebendig; und in dem Greis erkannte ich 1865 die herrliche Jünglingserscheinung wieder. In Riemann hat sich das Wesen der Urburschenschaft gleichsam personifizirt (vgl. 2. Beilage). — Nach der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba ging Riemann wieder in den Freiheitskampf und mußte (um seine eigenen Worte zu gebrauchen) die Vollendung des angefangenen Werkes Andern namentlich Heinrichs, welcher die Verfassung der Burschenschaft in Auftrag ausgearbeitet hat, und Kaffenberger und Horn überlassen, in welchem Letzteren sich gleichsam der Uebergang von der Landsmannschaft zur Burschenschaft personifizirte. Und das Werk zeigte auch noch deutliche Spuren des alten landsmannschaftlichen Geistes; doch war es groß genug. — Es wurde nämlich durch die Auflösung fast aller Landsmannschaften und durch die Vereinigung von 113 Studenten: Landsmannschaftern, Renonçen und Finken den 12. Juni 1815 eine Verbindung gestiftet, welche die einzige in Jena sein sollte und auch bald ward, (indem fast alle Studenten Mitglieder derselben waren und die Wenigen, die nicht förmlich eintraten, doch ihren Gesetzen unterworfen waren). In dieser Verbindung traten die alten schon 1792, 1809 und 1814 gemachten Forderungen der Gleichberechtigung mit neuer Kraft hervor, in ihr konnte der deutsche vom wissenschaftlichen Geiste beseelte Jüngling seinen natürlichen Drang befriedigen, ein Bild von dem einigen freien Deutschland, nach welchem er glühend sich sehnte, in seinen engen Kreisen zu erschauen und zu erleben, und konnte sich dadurch auf die Verwirklichung dieses Ideals, welche dem Mannesalter obliegt, vorbereiten, und diese Einheit und Freiheit sowie die patriotische Begeisterung der neu gegründeten Verbindung war die Bedingung, unter welcher nun das Werk der Selbsterziehung der deutschen durch die Wissenschaft nach dem Höchsten strebenden Jugend unter gehöriger Leitung begann.

Diese Idee der Selbsterziehung lag in folgenden Worten der Verfassungsurkunde, welche den 12. Juni 1815 unterzeichnet wurde. Sie ist noch vorhanden und zwar im Besitz der burschenschaftlichen

Verbindung Arminia in Jena, welche mir die Einsicht und Benutzung derselben freundlich gestattet hat. (Vgl. Keil S. 361 flg.) — Es heißt dort in der Einleitung: „Dieses Burschenleben als der reine und volle Ausdruck des Freiseins und des Kraftgefühls, womit eine Menge auf der Universität versammelte Männer in Jugendblüthe und Jugendfülle gemeinsam lebt und strebt nach dem einen großen Ziele — und fast am Schlusse: Das Gefühl der Nothwendigkeit, daß die Freiheit, ohne welche der Universitätszweck unerreichbar ist, erhalten und unverletzt beschirmt werden müsse, der Gedanke, daß dies nur möglich sei durch gemeinschaftliche Kraft; der brüderliche Sinn und das Gemeingefühl, zu einem Ganzen zu gehören: sie fordern wohl Alle gleich lebhaft auf zu Verein und Verbindung, und in der That sind aus solchen Bedürfnissen und solchen Beweggründen schon früher die mannichfaltigsten akademischen Verbindungen hervorgegangen als Brüderschaften ꝛc. — — Aber der Zweck aller dieser Verbindungen war kleinlich und sündhaft, und darum haben sie ihren Untergang gefunden oder werden und müssen ihn noch finden."

Und daß die Einheit zu diesem Zweck gehörte, wird in dem allgemeinen Theil der Verfassungs-Urkunde begründet, wo unter Anderm gesagt wird: „In einem Zeitpunkte, wo sich der Deutsche den Deutschen überall nähern, wo nur ein Geist alle Deutschen beleben und ganz Deutschland überströmen soll, wäre es eine Schande, wenn gerade auf Universitäten, von denen doch alles Bessere ausgehen und sich über das gemeinsame Vaterland verbreiten sollte, wenn auf diesen dieser schöne Geist erstarren — — sollte. Daher soll und darf auf deutschen Universitäten nur eine **Einheit** bestehen; alle Studirende müssen zu **einer** Verbindung gehören, alle müssen Mitglieder **einer** Burschenschaft werden."

Endlich zeigt sich der innigste Zusammenhang der Burschenschaftsbestrebungen mit der Vaterlandsliebe deutlich in dem Schlusse der (sogenannten) Receptionsliturgie (und zwar der veränderten am Ende der Urkunde verzeichneten): daß Ihr wie mit

der Burschenschaft so mit dem deutschen Volke stehen und fallen wollt? (Burschenschaft und deutsches Volk gleichsam identifizirt).

In der That! das Werk der Selbsterziehung konnte beginnen, denn alle wahren Zwecke des Studentenlebens waren nun wenigstens dem Keime und dem Geiste nach in diese Verbindung aufgenommen, welche den Namen Burschenschaft erhielt*). Der wissenschaftliche war schon in dem freien Vereine 1809 als Zweck anerkannt worden, aber seitdem war der wissenschaftliche Geist in Deutschland und vorzüglich durch die Freiheitskriege, die allen geistigen Richtungen einen neuen Schwung gaben, immer mächtiger geworden, und 1815 übte den größten Einfluß auf die Studenten Luden aus, welcher die große echt wissenschaftliche Entdeckung gemacht, daß das Erwachen des Germanenthums, in welchem das Christenthum Gestalt gewann, das Wesen des Mittelalters ausmache.

Der sittliche Zweck war schon früher vom Ehrengerichtsverein 1809 verfolgt worden und ward in der Verfassung der Burschenschaft durch die Worte Ehre und Freiheit**) angedeutet,

*) Ueber die Entstehung des Namens Bursche aus „Bursarien" (vgl. Keil S. 10—15) sei nur soviel gesagt, daß die „Bursen" eine Art Pensionsanstalt auf der Universität waren, welche ursprünglich Schulen des Fleißes und der Tugend sein sollten, diesen Zweck aber nur mangelhaft erfüllten.

**) In Bezug darauf heißt es in der Einleitung zur erwähnten Verfassungsurkunde: „Freiheit und Ehre sind die Grundtriebe des Burschenlebens. Die erste ist gegeben durch die Bestimmung des Burschen, nämlich Ausbildung und Auslebung der gesammten Persönlichkeit und zwar im Gebiete der Universität und ihrer besonderen Verhältnisse. Die zweite ist nothwendig im Gefolge der ersteren; denn das Selbstgefühl ist die Wurzel der Ehre, sein Selbst aber fühlt und begreift nur rein und klar der freie. Das Bewußtsein aber, das Höchste und Edelste zu erstreben, das Gefühl der Kraft, sich selbst geltend machen zu können und seinen Werth selbst darzuthun, giebt den Burschen die Ehre." (Es fehlt diesem Begriff der Ehre noch das Merkmal, das ihm den sittlichen Charakter vollends giebt, nämlich: das Streben, die Achtung der guten Menschen zu gewinnen, aus der Liebe zur Menschheit hervorgehend; aber durch diese Auf-

und die Geltung beider genannten Zwecke trat im Jahre 1816 in dem jenaischen Studentenleben durch eine äußerst günstige Umwandlung desselben in Bezug auf Fleiß und Sittlichkeit hervor (Keil Geschichte 363 ff. 367)*). Letztere wurde auch durch strafende Zucht befördert und charakteristisch ist in dieser Beziehung das Gesetz, welches alle Hazardspiele innerhalb des Weichbildes der Stadt Jena und in einem Umkreis von einer Stunde mit Verruf bedroht. Dies hatte sich nämlich nöthig gemacht durch die große Macht der Leidenschaft, die in dieser Beziehung herrschte und die so groß war, daß sich kaum zwei Studenten begegnen konnten, ohne daß sie eiligst einmal mit einander auf ihren Mützen würfelten. Und diese Spielsucht war noch so verbreitet, daß Sonntags in den $^3/_4$ Stunden weit entfernten Dörfern Burgau und Zwätzen gespielt und von Seite der Gesammtheit diese Entfernungen einer Stunde gleich geachtet wurden, um die Strafen nicht zu weit ausdehnen zu müssen. — Den Mangel an Strafen, der z. B. in Bezug auf die Verletzungen der Keuschheit statt fand, ergänzte die große Macht

---

fassung der Begriffe Ehre und Freiheit wird die Idee der Selbsterziehung, die schon in der Urburschenschaft lag, vervollständigt.

*) An dieser Stelle mögen passend einige Belege für den S. 29 erwähnten Uebergang aus der erwähnten Verfassungsurkunde angeführt werden. Aus dem allgemeinen Theil: „Um dahin zu wirken, daß eine deutsche Volkstracht, wie sie sich für deutsche Jünglinge geziemen möchte, eingeführt, allgemein verbreitet und unverändert dauerhaft erhalten werde, (an und für sich ein schöner Gedanke), erwählten sie zu ihrem Feierkleide einen schwarzen Waffenrock mit Aufschlägen von rothem Sammet, die mit Eichelblättern von Gold verziert sein können. Die Unterkleidung besteht in schwarzen langen Hosen und Stiefeln mit Sporen. Hierzu gehört ein Hut oder ein Helm mit einer Feder und ein Schwert. Aus dem besonderen Theil § 136. Der Coramirende muß mit einer Kopfbedeckung und einem Stocke versehen sein. Ebenso der Fordernde § 149. § 218. Mit dem widerruflichen Verschiß wird jeder Studirende belegt, 1) der mit einer venerischen auch noch so unbedeutenden Krankheit wissentlich den Beischlaf vollzieht.

NB. Aus diesem widerruflichen Verschisse, der auf 11 Vergehen stand, konnte man sich herausschlagen. Für einige war dies nicht unpassend, aber für das genannte und andere war es ein widersinniges Mittel der Sühne.

und Autorität des Vorstandes, der aus 9 Mitgliedern bestand, und ein damaliges Mitglied der Burschenschaft erinnert sich noch, „wie der Burschenschaftsvorstand zu Gerichte saß und Strafe erkannte über ein paar muthwillige Bursche, die ein Schaf von der Cospedaer Heerde in der Dämmerung abgefangen und geschlachtet hatten." Auch konnten die Vorsteher einzeln solchen, die nicht im Geiste der Burschenschaft handelten, Vorhalt thun.

In Bezug auf das Duellwesen sagte mir ein damaliges Mitglied der Burschenschaft, daß die Zahl der Duelle jährlich zwischen 1 und 50 geschwankt haben könne. — Als ein Rest der alten Duellvorurtheile und doch zugleich als eine Veredlung des Duellwesens ist die Sitte des Vorstandes zu betrachten, daß er selbst das Duell als Strafmittel gebrauchte, indem diejenigen, die eine Rohheit begangen, mit dem besten Schläger unter den Vorstehern sich schlagen mußten. Es ist dies namentlich geschehen, als einmal Fenster von Burschenschaftern eingeworfen wurden, und geschah am meisten dann, wenn jemand ohne Grund beleidigte (renomirte im Studentenausdruck).

Günstiger als diese gegenwärtig aus dem Munde ehemaliger Burschenschafter geschöpften Nachrichten lautet die Darstellung des damaligen Professors der Theologie in Jena Chr. B. W. Starck in seiner im Jahre 1816 anonym erschienenen Schrift: „Ueber den Geist des deutschen Studentenlebens insbesondere zu Jena." Er sagt daselbst: „Angethanes offenbares Unrecht zu gestehen und zu widerrufen, wurde nicht mehr der Ehre des Studenten nachtheilig gehalten, wie sonst geschehen, sondern vielmehr als Pflicht demselben vorgezeichnet, wie es die Pflicht jedes edeln und rechtlichen Menschen ist, der seine Würde eben nur in der Achtung und Anerkennung und Beförderung des Rechtes und der Wahrheit findet. Dadurch verschwanden auch von Stund an die lächerliche Renomisterei und das sogenannte Händelsuchen gänzlich. Die Entscheidung durch das Duell fand nur dann statt, wenn die Sache wahrhaft ehrenrührig und des Kampfes werth und die Entscheidung der Vorsteher und richtenden Collegien, denen jeder Handel gemeldet

werden mußte, und ihre Bemühungen zur Beruhigung fruchtlos waren."

Vielleicht ist diese Darstellung etwas zu ideal; jeglichenfalls hatte, so lange die Mehrheit der Burschenschafter aus ehemaligen Landsmannschaftern bestand, der neue Geist noch mit dem alten zu kämpfen, und die Idee der Selbsterziehung, welche die Besseren, ohne dieses Wort zu gebrauchen, schon zu verwirklichen strebten, fand theils an übertriebenen Freiheitsansichten theils an alter landsmannschaftlicher Zügellosigkeit Gegner, doch standen sich nie geschlossene Parteien gegenüber (wie später), sondern Alle vereinte die patriotische Begeisterung. Auch war der patriotische Zweck am deutlichsten ausgesprochen, was wegen des Ursprungs der Burschenschaft aus den Freiheitskriegen natürlich war. Dadurch war auch der religiöse Geist gesichert, welcher allein allen diesen Zwecken Vereinigung und Bedeutung geben konnte, da er der Geist jenes heiligen Kampfes war. Der Ursprung der Burschenschaft aus demselben ist ein ewiges Mahnwort an alle Burschenschafter, und ich erlaube mir deshalb, in der 3. Beilage ein kleines Wort mitzutheilen, was ich im Kreise der Arminia in Jena 1863 gesprochen habe.

Ein neues Leben begann für die Burschenschaft mit der Ankunft von Jakob Friedrich Fries als Lehrer der Philosophie in Jena im Herbst 1816. Er war der Mann, welcher am geeignetsten war, auf die beginnende Selbsterziehung der deutschen Jugend einen entscheidenden Einfluß zu üben. Denn die Resultate seiner Philosophie*) befriedigten alle Forderungen des vollkommen ausgebildeten menschlichen Geistes und enthielten alle Ideale, die in der Ahnung und Sehnsucht des deutschen Volkes lagen und nun durch die Philosophie zur vollsten Klarheit gelangten. Wenn die

---

*) Vgl. den Ueberblick derselben in fortgebildeter Gestalt in „Einheit und Freiheit" S. XV—XVIII und besondere Ausführungen in freiem fortbildenden Geiste in demselben Buche und in: „Mahnruf an unsere Zeit auf Grund des tiefsten Zusammenhanges ihrer Verirrungen Jena 1875." Vgl. die Anzeigen am Ende.

Friesische Philosophie auf diese Weise auf Gefühl und Phantasie wirkte und eine hohe Begeisterung erregte, so verlangte ihre Begründung das schärfste besonnenste und angestrengteste Denken, (wobei es gilt, Gefühl und Phantasie ganz zu unterdrücken*), und dadurch bewahrte sie vor Mystik, Schwärmerei, Fanatismus. Eine herrliche Schutzmauer war sie auch in anderer Beziehung. Durch ihre Lehre von der Verschiedenheit der Weltansichten ließ sie die Kluft von Idee und Wirklichkeit erkennen und schirmte dadurch vor Ueberstürzung. Sie war geeignet, die Verbindung von Begeisterung mit Wissenschaftlichkeit und Lebensklugheit hervorzurufen, überhaupt eine wahrhaft harmonische Gestaltung des menschlichen Wesens zu schaffen. Dies that sie im höchsten Grade in Bezug auf den Urheber selbst; denn ein Philosoph, der seine Lehre aus der Tiefe und Fülle seines Wesens hervorbringt, steht mit ihr in fortwährender Wechselwirkung. So besaß denn Fries die tiefste Wissenschaftlichkeit und das umfassendste Wissen, welches sich auf Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaft in dem Grade einer Fachkenntniß und auf Jurisprudenz, Medicin, Theologie so weit erstreckte, daß er sie als Hilfswissenschaften der Philosophie mit Glück benutzen konnte. Von seiner allseitigen Bildung zeugen ferner seine Kenntnisse in der Kriegswissenschaft, Theorie der Musik, sein pädagogischer und sein dichterischer Geist, die sich auch in Schriften offenbarten. — Er war einer der wahrsten Menschen in Wort und That, mit lebendigem Gefühl für das Schöne begabt; im Besitz des zartesten Gewissens und von der innigsten Frömmigkeit durchdrungen. Er war rein und keusch in seinen Gefühlen, Begierden, Absichten und hatte den offensten Sinn für reine Liebe und Freundschaft. Sein Streben galt dem Höchsten, und wo dieses in Frage kam, war er fest in seinen Entschlüssen, wie damals als Luden ihn dringend von der Theilnahme am Wartburgsfeste abrieth, und

---

*) Die Verwechselung von Resultat und Begründung hat sehr oft zu der äußerst thörigten Behauptung Veranlassung gegeben, daß die Friesische Philosophie vorherrschend für Gefühlsmenschen sei ꝛc.

energisch in seinen Thaten (wie bei seiner Selbstvertheidigung)*). Ein solcher Mann mußte die Liebe und Verehrung der Burschenschafter in Jena in hohem Grade gewinnen, und unter dem Walten seines Geistes gewann das Werk der Selbsterziehung der deutschen Jugend seine volle Kraft und Gestalt. Es fehlte nämlich noch die Vereinigung der ganzen deutschen studirenden Jugend zu diesem Zwecke; diese war im Allgemeinen nöthig, um auf jeder einzelnen Universität das Streben zu erleichtern, und im Besonderen, um den patriotischen Zweck zu fördern, indem erst eine allgemeine deutsche Burschenschaft ein volles Bild des zukünftigen deutschen Vaterlandes geben konnte. Und um diese Vereinigung zu Stande zu bringen, war eine Zusammenkunft würdiger Vertreter der ganzen deutschen Jugend erforderlich, wo sie sich aller Ideale und auch des Mittelpunktes derselben, des religiösen, bewußt wurden. Eine solche kam zu Stande auf dem Wartburgsfest 1817, was sich zu diesem Zwecke als eine Doppelfeier des 31. Siegesmonds 1517 und des 18. Siegesmonds 1813 am meisten eignete und durch die Art, wie die Feier in Reden und Handlungen vollbracht ward, auf das glücklichste dazu benutzt wurde.

Das 300jährige Jubiläum der Wiedergeburt des Christenthums brachte in Jena's edlen der Wissenschaft obliegenden Jünglingen den Plan hervor, (der durch Dürre zuerst laut wurde), dieses im Verein mit dem zum viertenmale wiederkehrenden Siegesfeste der Deutschen auf der Wartburg zu feiern, die als eine bedeutende Werkstätte der Reformation sehr gut gewählt war. Aus äußern Gründen geschah die Feier den achtzehnten Siegesmonds**).

---

*) Einen Beleg für die Wahrheit dieser Schilderung, die sich ausführlicher in „Einheit und Freiheit" S. III flg. findet, giebt die Schrift: „Jakob Friedrich Fries. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse dargestellt von Ernst Ludwig Theodor Henke. Leipzig F. A. Brockhaus 1867."

**) Vgl. das Wartburgsfest vom 18. Oktober 1817 von Dr. D. G. Kieser Jena 1818; das Burschenfest auf der Wartburg am 18. und 19. October 1817 von Frommann Jena 1818; Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18. und 19. des Siegesmonds 1817 von Maßmann. Gedruckt in diesem Jahr.

Damit verknüpften die Besseren die Hoffnung, daß sich daran eine Wiedergeburt des deutschen Studentenlebens anschließen würde, wie denn die allgemeine deutsche Burschenschaft in der vor dem Feste gedruckten Rede von Fries, die am Morgen des 19. Siegesmonds von seinem Schüler Rödiger mit „herzlicher Stimme" (wie es heißt) verlesen wurde, in ihrem Wesen geistvoll angedeutet ward.

Unter den Reden waren die von Riemann, Fries und Rödiger*) die bedeutendsten. Riemann, Ritter des eisernen Kreuzes, der Hauptgründer der Jenaischen Burschenschaft (vgl. S. 8 flg. und 2. Beil.), welcher durch seine Energie das Wartburgsfest vom Mißlingen gerettet hatte, war zum eigentlichen Festredner am Morgen des 18. Siegesmonds im Minnesänger- oder Ritter-Saale der Wartburg erwählt worden. Er faßte die Aufgaben der Selbsterziehung der deutschen Jugend in einer Weise zusammen, welche am glücklichsten Klarheit und Begeisterung verband, und trug seine Rede (vgl. 2. Beil.) zuerst mit „schüchterner Bescheidenheit, dann mit steigernder Begeisterung" vor. Sie war ganz geeignet, sogleich einen allgemeinen tiefen Eindruck hervorzubringen, und ihre Wirkung schildert der damalige bei dem Feste gegenwärtige Hofrath Kieser in Jena, der eher trocken als schwärmerisch zu nennen war, in seiner Festbeschreibung folgendermaßen: „Heilige Stille herrschte in der Versammlung. Aus den Regionen der Unsterblichen schien das Geisterreich sich aufgethan zu haben, das Gelübde der frommen Jugend anzunehmen, und den Schwur des Kampfes für Freiheit und Recht mit ihrer Gegenwart zu besiegeln. Beklommen athmete leise jede Brust, fürchtend die heilige Ruhe der Andacht zu stören, und Thränen der Rührung füllten die Augen selbst derer, die der Ernst des Lebens und das Ringen der Zeit für jedes verweichlichende Gefühl unerreichbar gemacht hatte."

Nach dem „von der ganzen Gemeinde" gesungenen Liede „Nun

---

*) Vergl. die burschenschaftlichen Wartburgsfeste von 1817 und 1867 von den Gebrüdern Keil Jena 1868 S. 43 ff.

danket alle Gott" sprach **Fries***) „getrieben von der Liebe zur Jugend, gebeten von seinen Jüngern" folgende Worte:

„Ihr deutschen Burschen!

„Aufgefordert von Euch, zu sprechen, gebe ich Euch keine Rede, keine Lehre, nur ein **Wort** des Gefühls, **ein** Wort, ein treues Wort, im Namen Eurer freien Lehrer ausgesprochen!

„Sei uns gegrüßt, du helles Morgenroth eines schönen Tages, der über unser schönes Vaterland herauf kommt; sei uns gegrüßt, du geisteswarmer, jünglingsfrischer Lebensathem, von dem ich durchhaucht fühle mein Volk!

„Ihr deutschen Burschen!

„Laßt **Euch** den Freundschaftsbund Eurer Jugend, den Jugendbundesstaat, ein **Bild** werden des vaterländischen Staates, dessen Dienst Ihr bald Euer ganzes Leben weihen wollt. Haltet fromm bei Tapferkeit, Ehre und Gerechtigkeit! wie Euch so schön gesagt wurde in schöner Rede, die Ihr eben vernommen habt.

„Ihr deutschen Burschen!

„Lasset uns aus dem Freundschaftsbund Eurer Jugend den **Geist** kommen in das Leben unsers Volkes, denn jünglingsfrisch soll uns erwachsen deutscher Gemeingeist, für Vaterland, Freiheit und Gerechtigkeit!

„So bleibe Euch und uns der Wahlspruch:

„**Ein Gott, Ein deutsches Schwert, Ein deutscher Geist für Ehre und Gerechtigkeit!**

Nun ward der Segen gesprochen und später hielt **Oken** auf dem Burghof eine Rede**), in welcher er die Aufgabe der Selbsterziehung der deutschen Jugend „**als das Geschäft derselben sich so einzurichten, daß sie gedeihlich wachse, sich bilde, sich nicht durch eitle Gebräuche aufreibe, daß**

---

*) Wie hoch er stand, zeigt auch das bei Tische ausgebrachte Lebehoch: den Lehrern der deutschen Jugend durch Wort und That, den **Horten** des **deutschen Lebens**: **Arndt**, **Fries** und **Jahn** erschalle u. s. w.

**) Abgedruckt in vielen Festbeschreibungen und auch in Keil's Wartburgfesten S. 17.

sie also sich zu diesem Zwecke verbinde und sich um Anderes nicht anders kümmere, als insofern man das Ziel scharf in's Auge faßt, nach dem man laufen soll" bezeichnet und ihre Grenzen genau angiebt. Leider sind diese und die folgenden Worte nicht von allen Burschenschaftern befolgt worden. Möchten sie nur jetzt von allen beherzigt und streng befolgt werden!

Ludwig Rödiger, einer der eifrigsten Schüler von Fries, hielt die Rede Abends am Feuer auf dem Wartenberge. Sie ist der lebendigste Ausdruck der außerordentlichen geistigen Bewegung, die damals im deutschen Volke sich regte, in welchem ein neues Leben schlummernd im Keime lag. Es war der Drang, mit vereinter Kraft sich selbst zum Höchsten zu erziehen, welcher sich in dem glühenden Streben nach Einheit und Freiheit offenbarte. Dieser Drang konnte zunächst nur in der deutschen studirenden Jugend befriedigt werden und darum offenbarte sich in der Rede eines deutschen Jünglings jene ahnungs- und sehnsuchtsvolle vom mächtigen Streben beseelte Zeit. Philosophie, Poesie, Begeisterung für Wahrheit und Wissenschaft, Schönheit und Tugend und für die Volksthümlichkeit, die sich „ungesucht wie eine unsichtbare Blume entfaltet; ein Glaube, welcher noch mit dem Zweifel kämpft aber ihn überwindet und durch das positive Christenthum erstarkt im Emporschauen zu Gott, der durch seinen heiligen Geist das Vaterland und die Menschheit stets geführt hat und ewig führen wird; ein edler sittlicher Zorn, freudiger Muth zu den kühnsten Thaten und größten Opfern, eine hohe Verehrung gegen Luther als den Schutzgeist des neuen Bundes, weil in ihm die Idee der Menschheit und des Vaterlandes zugleich sich verkörpert; ein prophetischer vom mächtigsten Glauben beseelter Blick in die herrliche Zukunft von Universität, Vaterland, Menschheit und in die Ewigkeit — das Alles weht und wogt und lebt in dieser Rede, welche, wie Kieser „das Wartburgsfest" S. 57 sagt, „selbst die Fesseln einer wohlgeordneten Rede verschmähte und vom begeisternden Augenblicke eingegeben ihre augenblickliche begeisternde Wirkung nicht verfehlt haben mag," und nicht verfehlt hat, wie mir Zuhörer bezeugt,

aber gewürdigt wurde sie wohl noch mehr von denen, die sie mit Nachdenken lasen. Ein Beispiel davon gab der Regierungsdirector Fernow in Gumbinnen, der dem Redner, ohne ihn zu kennen, auf Erkundigung nach seiner Lage sogleich ein beträchtliches Stipendium für die nächsten Jahre aussetzte.

Bedeutend ist auch das Vorwort zu der im Druck erschienenen Rede, denn es ist ein wichtiges herrliches Denkmal des Geistes jener Zeit durch die Kraft und den Muth, die sich in ihm offenbaren sowohl im Zorn über das Böse als auch im Trachten nach dem Guten und durch den christlichen Geist, der durch die Begeisterung für Christus dem Totaleindruck die Vollendung giebt.

Die Burschenversammlung am 19. konnte nach Scheidlers des Sprechers Meinung „nicht besser angefangen werden als mit dem Vorlesen der gedruckten Rede*) von unserm geliebten Lehrer Fries."

Sie möge zu einer allgemeinen Bemerkung über die Wartburgsreden veranlassen.

Der heilige Geist ist Gottes Geist, insofern er auf die Menschen wirkt und diese die Wirkung mit der ihnen verliehenen Freiheit empfangen. Der Glaube an solches heiliges Verhältniß mußte bei den Deutschen durch die Freiheitskriege im hohen Grade lebendig werden, weil durch sie der Keim eines neuen geistigen Lebens geweckt wurde, das durch sein Wesen unmittelbar auf den Ursprung von Gott hinwies. Daher sprechen die bedeutendsten Reden des Wartburgfestes mit besonderer Vorliebe vom heiligen Geiste, und Fries knüpft an die Aussprüche Jesu darüber im Johannes und an eine Stelle im Jesaias, die darauf hindeutet, die erwähnte Rede, welche eine Offenbarung dieses heiligen Geistes im ächten Gemeingeist eines Volkes erkennt, den er so schildert, daß er damit das Wesen der Volks-Selbsterziehung trifft, und als ein Theil derselben erscheint demgemäß die Burschenschaft als ein

*) Fries wollte erst von der Feier wegbleiben und ließ diese Rede drucken, um sie nach Eisenach zu schicken.

Freundschaftsbund der gebildeten deutschen Jugend im edelsten und umfassendsten Sinne*)!

Nach dieser Vorlesung, welcher Rödiger ernste schöne Worte (Maßmann S. 29) hinzufügte, hielt Carové eine Rede**), welche als ein Zeugniß des ebenso edlen als wissenschaftlichen und philosophischen Geistes der damaligen deutschen studirenden Jugend und auch dadurch wichtig ist, daß in ihr ein Student die Beschränkung der Bestrebungen dieser Jugend auf ihre Kreise forderte und die Aufgabe der Selbsterziehung derselben und ihre Vereinigung zu diesem Zwecke in seiner Weise lebendig schildert.

Durch die Geistesbewegungen am Wartburgsfest wurde sich die deutsche Jugend bewußt I) des sittlichen Ideals. Die rohe Streit- und Duellsucht der Landsmannschafter war noch lange nicht unterdrückt, vielmehr rührte sich nach Riemann's Mittheilung (Keil Wartburgsfeste S. 42) „das nicht ganz unbeträchtliche residuum des alten Renomistenthums, das dem neuerwachten Burschenschaftsgeiste nur ungern gewichen war und sich grollend in den Winkel zurückgezogen hatte, stark beim Wartburgsfeste, und zwischen Jenensern, Hallensern und Göttingern waren eine Anzahl Duelle contrahirt, die man in Eisenach ausmachen wollte." Riemann vereitelte dies durch seine Energie im Verein mit Scheidler und Sieverssen, aber der unsaubere Geist war dadurch noch nicht verbannt. Der Kampf mit ihm kam am 19. in der Burschenversammlung zum Ausbruche***) und endigte mit einer allgemeinen Versöhnung,

---

*) Vgl. die Ausführungen von Fries über seine eigene Rede in: „Rechtfertigung von Prof. Fries gegen die Anklagen, welche wegen seiner Theilnahme am Wartburgsfest wider ihn erhoben worden sind. Jena, Cröker, 1818."

**) Abgedruckt in Frommanns Festbeschreibung S. 49 und im Auszuge mitgetheilt von Keil Geschichte ff. S. 402.

***) Ein Augenzeuge erzählte mir: „ein Göttinger Landsmannschafter griff die Göttinger Burschenschaft heftig an; ein Göttinger Burschenschafter Buri vertheidigte sie, sagte aber, daß sie nicht hierher gekommen wären, um sich zu zanken, sondern um sich zu vereinigen, und er vergebe hiermit Allen Alles und biete die Hand zur Versöhnung. Da kam der Landsmann-

an welcher Rödiger und Scheidler am meisten mitgewirkt hatten. Nach der ersten Versöhnungsrede Scheidlers „jauchzten Alle laut auf vor Lieb' und Lust, weil's Allen aus dem Herzen geklungen und losgerungen war" (Maßmann S. 35) und nach Rödigers Aufforderung zur allgemeinen Versöhnung drückten sich Bekannte und Unbekannte die Hände und hielten sich fest umschlungen und waren verloren in Freude und Liebe." (Frommann S. 74.)

Wenn man bedenkt, wie roh damals die Studenten noch waren, wie wenig Gedanke der Verschiedenheit der Verbindungen zu Grunde lag und welche Parteiwuth sich deshalb entwickeln mußte, die nach dem Urtheile von Zeitgenossen mit in das bürgerliche Leben überging, so muß man diese Versöhnung als eine große sittliche That anerkennen, als eine der herrlichsten Aeußerungen christlicher Liebe und Versöhnung, welche die Geschichte kennt.

Aber der Tag schloß mit einer Handlungsweise, die einen andern Charakter und doch ihre Bedeutung hatte. — Soll nämlich das Gute dem Einzelnen wie dem Ganzen gelingen, so muß der Zorn über Gemeines und der Haß gegen das Schlechte immer lebendig bleiben, und dies ist vorzüglich in einer Entwickelungsepoche des Jugendlebens, wie dies die Zeit nach den Freiheitskriegen war, nöthig. Darum glüht fast in allen Wartburgsreden solcher Zorn und Haß, und ein Ausdruck desselben und eine öffentliche symbolische Handlung, durch die man mit der alten Zeit brach, war die bekannte Bücherverbrennung, welche am Abend nach dem Feuer vorzüglich von Maßmann und den beiden Wesselhöfts heimlich namentlich ohne Wissen und Willen des Festausschusses vorbereitet war; doch hatten die Urheber nicht verfehlt, die Wahl der zu verbrennenden Bücher von einem akademischen Lehrer billigen zu lassen. Der Akt selbst geschah in Abwesenheit vieler Burschen und aller akademischer Lehrer. Mit dem Verbrennungsfeuer verbanden sich auch sprühende Funken von Witz und Geist,

---

schafter über die Bänke herüber zum Burschenschafter und umarmte ihn." Bei dieser Erinnerung traten dem Erzähler die Thränen in die Augen. Der Vorfall ist auch in den Beschreibungen von Maßmann und Frommann erwähnt.

und wer jung gewesen ist und natürlich jugendlich kräftig gefühlt hat, wird auch im Alter das Bedürfniß einer solchen Handlungsweise für die damalige Wartburgs-Jugend anerkennen, da sie einer Zeit angehörte, die mit einem gewaltigen Geistesaufschwung sich zu einem neuen Leben emporhob und es sogleich in einer solchen Kraft und Fülle entwickeln wollte, daß dazu auf der einen Seite ein Bruch mit dem Alten und auf der andern die frische und kühne Flugkraft der Jugend nöthig war. Freilich zeigte sich dabei auch in tadelnswerther Weise der jugendliche Uebermuth, und den meisten Tadel verdienten alle Beleidigungen, die oft in derber ja! gemeiner Weise ausgesprochen wurden. Man hätte stets die Ueberzeugung achten und nur die Ansicht bekämpfen sollen, wie denn die ganze Handlung viel schöner und bedeutungsvoller und des Festes würdiger hätte vollzogen werden können. Deshalb geht aus dem ganzen Vorgang und seinen Folgen die Lehre hervor, daß die Jugend sich hüten müsse, ihre Grenzen zu überschreiten und daß dazu viel Selbstüberwindung gehöre. — So großen Tadel aber auch in einer Beziehung die Art und Weise des durch die Jugend verwalteten Richteramtes verdient, so verdienen doch wohl unendlich größeren Tadel Diejenigen, welche deshalb die deutsche Jugend und den Mann, welcher vorzüglich dem Wartburgsfeste seine edle ja! heilige Richtung geben und bewahren half, auf das ungerechteste schmähten und verfolgten. Dieser Mann war Fries, der aber in der erwähnten „Rechtfertigung ff.“ S. 26 ff. sowohl sich als die Bücherverbrennung an und für sich und auch die Wahl der verbrannten Schriften mit großer Gründlichkeit und Freiheit des Geistes, die sich auch in einem trefflichen Humor zeigt, vertheidigt hat.

Als eine sittliche Handlung ist auch die mit dem Fest verbundene Unterstützung der Armen anzusehen.

II) Des religiösen Ideals wurde sich die deutsche Jugend bewußt 1) durch die Haupt-Feier am 18. Oktober, welche mit Gebet und frommen Gesang begann, in dem wahrhaften Gebete Riemanns am Schluß seiner Rede sich religiös erhob und in dem darauf folgenden frommen Gesang und dem mit Ernst und Kraft

von Dürre*) gesprochenen durch viele Jahrtausende geheiligten mosaischen Segen den vollständigen Eindruck der Frömmigkeit errang. — 2) Durch die durchaus ernste und andächtige Theilnahme an dem außerordentlichen öffentlichen Festgottesdienste in der Stadtkirche zu Eisenach Sonnabend den 18. Siegesmonds von Seite „einer Schaar lebendiger so eben durch ein fröhliches Mahl und durch Becherklang und Gesang aufgeregter Jünglinge.“ (Kieser S. 30.) 3) Durch die auf Rödigers unmittelbar nach der Versöhnung gethanenen Vorschlag erfolgte fast allgemeine Theilnahme der Burschen am heiligen Abendmahle Sonntags den 19. Siegesmonds Nachmittag 3 Uhr in der Kirche zu Eisenach, in welche sie, fast Alle Gesangbücher unter dem Arme, still und ernst zogen. (Maßmann S. 36 Frommann S. 74 ff.) 4) Durch Wiederaufleben der religiösen Stimmung nach diesem Gottesdienste auf dem Markte zu Eisenach, wo nach der Aussage eines Augenzeugen (Keil Wartburgfeste S. 35) eine Rede „durch ihre eigenthümliche Kraft eine allgemeine Begeisterung hervorrief, so daß Alle in Thränen sich umarmten“ und zwar, wie der Redner berichtet, „zum Siegel des Bundes der Herzen in dem Herrn.“

Demzufolge war am Wartburgsfeste der deutschen wissenschaftlich strebenden Jugend ihre Selbsterziehungsaufgabe in allen Idealen vor Allem in dem religiösen, was ihnen erst die wahre Kraft verleiht, durch Wort und That zum Bewußtsein gekommen; die Kreise waren ihr auch klar geworden, in welchen diese Ideale in's Leben treten sollen: Volk, Staat**), Vaterland, evangelische Kirche, Menschheit, und im Besonderen die deutschen Universitäten, auf welchen die deutsche Jugend ein Ganzes werden und als ein solches die höchsten Zwecke des Studentenlebens erstreben und zugleich Bild

---

*) Dem rühmlichst bekannten eifrigen Pädagogen in Weinheim, der das Wartburgsfest angeregt und eine kräftig anregende Thätigkeit nach vielen Seiten hin bis in sein 79. Jahr, in dem er jetzt steht, entwickelt hat.

**) Fries stellte den Staat, in dessen Gebiet die Feier begangen wurde, „auf dem freisten Boden der Deutschen“, den ersten constitutionellen Staat Deutschlands als Vorbild eines Staates überhaupt in beredter Weise auf.

und Vorbedeutung werden sollte für die Einheit des deutschen Vaterlandes; endlich war ihnen das ideale Streben in gewissen Personen verkörpert erschienen, die sie immer als Vorbilder umschweben sollten: Luther als der Repräsentant der Reformation, die vor Allem gefeiert werden sollte, und die Helden der Freiheitskriege und des durch sie geschaffenen Freiheitsstrebens und vor Allen der Heiland selbst!

Bedenken wir, daß an diesem Feste viele in bürgerlichen Verhältnissen lebende Männer Theil nahmen, unter ihnen bedeutende und solche, die wie Fries den neuen durch die Freiheitskriege erzeugten Volksgeist auf das würdigste vertraten, und begeistert und begeisternd mitwirkten; daß ferner die Wartburgs-Begeisterung einen Widerklang fand im deutschen Volke und einen so mächtigen, daß die Schmähstimmen des kalten Verstandes dagegen wirkungslos verhallten und eine geistige Nationalfeier daraus entstand, so können wir sagen: am Wartburgsfeste weihte sich das deutsche Volk durch das Organ seiner wissenschaftlich strebenden Jugend einem neuen Leben in allen geistigen Gebieten; und dies geschah zum erstenmale in einem Volke in der Weltgeschichte und zwar wie natürlich bei dem geistig größten!

Deshalb ward das Wartburgsfest ein Fest einzig in seiner Art, von hoher Bedeutung nicht nur für das deutsche Volk sondern, weil dieses zur geistigen Herrschaft über Europa bestimmt ist, auch für die Geschichte der Menschheit!

Diese universelle Bedeutung des Wartburgfestes ward schon während der Feier desselben gefühlt und von Rödiger ausgesprochen, am deutlichsten ist dies aber geschehen von Kieser in seiner Festbeschreibung S. 3, dessen Urtheil um so gewichtiger ist, da seine Natur aller Neigung zur Gefühlsschwärmerei vollkommen fremd war. Er spricht in Bezug auf die Angriffe, welche das herrliche Fest von Engherzigkeit, Gemeinheit, Schlechtigkeit erfahren, folgendermaßen: „Es giebt Etwas, was über alle Anfeindung, Verunglimpfung und Widerspruch der Gegenwart erhaben in der Geschichte fortlebt u. s. w. — Es ist das, was aus den edelsten Ge-

sinnungen entsprossen sich als reine That oder Wort gestaltet, das Göttliche des Menschen, in der reinsten Blüthe entfaltet, und welches in bedeutsamen oder großen Zeiten als der Kulminationspunkt einer großen Entwickelungsperiode der Menschheit erscheint. Es sind dies Momente, wo aus den Tiefen des Gemüthes in unbewußter Anschauung des Unvergänglichen und Ewigen sich ein Licht entwickelt, dessen Strahlen, wenn der Glanz derselben die Gegenwart blendend umhüllt und dessen Bedeutung verkennen läßt, noch in den fernsten Geschlechtern hinüberleuchtend ihren Widerschein finden und erst dann die Vergangenheit mit einem Heiligenschein umfangen."

Die auf dem Wartburgsfeste erwachten Ideen der Selbsterziehung der deutschen Jugend traten nun in Jena in's Leben.

Der religiöse, der sittliche und der patriotische Zweck wurde gefördert durch patriotisch-religiöse Feste, nämlich das Friedensfest den 19. Januar 1816; die regelmäßige Feier der Einnahme von Paris (30. März) und der Siege bei Schönbund (18. Juni) und bei Leipzig (18. Oktbr.); durch ein großartiges Turnerleben, wie es meines Wissens nirgends wieder im deutschen Vaterlande sich gestaltet hat*). Auf einem in jeder Hinsicht günstigen Turnplatze ward von der jenaischen Jugend ohne Unterschied der Stände**) gemeinschaftlich geturnt unter Herrschaft der Studirenden und unter Oberaufsicht akademischer Lehrer, namentlich Kiesers. Die Jugend vom studirenden Jüngling an bis zum kleinsten Knaben umschlang das Band der Brüderlichkeit, deren Zeichen das trauliche Du war. Ein warmer Hauch der Vaterlandsliebe durchwehte das Ganze und reinigte die Herzen vorzüglich durch die reich-

---

*) Die Theilnahme an den Turnübungen war keine Verpflichtung in der Burschenschaft, aber ein großer Theil ihrer Mitglieder waren Turner, und der Geist der Burschenschaft waltete auf dem Turnplatze.

**) Mit Ausnahme der Gesellen, welche durch ihre Verhältnisse an der Theilnahme verhindert waren, und von Binzer Sonntags Nachmittag Turnunterricht empfingen, aber die Lehrjungen waren mit da.

lich gesungenen Lieder des neuen vaterländischen Geistes. Daß der Geist der Erziehung in den Studenten erwacht war, zeigten sie selbst durch den erziehenden Einfluß, den sie auf die Jugend zu üben suchten, indem sie Selbstbezwingung, Abhärtung des Körpers und Vaterlandsliebe in ihnen hervorzurufen sich bestrebten, was vorzüglich der nachher so unglückliche Sand that.

Eine herrliche Offenbarung dieses eigenthümlichen Turnergeistes war die Feier des Geburtstages von Preußens König Friedrich Wilhelm III. durch ein großartiges patriotisches Turnerfest in Erfurt den 3. August 1818, an welchem auch Jenaische Burschenschafter Theil nahmen. Solche sprachen noch im Alter mit Begeisterung von ihm, und ich kann den Eindruck nicht mächtig genug schildern, den es auf mich als 10jährigen Knaben gemacht hat, und der noch frisch in mir lebt.

Zur Förderung des sittlichen Zweckes begannen auch am Ende des Jahres 1818 Verhandlungen über Sitten- und Ehrengericht in der Burschenschaft.

An dieser Stelle mögen Auszüge aus einer Schrift von dem im Jahre 1868 in Lemgo als Gymnasiallehrer gestorbenen Dr. H. Klemen beginnen: „Ein Stück Geschichte der ersten deutschen Burschenschaft. Aus meinem Leben. Lemgo 1867.“ Er bezog Ostern 1818 die Universität Jena und war zu meiner Zeit als ein berühmter Burschenschafter bekannt. Er sagt in jenem Schriftchen S. 10: „Es waren nämlich die überwiegende Mehrzahl der jenaischen Studirenden Mitglieder der Burschenschaft; nur wenige lebten außer ihr auf eigene Hand. Aber in ihr selbst waren zwei entschiedene Gegensätze, die sog. Lichtenhainer und die Altdeutschen, von denen letztere wieder die Mehrheit bildeten. Sie zeichneten sich äußerlich durch ihre Tracht, deutschen Rock, bloßen Hals und langes Haar aus, besuchten meist den Turnplatz und strebten bei aller jugendlichen Fröhlichkeit die Grundsätze der Burschenschaft: Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Brüderlichkeit in ihrem Leben durchzuführen. Die Lichtenhainer suchten dagegen das alte burschikose Studentenleben, wie es die Landsmannschaften geführt hatten, festzuhalten oder wieder herzustellen, gingen deshalb ge-

wöhnlich in den entsprechenden renomistischen Trachten, die aus Husarenkollet, Lederhosen, Kanonenstiefeln mit großen eisernen Sporen bestanden und in einem Helm gipfelten. Sie waren Gegner des Turnens und besuchten regelmäßig das Dorf Lichtenhain, wo sie das bekannte berauschende Bier in unglaublicher Masse zu sich nahmen und dann Abends meist in entsprechendem Zustande nach Hause kamen.

Das Duell war in der Verfassung der Burschenschaft keineswegs abgeschafft; vielmehr wurde sehr auf gehörige Schlagfertigkeit gedrungen und deshalb den Mitgliedern regelmäßiger Besuch des Fechtbodens zur Pflicht gemacht; nur mußte jedes Duell dem Vorstande angezeigt werden, damit nichts Brauchwidriges vorging, namentlich Renomage verhindert, die Sühne versucht und falls der Kampf vor sich ging, ein unparteiischer oder Burschenschaftszeuge bestellt wurde. Aus diesem Gegensatze der sogenannten Altdeutschen und Lichtenhainer entstanden damals die meisten und oft sehr erbitterte Duelle. Zum Beweise übrigens, wie wohlthätig im Allgemeinen in Betreff des Duells die Burschenschaft durch das von ihr eingesetzte Ehrengericht wirkte, möge die Bemerkung dienen, daß in Jena früher an einem Tage 35 Duelle und 147 in einer Woche unter 350 Studenten stattfanden; daß dagegen im Sommer 1819, also zur Zeit der Burschenschaft, überhaupt etwa 40 Zweikämpfe beim Ehrengericht angemeldet und deren nur 11 zur Ausführung verstattet wurden unter 750 Studenten."

Nun erzählt Klemen, wie durch die Bestrafung von 4 wüsten Gesellen ein plötzliches „Burschen heraus" Rufen entstanden und ein wildes Zusammenströmen der Studenten bewirkt worden sei und wie dieses durch die Energie des Vorstandes sogleich in eine ordentliche Burschenversammlung verwandelt wurde, in welcher Fries erschien und so eindringlich und überzeugend zu besonnener Berathung und Entschließung ermahnte, daß mit Hilfe des Vorstandes der Tumult sich legte, der Lärm verstummte und alle Besonnenen die Ueberzeugung gewannen, daß der Senat ganz recht gehandelt habe.

S. 14 sagt Klemen: „Gleich nach dem Wartburgsfeste wurde

den Burschenschaften eine Schrift zur Annahme vorgelegt, welche unter der Ueberschrift „Grundsätze und Beschlüsse der auf der Wartburg versammelten deutschen Burschen“ eine lange Reihe von Punkten enthielt, die weit über die Grenzen des akademischen, überhaupt des jugendlichen Lebens hinausgingen. — Die Burschenschaft wies diese Grundsätze und Beschlüsse — die auf der Wartburg hatten gefaßt werden sollen — entschieden zurück*). — Wenn auch allerdings einige extreme Köpfe vorhanden waren, die auf das Gebiet der Politik hinüber griffen, so blieb doch die Burschenschaft als solche dieser Tendenz durchaus fern; nur mußte man freilich das Extrem nach dieser Seite hin am Ende ebenso gut dulden, wie das nach der andern, die oben genannten Lichtenhainer.“

Ein Fortschritt für alle ihre Ziele war die durch das Wartburgsfest (S. 17) vorbereitete Gründung der allgemeinen deutschen Burschenschaft, welche am 18. Siegesmonds 1818 vollendet und kirchlich gefeiert wurde. Zu der Beschreibung dieser wichtigen Vorgänge in Keil Geschichte S. 416 ff. füge ich nur einige für jene Zeit charakteristische Züge hinzu, wie sie mein schon genannter Bruder als Augen- und Ohrenzeuge erlebt hat.

„Auch Landshut war durch Sand zur Theilnahme an den Verhandlungen über gedachten Gegenstand aufgefordert worden; es erfolgte die Antwort, daß derartige Bestrebungen unter den Studirenden in Landshut nicht zu spüren seien und die Addresse des sie enthaltenden Briefes lautete: A Monsieur, Monsieur Sand à Jene.“

„Als man in Zweifel war, welche Farben die von Deutschland seien, brachte am andern Tage Robert Wesselhöft, der Abgeordnete von Jena, die bestimmte Nachricht mit, daß sie schwarz roth gold seien.“

„Als Robert Wesselhöft einmal geäußert hatte, er halte das Duell für nichtvernünftig, trat am andern Tage ni fallor Langmasius aus Eisenach zu Anfang der Sitzung vor die Ab-

*) Anders spricht darüber Riemann in Keil Wartburgsfest S. 46.

geordneten und erklärte mit zornentglühtem Antlitz, daß das nicht gelten könne, man hänge da die Schläger in die Essen und lasse sie verrosten 2c. und er fordere Robert Wesselhöft vor die Klinge. Dieser blieb ganz ruhig, und es wurde später erklärt, daß die Aeußerungen der Abgeordneten einer Verantwortung nicht unterworfen sein könnten."

„Ein Antrag, die Titulaturen als: Wohlgeboren u. s. w. abzuschaffen, ging nicht durch."

Endlich ist noch zu erwähnen das wissenschaftliche Streben der Burschenschaft. Ein damaliges Mitglied derselben bezeichnete dies ausdrücklich als ein „Object der Burschenschaft" und es wurde geweckt und befördert durch die philosophischen Unterhaltungen, welche Fries im Jahre 1818 einrichtete*). Doch gab er sie 1819 in Folge des Todes seiner Frau auf und die Leitung derselben ging leider in die Hände Karl Follen's über, der ihnen eine politische Richtung zu geben suchte. Ungefähr im Anfang Februar hielt er eine Rede, worin er seine Zuhörer zu überzeugen suchte, daß sie nun lang genug gesprochen hätten und nun Thaten thun müßten. Darüber entspann sich eine gewaltige Discussion, in Folge welcher Rödiger, Gabler, Haupt, Berlin u. A. fortgingen, Sand aber bei Follen blieb, unter dessen Leitung die Zusammenkünfte noch bis zu Sands That fortdauerten. Hier trat zuerst die Spaltung hervor, welche durch die ganze Geschichte der Burschenschaft geht, von einem Gewährsmann als der Unterschied des Princips der Ideen und der Thaten bezeichnet. Genauer genommen waren es zwei verschiedene Offenbarungen des zur Selbstständigkeit erwachten Jugendgeistes: eine gesunde in Schranken gehaltene und eine kranke ausgeartete. Jene war das Streben nach Selbsterziehung unter gehöriger Leitung. Diese war der Wahn, schon erzogen zu sein, und das darauf gegründete Streben, schon wie Männer in die Geschichte des Vaterlandes eingreifen zu können. Da letzteres nur durch ein Klubwesen geschehen kann, so kann man jene die Erziehungs-, diese die politische oder

---

*) Vgl. Henke: Fries u. s. w. S. 196.

Klubrichtung nennen. — Als die erste äußerst traurige und höchst nachtheilige Aeußerung der letzteren Richtung ist die Ermordung Kotzebues durch Sand den 23. März 1819 zu betrachten.

Diese That ist unbedingt für eine schlechte zu erklären, denn jeder Meuchelmord d. h. die ungesetzliche absichtliche Tödtung eines Menschen, welcher auf die Vertheidigung seines Lebens nicht gehörig vorbereitet sein konnte, ist in einem gesetzlich geordneten Staatswesen stets eine schlechte That. Davon ist genau zu unterscheiden die Beurtheilung der Zurechnungsfähigkeit des Thäters, und eine schlechte That hat deshalb nicht immer einen schlechten Thäter zum Urheber, ja! dieser kann ein edler Mensch sein, der nicht vollständig wahnsinnig ist d. h. nicht mehr richtig nach den Gesetzen des Denkens zu urtheilen vermag, der aber partiell wahnsinnig ist. Ein solcher war Sand, insofern mehrere irrige Meinungen eine solche Macht über den ganzen Menschen gewannen, daß sie konsequent verfolgt Ansichten und Handlungen hervorbrachten, die mit seinem wahren Wesen im vollsten Widerspruch standen und, weil er bis an das Ende auf seiner falschen Ueberzeugung beharrte, gleichsam ein eignes fremdartiges Wesen in seinem Wesen bildeten.

Ich lernte Sand als ein 10jähriger Knabe im Jahre 1818 auf dem Turnplatz kennen. Keiner erwarb die Liebe von uns Knaben in so hohem Grade wie er. Ich entsinne mich noch, wie er mich einst bei Seite nahm und in höchst eindringlicher Weise ermahnte, zu werden wie die alten Germanen. Als ich von seiner That hörte, hielt ich es für Verläumdung und war darüber empört; gleichen Unglauben hegten bei der Nachricht jüngere und ältere Zeitgenossen von ihm*). Solche schildern ihn als eine edle

*) Vgl. Henke: Fries u. s. w. — Ein Urtheil Adolph Follen's S. 203. Ferner: Carl Ludwig Sand dargestellt durch seine Tagebücher Altenburg 1821. Aus diesem letzteren Buche vorzüglich schöpfe ich die Be-

Natur, gescheid, sanft, bescheiden und fromm. Einen, der ihm sehr nahe gestanden, und der ein höchst gewissenhafter und frommer Mann ist, hörte ich immer mit der innigsten Liebe von ihm sprechen, ihn ein wahres Muster nennen und den tiefsten Schmerz über seine Verirrung und sein Schicksal aussprechen. Er hatte, wie Andere berichten, die Gewohnheit, die Mitburschenschafter bei jeder Gelegenheit zu ermahnen, „werde ein guter Mensch!" was Manchem zuwider war, Manchem aber auch nur um so größere Achtung einflößte. — Seine wissenschaftliche Bildung und seine christliche Frömmigkeit — zugleich auch seine falschen Lebensansichten — zeigte er in einem noch vorhandenen Schriftchen, was er für das Wartburgsfest verfertigte und an demselben vertheilte. Es steht in den erwähnten Tagebüchern S. 126 ff. abgedruckt, deren Herausgeber von demselben sagen: „Es hat auf die Fortbildung der den Burschenschaften zu Grunde liegenden Ideen unverkennbaren Einfluß gehabt. Die allgemeine deutsche Burschenschaft ist so ziemlich, gereinigt von den Irrthümern dieses Planes, nach demselben gestiftet worden. Wer sich darüber zu unterrichten Lust haben sollte, dem empfehlen wir: Landsmannschaften und Burschenschaft von J. L. Haupt Leipzig bei Brockhaus 1820."

So war der Mörder und was war der Gemordete?

Kotzebue war im Grunde auch eine gute Natur aber kein Charakter und deshalb voll — aber vorübergehender — Widersprüche. — Er war mit der höchsten Empfänglichkeit für alle wahrhaft menschlichen Empfindungen in sittlicher und religiöser Beziehung vorzüglich für Liebe und Freundschaft ausgestattet. Darum war er ein sehr guter Sohn*), Bruder und Gatte, und durch sein Lied: „Es kann ja nicht immer so bleiben" wird er ewig in allen gefühlvollen Herzen fortleben. Er wußte auch das Schöne und Gute in Andern, auch Fremden ja Gegnern zu würdigen, wie er denn

---

gründung meiner Auseinandersetzungen über Sand, ohne stets das Citat hinzuzufügen.

*) Vorzüglich innig war sein Verhältniß zu seiner Mutter, einer herrlichen Frauenerscheinung. (Ich habe sie in Weimar öfters gesehen).

die Feierlichkeit auf der Wartburg als größtentheils (nämlich mit Ausnahme des Autodafe's) gemüthvoll und erhaben und Riemann als einen hochachtungswerthen jungen Mann und edlen Redner anerkannt hat; (vgl. Literarisches Wochenblatt von A. v. Kotzebue Weimar 1818. Erster Bd. S. 28 u. 29); überhaupt offenbarte er in seinem Leben eine Menge herrlicher Züge von Wohlthätigkeitssinn, von Edelmuth und Großmuth, Selbstüberwindung (im offenen Bekenntniß seiner Schuld), Versöhnlichkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit, selbst von Muth, den er von Vaterlandsliebe beseelt zur Zeit der französischen Herrschaft kund that. — Durch sein literarisches Wochenblatt erwarb er sich ein großes Verdienst, indem er vermittelst populärer, freimüthiger und in religiöser Beziehung freisinniger*) Besprechungen den Sinn für Literatur auf eine Weise verbreitete, die sehr geeignet war, das Nachdenken über die mannichfaltigsten Gegenstände zu wecken. Endlich ist er der Schöpfer des deutschen Lustspiels geworden**). Seine besseren Lustspiele haben eine seltene natürliche und auch poetische Komik in Witz und Situation und manche stellen die sittlichen Wahrheiten so einfach und natürlich und mit so fesselndem Interesse dar, daß sie große sittliche Wirkungen hervor bringen mußten und wirklich hervorgebracht haben. Dagegen bestanden seine Fehler in Einseitigkeit, Mangel an Tiefe und einem großen Leichtsinn, der, wie es in der Natur dieses Fehlers liegt, auch in Gewissenlosigkeit ausartete und ihn vermöge seines Hanges zur Satyre zu frivolen Aeußerungen und zu gemeinen ja! schlechten Handlungen verführte, ohne daß er selbst ein gemeiner oder gar schlechter Mensch war. Denn man muß auch bei ihm wie bei seinem Mörder die That vom Thäter, den Unwerth der That von der Zurechnungsfähigkeit des Thäters unterscheiden. So schlecht z. B. Kotzebue's Handlungsweise war in Bezug auf seine Schrift: „Dr. Bahrdt

---

*) Er kämpft für Vernunft und Union und gegen Orthodoxie, Aberglauben, Katholizismus und ist selbst bisweilen politisch freisinnig.

**) Vgl. Rudolf Gottschall's Abhandlung über Kotzebue in den Blättern f. lit. Unterh. 1868 N. 11 den 12. März.

mit der eisernen Stirn", so war er selbst bei der Vollbringung derselben nicht schlecht. Denn er hat sich zu derselben durch sein Freundschaftsgefühl gegen Zimmermann fortreißen lassen, wie er dies in der kleinen Broschüre: „An das Publikum von August von Kotzebue („Döring S. 117 flg.) auseinandersetzt. Und man kann ihm diese Motivirung glauben, wenn man sein Wesen in das Auge faßt, in welchem das Gefühls- und Phantasieleben eine außerordentliche Herrschaft übte*).

Wie war es nun möglich, daß ein solcher Jüngling einen solchen Mann ermordete? Die Erklärung liegt wohl in Folgendem.

In des deutschen Volkes Entwicklung war eine neue Epoche eingetreten und es war in ihm eine — meistentheils schwärmerische — Begeisterung für die neue Richtung vorherrschend; Kotzebue**) bekämpfte sie nun zwar auch mit Gründen und mit Ueberzeugung aber auch in sarkastischer und gemeiner Weise. Durch solche Handlungsweise zog er sich einen fast allgemeinen Haß zu und bei der weit verbreiteten schwärmerischen Stimmung übersah man dabei seine guten Eigenschaften und großen Verdienste, und am meisten mußte dies ein zur Schwärmerei vorzugsweise geeigneter Jüngling wie Sand thun, der ohnedies — wie aus seinen Aeußerungen hervorgeht — nicht wußte, daß man überhaupt nie eine Person

*) Ich fühle mich verpflichtet, dem Kotzebue, dem in burschenschaftlichen Kreisen sehr viel Unrecht geschehen, gerade als alter Burschenschafter alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und thue dies um so mehr, da er auch in neuester Zeit selbst von tüchtigen und berühmten Männern als Mensch und als Dichter noch sehr ungerecht beurtheilt wird. — Ich habe dazu vorzüglich benutzt Kotzebue's Leben von Döring Weimar 1830, welcher sich auf Quellen stützt, und das angeführte lit. Wochenblatt.

**) Er konnte sich wie viele der damals berühmten Männer namentlich der geistig weit höher stehende Göthe in dieses neue Streben nicht finden; die politische Freiheit eines Volkes d. h. seine Selbstständigkeit im Verhältniß zu einem andern Volke begriff er in ihrem Werthe besser als dieser, aber die Idee der bürgerlichen Freiheit d. h. der Selbstständigkeit eines Volkes in Bezug auf seine Regierung, die Idee der Volkssouveränetät selbst in einer Monarchie (vgl. mein „Wesen der const. Monarchie" S. 11 fg.) begriff er nicht.

hassen, sondern nur in Bezug auf einzelne Handlungsweisen Mißfallen oder Widerwillen oder Abscheu empfinden darf; denn der Haß schließt die Liebe aus, und Liebe verdient jeder Mensch in einem gewissen — wenn auch noch so geringen — Grade, weil in Keinem der Geist Gottes ganz verlöschen kann*). Dieser Haß ward noch durch Angriffe Kotzebue's auf allgemein verehrte Lehrer an der Jenaer Universität wie Fries, Luden**) und Oken vermehrt, und von solchem Hasse beseelt erschien ihm Kotzebue im schwärzesten Lichte, gleichsam als Personifikation des bösen Princips. Demgemäß bekam er eine über alle Maßen übertriebene Vorstellung von seinen nachtheiligen Einfluß. — Mit diesem Haß verband sich die Ansicht, daß auch der Einzelne die Pflicht habe, die strafende Gerechtigkeit zu verwalten, und er eilte, dies in Bezug auf Kotzebue zu thun, ehe er ungestraft nach Rußland entkäme***). — Dazu kam die Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen, die in vieler Beziehung den gerechten Unwillen aller Edlen erregen mußten. Unbekannt mit der großen Kluft zwischen Idee und Wirklichkeit wollte er die neu erwachten noch vielfach unreifen Ideen sogleich in das Leben treten sehen; er glaubte, daß deshalb wie er sich ausgedrückt „eine Brandfackel" in das Volk geworfen werden müßte†), und in der Wahl dieser Brandfackel konnte er nicht be-

---

*) Vgl. 1. Joh. II 9. 11 und III, 14 und 15: Jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Menschenmörder.

**) Auszüge aus Ludens Schriften in Kotzebue's bekannten Bülletins, die mit dem Original nicht übereinstimmten, regten nach der Aussage eines seiner besten Freunde Sand am meisten auf. Vom Gericht ist er frei gesprochen, und was die sittliche Beurtheilung betrifft, so glaube ich jeglichenfalls nicht, daß er Luden schaden wollte. Vgl. Döring S. 323. flg.

***) Vgl. Sand's Tagebücher S. 170. 185. 194 verglichen mit S. 129 ff.

†) Er äußerte dies in einem Gespräche mit einem seiner liebsten Freunde, der als ein hochgeachteter ehrwürdiger Greis noch lebt. Dieser erzählte mir: „Ich stand damals in einem zarten Verhältnisse, woraus mein eheliches wurde. Als ich fortgehen wollte, nahm Sand mich auf den Schoß und bat mich innig: „Ich weiß, wohin Du willst; ach! binde Dich doch nicht! um des Vaterlandes willen!" Und ich ward in der That geneigt, diese Bitte zu er-

denklich sein, da er es oft ausgesprochen*) „daß Ueberzeugung von der Sittlichkeit eines Mittels dieses Mittel gerecht mache.“ Das ist ein ganz falscher Grundsatz, denn damit wird der Sittlichkeit und der Tugend der Charakter der Allgemeinheit und Nothwendigkeit genommen, dann ist sie nicht mehr begründet in der innersten tiefsten Natur des Menschen und gehört nicht mehr zu dem Wesen der Menschheit, sondern sinkt herab zum individuellen Charakterzug einzelner Menschen, sie wird ein leerer Schall und hört auf, etwas Göttliches zu sein. Und der praktische Nachtheil ist, daß die Menschen sich nicht mehr bemühen, sich feste sittliche Grundsätze zu bilden, und der Werth der Sittenlehre als Wissenschaft wird vernichtet.

Aus solchen Gründen ist auch der Jesuiten-Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel“ zu verwerfen, obgleich er nicht so schlimm ist als der Sand'sche, welcher doch die Nothwendigkeit anerkennt, daß auch das Mittel sittlich sei. Aber gerade bei seiner That sah man, daß es allgemeine und nothwendige Grundsätze der Sittlichkeit giebt wie eben der erwähnte in Bezug auf den Meuchelmord. — Andere sind folgende: „Du darfst nie von einem Andern etwas sagen, was seinen sittlichen Werth schmälert, auch wenn Du ihm dadurch nützen willst, z. B. Mitleid für ihn bei Andern zu erregen, die dadurch bestimmt werden sollen, ihm die Erfüllung eines Wunsches oder Bedürfnisses zu gewähren.“ „Kein Mensch darf den Andern zum bloßen Werkzeug seiner Pläne machen; deshalb darf kein Volk ein anderes sich einverleiben nur, um seine Grenzen gegen dasselbe sicher zu stellen**).“

Diese kurze Besprechung des verderblichen jesuitischen Grundsatzes genüge hier, war aber auch nöthig, da derselbe auch später bis in die neuesten Zeiten in der Burschenschaft gespukt hat.

---

füllen.“ So rein und groß aber auch so verirrt war damals unter Jena's Burschenschaftern die Liebe zum Vaterland. — Auch Sand soll eine Liebe und zwar eine erwiederte still im Herzen getragen haben, wie Max Marr in einem — mir aber völlig unbekannten Journalartikel — berichten soll.

*) Sand's Tagebücher S. XI.

**) Vgl. „Bedeutung unserer Zeit“ S. 69.

Der Grundsatz über die Selbsthilfe und die subjektive Auffassung der Sittenlehre waren also die beiden ersten Hauptursachen von Sand's That, mit denen sich noch eine dritte verband.

In Sand's Natur war die Thatkraft vorwiegend, er hatte den edeln wahrhaft lautern Drang, sie im Freiheitskriege zu äußern; doch konnte er nur in ihn „mit ausziehen aber nicht mit streiten für's Vaterland", und so fühlte er sich wohl unbefriedigt im Vergleich mit anderen Jünglingen wie Körner oder mit vielen seiner Studiengenossen, z. B. Riemann; auch fand er für diese Befriedigung seines Thatendranges bei mangelnder Redefähigkeit zu wenig Gelegenheit in der Burschenschaft, und das Duell konnte dies Bedürfniß bei einer so edlen und ernsten Natur wie Sand nicht befriedigen. Um so mehr forderten daher die getäuschten Hoffnungen über die Zukunft des Vaterlandes seine Thatkraft heraus und er wurde in der Thatenlust, die ohnedies in seinem Alter lag, noch durch die Einwirkung anderer Jünglinge*) und vorzüglich eines Mannes, des Dr. Karl Follen (vgl. S. 30), bestärkt, der leider mehr Einfluß auf ihn gewann als der edle Fries, welcher stets vor allen anarchischen und gewaltsamen Gelüsten mündlich und schriftlich abmahnte und vor aller Geheimbündelei warnte. — Durch alles dies bildete sich seine Thatenlust zur Thatensucht aus*) und

---

*) Unter diesen waren, wie es die noch bestehende Tradition höchst wahrscheinlich macht, auch einige wenige, die im gegenseitigen Gefühl- und Gedankenaustausch ihn zu dem Morde Kotzebue's mit anregten oder auch in seinen Kämpfen in Bezug auf den zu fassenden Entschluß zum Siege desselben unmittelbar beitrugen; aber diese Kämpfe und dieser Sieg wurden seinen Tagebüchern zufolge ohne alle Mitwisser vollendet. In gar keinem Zusammenhange stand sein Entschluß mit der Burschenschaft, denn der revolutionäre Geist war damals der Burschenschaft noch fremd; Follen fand, wie wir gesehen (vgl. S. 30) mit seinen Versuchen, ihn zu wecken, den entschiedensten Widerspruch, und nach bestimmter Aussage Reinhold Schmid's, eines ehemaligen Mitgliedes des Jünglingsbundes, seit 1819 Mitgliedes der Jenaischen Burschenschaft, war dieser Geist noch nicht einmal „nach Auflösung der Burschenschaft d. 26. Nov. 1819 in der Studentenwelt bemerklich sondern trat erst einige Zeit später hervor."

**) Auch Charlotte Corday sagte im Gefängniß: „Es giebt keine

es entstand der Entschluß zu einer edlen und großen That überhaupt eher in ihm, als der besondere zu Kotzebue's Ermordung (seinen Tagebüchern gemäß). Sein ganzes Wesen ging in dieser Thatensucht auf, so daß diese Einseitigkeit Geisteskrankheit wurde. Darum gewährte ihm auch der Kampf mit sich selbst über diesen Entschluß einen hohen Grad geistiger Freude, „Geisteslust", wie er es nannte; wie er denn unter Anderm sagt (Tagebücher S. 172 den 4. December 1818): „O der seligen Stunden und Tage, da ich nach trübem, trägen Forschen deines Wesens, o Gott, immer wieder schwelgte in deiner Anschauung, in deiner Liebe, in der Liebe meiner Brüder und meines Volkes!" Diese geistige Freude und auch der Genuß, welcher mit diesen Kämpfen auch verbunden war, namentlich der Phantasie-Genuß, indem er sie sich in ihrem Werthe und in ihren Folgen ausmalte, bestärkten ihn immer mehr in seinem Entschlusse, und immer mächtiger und glänzender erschien ihm seine That, (er glaubte „die Morgenröthe über Deutschland heraufführen" zu können), und sie ward ihm, da er bei der Entschließung sich ganz auf sich selbst beschränkte, zur fixen Idee. Aber der Genuß, der ihm eben diese Versenkung in sich selbst gewährte, machte ihn auch heiter und vergnügt, so daß seine Freunde vor der That nicht die geringste Abnahme dieser Stimmung bemerkten*); die sittlichen Verirrungen aber, die seinem Entschlusse mit zu Grunde lagen, konnte er nicht erkennen, weil sie sein im Ganzen reines Herz zu wenig befleckten; auch bemerkte er nicht, daß, während er sich mit schwelgender Freude in die Idee der Macht und Freiheit des menschlichen Willens vertiefte, er an Demuth gegen Gott verlor**), ohne die keine wahre Tugend mög-

---

Hingebung, von der man nicht mehr Freude (jouissance) hat, als es Kampf kostet sich dazu zu entschließen. Aber bei Sand war die Entschließung die größere Freude.

*) Doch ist seine Stimmung in Darmstadt, wo er auf seiner Reise nach Mannheim verweilte, aufgefallen.

**) Er sagt (Tagebücher S. 170): „Am 2. Nov. 1818 Sieg! unendlicher Sieg! Aus eigener Ueberzeugung, in eigener Art leben wollen, mit unbedingtem Willen, außer welchem in der Welt vor Gott mir nichts eigen ist

lich ist, und so kam es, daß ein frommer und gewissenhafter Jüngling den Entschluß zu einer abscheulichen That fassen konnte, daß es ihm gelang, sein sich dagegen wohl immer wieder von neuem sträubendes Gewissen*) immer wieder von neuem unter schmerzlichen Kämpfen zu beschwichtigen und zwar zuletzt so zu unterdrücken, daß er selbst dann nicht zurückbebte vor seiner That, als ihm der allgemein als zärtlicher Familienvater Bekannte wirklich als solcher in Begleitung eines jüngeren unschuldigen Kindes (er hatte deren dreizehn) entgegentrat (Literarisches Wochenblatt 4. Bd. 3. Juli 1819). Daher verhalf ihm auch die Vollbringung seiner That mit Allem, was er dabei erlebte, so wie das Ausbleiben der erwarteten Folgen derselben nicht zur Erkenntniß seines Unrechtes; er ging mit Ruhe und Frieden seinem entehrenden Tode entgegen, den er sich selbst vorher schon deutlich vorgestellt hatte; nur in den letzten Augenblicken, als er das „festgeballte Taschentuch mit einiger Heftigkeit auf die Erde warf" (Sand's Tagebücher S. 222), trat

---

u. s. w. S. 173: „Ich entsage dem schlaffen Glauben an ein augenblickliches Hervorgreifen der Hand Gottes hinter den Tapeten in das Spiel der Natur und Menschenwelt u. s. w. — Alle Gnaden verwerfe ich, die ich mir nicht selbst erwerben muß; jede Gnade ungewollt ist für mich keine, hebt sich in sich selbst auf!" u. s. w. Man sieht, wie Sand, um sich in seinem Entschlusse zum Meuchelmord zu bestärken, sein Ich mit aller Gewalt Gott entgegensetzen muß. Hätte er sich ernstlich und wiederholt gefragt, kommt dieser Entschluß aus Gott? hätte er in tiefster Demuth Gott gebeten, ihn zu erleuchten, vor Irrthum und Sünde zu bewahren; hätte er dies Alles auch in der Kirche gethan, von der in seinen Tagebüchern in dieser Kampfzeit nicht die Rede ist, sein Gewissen wäre wohl erwacht und hätte ihn vor einer abscheulichen That bewahrt. Aber die Kraft und Gewalt des menschlichen Willens, in deren Bewußtsein er schwelgt, wäre ihm deshalb nicht verloren gegangen, sondern hätte nur einer gereiften Einsicht zum Wohl der Menschheit gedient.

*) Vgl. Sand's Tagebücher S. 190. Gewiß wäre dasselbe durch das Schönheitsgefühl zur vollen Macht erweckt worden, wenn es lebendig genug bei ihm gewesen wäre, da seine That in hohem Grade eine häßliche war, aber dieses schien bei ihm wenig ausgebildet zu sein, und es geht daher daraus die Lehre hervor, daß das Schönheitsgefühl so früh als möglich ausgebildet werden muß.

das Irdische in seiner That hervor, was ihm die Kraft raubte, die volle Ergebung in Gottes Willen zu gewinnen.

Am Ende dieser Schilderung des Wesens Sand's und der Erklärung seiner That möge passend das Wichtigste von Klemen's Urtheil über diesen Gegenstand stehen (S. 15): „Indessen entwickelte sich das burschenschaftliche Leben namentlich in Jena immer mehr und kam zu einer größeren Blüthe und gesunder Frucht für die akademischen Verhältnisse. Da brach plötzlich die Ermordung August v. Kotzebue's durch Karl Ludwig Sand wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel in das Leben herein. Einige Tage nach der That, die auf den 23. März 1819 fiel, kam ich Vormittags nach Beendigung eines Kollegiums auf den Markt und fand denselben mit Hunderten von Studenten erfüllt. Alsbald tönte mir der Ruf entgegen: „Sand hat den Kotzebue ermordet!" und Alles war in größter Bewegung. Staunen, Unwille, Verwünschungen, hauptsächlich aber böse Ahnungen und Befürchtungen für die Zukunft wurden laut. Schon der Anblick dieses einen Moments reichte für jeden Urtheilsfähigen hin, das sofort mit größter Dreistigkeit auftauchende Gerücht, die ganze jenaische Burschenschaft sei die Mitschuldige, ja die intelligente Urheberin dieses Mordes, er sei von ihr beschlossen und durch das Loos ins Werk gesetzt, als Unsinn und Lüge erkennen zu lassen. — S. 16. Sand war an und für sich eine geistig sehr untergeordnete Persönlichkeit. Seine niedergedrückte Stirn und hervorstehende etwas aufgestutzte Nase erhielt nur Bedeutung durch sein starkes schwarzes Haar, das gescheitelt vom Kopf auf die Schultern fiel, und durch seinen übrigen kräftigen hohen Körper.

Aus seinem Auge sprach Treue und Redlichkeit, keineswegs Schwärmerei; und wenn er redete, machte er den Eindruck eines schwer und langsam denkenden, ja eines beschränkten Kopfes; aber ein Herz blickte bei ihm durch, das nicht im Stande schien, eine Fliege an der Wand zu tödten. Sands Unglück war, daß er in des Dr. Carl Follenius Hände fiel."

Ein anderer Zeitgenosse Sand's, ihm weit näher stehend, nannte auf Befragen sein Auge tiefsinnig. — Ein Augenzeuge von

jener Versammlung auf dem Markte sagte, sie seien Alle von der Nachricht tief erschüttert gewesen und sein Freund Asmis sei weinend herumgelaufen und habe den „lieben Kerl" ob seiner Verirrung laut beklagt.

Noch nie in der ganzen Weltgeschichte ist wohl der Gegensatz zwischen der That und dem Thäter in solchem Grade hervorgetreten wie bei Sand's That. Deshalb ist sie eine reiche Quelle von Belehrungen*) für Wissenschaft und Leben, unter denen folgende die wichtigsten sein dürften.

I) Wenn der Gegensatz zwischen der schlechten That und dem guten Thäter sich kund giebt, so ist stets eine Art und ein Grad Geisteskrankheit vorhanden, der bei Sand nicht der höchste war. Denn die Meinungen, welche die Verrückung seines Wesens hervorbrachten, waren selbst noch nicht verrückt wie z. B. solche: faul im Leibe zu sein; mehreremals verwandelt worden zu sein; das Lebenselixir, wodurch jeder Kranke geheilt werden kann, finden zu wollen oder gefunden zu haben u. s. w., sondern es waren Meinungen, über die sich noch streiten ließ, weil sie nicht unmittelbar den Natur- und Denkgesetzen widersprachen. So entsetzliche Folgen daher auch die Sand'sche Geisteskrankheit hatte, so war doch die daraus entstehende That vor Gericht zurechnungsfähig, weil die Verrücktheit nur partiell war und nur in einem sittlichen aber so großen Widerspruch seines Wesens bestand, daß er „Verrückung" desselben mit Recht genannt werden konnte. Zu der Eigenthümlichkeit dieser Sand'schen Geisteskrankheit gehörte es auch, daß sie unabhängig war von körperlichen Einwirkungen. Aber durch ein außerordentliches Zusammentreffen von Umständen ward sie befördert. Zu ihnen gehörten als die vorzüglichsten die entgegengesetzten Eigenthümlichkeiten des Gemordeten und des Mörders und ihr entgegengesetztes Verhältniß zu dem herrschenden Zeitgeist. Das führt auf die zweite Belehrung.

II) Der Mensch ist so schwach, daß er auch wider Wissen und

---

*) Das ist auch ihr einziger Nutzen, denn der Sache, die sie fördern sollte, hat sie nur im höchsten Grade geschadet.

Willen sündigen muß, indem ein ungeheurer Irrthum durch das Zusammentreffen von Umständen bewirkt wird, wobei die wirklich in dem Sünder vorhandenen Fehler nur wenig mitwirken. Dies überzeugt uns von der grenzenlosen Unvollkommenheit des menschlichen Wesens und Lebens und erweckt in uns den Glauben an Unsterblichkeit und ewige Vollendung, aber auch das angestrengteste Streben, die Sünde in uns schon in ihren schwächsten Keimen zu unterdrücken.

III) Unter den pädagogischen Lehren mögen nur folgende bemerkt werden, welche sich auf die Vorbereitung der Jugend zur Selbsterziehung auf der Universität und auf diese selbst beziehen*).

In dem Wesen wissenschaftlich strebender Jünglinge liegt eine reiche Quelle eigenthümlicher Verirrungen, denen nur durch die vollständigste Entwicklung aller möglichen Gegenwirkungen, an denen eben das Wesen der wissenschaftlich strebenden Jünglinge so reich ist, entgegengearbeitet werden kann. — Deshalb muß der angehende Jüngling auf dem Gymnasium unter Aufsicht so weit entwickelt werden, daß er der auf der Universität zu gebenden Freiheit vollständig gewachsen ist, und für diesen Zweck dürfte noch Folgendes bei der jetzigen Gymnasialbildung zu berücksichtigen sein.

1) Der Gesichtskreis muß so viel als möglich erweitert werden**) durch einen in solchem Umfange gegebenen Unterricht in der Naturgeschichte, Geschichte der Völker und der Literatur, daß er auf das ganze Wesen des Menschen wirkt und daß er, namentlich der Geschichtsunterricht, zugleich Religionsunterricht ist. (Der eigentliche Religionsunterricht muß in einer mit dem neuen Testament eng verwachsenen systematischen Darstellung bestehn.)

---

*) Vgl. mein Schriftchen „die Bedeutung unserer Zeit Jena 1871" S. 40—43.

*) Sand hatte einen zu engen Gesichtskreis und zu wenig Interessen, weshalb eins bei der großen Energie seines Wesens leicht alle anderen verschlingen und ein Gedanke der alleinherrschend werden konnte, in welchem sein ganzes Wesen aufging.

2) Das Interesse am philosophischen Nachdenken muß, vorzüglich auch durch Geschichte, geweckt werden*).

3) Das Schönheitsgefühl muß gebildet werden, denn es hilft das Gewissen wecken, weil alles Unrechte, Unedle, Gemeine und Böse auch (mehr oder minder) häßlich ist. Zu dieser Bildung dienen a) Menschen- und Völker-Biographieen, so daß die Gemüther für alle bekannten edeln Männer und Frauen und für alles Edle in dem Leben der Völker und für das ganze Leben des deutschen Volkes begeistert werden. b) Solche Beschäftigung mit der poetischen Literatur vorzüglich der deutschen, daß sie an dem Schönen einzelner Erzeugnisse einen wahren tiefen und bleibenden Genuß empfinden. Auf den Genuß muß es bei diesem Unterrichte abgesehen sein, denn nur im Genuß des Schönen kann man das Schöne selbst empfinden und das sichere Gefühl desselben sich zu eigen machen**). — Eine zusammenhängende Darstellung der Literatur bleibe für die Universität aufgespart.

4) Die Strebenskraft, der Thatendrang muß in die rechte Bahn gelenkt und die Gestaltung der Persönlichkeit naturgemäß begonnen werden durch freie Vorträge***) und Disputationen, wo-

---

*) Ein solcher Unterricht in der Geschichte im Sinne von Nr. 1 und 2 würde Sand vor seinen verrückten Ansichten über die Bedeutung des Einzelnen im Ganzen vgl. S. 35 fg. bewahrt und ihm den wahren Erfolg politischer und religiöser Mordthaten klar gemacht haben.

**) Diese pädagogische Wahrheit ist vorzüglich wichtig bei dem Unterricht der weiblichen Jugend, wo sie meistens ganz vernachlässigt wird. Es werden da wahrhafte Verrücktheiten begangen. Schulmädchen erklärt man die Iphigenie, für die sie frühestens nach der Konfirmation reif sind; konfirmirten Mädchen trägt man Geschichte der deutschen Poesie vor, welche, ehe sie diese in den wichtigsten für sie passenden Produkten genossen und erlebt haben, nur Gedächtnißsache sein kann; man beginnt mit dem Nibelungenliede und, was das Aergste ist, man zergliedert ihnen „Nathan den Weisen" nach Anleitung Kuno Fischer's immer wieder von Neuem (über ein Dutzendmal).

***) Sand war deshalb kein Redner, weil der Reichthum und die Tiefe seiner Gefühle und Gedanken einer größeren Entwickelung bedurfte als bei Andern. Hätte er diese auf dem Gymnasium empfangen, so wäre er ein tüchtiger Redner in der Burschenschaft geworden und sein Thatendrang dadurch

zu die Geschichte den besten Stoff bietet, deren Unterricht demgemäß auf dem Gymnasium vorherrschen und so weit fortgeführt werden muß, daß der Schüler für die Philosophie der Geschichte beim Beginn der Universitätsstudien hinreichend vorbereitet ist.

5) Die körperliche Kraft muß durch alle zweckmäßigen Uebungen als Turnen und Schwimmen, Fechten, Schießen und Reiten geübt werden.

Wenn durch solche vollständige und allseitige Entwicklung des jugendlichen Wesens*) die Bildungszeit auf dem Gymnasium ver-

---

vielleicht so weit befriedigt worden, daß er über die Versuchung zu einem abscheulichen Meuchelmorde gesiegt hätte.

*) Zu einer solchen ist auch unbedingt erforderlich, daß Alles Uebersetzen aus dem Deutschen in alte Sprachen und Alles was damit zusammenhängt wegfallen muß und nur die umgekehrte Uebertragung bleiben darf, und daß die philologische Kritik aus dem Gymnasialunterricht verbannt werden muß. Es würde dann die so oft beobachtete traurige Erscheinung weit weniger vorkommen, daß große Talente in kleinlichen gelehrten Untersuchungen untergehen und daß die Geister, die in der Jugend für das Ideal glühten, im Mannesalter vertrocknen. Mit meiner Ansicht über den Gymnasialunterricht in Bezug auf den angegebenen Punkt, die ich in meiner im März 1871 in Jena erschienenen Schrift „die Bedeutuug unserer Zeit“ S. 41 auseinandergesetzt habe, stimmt eine Abhandlung in den Rheinischen Blättern 1871, 4. Heft, Juli — August überein und es heißt da S. 329: „Derjenige, dem es gelingen würde, das Latein-Schreiben und Sprechen aus unseren höheren Bildungsanstalten zu entfernen, würde sich ein hohes Verdienst um unsere nationale Bildung erwerben.“ Aber man darf auch die Bedeutung der alten Sprachen für die wissenschaftliche Bildung nicht verkennen, wie dies in zwei anderen Aufsätzen in derselben pädagogischen Zeitscheift 1874 zweites Heft S. 161 flg. und 4. Heft S. 329 in hohem Grade geschehen ist. Da die Einsicht in dieselbe auch wichtig ist für die Gestaltung des Studentenlebens, wie aus späteren Erörterungen erhellt, so sei sie hier kurz angedeutet. Erstens führen das Lateinische und Griechische in den Geist der gebildetsten Völker des Alterthums ein und beleben dadurch die Idee der Menschheit in einer Weise und in einem Grade, wie das sonst nicht möglich ist. Und diese Idee ist es allein, welche die Begeisterung weckt und dem wissenschaftlichen Streben die Weihe giebt, indem sie der Form den Geist mittheilt. Und eben diese formale Bildung, die systematische Auffassung als die eine Seite der wissenschaftlichen Bildung, wird durch die genannten alten Sprachen am

längert wird, so ist dies nur ein Vortheil, weil nur dann erst der Jüngling wahrhaft gereift an Geist und Körper der herrlichen aber schwierigen Aufgabe gewachsen ist, welche das Universitätsleben bietet. Nur dann kann er den Gefahren entgehen, welche die Freiheit desselben bringt und bringen muß*); nur dann kann er sich der Wissenschaft weihen, die da ist die „hohe himmlische Göttin", insofern sie Erkenntniß Gottes ist, der in Allgemeinheit und Nothwendigkeit des Seins sich offenbart; nur dann kann er durch sie die wahre Freiheit des Geistes erringen, nur dann ist er fähig, mitzuwirken an der Selbsterziehung der deutschen Jugend und kann durch das Universitätsleben die möglich größte allseitige Bildung gewinnen. — Zur Erreichung dieses Zieles dürfte eine Bildungsanstalt zweckmäßig sein, welche zwischen Gymnasium und Universität, die jetzt durch eine zu große Kluft getrennt sind, den Uebergang bildete, und die Aufgabe hätte, den Jüngling ein poetisches und auch anderes Kunstwerk (so weit möglich) durch den Genuß erleben zu lehren. Am besten eignete sich zu dieser Uebergangs-

---

zweckmäßigsten begonnen. Denn durch sie lernen die Knaben und Jünglinge zuerst am leichtesten an systematische Forschung und Auffassung sich gewöhnen, wozu namentlich die griechische Formenlehre dient. Die Muttersprache ist dazu zu gut, sie muß in der Zeit von 14—17 Jahren, wo nach meiner Ansicht der Unterricht in den alten Sprachen anfangen soll, als unbewußte Form der Entwickelung der schöpferischen Kraft des Geistes zu Grunde liegen, und die neuern Sprachen müssen naturgemäß zugleich in Verbindung mit Sprachübungen erlernt werden. Zu der Zergliederung für die erste Erkennung eines Systems eignen sich am besten todte Sprachen. Erst in der 2. Periode des Gymnasiallebens vom 17—20. Jahre möge auch die Muttersprache systematisch aufgefaßt werden. — Die Mathematik kann diese Wirkungen des Sprachunterrichtes nicht ersetzen, da die mathematische Anschauung und die Logik hier das System hervorbringen und die freie Forschung nicht mitwirkt, auch die ganze lebendige Verbindung mit dem Volks- und Menschheitsgeiste fehlt. Aber sie hat wiederum den Vortheil, daß sie die Anschauung eines lückenlosen vollständig fertigen Systems bietet.

*) Und auch Sand wäre ihnen wohl entgangen, wenn die hier für Vorbereitung auf die Universität vorgeschlagenen Einrichtungen damals bestanden hätten.

periode das halbe Jahr vor der Militärzeit des einjährig Freiwilligen vom 20. bis zum 21. Jahre.

Wenn die Anwendung dieser aus dem Kotzebue-Sand'schen Ereigniß gewonnenen Lehre noch in weiter Ferne liegt, so liegt die einer andern in nächster Nähe. — Wenn Sand eine richtige Einsicht in die Unreife seines Älters gehabt hätte, so hätte er erkannt, daß er weder feste staatsrechtliche und philosophische Ansichten haben noch Brandfackeln werfen und Morgenröthen heraufführen könne und er hätte keinen abscheulichen Meuchelmord begangen. Darin liegt eine erschütternde Ermahnung an die deutsche studirende Jugend, daß sie ihre Thätigkeit ganz auf ihre Kreise beschränke und sich z. B. nicht die Fähigkeit zutraue, für eine politische Partei sich zu entscheiden oder an der Wahl eines Landtags- oder gar Reichstags-Abgeordneten irgend welchen Antheil zu nehmen. In allen solchen Ueberschreitungen liegt der Keim solcher Verirrungen, wie die Sand's war! Und Alle, die irgend einen Einfluß auf die Jugend üben können, sollen sich hüten, die Jugend zur Ueberschätzung ihrer Kräfte zu verleiten, sondern sie sollen sie davor mit allen Eifer zu bewahren suchen!

Mit dieser That Sand's endigt geistig und innerlich, mit der Auflösung der Burschenschaft den 26. Nov. 1819 auch äußerlich die erste Periode derselben, welche man die der Urburschenschaft nennen kann. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß die Begeisterung noch alle Gegensätze*) ausglich und alle Ausartungen verhütete oder unterdrückte. Es war ein Zusammenleben von Jünglingen so edler Art, wie kein Volk etwas Aehnliches auf-

*) Diese waren in großer Mannichfaltigkeit darin vorhanden. Rationalismus, Orthodoxie, Mysticismus; demokratische, aristokratische, constitutionell-monarchische Richtung; ungebändigter Freiheitsdrang und Streben nach streng sittlicher Zucht; alter landsmannschaftlicher und echter neuer burschenschaftlicher Geist.

zuweisen hat! Binzer hat es treffend in seinem unsterblichen Liede: „wir hatten gebauet" geschildert. Die Urburschenschaft ist eine der schönsten Erscheinungen in der Weltgeschichte.

Dafür sprechen auch gewichtige Zeugnisse, von denen nur diejenigen erwähnt werden sollen, welche einen amtlichen Charakter tragen als vom Staatsminister von Fritsch in einem an den Großherzog Karl August unterm 10. Novbr. 1817 erstatteten Bericht, vom weimarischen Gesandten am Bundestage vom 1. April 1819 (Keil Gesch. S. 369. 370).

Die eigenthümliche Herrlichkeit jener Zeit zeigte sich auch in der Eigenthümlichkeit der äußern Persönlichkeiten, denn wohl nie waren so viele schöne und kräftige Jünglinge beisammen als damals in Jena. — Ich will nur nennen Riemann, von dem schon die Rede war; Rödiger, den seine Zeitgenossen einen prächtigen und mächtigen Menschen nannten; über alle aber ragte wohl hervor an hoher männlicher Schönheit August Binzer, wie dies manches Frauenherz empfunden. Ich will nur zwei Züge, die ich selbst erlebt, von ihm erzählen.

Er machte am 1. Juli 1818 gerade am Barren eine der schwierigsten Uebungen, als mein Vetter Dr. Wilhelm Ulrich gelaufen kam und meldete, daß sein Freund Prof. Dr. Wilhelm Stark im Ertrinken begriffen sei. Binzer von Schweiß triefend lief fort und holte den Ertrinkenden aus der Saale heraus, der aber leider trotz der mit dem außerordentlichsten Eifer angewandten Mittel nicht wieder zum Leben kam. Binzer aber brachte sich durch das angestrengteste Turnen und durch sofortige Wanderungen so wieder in Schweiß, daß die aufopfernde That seiner Gesundheit keinen Nachtheil brachte. — Binzer war Lehrer des Gesanges an einem Knabeninstitut, in welchem ich meinen Unterricht genoß. Wir sangen: „eine feste Burg ist unser Gott". Ein Knabe verrieth nur in unbedeutender Weise einen Mangel an Andacht, und Binzer rügte es mit einem edlen Zorn, der einen so tiefen Eindruck auf mich machte, daß er unauslöschlich bleibt in meiner Seele.

Aus diesem Leben der Burschenschaft, wie es sich im Innern

und nach Außen entfaltete, geht hervor, daß die Burschenschaft zwar vorzüglich eine Pflanzschule für Männer, die im bürgerlichen Leben zur Wiedergeburt des deutschen Volkes mitwirken konnten, gewesen sei, aber daß sie auch unmittelbar zur Verbreitung des Gedankens eines großen deutschen Vaterlandes durch den Eindruck ihres öffentlichen Lebens, namentlich auch in Bezug auf die sinnbildliche Bedeutung desselben; durch das hohe Ansehen, was sie in jedem Stand, Geschlecht und Alter genoß; durch die Macht ihrer Persönlichkeiten, und durch die jugendlich lebendige Mittheilung ihrer Ansichten im Privatverkehr beigetragen habe. So hoch indeß die Burschenschaft zu stellen ist, so dürfen ihre Leistungen doch auch nicht überschätzt werden, wie das z. B. oft geschehen ist durch die Behauptung, daß die Burschenschaft jenen Gedanken zuerst muthig bekannt oder geltend gemacht oder gar erzeugt habe. Nein! so ist es nicht, sondern Klopstock hat diesen Gedanken zuerst mächtig erweckt; der Göttinger Dichterbund (vgl. Prutz' Schrift über diesen) hat ihn belebt durch die Begeisterung für ein Deutschthum, welches dem Bunde ein Ideal von edler Einfachheit der Sitte (vgl. Prutz S. 234), von Tugend und Christenthum*) (vgl. Prutz S. 245. 275) war; durch den glühenden Haß gegen das Franzosenthum wegen der darin liegenden Unsittlichkeit und Treulosigkeit (Prutz S. 244), was sich ihnen in Voltaire verkörperte (Prutz S. 223) und durch den Plan, Klopstocks „deutsche Gelehrtenrepublik", (Prutz S. 329) einen deutschen poetischen Bundesstaat, zu verwirklichen, welcher eine Vertretung des gesammten Deutschlands sei (Prutz S. 328. 331).

Der nach diesen Richtungen hin durch den Göttinger Dichterbund vorzüglich durch sein Organ, den Göttinger Almanach (Prutz

---

*) Dieses personifizirt sich ihnen in Klopstock (Pratz S. 245 ff.), das Gegentheil in Wieland, den sie haßten, wie die Burschenschafter Kotzebue, wie sie denn auch seine Schriften mit Füßen traten und verbrannten (Prutz S. 231—33, 244 und 45, 259 und 50). Ueberhaupt finden sich manche Vergleichungspunkte zwischen dem Göttinger Dichterbund und der Burschenschaft, die aber eine weit höhere Bedeutung hat. Ohne dies hervorzuheben, deutet Prutz auf einige hin. S. 234. 251.

S. 272 ff.), immer mehr wachsende nationale Gedanke war ein Miterzeuger der gegen die Franzosenherrschaft gerichteten Freiheitsbewegungen, welche mit dem Siege der Freiheit endigten und die wiederum erst ein wahres begeistertes Streben nach der Einheit und Macht des deutschen Volkes und Vaterlandes hervorriefen. Dasselbe drang nach dem Siege vorzüglich durch Arndt's und Jahn's Schriften, durch Kohlrausch's und Luden's Darstellungen der deutschen Geschichte und durch die forthallenden Lieder von Arndt, Körner, Schenkendorf u. A. immer mehr in das deutsche Volk und auch in die deutsche Jugend, wo es in der Burschenschaft ein Organ der Fortpflanzung fand; aber fortwährend lebte jenes Streben in muthigen Männern und Fries, Arndt, Oken wurden Märtyrer desselben, und nimmer fehlte es ihnen an edlen Nachfolgern.

Ueber die äußerliche Endigung der Urburschenschaft und den Anfang der neuen Periode möge Klemen reden: S. 25: „Am 26. Nov. wurde eine Burschenversammlung auf die Rose berufen und hier das Großherzogl. Auflösungsdekret vorgelesen. Man beschloß nun einstimmig, dem landesherrlichen Befehl Folge zu leisten. Wir löften uns auf, und der Vorstand wurde mit der Abfassung eines Schreibens an den Großherzog beauftragt (abgedruckt in Keil S. 472). — Da dichtete Binzer sein schönes Lied: Wir hatten gebauet u. s. w.

Nicht lange, so tauchte erst dunkler, dann heller die Kunde auf, es würden sich jetzt sogleich in Jena Landsmannschaften aufthun. Ich wünschte nun im Stande zu sein, den Leser einen Blick thun zu lassen in das, was unser Aller Seelen damals bei diesem Gedanken bewegte.“ Er schildert nun die Kraft und Tiefe ihres idealen Strebens und fährt dann fort: „Das sollte nun alles auf einmal aufhören ja! als Verbrechen gebrandmarkt, einer blinden verzerrten Parteiwuth als Opfer fallen und das alte Unwesen der Landsmannschaften mit seiner Hohlheit und Liederlichkeit wieder an seine Stelle treten! In der That! das war mehr, als das für Wahrheit und Recht freudig schlagende Herz des Jünglings ertragen konnte. Sah man nun auch wohl fast täglich den Vorstand der Burschenschaft, die bekannten Neun, im schwarzen deutschen

Rock mit breitem schwarzrothgoldnem Bande über der Brust auf dem Markte bedeutsamer Weise auf und abgehen und schöpfte daraus den Trost, die brüderliche Gemeinschaft werde auch ohne formelle Verbindung fortdauern, so war es doch u. s. w." Nun erzählt Klemen, wie die Besorgniß, daß wieder Landsmannschaften entstünden, endlich zur Gewißheit wurde, und wie er beschloß, mit mehreren Freunden selbst wieder eine Burschenschaft zu stiften. Er theilt diesen Entschluß Robert Wesselhöft mit und wird mit ihm Ende 1819 auf die Tanne Abends 11 Uhr beschieden. „Hier fanden wir etwa 20 der angesehensten bewährtesten Burschen, unter ihnen den ganzen Vorstand, und hörten nun, daß dieser gleich in der Nacht des 26. Novbr. in der Weise wieder zusammen getreten sei, daß man sich ohne Form als geistig verbunden wie ein fester Kern des burschenschaftlichen Lebens in Jena hinstellen, allmälig die Tüchtigsten unter den Gesinnungsgenossen an sich ziehen und so bis auf Weiteres im Geiste der Burschenschaft fortleben, namentlich dem Einreißen der Korps möglichst wehren wollte. Diese Stunde gehört zu den schönsten in meinem Leben. Da keine Form existirte, so fand auch keine förmliche Aufnahme statt, aber gerade diese auf Vertrauen und Tüchtigkeit sich gründende geistige Lebensgemeinschaft mit den edelsten Jünglingen zur Verfolgung der höchsten sittlich vaterländischen Zwecke hat etwas so Erhebendes und Entzückendes, daß ich es mit der Seligkeit des Gefühls der ersten Liebe vergleichen möchte, und jeden bedaure, der als Jüngling dieser Seligkeit nicht theilhaftig wurde." Von S. 31 an berichtet er nun: „Ostern 1820 waren 3 Landsmannschaften fertig, es galt nun den Kampf gegen diese, dann gegen die schon als „Lichtenhainer" bezeichnete Partei, und gegen den Prorektor und Universitätsamtmann, welche die Landsmannschafter „zärtlich beschützten".

Unter solchen Umständen wurde (S. 33) die Wiederherstellung der Burschenschaft unter dem Namen „Germania" beschlossen und im Sommer 1820 von dem Kern der burschenschaftlichen Partei, 52 an der Zahl, in der „Wölmse" ausgeführt. Damit kam nun allerdings das Verderben über die Schwelle. Man zerfiel förmlich mit dem obersten Grundsatze der Burschenschaft, Oeffent-

lichkeit; ein freilich öffentliches Geheimniß deckte und trübte die Situation. Dahin war das schöne auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Verhältniß zwischen Behörde und Studenten; dahin das erhebende Bewußtsein, durch eigne selbstständige Pflege des Gesetzes, des Rechtes und der Sitte das akademische Leben vernünftig und sittlich zu gestalten und sich dadurch der Achtung des Senats und der Regierung würdig zu machen."

Mit dieser Erneuerung der Burschenschaft begann für ihre Geschichte eine neue Periode, in welcher sie sich durch Kämpfe nach außen d. h. außerhalb der Burschenschaft und außerhalb der Studentenwelt stählen und durch Kämpfe mit Verirrungen in ihrer Mitte geläutert werden und zum Bewußtsein ihrer wahren Aufgabe sich hindurchringen mußte.

Eine solche Verirrung war der revolutionäre Geist, welcher sich in Folge der fortwährenden Reaction des Bundestages gegen das verjüngte Leben des deutschen Volkes nach und nach in der Burschenschaft entwickelte und zur Gründung des Jünglingsbundes (vgl. Klemen von S. 47 an und Keil S. 392 ff.) führte. Zu diesem Unternehmen ließen sich die von glühender Vaterlandsliebe erfüllten Jünglinge hinreißen, weil sie die Macht geistiger Wirkungen noch nicht kannten, durch welche politische Umwandlungen zwar langsam aber dauernd bewirkt werden. Es war eine Verirrung, wie das wohl fast alle Mitglieder desselben im reifen Mannesalter anerkannt haben; aber so groß sie war, so war sie doch ein Fortschritt gegen die Rohheit und Gemeinheit der alten Landsmannschaften, und die Mitglieder des Jünglingsbundes beförderten wirkliche Fortschritte in der Geschichte der Burschenschaft selbst, denn so schreibt mir ein solches, ein durch und durch glaubwürdiger Mann, der Professor der Rechte Dr. Reinhold Schmid in Bern († in Jena 1873), der in den Jahren 1819—1823 in Jena studirte und, wie seine Schriften nachweisen, einer durchaus besonnenen politischen Richtung angehörte: „Die Mitglieder des Jünglingsbundes waren die Leiter und Führer der Burschenschaft

und wirkten durchaus im sittlichen Geiste auf dieselbe. Die Ehrengerichte ließen keine Duelle in der Verbindung zu; mit den Landsmannschaftern war kein Verkehr; daher Duelle nur mit Wilden und fremden Studenten vorkamen und natürlich sehr selten. Hinsichtlich der Zucht dem weiblichen Geschlechte gegenüber war man sehr streng." — Auch begannen nach der Aussage desselben Mannes 1821 (nach Klemen schon 1820) die von der Burschenschaft ausgehenden wissenschaftlichen Kränzchen. Ueber das Ehrengericht spricht sich der 1868 in Jena als Professor der Staatswissenschaften gestorbene Dr. Gustav Fischer, (der in der Jenaischen Burschenschaft eine hervorragende Rolle spielte, die Göttinger Burschenschaft gründete und lange leitete), folgendermaßen aus: „Das entscheidende Ehrengericht hat während meiner Studienzeit in Jena von Michaelis 1822 bis dahin 1824 ununterbrochen bestanden, obgleich mehrere Anträge, es in ein vermittelndes zu verwandeln, gestellt wurden. Wenn ich mich recht erinnere, hat das Ehrengericht in den gedachten zwei Jahren nur 4 oder 5 Skandäler durchgelassen unter ein Paar Hunderten, über welche es zu entscheiden hatte, und auch die wenigen Duelle, welche gestattet wurden, haben nicht alle stattgefunden. Dagegen sind in der gedachten Zeit einige Duelle Jenaischer Burschenschafter mit Studenten anderer Universitäten oder ehemaligen Landsmannschaftern, die bereits Philister waren, vorgekommen; aber auch das waren seltene Ausnahmefälle. Unter den tüchtigsten Burschenschaftern meiner Zeit wurde gar kein Gewicht darauf gelegt, ob sich einer duellirt hatte oder nicht. Das ist der stärkste Contrast zwischen Einst und Jetzt!" (Beide Männer, Schmid und Fischer, haben sich nie duellirt, obgleich sie Beide durchaus nicht zu den Lammnaturen gehörten).

Auch die allgemeine deutsche Burschenschaft hatte sich wieder gebildet, doch wurde sie im Jahre 1824 wieder aufgelöst und die einzelnen Burschenschaften auf den Universitäten unterdrückt (vgl. Keil S. 498 ff.) Um so nöthiger ist die Erwähnung folgenden Urtheils von Gervinus, „Wohin sich die Burschenschaft ausbreitete, von Freiburg bis Königsberg, haben die besonnensten Männer ihren Mitgliedern das Zeugniß des ehrenhaften Geistes, des

wissenschaftlichen Ernstes, der sittlichen Reinheit und Tüchtigkeit des Charakters ausstellen müssen" u. s. w.

Ueber die Zeit von 1824—1827 möge der jetzige Pfarrer und Konsistorialrath in Steutz bei Zerbst Fr. Lippold berichten, dem ich für diese Mittheilungen hier öffentlich meinen wärmsten Dank sage. Ich lernte ihn zuerst Ostern 1827 auf dem Burgkeller kennen, wo er uns Füchsen eine Rede hielt, die einen tiefen Eindruck auf mich machte. Er hatte die allgemeine Liebe und ist einer einer von denen, in welchen sich der Geist der Burschenschaft am schönsten und reinsten ausgeprägt hat. Die Gründung der für die Studentenwelt öffentlichen Burschenschaft Ostern 1827 war vorzüglich auf seine Anregung geschehen, und seine Mitwirkung muß bedeutend gewesen sein, da er 1827 den größten Ruf unter den Burschenschaftern besaß.

Die beigelegte Darstellung (4. Beil.) überschickte er mir mit den Worten: „Hier ist der versprochene Beitrag, flüchtig hingeworfen im Drange der Geschäfte, aber mit herzlicher Liebe und Freude zu der alten Burschenschaft, der ich so viel verdanke für die Bewahrung des sittlichen Ernstes in den Gefahren der Jugend und für die Weckung des Sinnes für Gemeinsamkeit und der Brüder Wohlfahrt."

Die Burschenschaft gedieh nach ihrer Erneuerung in schöner Weise und in Frieden, und ein Mitglied derselben in jener Zeit, jetzt in einer hohen Stellung als Richter, sagte mir, die Versammlungen hätten einen Eindruck auf ihn gemacht, daß er hätte beten mögen. Leider aber wurde dieser Frieden gestört durch den Parteikampf der Arminen und Germanen (6. Beil.), welcher eine Trennung der Burschenschaft den 26. Novbr. 1830 herbeiführte, zufällig an einem bedeutungsvollen Tage. Auflösung und Wiedergeburt der Burschenschaft fielen auf denselben Monatstag.

Die Ursache war eine dreifache: 1) die aristokratische Verfassung der Burschenschaft in Jena und der allgemeinen deutschen Burschenschaft. An ersterer hielten die Germanen fest und letztere wurde von ihnen ausgebildet. 2) Die revolutionären

Bestrebungen der Germania-Partei und 3) ihre eifrigen Bemühungen, den sittlichen Zweck der Burschenschaft zu unterdrücken. Zwischen allen 3 Ursachen als Motiven der Handlungsweisen der Germanen fand ein enger Zusammenhang statt, und gerade dieser machte die Bekämpfung dieser Richtung erfolglos und die Trennung nöthig. — Sie war ein Sieg der Erziehungs- über die Klubrichtung (vgl. S. 30 fg.) und ward dadurch eine Wiedergeburt der Burschenschaft.

Nach dieser Trennung gab es nur vorübergehend wieder eine einzige Burschenschaft und es entstanden sogar viele burschenschaftliche und ähnliche Verbindungen, vielfach wechselnd und vielfach gestaltet. Die jetzt bestehenden heißen Arminia, Germania, Teutonia. Von ihrem Unterschiede kann ich nur anführen, daß die Arminen nur ein patriotisches Princip und nicht wie die Germanen auch ein demokratisches haben, und daß sie das Keuschheitsprincip als ein nothwendig sittliches anerkennen, was die Germanen nicht thun. Gegenwärtig stehen die drei burschenschaftlichen Verbindungen in einem Schutz- und Geselligkeitsverhältniß zu einander, jedoch im Paukverhältniß. Die Korps aber sind von ihnen im Verruf.

Weil ich von 1827 an, bis wohin die geschichtliche Darstellung vorgeschritten ist, selbst Mitglied der Jenaischen Burschenschaft war, so soll von nun an die systematische Darstellung vorherrschen, so daß dadurch das Wesen der Burschenschaft sogleich unmittelbar hervortritt. Wir sehen, wie dieses aus dem Wesen der Erziehung und somit aus der tiefsten Natur des Menschen entspringt und in der Vereinigung der Kräfte der gesammten deutschen wissenschaftlich strebenden Jugend, welche auf den Universitäten zu ihrem Lebensberuf sich vorbereitet, zur Erreichung der Zwecke des Studentenlebens im eigentlichen und engeren Sinne besteht. Dieses hat zum Endzweck die allseitigste harmonische Ausbildung, welche nur durch die Wissenschaft errungen werden kann, weil die

Erkenntniß der Anfang der Entwickelung des menschlichen Geistes ist und daher ohne eine vollendete Ausbildung dieses Hauptvermögens — wie man es nennen könnte — eine vollkommene Ausbildung der anderen Grundvermögen des menschlichen Geistes „Gefühl und Willen" gar nicht möglich ist, und diese vollendete Ausbildung der Erkenntniß giebt nur die Wissenschaft, denn sie strebt nach Allgemeinheit und Nothwendigkeit, und darin liegt das tiefste Wesen der Erkenntniß.

Demgemäß soll die fernere Geschichte der Burschenschaft vom Jahre 1827 an, wo ich die Universität Jena bezog und sogleich in die Burschenschaft eintrat, nach einer auf den Grundvermögen des menschlichen Geistes beruhenden Eintheilung weiter geführt werden, doch so, daß die Zeit, die ich selbst erlebt habe, vorherrschend berücksichtigt wird, da die nachfolgende in Keil's Buche enthalten ist.

Wissenschaftliche Ausbildung.

Als erstes Beförderungsmittel derselben sei zuerst eins genannt, was weniger durch die Absicht der Verbindung als durch den Geist der Burschenschaft ein solches wurde, nämlich die Kneipen, denn der Genuß geistiger Getränke regte nicht nur zur Heiterkeit und zum Witz an, sondern er wirkte auch auf den Wahrheitsdrang und die Disputirlust. Bei Jünglingen, die mit glühendem Eifer nach Wissenschaft strebten, konnte dies nicht anders sein, denn, wie Göthe sagt, der Wein — er möge hier als Repräsentant aller geistigen Getränke gelten — macht Alles doppelt also auch den Wahrheitsdrang. Daher wurden zu meiner Zeit auf den Kneipen die wichtigsten Angelegenheiten verhandelt, und selbst ein ziemlicher Grad der Berauschung unterdrückte den wissenschaftlichen Streit nicht, sondern machte ihn nur lebendiger wenn auch heftiger und hitziger. In engeren Kreisen fand der Jüngling mit seiner erregten Phantasie einen Gegenstand der Kraftäußerung in Reden, so daß immer das Geistige die Oberhand behielt. Nie kam es bei uns so weit, daß wir, wie ich es einmal auf einer Landsmann-

schafterkneipe beobachtet, — das einzigemal daß ich eine soche bei ganz besonderer Veranlassung betrat —, wie todt da saßen.

Als eigentliches Mittel zur Beförderung wissenschaftlicher Bildung waren die Kränzchen bestimmt, die im Jahre 1829 in Verbindungs-Renonçen und Fuchskränzchen zerfielen. In den beiden ersten wurden die Gegenstände, die in der Versammlung entschieden werden sollten (die aber später in die „Rügen" verwiesen wurden), das Wesen der Burschenschaft und allgemeine wichtige Fragen und ausdrücklich auch politische besprochen*); in den Fuchskränzchen unter Leitung zweier Verbindungsmitglieder lediglich das Wesen der Burschenschaft. — Luden hatte zu meiner Zeit noch einen großen Einfluß und hat uns für die Geschichte begeistert und uns zum Ueberblick derselben trefflich angeleitet und in ihren Pragmatismus eingeführt. Sein Heft über Politik ward noch fleißig gelesen. — Der Zweck der Kränzchen wurde unterstützt durch eine Bibliothek, aus welcher Everetts Amerika, Fries' Julius und Evagoras, Jahn's Volksthum als vielgelesene oder empfohlene Bücher in meinem Gedächtniß geblieben sind.

Das wissenschaftlich-politische Interesse wurde durch die Julius-Revolution mächtig angeregt, und Andree (der rühmlichst bekannte Publicist) und vorzüglich Fischer (schon erwähnt) erwarben sich um die Nährung derselben Verdienste. Jener durch Belehrung in den Kränzchen, im Umgang (auch zu bestimmten Stunden mit Auserlesenen), dieser durch besondere Kränzchen, durch seine academischen Vorträge und auch im Privat-Umgang. Seit 1832 hielt er mit Mitgliedern der Arminia politische Konversatorien. Sie waren zweierlei Art. In beiden ward eine strenge parlamentarische Ordnung eingeführt; in dem einen wurden theoretische, in dem andern praktische Fragen abgehandelt und dies so, daß ein Parlament fingirt wurde. Durch diese Konversatorien und durch alle Vorlesungen Fischer's wurden verständige und besonnene politische Ansichten verbreitet im Gegensatz sowohl der absoluten Mo-

*) Solche Kränzchen bestehen jetzt noch bei den Arminen und zwar in sehr geordneter Weise, und die wissenschaftlichen besonders.

narchie und der Republik als auch aller jener politischen Meinungen, welche auf der Oberfläche der Zeitströmung entstehen. — Leider mußten sie später durch Verfügung oder einen Wink von oben unterbleiben; sie lebten aber wieder auf in dem staatswissenschaftlichen Seminar, das Fischer mit Schaumann und später Hildebrand bis an sein Ende mit dem größten Eifer und Fleiß geleitet hat. — Segen seinem Andenken! —

Alle in den Kränzchen und sonst im burschenschaftlichen Leben vorkommenden Fragen mußten denkende Köpfe in das Gebiet der Philosophie führen*); zunächst schon alle burschenschaftlichen Fragen, z. B. darüber, ob es recht sei, die Landsmannschafter in Verruf zu thun. Es wurde dies ungefähr so gerechtfertigt. „Wir haben keine Pflicht, mit den Landsmannschaftern umzugehen, es würde aber unsern Zwecken schaden, wenn wir den Umgang mit ihnen gestatteten, weil dann der Reiz, welchen Leichtsinn, Oberflächlichkeit, Rohheit ausüben, einen nachtheiligen Einfluß auf die schwächeren unter unseren Mitgliedern ausüben würde und unseres gemeinschaftliches Sichineinanderleben und Zusammenwirken (unsere gegenseitige Selbsterziehung hätte man kurz sagen können) dadurch geschwächt worden wäre." Demzufolge paukten wir uns auch nicht mit ihnen, weil sie sich keinem Ehrengerichte unterworfen haben würden. — Aehnlich, aber modificirt, waren die Gründe für den Verruf, in dem auch die Finken waren. — Eine fernere Frage war, ob es recht sei, sein Ehrenwort durch Eintritt in die Burschenschaft zu brechen. Diese Handlungsweise wurde gerechtfertigt durch die unbedingte Nothwendigkeit, die in der Verknüpfung des Studentenlebens mit dem Verbindungswesen und insbesondere mit dem Bestehen der Burschenschaft liege, und es wurde die Dringlichkeit dieses Bedürfnisses durch einen von dem nothwendigen Zusammenhange gewisser leiblicher Bedürfnisse hergenommenen Vergleich deutlich gemacht. Deshalb habe der Staat kein Recht, die

---

*) Dies ist jetzt weniger der Fall, weil die politische Bildung der Jünglinge fortgeschritten ist und die ganze Zeit auf Entscheidung von Fragen der Gegenwart drängt.

Theilnahme an der Burschenschaft zu verbieten und es sei der Weimarischen Regierung und dem Jenaischen Senate damit auch nicht Ernst, was allerdings daraus deutlich hervorging, daß nicht nur das Bestehen der Burschenschaft, sondern auch ihre Mitglieder ja! auch Vorgänge in ihrem Innern allgemein in Jena bekannt und Gegenstand der Besprechungen in jedem Stand, Geschlecht und Alter wurden.

Durch solche oder ähnliche Auffassungen ward die Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit der fraglichen Handlungsweise vollkommen festgestellt, und ich entsinne mich nicht, während meiner 5jährigen Burschenschafts-Laufbahn je auch nur den leisesten Zweifel in dieser Beziehung vernommen zu haben; wohl aber kam übertriebene Ausdehnung von dem Rechte des Gebrauchs der Unwahrheit vor, die auf Mangel an sittlichen Principien beruhte.

Ueber das Duell wurden sehr gründliche Erörterungen angestellt, und meistens wurde es nur für unverständig im Allgemeinen und nicht für unsittlich erklärt. Diejenigen, welche es für unsittlich hielten, wurden von uns Friesianern darauf aufmerksam gemacht, daß sie durch jedes Duell die heilige Pflicht der Ueberzeugungstreue verletzen und unsittlich handeln würden, und es wurde auch in der Arminia einmal ein Mitglied in Folge seiner Erklärung, daß das Duelliren seiner *sittlichen* Ueberzeugung zuwider sei, von der Pflicht, es zu thun, für alle Fälle ausnahmsweise befreit. — Das Duell wurde aber doch beibehalten in Rücksicht auf die *besonderen* Verhältnisse des Studentenlebens als ein nothwendiges Uebel, unumgänglich nöthig zur Schärfung des Ehrgefühls, zur Aufrechterhaltung der Einigkeit und des Friedens und zur Entfernung der Feiglinge, aber im Tiefsten waren wir Arminen und namentlich auch wir Friesianer von der Thorheit des Duellwesens an und für sich überzeugt, und auf der Mensur selbst, am Ende eines Duells, in dem ich selbst Paukant war, sprach ich diese Ueberzeugung mit der äußersten Entrüstung auf das Lebhafteste und Lauteste aus („die Paukerei ist eine Affenschande" u. s. w.).

Vorzüglich regte zum philosophischen Nachdenken an die Bestimmung des *Zweckes* der Burschenschaft, und in einer Kränz-

chenarbeit der Arminia suchte ich ihn aus der Natur des deutschen Studenten- und Volkslebens philosophisch abzuleiten und aus der Geschichte der Universitäten und dem Einfluß des Zeitgeistes auf die Verbindungen überhaupt und auf die Entstehung und Fortbildung der Burschenschaft nachzuweisen, daß die Verbindungen ein nothwendiger Bestandtheil des Studentenlebens seien und die Burschenschaft ein volksthümliches vaterländisches Institut sei, und die Geschichte der deutschen Burschenschaft wurde vom Standpunkte der Philosophie der Geschichte der Menschheit dabei aufgefaßt. Ein Ueberblick über die Zwecke der Burschenschaft wurde von mir in folgender Weise gegeben:

Zweck des Lebens.

Ausbildung des Geistes. Entwicklung aller geistigen Anlagen.

Zweck des Studentenlebens.

Drei Richtungen der geistigen Ausbildung, insofern der Student Student und Bürger und Mensch ist.

Sittliche, wissenschaftliche, volksthümliche.

A. Sittlichkeit. Uebereinstimmnng unserer Gesinnung und unseres Handelns mit dem Gedanken der persönlichen Würde.

Mittel:

1) Erweckung, Nährung und Stärkung des Gefühls der persönlichen Würde und der sittlichen Triebe.

2) Stählung der Kraft der Selbstbeherrschung, Charakterbildung.

B. Wissenschaftlichkeit.

C. Volksthümlichkeit.

Für alle diese Punkte waren eine Menge burschenschaftlicher Einrichtungen angegeben, die im Verlaufe dieser Darstellung erwähnt werden. Es gab darüber eine sehr ausführliche Classification von dem erwähnten G. Fischer.

Noch directer führten in das Gebiet der Philosophie die allgemeinen wissenschaftlichen Betrachtungen über die Heiligung des Mittels durch den Zweck, über das Verhältniß des Volksthums zur Menschheit, auf welches Beides schon die burschenschaftlichen

Fragen führten; über Revolution, Einheit Deutschlands und das Verhältniß derselben zur Freiheit, Monarchie oder Republik, Polizei u. A.

Im hohen Grade wirkte auf den wissenschaftlichen Geist der Burschenschaft Fries, der zwar blos privatissime lesen durfte aber gerade dadurch einen engen Kreis von Zuhörern um sich sammelte, welcher um so inniger sich an ihn anschloß, was sowohl in regelmäßigen wöchentlichen philosophischen Unterhaltungen als in häufigen Privatbesuchen geschah. In Bezug auf dieses Verhältniß äußerte er einmal in einer Rede, die er vom Fenster aus zu den ihn feiernden Jünglingen*) hielt, seine große Freude.

Erhöht wurde der Einfluß von Fries auf den wissenschaftlichen Geist der Burschenschaft durch den Gegensatz, den Ernst Reinhold's philosophische Wirksamkeit bildete. Ob er gleich als Philosoph und Mensch unter Fries stand, ist er doch anzuerkennen wegen seines außerordentlichen Eifers und Talentes für den philosophischen Lehrerberuf, den er vorzüglich in Bezug auf Geschichte der Philosophie und Logik bewährte. Und letzteres war wichtig, denn nur dadurch, daß er seine Philosophie auch wie Fries auf die menschlichen Denkgesetze und auf die Beobachtung gründen wollte, war zwischen den Anhängern beider Lehrer ein nützlicher Streit möglich. — Nach Gründen der Arminia erreichte der wissenschaftliche Geist in der Burschenschaft seinen Höhepunkt,

*) Heinrich Schleiden (jetzt Direktor einer Erziehungsanstalt in Hamburg) sprach unsere Gefühle aus in den Worten: „Dem Manne, der nie in seinem ganzen Leben seiner Ueberzeugung untreu wurde; dem Manne, der stets kämpfte für Wahrheit und Recht; dem Manne, der auch uns Wahrheit und Recht kennen und lieben lehrte, erschalle u. s. w. Der Gefeierte sprach erstens zwei Bitten aus: eine um Ruhe, dafür bürgt ihm unser Vertrauen zu ihm, die andere um Eintracht, dafür bürgt ihm unser guter Wille. Zweitens freute er sich, er der alternde Mann, daß seine Gedanken Aufnahme fänden in den Herzen und fortlebten in den Phantasieen der Jugend; darum, mahnte er, laßt uns festhalten im Glauben an Geisteskraft und Seelenschönheit. Drittens empfahl er uns drei Sprüche von dem frömmsten Sänger der Deutschen, deren erster war: „Reines Herzens! das sein, das ist die steilste Höhe von dem, was Weisere sannen, Weisere thaten."

und der jetzige Schulinspector Dr. Friedrich Leizmann in Bern trug die Friesische Philosophie in den Kränzchen docentenartig und katechetisch verfahrend vor. Auch erwarb sich der selige Fischer durch die Leitung von Kränzchenvorsteher-Kränzchen in dieser Beziehung Verdienste. — Auch nach meiner Zeit hat der Einfluß von Fries und der bezeichnete wohlthätige geistige Krieg noch fortbestanden, doch hatte er sicherlich seit dem Tode von Fries im Jahr 1843 aufgehört, denn in diesem Jahre ist schon der Einfluß der Hegelschen (so genannten) Philosophie bemerklich. Und sie konnte weder einen solchen Kampf noch überhaupt den wahrhaft wissenschaftlichen Geist fördern, durch welchen gute Gesinnungen genährt und zweckmäßige Einrichtungen veranlaßt worden wären. Denn mit Hegel stand es so. Er war durch den Anblick der von Kant entdeckten Urbegriffe des menschlichen Geistes*), die gleichsam die Werkstätte des menschlichen Geistes den erstaunten Blicken öffneten, berauscht worden, und diese Urbegriffe wie die Begriffe überhaupt erschienen ihm nun wie neue Wesen, aus denen man das Wesen der Dinge construiren könne**). Indem er das that, gerieth er in eine Scheinwelt und hielt in seiner Berauschung, die zum Hochmuth sich gesteigert hatte, diese für die wahre und erklärte als die höchste Aufgabe der Philosophie, „daß sie dem Verstande und noch mehr dem gesunden Menschenverstande gerade entgegengesetzt und im Verhältniß zu diesem eine verkehrte Welt werde.“ (Vgl. krit. Journal der Philosophie von Schelling und Hegel B. 1 S. 18).

Natürlich konnten durch das Studium einer solchen sogenannten Philosophie keine klaren Begriffe über die höchsten Zwecke des Menschenlebens entstehen, und daher herrschte auch in dieser Beziehung Unklarheit und Verworrenheit, (und sie sind ein Vorspiel der jetzigen Verirrungen im Großen gewesen). Ein Beweis davon

---

*) Vgl. „Die wahre Einheit und Freiheit der Kirche“ S. 31. und 32.

**) Darauf beruhte seine Methode, welche man die spekulative nennt, die darin besteht, durch die Nothwendigkeit des Begriffs die Wahrheit zu entdecken. Vgl. die wahre Einheit u. s. w. S. XX.

ist der in Keil's Gesch. S. 571 mitgetheilte von einem Hegelianer verfaßte „allgemeine Theil“ der am 9. Juli 1843 gegründeten „Burschenschaft auf dem Bären“. Negation*) und Formalismus herrschen vor. Freiheit**) in verschiedenen Auffassungen ist Zweck und Mittel; es wird zwar sittliche Freiheit verlangt, aber es fehlt ein materiales Princip der Sittlichkeit, eine wirkliche Gesinnung wie etwa die Achtung der persönlichen Würde des Menschen, die Begeisterung für die Idee der Menschheit oder die Liebe zu Gott, welche in der Nächstenliebe oder der Liebe zur Menschheit sich offenbart. — Sittlichkeit wird S. 573 ganz allgemein bezeichnet als „Streben nach vernünftiger Erkenntniß und Energie zur Durchführung so gewonnener Ueberzeugung. Schon dieser Begriff überläßt dem Menschen und mit vorzüglichem Nachtheil dem jugendlichen Geist einen weiten willkürlichen Spielraum der sittlichen Thätigkeit, aber nach Keil „wollte der Bär“, wie man diese Verbindung schlechthin nannte, mit gleichen Bestrebungen auf andern Universitäten wie Heidelberg, Halle, Göttingen, Leipzig Hand in Hand gehend, die Sittlichkeit von dem engherzigen Begriff der Keuschheit losgelöst in der Conformität des Handelns mit dem Denken erblicken.“ — Dadurch aber erhob sich der Begriff der Sittlichkeit nicht als ein mehr umfassender über den der Keuschheit, indem er die Keuschheit noch mit in sich begriff, sondern er schloß die Keuschheit aus, und die erwähnte Begriffsbestimmung fällt zusammen mit dem Begriff des offenen Charakters; aber mancher Wüstling, der in seinen Genüssen unterging, mancher Zornige, der auf dem Blutgerüste starb, hatte einen offenen Charakter; er dachte wie er handelte, er handelte wie er dachte. Das was man mit diesem

*) Diese Negationssucht zeigte sich auch in Bezug auf die äußeren burschenschaftlichen Einrichtungen, die man im „Bären“ und dem später daraus entstandenen „Burgkeller“ (Keil S. 576) nach und nach alle abzuschaffen suchte, so daß Keil von dem Burgkeller S. 628 sagt „er hätte am liebsten sein eigenes Studententhum negiren mögen.“

**) Vgl. „die wahre Einheit und Freiheit der Kirche“ S. 66.

Begriff dunkel vorstellte, war dies, daß das Hauptmittel zur Gewinnung der Sittlichkeit in einer vollständigen Ausbildung aller Vermögen des menschlichen Geistes und ihrer harmonischen Gestaltung liege; aber durch solche mangelhafte Auffassungen kam man auf die verkehrte Ansicht über die Keuschheit, die doch zur Sittlichkeit wesentlich gehört*). Denn das Wesen derselben geht hervor aus der Sehnsucht nach Gott, insofern es sich in dem Streben äußert, Gott ähnlich zu werden; ein solches kann nur im Gegensatz gegen die Thierheit bestehen; die göttliche Natur des Menschen entwickelt sich nur, indem die menschliche von der thierischen sich losreißt und über sie erhebt. Diese Erhebung geschieht nun in zweierlei Weise. Erstens dadurch, daß die Menschen frei werden von den thierischen Affekten und die Triebe der göttlichen Natur im Menschen ausbilden und immer stärker machen, und zweitens dadurch, daß die thierischen Funktionen, die wir nothwendiger Weise mit den Thieren gemeinschaftlich haben, vergeistigt werden. Unter diesen Fällen ist nun die Vergeistigung der geschlechtlichen Vermischung der wichtigste, weil sie ein Symbol wird für die wahre geistige Vereinigung der Menschen, welche von der Liebe bewirkt werden soll. Dies wird sie dadurch, daß die fleischliche Vermischung nur ein Beförderungsmittel wird der innigsten geistigen Vereinigung, die vom idealen Standpunkt aus Personeneinheit ist. An der Erreichung dieses Zweckes muß aber die menschliche Gesellschaft mit arbeiten, weil diese Vereinigung als eine Ausgleichung der Gegensätze nur durch die Wechselwirkung mit den Menschen und durch den Einfluß der öffentlichen Meinung geübt und gestärkt werden wird; daher muß das Streben zweier Personen verschiedenen Geschlechtes nach dem Ideal der Personeneinheit von ihnen öffentlich erklärt werden und muß öffentlich anerkannt sein. Dies geschieht durch die Eheschließung, und in der öffentlichen

---

*) Ich führe das weiter aus, weil die Frage der Keuschheit eine Hauptrolle in der Geschichte der Burschenschaft spielt und bitte dafür zu vergleichen: „die wahre Einheit und Freiheit der Kirche" S. 88—90 und 92—93 und „Mahnruf an unsere Zeit" S. 10 fg.

Meinung besteht daher die Tugend der Keuschheit in der Enthaltung von der geschlechtlichen Vermischung vor und außerhalb der Ehe. Diese Enthaltung ist aber nicht blos Sitte, sondern wirkliche Tugend, weil das Streben nach Personeneinheit, das Wesen der Keuschheit, nur durch diese Sitte erreicht werden kann, da an diesem Ziele und Ideale die menschliche Gesellschaft mitarbeiten muß; also ist die Keuschheit eine wirkliche Tugend und zur Sittlichkeit gehörig. —

Kehren wir nun wieder zu der Verfassung des „Bären" zurück, so ist noch zu bemerken: dabei darf die Wahrheit, daß die Natur oft besser ist als das System, nicht verkannt werden, und sie wird von mir deshalb hervorgehoben, weil ich viele der Gründer des Bären als gewissenhafte und sittlich tüchtige Männer kenne. Auch ist die besprochene Verfassungsurkunde trotz ihrer Mängel ein Beweis, wie die Burschenschaft ein wesentliches Mittel zur Beförderung des wissenschaftlichen Geistes auf den Universitäten ist; denn nichts weckt mehr den systematischen Geist, der in die Tiefe strebt, als die Nothwendigkeit, sichere Leitpunkte für die gemeinschaftliche Selbsterziehung der deutschen Jugend aufzustellen, und dieser Geist herrscht in jener Skizze. Diese Förderung des nächsten und unmittelbaren Zweckes des Universitätslebens zeigte sich auch darin, daß die Juristen — gewiß nicht allein zu meiner Zeit — ihre neu gewonnenen Kenntnisse sehr oft im Vorstande, Ehrengerichte und in der Versammlung anbrachten, welche Einrichtungen dadurch zu einer Art collegia practica wurden.

Die Verwechselung von formeller und sittlicher Freiheit, welche dem eben erwähnten Programm zu Grunde lag, ist immer von Zeit zu Zeit in der Geschichte des deutschen Studentenlebens aufgetreten. Auch zu meiner Zeit gab es Idealisten, welche glaubten, durch Befreiung von allen Formen die geistige Freiheit erringen zu können, und ich entsinne mich noch des Augenblicks, der mich einst in einen solchen engen stillen Kreis führte, wo der tiefe beglückende Eindruck der soeben geschlossenen Verbindung noch frisch und lebendig war, aber noch nie überstieg dieser Freiheits-Fanatismus in solchem Grad alle Grenzen als unter dem Einfluß der Hegelei,

denn Gutes und Schlechtes wurde zugleich abgeschafft zunächst in dem „Bär"; aber Abschaffung und Wiederherstellung wechselten seitdem in allen Verbindungen. Unter solche Einrichtungen gehörten denn (vgl. Keil S. 574 flg.) der Duellzwang, der infame Verruf gegen die Korps, der Fecht- und Turnzwang, der Kränzchenzwang, die Ehrenmitgliedschaft (S. 585), die Verbindungskränzchen, die Verpflichtung der Neueintretenden durch Handschlag. Im Jahre 1848 suchte man auch die Schranken, welche Burschenschaft, Studentenleben und Nationalität bisher gezogen hatten, zu durchbrechen, und ich habe in Jena die verrückte Eingenommenheit für die Franzosen, die Verachtung des deutschen Charakters und die Nachäfferei der Franzosen und der französischen Revolution (Keil S. 589) selbst mit erlebt und gehört, wie Einzelne geradezu wie einst Robespierre tabula rasa machen wollten*). (Namentlich wurde dieser Ausdruck Lafaurie zugeschrieben.) Sie glaubten sich die Herren der Welt und auf das Deutlichste zeigte sich dieser Uebermuth in ihrem ganzen Auftreten.

Auf der Wartburgversammlung (Keil S. 601 fg.) lenkte diese Verirrung der Freiheitsrichtung schon von der Bahn der Revolution in die der Reform ein.

Die Negationssucht, wie sie im Wesen der Hegelei liegt, habe ich als Wesen des sogenannten Progresses in Mitte der 40er Jahre selbst durch den Umgang mit Mitgliedern des Burgkellers, die zum Theil Hegelianer waren, erlebt, und zwar wurde diese Richtung von Burschenschaftern aus jener Periode

*) Vor der Revolution sprach ich oft mit einem Studenten, der mit mir in demselben Hause wohnte, wohl über alle ernsten und wichtigen Zeit- und Lebensfragen, und er zeigte eine besonnene freisinnige Richtung oder wenigstens Empfänglichkeit für Verbesserung der gegentheiligen. Auf einmal ward er ein ganz anderer Mensch, aufgeregt im höchsten Grade in dem angegebenen Sinne. Er sagte mir, sie hätten es berechnet, wie viel sie Leichen brauchten: 2 Millionen, und als es ihm einmal nicht gelang, mich von der Richtigkeit einer seiner politischen Ansichten zu überzeugen, schied er mit Worten von mir, in denen deutlich der Sinn lag, daß auch ich und überhaupt alle Alten auf die Proscriptionsliste gesetzt werden müßten.

mit diesem vielgebrauchten Namen bezeichnet. — Sie offenbarte sich in einem Drang, der richtig nur als Sucht und Manie bezeichnet werden konnte, alles Alte als Wahn oder Unsinn zu verwerfen, ohne etwas Neues Besseres an seine Stelle setzen zu können. So wurde z. B. die 1846 zum Andenken an Luthers 300jährigen Todestag in Jena schön und würdig begangene Todesfeier „Luther-Wahn“ genannt, ein Ausdruck, mit dem man ähnliche edle Ereignisse und Erscheinungen der Zeit beehrte. Den Hunden wurden schwarzrothgoldne Bänder umgehängt, um die Verachtung gegen alles Aeußere zu bezeichnen, wobei die verirrten Jünglinge freilich nicht ahnten, daß sie auch Verachtung gegen das Innere und das Heilige dadurch offenbarten.

Und manche dieser Jünglinge, die das Alte so verachteten und sich von Allem, was sie beengte und beschränkte, zu befreien trachteten, sind im bürgerlichen Leben zum abgelebten Alten zurückgekehrt und haben ihren Geist in Fesseln schlagen lassen in einer Weise, die zu ihrem Jünglingsstreben den größten Kontrast bildet.

Eine Folge der Beschäftigung mit der Hegelei mag wohl auch der Atheismus und die Religionsspötterei gewesen sein, welche in der Mitte der 40er Jahre auf dem Burgkeller einrissen. Letzterer wurde durch das kühne Auftreten eines vom edlen Zorn darüber erfüllten Fuchses auf der Kneipe wenigstens in öffentlichen Kreisen ein Ende gemacht.

Die Hegelianer haben sicherlich meistens im späteren Leben das Gehaltlose der Hegelei gefühlt; und ein Zeugniß davon ist der Brief eines der 1848 hervorragendsten Führer des Burgkellers an Keil, welcher ihn S. 628 mittheilt und der so beginnt: „Vieles in unserem damaligen Treiben ist mir fremd geworden; vor Allem bedaure ich, daß wir bei aller Stärke in der Negation damals so wenig Neigung zu eingehender wissenschaftlicher Arbeit, besonders zu wirklich philosophischen Studien hatten. Wir meinten, Philosophie sei Hegel und womöglich der von Ruge, Feuerbach u. A. interpretirte Hegel, und diese sehr unrichtige Ueberzeugung und Selbstgewißheit machte uns vor der Zeit abstrakt und blasirt; wir standen in einem religiös-politischen Formel- und Schablonenthum

statt in der lebendigen geistbewegten Wirklichkeit.“ — Der übrige Theil des Briefes zeigt, daß den Burgkellerianern durch die Negationssucht auch die Trennung von gewohnten Vorstellungen und Ueberzeugungen, die sich wirklich überlebt hatten, erleichtert wurde und andere Studien sie für wirkliche Ideale begeisterten.

Eine Folge dieser Negations- und unbegrenzten Freiheitssucht, war auch (wie schon erwähnt) die Niederreißung der Scheidewand, die in der alten Burschenschaft zwischen Studenten und Nicht-Studenten bestand. Seit 1848 galt auf dem Burgkeller Jeder für einen Burschenschafter und konnte das schwarzrothgoldne Band tragen, wer Republikaner war, er mochte Student oder Bürger sein, und viele Bürger trugen diese schwarzrothgoldne Mütze. — Durch eine solche Verallgemeinerung des Zusammenlebens gab man den außerordentlichen Vortheil auf, den das Zusammenleben von Jünglingen giebt, welchen die Wissenschaft Zweck an sich ist und nicht blos Mittel zur Beförderung ihres praktischen Berufes. Der Vortheil besteht darin, daß sie in ihrem Streben, vermittelst der Vereinigung ihrer Kräfte die Erreichung ihres Zieles zu erleichtern, durch den Geist der Wissenschaft unterstützt werden, welcher allein sie auf die höchste Höhe der Bildung, deren sie fähig sind, führen kann*). — Indeß war diese Vermengung der Studenten und Bürger nur das Extrem von der früheren rohen ja! oft höchst gemeinen Behandlung, welche den sogenannten Philistern von den Studenten zu Theil wurde. Die Burschenschaft war auch in diesem Verhält-

---

*) In dieser Beziehung verdient ein trefflicher Ausspruch in der Schrift: „Videant consules! Zur Orientirung über Fragen des höheren Bildungswesens insonderheit über die Forderung der Gleichberechtigung der Realschulen mit den Gymnasien. Görlitz 1874. (Wollmann)“ hier eine Stelle: „Der Idealismus, der dem Gymnasiasten durch die lateinischen und griechischen Klassiker anerzogen wird, hat ein von einem idealen Zuge erfülltes Universitäts- und Studentenleben geschaffen, das aber gestört werden würde, sobald Abiturienten der Realschulen unter die auf einem Gymnasium vorgebildeten Jünger der Wissenschaft sich mischen würden.“ Vgl. S. 124 fg.

niß ein Fortschritt, denn das Streben, dieses freundlich und edel zu gestalten, lag schon in Binzers Worten:

Die Philister sind uns gewogen meist;
Sie ahnen dunkel, was Freiheit heißt.

Aber die alten Vorurtheile waren nicht so leicht auszurotten und wir haben sie zu meiner Zeit in uns selbst zu überwinden gesucht und gegen diejenigen, welche in ihnen befangen blieben, gekämpft, und jetzt hat man wohl in der Beziehung die richtige Mitte getroffen.

Der unbestimmte dunkle Drang nach Freiheit, der in der Burschenschaft durch das Untergehen des Friesischen Geistes einriß, mußte natürlich eine sehr große Ueberschätzung der Individualität und Geringschätzung der Einheit bewirken, und natürlich konnte eine Vereinigung der Studenten zu einer Studentenschaft und der Studentenschaften zu einer allgemeinen deutschen Studentenschaft, welche 1848 versucht wurde (Keil S. 618 fg.), nicht gelingen.

Daß die Hegelei auch noch dann, als Fries' Einfluß verschwunden war, in ihrer Unhaltbarkeit anerkannt wurde, bezeugt folgendes Gedicht, was zugleich auf eine gute Sitte hinweist, welche in der Mitte der 40er Jahre in der Verbindung „des Fürstenkellers" stattfand. Alle Weihnachten bescheerten sich nämlich die Mitglieder derselben gegenseitig solche Geschenke, welche durch die damit verbundenen Gedichte eine freundschaftliche witzige Neckerei wurden. Ein solches Gedicht war folgendes:

Du hast in Hegel nein geguckt,
Wie keiner noch auf Erden.
Aus Sein und Nichts ist das Produkt
Ein absolutes Werden.
Das Sein bist Du, kriegst nichts von mir;
Nun wird vielleicht noch was aus Dir!

Am Schlusse dieses Abschnittes muß noch einmal des Idealismus gedacht werden, als einer einseitigen Richtung, welche eine Idee verfolgt, ohne sie gehörig durch die Wirklichkeit zu vermitteln; und davon sind die Ursachen Mangel an Menschen- und

Lebenskenntniß und Vorherrschaft geistiger Vermögen. Diese Richtung ist immer von Zeit zu Zeit im jenaischen Studentenleben hervorgetreten, und eine Erscheinung derselben war der freie Verein oder die Sulphurea S. 6 fg.; später kann der in der Burschenschaft wirkende Jünglingsbund dahin gerechnet werden und noch andere bereits besprochene Lebensäußerungen. In der neuesten Zeit ungefähr seit 1860 ist der Idealismus in der Reformpartei aufgetreten, und Max v. d. Porten, ein Führer derselben in Heidelberg, der den Idealismus in edler und geistreicher Weise repräsentirt, bezeichnet sein Wesen so: Opposition gegen die Korps, Abschaffung des Duells und derlei mittelalterlicher Institute*), Koncentration sämmtlicher Studenten ohne Unterschied von Religion und Nationalität, Errichtung allgemeinnütziger Institute**). — Auch die Freiheit von aller Form suchte man zu erreichen, und Max v. d. Porten erklärt das Tragen von Verbindungsfarben für Genußsucht. Er bedenkt nicht, daß die Begeisterung für die Idee ohne ein Symbol derselben gar nicht möglich ist, und Begeisterung für ein solches Symbol, wie es bei den Burschenschaftern die Farbe schwarzrothgold ist, ist nicht Genuß sondern eine edle Freude und bei studirenden Jünglingen gewiß eine der unschuldigsten. — Max v. d. Porten nennt in seiner eben erwähnten Broschüre folgende deutsche Universitäten als solche, auf denen Verbindungen im angegebenen Geiste gegründet worden sind: Freiburg, Halle, Greifswald (auch für die mir von dorther übersandte burschenschaftliche Broschüre sage ich meinen Dank), Königsberg, Leipzig, Berlin, Marburg, Bonn, Graz, Würzburg. — Doch soll das Unternehmen mißglückt sein.

---

*) In seiner Broschüre, (für deren Zusendung ich ihm hiermit bestens danke) „Geschichte und Ziele der Studentischen Reformpartei, Heidelberg, Bangel und Schmitt 1870“

**) Auf manchen Universitäten rechnete man auch dahin die akademische Gerichtsbarkeit.

Gemüths- und verwandte Bildung.

Für die Bildung des Gemüthes war vor Allem eine Erweckung schöner und edler Gefühle nöthig. Dies geschah mehr oder minder bei allen Zusammenkünften, weil im Jünglingsalter das Gefühl noch vorherrschend ist. Das Gefühl der Liebe aber, als die Urquelle aller schönen und edlen Gefühle, wurde durch die Gemeinschaftlichkeit der Ansichten und Bestrebungen und des Wirkens und der Natur des Jünglingslebens gemäß am leichtesten durch Erlebung gemeinschaftlicher Freude erweckt. Das Vaterland derselben war nun die Kneipe, ein Name, der so gemein er klingt, doch für alle Burschenschafter, die im edelsten Sinne zu kneipen verstanden, ein wohlthuender Klang voll der angenehmsten und schönsten Erinnerungen ist. Der Grund davon ist schon in Bezug auf die wissenschaftliche Ausbildung auseinander gesetzt worden, aber auf Phantasie und Gemüth und Begehrungsvermögen — aus welchem die Pläne entstehen — wirkten solche Zusammenkünfte noch in weit höherem Grade ein, und Unterhaltung und Gesang waren die Mittel dazu. — Die schönste Wirkung war die Erweckung von Liebe und Freundschaft und es sahen sich an einem Kneipabend Jünglinge zum erstenmal, welche sogleich die Nacht bei einander blieben und eine Freundschaft stifteten, die bis zum Tode dauerte. Dergleichen geschah am meisten an den ersten Kneipabenden nach Beginn der Collegien. Man tritt ein in die oberen Räume des Burgkellers. Da sitzen gegen 200 Jünglinge trinkend, rauchend, sprechend, disputirend, rufend, schreiend. Der Spitzname — denn der nur ist gemüthlich — tönt einem aus 100 Kehlen entgegen und in den verschiedensten Mund- und Tonarten wird man von dem einen lachend oder mit einer witzigen Neckerei, von dem andern mit einem Händedruck, von dem dritten mit einer Umarmung empfangen und man kommt selbst auf verschiedene Weise den alten Bekannten entgegen. Nachdem dieses wechselnd eine Zeitlang gedauert und man die himmlische Freude des Wiedersehens für diesmal ausgekostet zu haben glaubt, sieht man sich nach den Füchsen um, theils aus Interesse für den neuen Zuwachs der Burschenschaft an und für sich, theils um sich für das Fuchskränzchen, was

man in diesem Semester mit einem Andern leiten will, Füchse auszusuchen. Diese sind leicht erkennbar an den Augen, denen man es ansieht, daß sie in eine neue Welt schauen. Man setzt sich zu einem, der sich ebenso erfreut wie geehrt fühlt. Schlag auf Schlag folgen Fragen und Antworten, und bald kennt man alle seine Verhältnisse, soweit sie für einen interessant sind. Aber plötzlich im eifrigsten Gespräche schließt sich der Mund. Der Kneipwart ruft: Wir singen: „Brause du Freiheitssang". Wie gewaltig ergreifen einen diese Töne, die man eine Zeit lang nicht aus einem so starken Männerchor*) gehört hat, und die eben um so mächtiger ertönen, je bewegter die Brust heute ist, aus der sie hervordringen. Aber nach beendigtem Lied beginnt sogleich das Gespräch wieder, das wohl nun einen neuen Aufschwung nimmt, aber gern läßt man sich wieder unterbrechen, wenn es heißt: „das Essen nicht das Trinken," und das Wonnegefühl der gemeinschaftlichen Jünglingslust kann nicht Höhen und Tiefen genug in der Kehle finden, um sich auszudrücken. Doch mit der Lust wechselt auch der Ernst, und mancher gute Gedanke entsteht im leisen Gespräche zwischen gereiften Jünglingen für das Wohl der Burschenschaft. — Die Gefühle an einem solchen ersten Kneipabend habe ich damals in einem Gedicht auszusprechen versucht und erlaube mir es in der 5. Beilage mitzutheilen.

In der neuesten Zeit habe ich bei der Arminia das Kneipleben in anderer Weise auf den Antritts- und Abschieds-Kneipen und auf den Kommerçen kennen gelernt. (Erstere hatten wir nicht.) Diese andere Weise rührt von der Kleinheit der Verbindung her. Es werden nämlich dazu die akademischen Lehrer, mit denen die Arminen in Verbindung stehen, eingeladen und mit großer Pietät geehrt und gefeiert. Auch alte Burschenschafter und sonstige Freunde der Burschenschaft, auch unstudirte, werden eingeladen und diese Gäste veredeln und erhöhen das Fest, das aus Unterhaltung, Gesang und Rede (bei den Kommerçen auch mit Musik) besteht, durch ihre Gespräche und ihre Reden. Ich erinnere mich einer solchen

*) Beim Trinken und Singen werden die Jünglinge Männer.

vom Herrn Oberappellationsgerichtsrath Fürbringer in Jena mit großer Wärme gesprochenen, welche in schöner Weise an den Namen Arminia anknüpfend zur Nachahmung des Arminius im Kampf gegen Roms Ketten ermahnte. Ich erwähne sie deshalb, weil sie auf eine mit dem Wesen der Burschenschaft zusammenhängende Erscheinung in ihr hindeutete, nämlich die Herrschaft des protestantischen Geistes, die 1817 auf dem Wartburgsfeste am deutlichsten hervortrat. Außerdem erlaube ich mir auch ein von mir gesprochenes Wort in der 3. Beilage mitzutheilen. Von den Studenten ist manches gute Wort gesprochen worden; z. B. schilderte einmal ein Fuchs in einer Rede — eine solche muß am Stiftungskommers der jenaischen Burschenschaft, den die Arminia immer Mitte Juni's feiert, ein Fuchs halten — in sehr lebendiger und entsprechender Weise die Verwandlung, die mit einem solchen Wesen vorgeht.

Um nun auf meine Zeit zurückzukommen, so waren vorzüglich förderlich die allgemeinen Kneiptage alle 14 Tage in Zwätzen, an denen alle andere Exkneiperei verboten war; dann die Neujahrsfeier, welche ihren Mittelpunkt in dem großen Feuer auf dem Markt hatte, was den Burschenschaftern ganz ausschließlich zustand. (Nie haben die Landsmannschafter zu meiner Zeit — gegen 100 Mann stark — gewagt, es zu stören, obgleich viele im dunkeln Hintergrunde fern vom Feuer sich befanden.) — Wohl entwickelte sich dabei eine ausgelassene Fröhlichkeit in den verschiedensten Graden, aber es wurden auch ernste Gedanken und Stimmungen dadurch hervorgebracht, und ich erlebe immer von Neuem jenen schönen Augenblick, wo sich drei Freunde am Feuer mit Handschlag heilige Gelübde thaten.

Die Bierstaaten waren ursprünglich gegründet (lange vor meiner Zeit), um die deutschen staatlichen Zustände zu persifliren. Zu meiner Zeit war dieser politische Zweck verschwunden, und die Nachahmung staatlicher Einrichtungen gab nur zu geistreichem Witz im Allgemeinen Veranlassung; von Wöllnitz wenigstens kann ich es mit Bestimmtheit sagen. Wir hatten da eine eigene Zeitung und das Vorlesen derselben mit den sich daran knüpfenden Ge-

sprächen nahm einmal 3 Stunden in Anspruch. Wie wenig Werth daselbst auf das Trinken gelegt wurde, geht daraus hervor, daß einmal unser Erzherzog, (B—r aus Hamburg), kein Bier trank, aber ohne solche Einwirkung den größten Reichthum von Witz entfaltete. Es war bei uns in Wöllnitz blos auf eine gemüthliche und geistreiche Fröhlichkeit in engern Kreisen abgesehen*), welchen Zweck wir vollkommen erreichten. Leider war das um die Wette Trinken da auch noch Sitte, auf dem Burgkeller aber und an den allgemeinen Kneiptagen in Zwätzen war es verboten. — Und auch der Partikularismus wurde durch die Bierstaaten begünstigt und eben deshalb schlug ich die allgemeinen Kneiptage in Zwätzen vor.

Das gemüthliche Zusammenleben, ein edler Lebensgenuß und das Gefühl der allgemeinen Zusammengehörigkeit wurden auch noch befördert durch die Komitate, durch das Turnen, die Turnfahrten (ich erinnere an die, welche ungefähr 60 Burschenschafter von mehreren Universitäten Pfingsten 1827 nach Gotha, Eisenach und den Inselsberg machten), und andere allgemeine Belustigungen. Zu ihnen gehörte eine Schlittenfahrt nach Kahla, die mit 60 Schlitten, 32 Vorreitern und 10 Musikschlitten ausgeführt wurde und an welcher 160 Studenten Theil nahmen. Sie fiel in die Zeit der alten noch vereinigten Burschenschaft, wo unter den Renonçen die Unzufriedenheit mit der aristokratischen Verfassung der Burschenschaft sich regte. Deshalb wurden die Renonçen dabei begünstigt, wie ich z. B. — damals noch ein Renonçe — vierspännig mit vorneweg fuhr. Es herrschte auf dieser Fahrt die herzlichste und lebendigste Fröhlichkeit, die man sich nur denken kann. Ferner gehörte dazu ein Ball, welchen die Arminia im Herbst 1831, also ein Jahr ungefähr nach der Zeit, als sie sich konstituirt hatte, auf den Rosensälen gab, wozu nicht nur aus Jena sondern auch aus der Umgegend die Mädchen mit ihren Eltern eingeladen wurden, unter denen auch Glieder der Ministerfamilien

*) Vgl. die beiden Wöllnitzer Bierstaatslieder in: „Jenaische Musenklänge und Reimchronik von der alten Latte Jena 1865" S. 60 und 61.

aus Weimar waren, welche durch ihre Erscheinung die Verbindung gleichsam anerkannten *).

Die Freundschaft, die durch alles dies geweckt und befestigt wurde, gewann eine höhere Bedeutung durch die gemeinschaftliche Begeisterung für die höchsten Ideale der Menschheit und durch das gemeinschaftliche Streben, sie in den engen Kreisen des Studentenlebens zu verwirklichen.

Der Patriotismus wurde fortwährend genährt durch die patriotischen Lieder, (mit einem solchen fingen auch stets die allgemeinen Versammlungen an), sowie durch die Feier des 18. Octobers und durch das ganze Zusammenleben. — Die Gründung der Burschenschaft war gleichsam der zur Flamme emporlodernde Funken des deutschen Patriotismus, welcher in den brennbarsten Stoff, das Herz der deutschen wissenschaftlich strebenden Jugend, gefallen war, und ihre Geschichte war eine der Geschichte des deutschen Volkes vorauseilende Geschichte der deutschen Jugend, vorzüglich auch durch die Verwandlung der Zersplitterung in Einheit. Aber dennoch mußte sie diese Zersplitterung mit in sich aufnehmen, denn der Gegensatz der Nationalitäten trat von ihrem Anfange an in ihr hervor. Aus Mecklenburgern bestand zum größten Theil die Vandalia, aus der nach Riemanns Ausspruch die Burschenschaft hervorgegangen; ein Mecklenburger war unter den Studenten der geistige Urheber der Burschenschaft: Riemann; ein Mecklenburger, Horn, war der imponirendste praktische Ausführer des von Riemann Begonnenen. Die Mecklenburger hatten deshalb einen gewissen Vorrang in der Burschenschaft und noch 1827, als ich die Universität bezog, schlossen sich die Mecklenburger, meistens ein kräftiger schöner Menschenschlag, stolz ab, und einen gewissen Stolz den Mitteldeutschen gegenüber verriethen auch bisweilen mehr oder minder die Norddeutschen überhaupt; der Unterschied zwischen

*) In demselben Rosengebäude saßen während des Balles die kneipenden Germanen, von Grimm erfüllt über dieses gelungene Hervortreten der verhaßten servilen Arminen, und Diejenigen unter den letzteren, welche nicht tanzten und uns gleichsam zum Schutz in der Nähe der Germanen kneipten.

Nord- Mittel- und Süd-Deutschland trat noch mehr oder minder lebhaft hervor. Während meines 5jährigen Burschenschaftslebens glichen sich diese Gegensätze allmälig aus, und wie groß dieser Fortschritt war, lehrt die große Verwunderung meines Bruders Karl*), der von 1824—1827 Burschenschafter in Jena war, als er von mir vernahm, daß ein Mecklenburger (Rose) und ein Weimaraner (Scheerer)**) auf eine Stube zusammengezogen waren, wie denn gerade manche Mecklenburger eine den Thüringern verwandte Gemüthlichkeit besaßen, welche Jünglinge aus beiden Volksstämmen innig verband. Durch einzelne Individuen verwuchs man mit der ganzen Frische jugendlicher Zuneigung mit dem ganzen Volksstamme, und darin hat die Begeisterung für die Befreiung der Schleswig-Holsteiner***) ihren Hauptursprung, aber nur bei einer Burschenschaft, welche wenigstens die Hälfte aller Studenten umfaßte, und nur durch die Einheit der Burschenschaft konnte diese herrliche Wirkung hervorgebracht werden. — Der größte Fortschritt in dieser Ausgleichung offenbarte sich dadurch, daß die Bedeutung der Nationalitäten sich ganz änderte. So gehörten bei dem Kampfe der Germanen und Arminen Altenburger unter die bedeutendsten Germanen (z. B. Medikus und die beiden Muthchen)

---

*) Wohl Vielen noch im liebevollen Andenken als Gründer des G.-A.-Vereinsboten aus Thüringen.

** Der edle Freunschaftsbund dieser Jünglinge, der in das Mannesalter bis zum Tode des einen fortdauerte, kann als der Wendepunkt für die Geschichte der Ausgleichung der Nationalitäten in der Burschenschaft betrachtet werden. Scheerer († als Pastor in Leutenthal im Weimarischen) hatte seinen Stubenkameraden im Nervenfieber mit solcher Treue gepflegt, daß dieser (jetzt Mitarbeiter an der Nationalzeitung in Berlin) zu ihm sagte: „Wenn es dir einmal in der Heimat nicht mehr gefallen sollte, so komme zu mir. Du bist stets herzlich willkommen.“ Dieser Fall trat ein. Scheerer hat lange Zeit im Mecklenburgischen als Lehrer glücklich fungirt und hätte ganz dort bleiben können, aber die Sehnsucht zog ihn zurück in die Heimat, wo ihn des Freundes Sehnsucht nicht mehr unter den Lebenden fand, als Rose 1858 zum Universitätsjubiläum nach Jena kam.

***) Ich möchte sie fast die liebenswürdigsten unter den Norddeutschen nennen, als Repräsentanten erinnere ich an den seligen Hansen.

und die Arminia ward durch 3 Weimaraner gegründet (Leizmann, Zeiß und ich).

Indeß war auch noch zu meiner Zeit der nationale Partikularismus unter den Burschenschaftern bemerklich und ich erlebte ihn auf interessante Weise an 2 Studenten im Jahre 1829, die trotz ihrer Eigenthümlichkeiten brave Kerle waren. Der eine, den ich A. nennen will, war ein Preuße, der andere, der mit Z. bezeichnet sei, ein Sachse und jeder war innerlich und äußerlich ein Typus der Einseitigkeit dieser beiden Volksstämme nämlich der Aufgeblasenheit, in welche das unter den deutschen Volksstämmen bei den Preußen am meisten und fast allein berechtigte Nationalgefühl in vielen Individuen ausgeartet war, und der Engherzigkeit, welche leicht eine Folge kleiner Staaten ist. A. hatte fortwährend eine Menge Notizen bereit über die unerreichbare Größe der Preußen, wußte die Siege und die berühmten Generale der Preußen an den Schnürchen herzuzählen u. s. w. Um so mehr verachtete er die Oesterreicher und hatte beständig Anekdoten im Kopfe, die diesen ehrenwerthen jedem echten Deutschen ebenso wie jeder andere theuren Volksstamm lächerlich machten. Sehr gering dachte er natürlich auch von den Sachsen, und da Z. die Preußen haßte, so waren Beide sehr geeignet, die Trennung der Gemüther, die zwischen den deutschen Völkerstämmen so lange stattfand, zu repräsentiren. Der Sachse war mein Hausbursche und der Preuße zog mich durch seine Originalität an, und er dagegen erkannte mich, obgleich aus dem kleinen Weimar stammend und zu den verachteten „Kümmeltürken ja! Pflastertretern" gehörend, sich, dem Preußen, als vollständig ebenbürtig an. Indem ich so mit beiden charakteristischen Persönlichkeiten verkehrte, konnte ich unterscheiden, ob der zwischen ihnen stattfindende Widerwille persönlicher oder Volkshaß war, und ich habe letzteren erkannt*).

---

*) Einmal waren die beiden nationellen Antipoden und ich zusammen bei einer Kneiperei, wo Hospiz gesungen wurde. Z. sang den auf Friedrich Wilhelm III. bezüglichen Vers, der sich endigt: „Traut sich nicht nach Jena rein, weil da Demagogen sein." „Ach! vor dir wird er sich nicht förche"

Jetzt nun sind die Preußen Deutsche geworden und sie haben nur den edeln deutschen Nationalstolz, und der deutsche Reichstag bietet einen unvergleichbar größeren Schauplatz für die Ausgleichung der Nationalitäten als die Burschenschaft, aber man möge nie vergessen, daß es ohne letztere keinen deutschen Reichstag gäbe!

Der Patriotismus wurde vorzüglich auch noch geweckt und

---

rief A. Z. trug mir auf, ihn zu fragen, ob er ihn damit habe beleidigen wollen d. h. ihn zu koramiren. Da A. auf das studentische Wesen weit mehr hielt als vernünftig war, gedachte ich ihm dasselbe, wie es sonst bestand, einmal bei dieser Gelegenheit anschaulich und lebendig vorzuführen. Ich borgte also den größten Stürmer und die größte Kravatte, die ich auftreiben konnte, und ging mit Beiden bekleidet und mit einem Ziegenhainer zu A. Ich klopfte an. Ein brüllendes „Herein" (dem Anklopfen analog) schallt mir entgegen. Ich trete ein. A. steht rauchend unmittelbar vor mir und wird bei meinem Anblick das lebendigste Bild des größten Erstaunens. Ich thue mit dem ganzen Pathos eines Koramators meine Frage. A. antwortet „ja". Ich setze ihm auseinander, daß er für eine Beleidigung einen Grund haben müsse, sonst wäre es Renomage, die mit Deprekation und einem Verweis bestraft würde. „Er hat meinen König beleidigt" erwiderte der Koramirte. Ich setze ihm auseinander, daß ein bei den Hospizen ganz gebräuchliches Lied auf keinen Fall vom Ehrengericht als Grund zu einer Beleidigung angesehen werden würde. Er sah das ein, mochte aber doch auch nicht Nein! sagen, weil dies nach studentischen (nicht nach burschenschaftlichen) Begriffen eine Art Revokation war, die nicht zur Ehre gereichte. Nun war es sehr komisch, wie er eine ziemliche Zeit (und zwar Alles noch bei der Thür, wo wir Beide standen) auf alle Weise versuchte, zwischen Ja! und Nein! hindurch zu kommen und ich ihn zu keiner Ecke hinausließ. Da auf einmal rief er in Wuth: „nun da will ich sagen: „Nein" und schleuderte zugleich seine Pfeife in eine Ecke des Zimmers, daß der gewiß kostbare Pfeifenkopf in tausend Stücke brach. Ich aber warf schnell mein Koramator-Kostüm ab, und bald saßen wir Beide rauchend auf dem Kanapee und erholten uns von der gehabten Gemüthsaufregung und Geistesanstrengung, (und zu dem Zwecke waren noch Pfeifenköpfe genug da). Das Lied aber, was zu dem Allen die Veranlassung war und was aus der republikanisch-revolutionären Periode der Burschenschaft stammte, verschwand bei der Arminia ganz, und König Friedrich Wilhelm III. verdient bei allen Patrioten als ein wahrer Landesvater stets im besten und geehrtesten Andenken zu bleiben.

genährt durch die allgemeine deutsche Burschenschaft, die zu meiner Zeit Ende der 20er Jahre sich wieder bildete und zuletzt vor der Trennung fast alle deutschen Universitäten umfaßte. Seitdem zerfiel dieselbe und erhob sich nur einigemal: 1848 und 1850 vorübergehend wieder. In der neusten Zeit ist sie im Jahre 1870 unter dem Namen burschenschaftlicher Konvention unter 13 Burschenschaften wieder aufgelebt, deren Gemeinsamkeit in den Grundsätzen der Vaterlandsliebe, Sittlichkeit, Wissenschaftlichkeit, gegenseitiger Förderung des Strebens, des Verkehrs und des Friedens unter den einzelnen Burschenschaften besteht, doch so daß unter ihnen auch Paukereien gestattet werden. Ende 1874 ist in Eisenach eine Konvention entstanden, zu der von dem Jenaer Deputirten-Konvent (so heißt die unter den dortigen drei Burschenschaften geschlossene Vereinigung, gewöhnlich nur kurzweg D.-C. genannt) auch eine, die „Germania" getreten ist.

Wenn nun auch die allgemeine deutsche Burschenschaft bis jetzt nicht wieder in das Leben getreten ist, so ist sie doch in einem bildlichen Sinne nie untergegangen. Denn die Burschenschaft ist eine Geistesgemeinschaft geworden, welche unter allen Burschenschaftern, ~~die~~ niemals Philister werden sondern immer Burschen bleiben, über die Grenzen des Studentenlebens hinaus bis in das bürgerliche Leben fortdauert. In diesem hat sie mächtig gewirkt. Der Zauber, der sich an das Wort „Burschenschaft" knüpft, nährt die Flamme der Jugendfreundschaft, die sich auf gemeinschaftliches begeistertes Streben und Wirken gründete, fort und fort*), zündet sie immer wieder an, wenn sie durch den tödtenden Hauch der Meinungsverschiedenheit und des Parteihasses zu erlöschen droht, und nähert die Herzen Derer, und verbindet sie zur Freundschaft, die zu verschiedenen Zeiten ja! selbst auf verschiedenen Universitäten studirt haben. Durch solche Wirkungen ist alles gemeinschaftliche

*) Leider gab es davon auch traurige Ausnahmen. Manche suchten im thörichten Wahn eine Freiheit des Geistes darin, sich über die Jugendfreundschaft zu erheben.

gemeinnützige Wirken, sind alle Vereinigungen wie z. B. der Nationalverein im deutschen Vaterlande befördert und ist manches besondere Werk gelungen*). — An das Tageslicht trat diese Geistesgemeinschaft zuerst an dem Jubiläum der Universität Jena, wo Fischer, Zeiß und ich für die Burschenschaft einen Vereinigungspunkt in dem Bürgerschulgebäude geschaffen hatten, so daß die Schulzimmer zugleich für die verschiedenen Triennien als Wiederfindungsstätten dienten. Dadurch kamen Zusammenkünfte aus den verschiedensten Zeitaltern zu Stande, welche in dem oben angegebenen Sinne wirkten. Die Wahrheit, daß wir ein Ganzes wären, wurde in dem Schulgebäude ausgesprochen und zum Bewußtsein gebracht und dasselbe durch das Jubiläum der Burschenschaft 1865 und das Wartburgsfest 1867 neu belebt. Deshalb sind Beschreibungen von diesen Festen in der 7. Beilage diesem Werkchen hinzugefügt und auch eine Beschreibung des Friesfestes 1873 in der letzten Beilage, denn Fries hat unter allen Männern den edelsten tiefsten und anhaltendsten Einfluß auf die Burschenschaft ausgeübt, und in diesem Sinne ist er auch an seinem hundertjährigen Jubiläum den 23. August 1873 gefeiert worden; auch war die Burschenschaft sowohl bei dem Zug als bei dem Festessen vertreten.

Zur Beförderung der sittlichen Bildung war außer dem, was sich schon aus dem Vorigen ergiebt, die sittliche Zucht wirksam, welche durch das Ehrengericht und den Vorstand in erster Instanz geübt wurde.

Das Ehrengericht brachte unter den mehr als 300 Burschenschaftern, Jünglingen der verschiedensten Art, die heilsamsten Wirkungen hervor. Es war ein vermittelndes. Es treten nämlich in der Geschichte der Burschenschaft drei verschiedene Arten von Ehrengerichten hervor, 1) das entscheidende. Es war dies zugleich ein stehendes, d. h. es wurde von der Verbindung gewählt. Es hatte mit Zugrundelegung des Komments nach freier

---

*) Ich kann in der Beziehung die Gründung des G.-A.-Vereinsboten aus Thüringen, der noch segensreich wirkt, anführen. Sie gelang meinem Bruder Karl nur durch die von der Burschenschaft herrührenden Verbindungen.

Ueberzeugung zu entscheiden, ob der vorliegende Zwist auf friedlichem Wege oder durch ein Duell zu entscheiden sei. Es bestand sicherlich von 1819—1824, vgl. S. 52 fg. 2) Das vermittelnde. Es war auch ein stehendes und an den Komment gebunden; nachdem es aber die aus ihm sich ergebenden Entscheidungen ertheilt hatte, konnte es nur vermittelnd und mußte so eintreten. 3) Das fliegende, so genannt im Gegensatz des stehenden. Jede Partei wählte nämlich zwei Ehrenrichter, welche einen fünften wählten. Außerdem war es ein vermittelndes. Es bestand eine Zeit lang im Anfange des Sommersemesters 1827.

Das vermittelnde Ehrengericht nun übte zu meiner Zeit eine sittliche Zucht, und zwar zuerst auf Grund des Komments, denn dieser bedrohte unanständige und rohe Aeußerungen, muthwillige Duellkontrahagen u. A. mit Strafe, und verbot das Duell, wenn das Ehrengericht den ganzen Streit für Kleinigkeit erklärte oder fand, daß kein Grund zur Beleidigung vorlag; weshalb es jedem möglich war, ein Duell zu vermeiden, indem er sich nur hüten mußte, einen Grund zur Beleidigung zu geben. Zweitens ward, wenn das Duell durch den Komment gestattet war, dadurch Zucht geübt, daß die Ehrenrichter nun durch die Rede auf die Vernunft und das Gefühl der Jünglinge einwirkten, und mancher Kampfeslustige oder Blutdürstige kam dadurch zur Vernunft. In den Jahren 1827 bis ca. 1830 kamen jährlich ungefähr nur 9 Duelle in der über 300 starken Burschenschaft vor*), aber in Folge des Parteikampfes zwischen Germanen und Arminen mehrten sich die Duelle, theils weil mehr Zündstoff da war, theils und vorzüglich, weil die Germanen das Duell grundsätzlich begünstigten, da sie zur bevorstehenden Revolution die Jünglinge vorbereiten wollten. Daher kam es, daß die Zahl der Duelle das Dreifache

---

*) Merkwürdig ist der Gegensatz zur ersten Zeit der Burschenschaft. Bei einer eben so großen Zahl von Studirenden gab es nach einer Angabe von Wesselhöft „Deutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden" Magdeburg 1828 S. 29 im Sommer 1815 in einer Woche 147 Duelle, was auch Klemen anführt.

erreichte. Bei der Arminia sank die Zahl wieder herunter und ward wohl noch geringer als früher.

Die sittliche Zucht wurde außerdem unmittelbar von dem Vorstande und in letzter Instanz von der allgemeinen Versammlung geübt. — Sie erstreckte sich nicht etwa, wie man später wohl gemeint hat, blos auf die Keuschheit, sondern umfaßte das ganze sittliche Leben; denn auch Unmäßigkeit, rohes Betragen gegen Andere und natürlich alle Verbrechen wurden bestraft. Die Germanen machten gegen diese sittliche Zucht Opposition, weil sie die Burschenschaft zu einem politischen Club machen wollten. Sie wollten nur eine politische und revolutionäre Gesinnung erwecken und sonst alle mögliche Freiheit gönnen, jeglichenfalls auch in Bezug auf Unmäßigkeit und Keuschheit, und Studenten, die nichts zu gewinnen und zu verlieren hatten, mochten ihnen erwünscht sein, denn sie waren sichere Werkzeuge der Revolution. Darum beförderten sie — mit möglichster Umgehung der Kommentgesetze — das Duell, verhinderten so viel als möglich alle Ausübungen sittlicher Zucht, vertheidigten den Grundsatz: „der Zweck heiligt das Mittel", suchten die Pietät der Kinder gegen die Eltern zu zerstören, überhaupt zarte Gefühle und Ehrfurcht vor dem Heiligen, kurz Alles, was ihrem Plane einer Revolution hinderlich sein konnte. Ich kann nicht behaupten und beweisen, daß in der Beziehung ein allgemeiner verabredeter Plan zu Grunde lag, aber Alles was wir sahen und hörten, und vorzüglich eine Einheit des Denkens und Handelns bei den Germanen auf den verschiedenen Universitäten, die anders nicht zu erklären war, hat damals diese Ueberzeugung in uns Arminen hervorgebracht. Jeglichenfalls hat das April-Attentat in Frankfurt 1833 dieselbe bestätigt, und im weiteren Umfange that es der Lauf der Zeit, denn diese oberflächliche Auffassung des Lebens und seiner Bestimmung ist ja nachher immer wieder hervorgetreten und nach dem Nationalitätenkriege von 1870 und 71 zur Herrschaft*) gelangt; es war

---

*) Gegen dieselbe kämpfe ich in drei Schriften, deren letzte der „Mahnruf an unsere Zeit" ist. Ich füge derselben als Charakteristik unserer Zeit

also eine in der Entwicklung des deutschen Volkes liegende Verirrung. Ihr traten unter den jetzt bestehenden Burschenschaften meines Wissens nur die Arminia in Jena und die geistesverwandten Verbindungen anderen Namens auf anderen Universitäten entgegen, indem sie das Keuschheitsprincip aufrecht erhalten, weil Keuschheit nothwendig zur Sittlichkeit gehöre, eine Meinung, deren Richtigkeit ich auseinandergesetzt habe. Dadurch erwerben sie sich ein großes Verdienst, denn ein Widerstand gegen den falschen Zeitgeist hat — auch in jugendlichen und engen Kreisen — seine Bedeutung und Wirkung, und der Muth und die Kraft, die sich dabei bewähren, ist gerade um so größer, je enger die Kreise sind. Und durch solchen Widerstand zeigen sie sich als echte Burschenschafter und sie mögen dabei unerschütterlich bleiben! Auch kann ich sie dazu ermuthigen durch die Erfahrung, die ich gemacht, daß die sittliche Zucht das sittliche Gefühl verstärkt. So zum Beispiel vertraute mir ein Burschenschafter im späteren Leben, daß er um den Grundsätzen der Burschenschaft treu zu bleiben, also aus Liebe zu der Korporation, aus Begeisterung für die Idee derselben alle Versuchungen zur Unkeuschheit überwunden habe. —

Die religiöse Bildung war unmittelbar und ausdrücklich in der Burschenschaft nicht bezweckt; doch wurde sie durch die Lieder aus den Freiheitskriegen erweckt, welche alle einen religiösen Geist athmeten. In religiösen Jünglingen mußte das Zusammenwirken von Jünglingen für edle hohe Zwecke in der Eintracht, wie sie vor den Parteikämpfen stattfand, auch religiöse Gefühle erwecken, was die schon erwähnte Aeußerung eines alten Burschen-

---

noch zwei seitdem im Reichstag von bedeutenden Autoritäten gethane Aussprüche hinzu. Der eine ist, daß wir blos um unsere Grenzen zu sichern einen Theil von Elsaß und Lothringen uns einverleibt hätten. Das gäbe uns an und für sich noch kein Recht und könnte ohne dieses die Einverleibung nur durch den jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel" gerechfertigt werden. Das Recht dazu habe ich in „Bedeutung unserer Zeit" S. 62—69. auseinandergesetzt. — Der andere ist, daß Moralitätsgründe vor dem, was Zeitverhältnisse als zweckmäßig und nothwendig bezeichnen, zurücktreten müssen.

schafters, welcher beide Zeiten erlebt hatte, bezeugt, daß er in den Burschenversammlungen zu Zwätzen vor den Parteikämpfen hätte beten mögen. Mit Beginn derselben gingen zwar die religiösen Gefühle in den Leidenschaften unter; aber doch wurden sie gerade durch Kampf und Sieg in frommen Gemüthern erweckt, was ich selbst an mir erfahren habe und in der 6. Beilage erzähle. — Jeglichenfalls war die Religion Gegenstand des Ideenaustausches und zwar gab es Rationalisten und Orthodoxen unter Germanen und Arminen und konnte darnach der Unterschied Beider nicht bestimmt werden, obgleich bei den Arminen mehr Neigung zur Religion vorhanden war. Aber die in der Gartenlaube einst gemachte Behauptung, daß die Arminen in Jena Mucker gewesen wären, war rein aus der Luft gegriffen. — In der neusten Zeit deutet der Wingolf auf die Nothwendigkeit der Ausfüllung dieser Lücke hin, und der studentische Gustav-Adolfs-Verein ist ein treffliches Mittel dazu.

Jeglichenfalls erweiterte und erhob die Burschenschaft Geist und Gemüth, indem sie die durch die akademischen Vorträge hervorgebrachten Gedanken zum Bewußtsein und in Umlauf brachte und ihren Werth durch die Gelegenheit, welche sie bot, sie im Leben zu verwirklichen, sehr erhöhte. Dadurch erzeugten sich unbewußt die Ideen der Menschheit, der Welt und der Gottheit.

Bildung des Willens, der Strebens- und Thatkraft, des Charakters.

Diese wurde schon mehr oder minder durch alle bis jetzt besprochenen Einrichtungen, durch das ganze Zusammenleben befördert. Zu besprechen ist nur noch das Duell, die Versammlungen und die Behörden Sitzungen.

Das Duell entsteht vielleicht am meisten aus einem Bedürfniß des wissenschaftlich strebenden Jünglings, Thatkraft zu äußern. Die Erfahrung hat es mir gelehrt und es stimmt dies mit der Psychologie überein; denn in der Entwicklung des Menschen herrscht in der Kindheit die Anschauung, in dem Knaben- und Mädchenalter das Gefühl, im ersten Jünglingsalter die Begeisterung, im

zweiten die Strebenskraft vor, mit welcher das Erwachen der Thatkraft verbunden ist. Dafür will ich aus der Erfahrung Folgendes anführen. — Ich war 18³/₄ Jahr alt, als ich 1827 die Universität Jena bezog, und bald bemächtigte sich meiner in großer Stärke die Sehnsucht nach Aeußerung meiner Thatkraft in der Weise, daß ich mich unglücklich fühlte, wenn ich sang:

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Denn ich hatte es noch nicht gewonnen und strebte darnach, es durch das Duell zu gewinnen. Doch sollte der Gegenstand desselben auch eines solchen das Leben auf das Spiel setzenden Kampfes würdig sein; in meinem glühenden Thatendrange fand ich viel zu schnell eine solche würdige Veranlassung zur Paukerei; wenn ich aber vor das Ehrengericht kam, konnte ich der Macht der Vorstellungen der Ehrenrichter nicht widerstehen, die mich vom Gegentheil überzeugten. — Recht lebhaft trat dieser Drang, die Strebens- und Thatkraft durch das Duell zu befriedigen, bei den Konstantisten hervor, deren Entstehung im Wintersemester 1826/27 Lippold (vgl. 5. Beilage) erzählt. Sie bestanden noch im Sommersemester 1827 und sind dann verschwunden. Diese — meist Mecklenburger — waren, wie ich damals hörte, für den Plan begeistert, die Landsmannschafter niederzupauken*).

Dieser Thatkraftsdrang konnte nun befriedigt werden, da das Ehrengericht nicht entscheidend war. So wurden denn in Folge seiner Einrichtung alle Wirkungen hervorgebracht, deren wir bedurften, und um so mehr, da es Sitte war, immer nur auf Pariser ohne — (nicht wie die Landsmannschafter auf Teller mit

---

*) Unter ihnen befand sich einer, (ein Gothaner), bei dem die Paukluft etwas Krankhaftes geworden. Er war ein guter Mensch von trefflichen Anlagen nach der Schilderung meines Bruders Karl, der sein Freund war. Einst traf er ihn auf dem Kanapee liegend, fortwährend die Motionen des Stoßfechtens machend und ganz da hinein versenkt und ausrufend: „In dem Stoßen liegt etwas so Aestehetisches.“ In einem Duell mit einem Landsmannschafter wurde er so verwundet, daß er das Studium aufgeben mußte. Er ist verkümmert und früh gestorben.

—) zu fordern. (Forderungen höheren Grades waren verboten.) Das Ehrgefühl wurde verschärft, Versöhnung bewirkt und Muth und Kraft erprobt und zum Bewußtsein gebracht und dadurch auch erhöht. Demungeachtet war doch die Meinung, daß das Duell einmal ganz abgeschafft werden müßte, — wenigstens bei der Arminenpartei und in der Burschenschaft, als sie Arminia hieß — vorherrschend, und wir hofften dies gewiß noch zu erleben, aber gerade in diesem Punkte blieben unsere Hoffnungen bis jetzt unerfüllt, während sie in Bezug auf das deutsche Vaterland überstiegen wurden.

Das Duell ist jetzt zur Spielerei*) herabgesunken, die vorzüglich in den sogenannten Bestimmungsmensuren hervortritt, welche auf keiner Beleidigung beruhen. Es befindet sich da freilich im letzten Stadium, welches wohl vollständig erst dann überwunden wird, wenn die S. 44 fg. besprochene Verlängerung der Gymnasialzeit bis zum 20. Jahre in das Leben getreten sein wird. Denn dann wird schon durch die Militärdienste der Thatkraftsdrang in einer gewissen Weise befriedigt; die durch das vorgerückte Alter errungene Reife des Wesens macht empfänglicher für die geistige Ausübung des Muthes und der Kraft in der Burschenschaft und wird die Wiederherstellung der Burschenschaft auf jeder einzelnen deutschen Universität und der allgemeinen deutschen Burschenschaft begünstigen, und je mehr sich die deutsche wissenschaftlich strebende Jugend diesem Ziele nähert, desto stärker wird wieder Gelegenheit und Aufforderung zur geistigen Ausübung von Muth und Kraft werden und desto mehr das Gefühl der Befriedigung des Thatkraftdranges eintreten und die Duelllust verschwinden.

In den für die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten

---

*) Als eine solche wird es von der jetzigen Generation selbst bezeichnet und deshalb Paukerei vom Duell unterschieden, (während früher beide Namen gleichbedeutend waren). Vgl. die dem Kreise der Germanen angehörige allgem. akadem. Zeitung Jena, 19. Nov. 1865 Nr. 23 S. 90. Gegenwärtig scheint auch der Name „Mensur" häufiger zu sein als der Name Paukerei, wohl in Folge des bezeichneten Herabsinkens.

bestimmten Zusammenkünften mußte jedes Mitglied der engern Verbindung oder später der Allgemeinheit (bei der Arminia) oder des Ausschusses oder der Behörden (Vorstand und Ehrengericht) eine öffentliche Persönlichkeit darstellen. Dabei kamen denn, vorzüglich bei wachsendem Parteikampfe zwischen Arminen und Germanen, der wesentlich ein Principienkampf war, alle Gesinnungen, durch die eine Persönlichkeit begründet wird, zum Vorschein. Von der einen Seite: Reinheit des Herzens, Ueberzeugungstreue, Muth und Kraft; von der andern: Wankelmüthigkeit, Schlauheit, Feigheit, Ehrgeiz, Herrschsucht, Falschheit u. s. w. So bildete sich der sittliche Charakter.

An diese Auseinandersetzungen über die drei Haupt-Richtungen der Burschenschaft schließt sich wohl am besten die Zusammenfassung der Vortheile an, welche die Einheit der Burschenschaft hat. Sie sind folgende, und bei ihrer Begründung setze ich das schon Gesagte voraus.

1) Der wissenschaftliche Zweck wird dadurch befördert; denn je größer die Verbindung ist, desto mannichfaltiger und verschiedener sind die Meinungen und desto mehr wird der Zweifel und dadurch das Nachdenken und der Trieb Allem auf den Grund zu kommen erweckt, und das bringt den wahrhaft wissenschaftlichen Geist hervor. Auch wird, je größer die Vereinigung ist, desto mehr der Wetteifer geweckt und dadurch wieder die Denkkraft zur höchsten Anstrengung getrieben; doch wird auch eine Grenze für die Größe der Vereinigung eben in der Beschränkung*) auf diejenigen gegeben, welche sich einem wirklich wissenschaftlichen Berufe widmen und nicht blos ihren an und für sich vorherrschend praktischen Beruf durch den Besuch der Universität soviel als möglich vergeistigen wollen. Nur die möglich größte Vereinigung in diesen Grenzen

*) Diese findet auch bei den jetzigen Arminen in Jena statt, indem sie nur solche aufnehmen, welche ein Abiturientenzeugniß vom Gymnasium wissenschaftlichen oder Realgymnasium) haben, was bei den Germanen und Teutonen kein Erforderniß ist.

kann vor der bloßen Fach-Gelehrsamkeit bewahren, wie denn wirklich seit dem Verschwinden der Einheit der Burschenschaft auch der wahrhaft wissenschaftliche Geist immer mehr verschwunden ist.

2) Die Gemüthsbildung gewinnt dadurch, denn in der Einheit aller Studenten auf einer Universität oder so lange dies nicht möglich ist in der Verbindung aller Burschenschafter zu einer einzigen Gesellschaft liegt weit mehr Poesie als in einer Menge einzelner Verbindungen; der Lebensgenuß wird mannichfaltiger und höher, und die Begeisterung findet in der Größe der Verbindung und der Mannichfaltigkeit des sich entwickelnden Geisteslebens weit mehr Stoff und Nahrung. Namentlich gewinnt die Freundschaft eine höhere Bedeutung, da ihr wahres Wesen durch gemeinschaftliches edles Zusammenwirken sich entwickelt, so wie der Patriotismus, denn, die Ausgleichung der Nationalitäten ist noch nicht vollendet, und die Einheit der Studentenschaft (auf der einzelnen Universität) als Burschenschaft und aller Burschenschaften auf allen deutschen Universitäten ist noch immer ein zur Erreichung dieses herrlichen Zieles nothwendiges Mittel. — Ja! diese Nothwendigkeit ist in einer Beziehung noch eine mächtigere als früher, nämlich in Bezug auf die deutsch-elsässer und deutsch-lothringer studirenden Jünglinge. Solche würde auf der Universität Straßburg der Zauber und die Einwirkung einer allgemeinen deutschen Burschenschaft für das deutsche Volk gewinnen und viele solche Jünglinge auf die deutschen Universitäten ziehen. Und das unter den Jünglingen geknüpfte Band würde sich unfehlbar auf die Erwachsenen ausdehnen, denn nichts theilt sich leichter mit als die Liebe, die in jugendlichen Herzen für einen Volksstamm glüht, und jeglichenfalls tragen sie die Jünglinge als Männer in das Leben. Das hat das Leben in der Burschenschaft in Bezug auf die Schleswig-Holsteiner bewiesen, die vorzüglich durch die Burschenschaft unsere deutschen Brüder geworden sind. Und für die Deutsch-Oesterreicher hat sie jetzt dieselbe Aufgabe. Wer sich nicht nach der Wiedervereinigung mit ihnen sehnt, ist kein deutscher Patriot. Wir müssen sie schon immer von Neuem lieb gewinnen in Rudolf von Habsburg, dem zweiten Retter Deutschlands

nächst Hermann, und in Joseph II., dem Märtyrer des Ideals auf einem Thron. Und auch die Ungarn würde die Burschenschaft zur alten Größe und Macht wieder emporgewachsen in das alte liebevolle Verhältniß wieder ziehen, in welchem sie zu uns als Renonçen standen, und dadurch zur friedlichen Erreichung des Zieles mitwirken, daß einst Ungarn mit dem deutschen Reiche in Personalunion tritt. Und dasselbe Ziel wie in Bezug auf die Deutsch-Oesterreicher steht dem echten deutschen Patrioten bei den Deutsch-Schweizern vor Augen, und auch ihre Herzen wurden in der Arminia, wo sie vollständig thätige Mitglieder waren, für die Angehörigkeit zum deutschen Volke mehr oder minder empfänglich und geneigt gemacht.

In dieser Verbreitung des deutschen Nationalgefühles*) im weitesten Umfange liegt eine Handlungsweise vor, durch welche die deutschen Jünglinge unmittelbar schon beitragen können zum Wohle des Vaterlandes, und wodurch sie mitten im fröhlichen Genusse der Gegenwart für eine ferne Zukunft desselben und zwar für eine friedliche Vermehrung der Macht, die ihm gebührt, mit arbeiten können.

3) Endlich wird der Charakter um so mehr gebildet, je größer die Verbindung ist. Denn die Kunst des Umgangs ist schwieriger und wird deshalb mehr geübt, namentlich aber die Kunst, entgegengesetzte Naturen für seine Ansicht zu gewinnen; die Angriffe auf die Individualität sind mannichfaltiger und stärker und ebenso die Versuchungen, deshalb ist eine größere Widerstandskraft nöthig. In einer größeren Verbindung ist es schwieriger und erfordert mehr Kraft, dem besseren Selbst und seiner Ueberzeugung treu zu bleiben und seine Pläne durchzusetzen, aber auch dem Willen der siegenden Mehrheit sich unterzuordnen. — Wie nöthig alle solche Uebung ist, fühlt man im bürgerlichen Leben. Da kann

---

*) Ich habe mich über Wesen und Begründung der Nationalität ausgesprochen in „Bedeutung unserer Zeit" S. 71—73, in „Mahnruf an unsere Zeit" S. 113 fg. und auch in mehreren Gedichten in „Blüthen einer Weltanschauung": „An „Italien" S. 52, „Schleswig Holstein" vom Jahr 1846, 61 und 64 und in dem im Anhang abgedruckten Gedicht „an Straßburg".

man sich die Menschen zum Umgang nicht ganz wie man will auslesen, weder zum Genuß des Lebens, noch zum gemeinschaftlichen Wirken, noch als Gegenstände des Wirkens. Das Schicksal wählt und oft im schroffsten Widerspruche mit unsern Wünschen. In dieser Beziehung ist das Leben in einer Studentenschaft die herrlichste Vorbereitung für das bürgerliche Leben, aber die jetzige Beschränkung auf Gleichgesinnte verwöhnt in dieser Hinsicht, macht einseitig und engherzig und befördert namentlich das abgeschlossene, abstoßende und intolerante Parteiwesen in unserm Volke, was von so großem Nachtheil ist.

Auch die politische Bildung, welche allen drei besprochenen Arten derselben angehört, gedeiht besser in einer einzigen Burschenschaft, und um so mehr, je umfassender sie ist, und dies auch aus dem Grunde, weil das burschenschaftliche Leben den Sinn für das Verfassungswesen weckt und das Urtheil darüber übt.

Gegen diese Gründe für die Einheit sind nun von der jetzigen Generation der Burschenschafter Gründe für die Vereinzelung der Burschenschaften aufgestellt worden. Im Allgemeinen sei in Bezug darauf bemerkt: Alle guten Folgen, welche die Vereinzelung haben soll, sind bei der Einheit auch möglich; dagegen die guten Folgen der Einheit bei einer Vereinzelung vollständig unmöglich sind. Dies gilt z. B. von der Behauptung, daß die durch die Verbindung zu bewirkende Erziehung in kleineren Kreisen besser gelinge. Gewiß haben solche für diesen Zweck einen Vorzug, aber in der größten Burschenschaft können sich enge Kreise bilden*), welche sich gegenseitig erziehen, wie denn zu unserer Zeit Freundschaftsbündnisse der Art, wissenschaftliche Privatkränzchen, Lesekränzchen und Aehnliches genug bestanden.

Ein anderer Grund, der gegen die Einheit angeführt worden ist, ist die höhere politische Bildung der jetzigen Generation und die Forderung, die jetzt das Leben an den aus der Studentenwelt

---

*) Sie können selbst eine Art Verfassung haben; nur muß diese von der Burschenschaft genehmigt werden. Aber sie dürfen nie als Korporation auftreten und in keiner Weise das allgemeine öffentliche Leben stören.

in das bürgerliche Leben Tretenden macht, daß er sich entscheide, wie er sich politisch zu ihm stellen wolle. (Allg. akadem. Zeitung Jena 6. August 1865 S. 66.) — Das erste ist wirklich vorhanden aber nur in Vergleich mit der wissenschaftlich strebenden Jugend zur Zeit vor 1848, aber nicht mit den politisch gebildeten Männern der Gegenwart; das Verhältniß wird immer dasselbe bleiben; die Jugend wird immer unerfahrener und unreifer sein als das Alter. Und wie das Alter und der Werth seiner Leistungen zunimmt, so nimmt auch die Zeit mit ihren Forderungen zu. Sie bringt immer neue Aufgaben, und denen, welche die Neuzeit gebracht hat, ist die jetzige jugendliche Generation ebenso wenig gewachsen, wie wir als Jünglinge den damaligen Aufgaben es waren. — Der zweite Umstand, der als Grund angegeben wird, ist nicht wahr. Das Leben fordert von dem jungen aus dem Studentenleben in das bürgerliche tretenden Mann durchaus die erwähnte Entscheidung nicht; vielmehr fordert es auch von ihm, daß er vor der Hand sich noch beobachtend und überlegend verhalte.

Jeglichenfalls muß es dem studirenden Jüngling überlassen bleiben, ob er sich auf der Universität für eine politische Ansicht entscheiden will oder nicht; je größer die Burschenschaft ist, je weniger möglich wird dies sein, weil ihm immer wieder Zweifel erregt werden durch die Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der geistigen Berührung und Wechselwirkung; aber das ist eine Thorheit und Verkehrtheit, daß Verbindungen ihre Mitglieder zu bestimmten politischen Ansichten verpflichten. Denn erstens liegt, wie schon auseinandergesetzt, eine Ueberschätzung der Leistungsfähigkeit des jugendlichen Alters zu Grunde, da ihm sowohl die wissenschaftliche Durchbildung als auch die Erfahrung fehlt. Zweitens heißt dies die ganze Bedeutung der Jugend vernichten. Denn das Eigenthümliche dieser Altersperiode besteht darin, daß der Geist noch empfänglich ist für jede Ansicht, daß er eine Mannichfaltigkeit von Ansichten und Richtungen erleben muß, um von allen das darin liegende Wahre zu erfassen und sich auf dem Grunde solcher inneren Erfahrungen eine wahrhaft geläuterte gereifte und vollendete Weltansicht aufzubauen, in deren Zusammenhang auch die

politische Ansicht verflochten werden muß. Die dadurch entstehende Wechselwirkung der jugendlichen Geister ist auch für edle Seelen der höchste Genuß, und die Jünglinge, die sich diesen Genuß verderben und die Bestimmung ihrer Altersperiode verfehlen, indem sie sich an bestimmte politische Ansichten und Richtungen binden, begehen ein Verbrechen an sich selbst. — Gerade eine solche in der Germania in Jena stattfindende Verbindlichkeit ist 1858 und 1865 ein Hinderniß der Vereinigung der Burschenschaften gewesen und dieses kann in jedem Augenblicke beseitigt werden. Aber über alle Hindernisse können die Alten nicht urtheilen und können nicht bestimmen, wie und wann die Einheit erreicht werden wird. Demungeachtet können und sollen sie diese Einheit immer als Ziel hinstellen und die Nothwendigkeit begründen, (wenn sie sich auch dadurch nicht die Gunst der jungen Burschenschafter erwerben,) und dies ist in Jena seit 1858 auch geschehen. Zuerst den 14. August Abends am Vorabend des Universitäts-Jubiläums auf dem Burgkeller durch eine Rede (vgl. die 8. Beilage); während der Jubiläumsfeier an vielen Orten und in einer Privatversammlung von alten und jungen Burschenschaftern; dann am 12. Juni 1865 Abends auf dem Burgkeller durch viele Reden und kurz vor dem Jubiläum durch meinen Gruß zu demselben: „Die Einheit der Burschenschaft Jena 1865;" am Burschenschaftsjubiläum selbst in Venedey's Festrede und abermals in Privatversammlungen, wo Riemann mitwirkte; nach dem Jubiläum durch meinen Aufsatz: „zur Burschenschaft" in der akademischen Zeitung den 5. November 1865, auf welchen mehrere Erwiderungen erfolgten; ferner auf dem Wartburgsfest 1867 durch viele Reden und endlich noch nach dem großen Nationalitätenkriege von 1870 und 71 auf dem Burgkeller in meiner Rede über Riemann (vgl. die 2. Beilage). Auch die jungen Burschenschafter haben durch Schriften, Aufsätze und Reden und namentlich durch die Kommissionsitzungen der drei Burschenschaften zu Jena im Oktober und November 1865 unter Mitwirkung eines alten Burschenschafters v. Schwenk ihre Ansichten vertheidigt, und diese geistige Wechselwirkung zwischen alten und jungen Burschenschaftern ist ein sehr gutes Lebenszeichen der

Burschenschaft als einer Geistesgemeinschaft, die über die Studentenjahre hinausgeht. Nur wird die Freude darüber getrübt durch folgende Worte eines jungen Burschenschafters (höchst wahrscheinlich eines Germanen) in der akademischen Zeitung Jena d. 6. Aug. 1865 S. 65: „Der Einheitsbegriff ist der dermaligen Generation ganz abhanden gekommen. Sie kann (?) ihn nicht verstehen und will (?) ihn nicht verstehen, und wenn sie ihn verstände, so würde doch Alles beim Alten bleiben (? NB.!). Sie hat nichts Anderes gesehen als die Vielheit, war stets in verschieden individualisirte Kreise gespalten, und jede einzelne Burschenschaft ist der festen Ueberzeugung, daß das ihr Eigenthümliche, sie von den andern Burschenschaften Unterscheidende, dasjenige ist, welchem sie die Berechtigung zu ihrem Dasein verdankt. Ob diese Ueberzeugung falsch ist oder nicht, ist ganz gleichgiltig (NB! NB!); genug sie ist vorhanden und muß (?) vorhanden sein; sie den einzelnen Burschenschaften absprechen, heißt ihnen die sittliche Freiheit absprechen." Dem füge ich nur die Frage hinzu: „Ist das Beharren auf einer falschen Ueberzeugung sittliche Freiheit?"

Noch vor Ausbruch des Nationalitätenkrieges von 1870 und 71 kam es in Jena zu einer Vereinigung der drei burschenschaftlichen Verbindungen, deren Hauptzwecke nach dem Bericht der Arminia über die Semester von Ostern 1869 bis W.-S. 1872—73 S. 10 waren: Entscheidung über Zulässigkeit von Forderungen auf Säbel und Pistolen durch ein gemeinschaftliches Ehrengericht, gemeinsames Auftreten nach Außen in allgemein studentischen und burschenschaftlichen Angelegenheiten und Förderung eines freundschaftlichen Verhältnisses und gemeinsamer Freuden.

Mit Freuden ward dieser Fortschritt von den alten Burschenschaftern begrüßt, aber freilich steht dieser immerhin sehr lose Staatenbund noch weit hinter der Einheit der Burschenschaft und dem Bundesstaat der allgemeinen deutschen Burschenschaft zurück. Und es ist eine Wiederherstellung dieser alten Verhältnisse in einem neuen Geiste nur durch einen neuen Geist zu erwarten, und den kann nur eine Reform der Jugenderziehung bewirken, von der schon zweimal die Rede in dieser Beziehung war. In Folge derselben

müssen die Jünglinge mit solcher Reife und Erfahrung auf die Universität kommen, daß sie sich für die Idee der Selbsterziehung der Jugend begeistern und die genannte Wiederherstellung als den einzigen Weg dazu einsehen und über die untergeordneten Interessen, welche seine Betretung jetzt hindern, erhaben sind.

Das Wesen der Burschenschaft.

Die geeignete Stelle ist nun in der Darstellung gekommen, um als Resultat derselben das Wesen der Burschenschaft zu bestimmen, und was ich als Jüngling vor 45 Jahren in den Kränzchen der Burschenschaft begonnen, sei nun vollendet vom reifen Manne.

Das, woraus sich das Wesen der Burschenschaft mit Nothwendigkeit ableitet, ist Folgendes.

1) Das Wesen der Menschheit, insofern sie nur durch Vereinigung der Kräfte ihr Ziel erlangen kann, worin die Selbsterziehung der Menschheit besteht (vgl. die Anfänge dieser Schrift und: „die wahre Einheit und Freiheit der Kirche" S. 1 fg.).

2) Das Wesen eines Volkes, insofern die Selbsterziehung der Menschheit nur durch die nationale Selbsterziehung gelingen kann (vgl. „Einheit und Freiheit der Kirche" S. 1 fg.).

3) Das Wesen des Jünglingsalters, insofern der Mensch erst in diesem zur Selbsterziehung durch Vereinigung der Kräfte — wenn auch noch unter gehöriger Leitung — kommen kann.

4) Das Wesen der Wissenschaft, insofern sie in dem Jüngling, der nach ihr strebt, einen solchen Grad von Selbstbewußtsein erweckt und nährt, daß er durchaus das dringende Bedürfniß der Selbsterziehung fühlen muß.

5) Das Wesen einer Universität, als einer Anstalt, in welchem die Jünglinge in allen Fächern der Wissenschaft und in jeder Wissenschaft von den verschiedenen bedeutenden Standpunkten derselben aus unterrichtet werden können, so daß dadurch die möglich größte Mannichfaltigkeit der Ansichten entsteht und die Aus-

gleichung der Gegensätze und dadurch die Entdeckung der Wahrheit bewirkt werden kann. Dies ist aber nur möglich durch die möglich größte Wechselwirkung der Geister und durch Vereinigung der Kräfte der Lernenden. Demgemäß ist die Universität die einzige Anstalt, in welcher eine Selbsterziehung der Jugend wahrhaft gedeihen kann, aber sie ist es nur für diejenigen, welche die Vorbildung haben, die zu einer wahrhaftigen Benutzung der Universität nöthig ist. Vgl. die Gründe für die Einheit der Burschenschaft.

6) Das Wesen des **deutschen** Volkes, welches das gebildetste in der Menschheit ist, das also auch die gebildetste Jugend haben muß. Deshalb mußte auch in ihm zuerst die Jugend zum Bewußtsein ihrer Aufgabe der Selbsterziehung kommen.

7) Die **Geschichte** des deutschen Volkes. — In den Freiheitskriegen*) erlebte unser Volk seine Blüthenzeit. Alle Kräfte des Volkes, die schlummernden und die verborgensten, die größten wie die kleinsten, wurden aufgeregt und kamen zur Entwicklung und gestalteten sich, wie die zerstreuten Gedanken in dem Kopfe des Genie's zum Kunstwerk, im deutschen Volke zur schönen Harmonie, und die Seele derselben war die Begeisterung hervorbringend aus dem Mittelpunkt des menschlichen Wesens. Die Vereinigung der Kräfte, welche so glänzende Erfolge erzielte, mußte im ganzen Volksleben durchgeführt werden, und das begeisterte Streben darnach mußte natürlich auch die Jugend und vor Allem die gebildete ergreifen und dies um so mehr, da Begeisterung zum Wesen der wissenschaftlich strebenden Jugend gehört und durch die Wissenschaft genährt wird, weil Tiefe des Gemüthes und des Verstandes im engsten innigen Zusammenhange stehen. Dazu kam noch, daß auch die studirende Jugend das schwere Schicksal mit erfuhr, was auf der Nation lag, aber auch an dem Freiheitskampfe Theil nahm und zwar zum großen Theil freiwillig (weil die

---

*) Wie ich in meiner Schrift „Bedeutung unserer Zeit Jena 1871" S. 2 auseinandergesetzt habe, verdienen die Freiheitskriege von 1813—15 vorzugsweise diesen Namen.

Wehrpflicht für die Studirenden noch nicht allgemein in Deutschland eingeführt war), was bei dem Kämpfer die Begeisterung und bei den Andern die Achtung vermehrte. Daraus folgte, daß eine große Anzahl Studenten in das Universitätsleben zurückkehrten, welchen die alten Zustände, in die sie zurückkehrten, Widerwillen ja! Abscheu einflößen mußten und die zu Männern gereift für eine Reform derselben vollkommen befähigt waren.

8) Die Geschichte der deutschen **studirenden Jugend.** — Sie seufzte unter einem ähnlichen Joche wie das deutsche Volk und erlitt ähnliche traurige und verderbliche Nachtheile durch die Zersplitterung. Beides rührte von den Landsmannschaftern her, und es war natürlich, daß Empörungen gegen diese stattfanden und ihr Joch abgeschüttelt wurde.

Das ist also der wesentliche Ursprung der Burschenschaft, ihr Wesen selbst besteht in der durch Vereinigung der Kräfte unter gehöriger Leitung bewirkten Selbsterziehung der für einen rein wissenschaftlichen Beruf sich vorbereitenden deutschen Jugend. — Mit dem Worte Selbsterziehung kann man daher das Grundwesen bezeichnen und dazu gehört wissenschaftliches Streben, Einheit, deutscher Patriotismus und gehörige Leitung.

Ueber die beiden ersten Punkte ist schon das Nöthige gesagt worden. Ueber die beiden letzten sei noch Folgendes bemerkt.

Die Menschheit ist das Ziel, das Vaterland ist der Weg dahin, aber das Mittel muß zum Zwecke werden, wenn der Endzweck erreicht werden soll. Das Vaterland muß dem Gemüthe als das volle Ganze, als die Menschheit erscheinen, aber die Menschheit von der Vernunft immer als das wahre Vaterland erkannt werden. Die Begeisterung für die Idee der Menschheit und die Liebe zum Vaterland müssen in Wechselwirkung stehen; jene kann durch diese erst in Anwendung kommen, diese erhält durch jene erst Kraft und Bedeutung. Wenn sich die Wirksamkeit der Menschenliebe mit Ueberspringung des Volkes unmittelbar auf die Menschheit richten wollte, so würde sie sich wirkungslos zersplittern; die Vaterlandsliebe weist dem Menschen die seinem Wirken nöthigen

Schranken an; aber die Menschheitsliebe rückt diese Schranken so weit als möglich hinaus, so daß der Patriot nicht engherzig werden kann, und setzt seinem Streben ein unendliches Ziel, so daß er vor Hochmuth bewahrt wird. — Das Gefühl des Menschen muß sich von dem engsten Kreise der Familie durch Gemeinde und Staat hindurch erst zur Idee der Menschheit erheben und von der Höhe immer wieder in die niedrigsten Kreise herabsteigen. So findet das Gemüth seine Befriedigung, der Verstand erhält einen Kreis der Berechnung, den er überschauen kann, und die Thatkraft ihre bestimmten und zweckmäßigen Gegenstände; aber immer wird das Gemüth zur höchsten Begeisterung, der Wille zur größten Thatkraft erhoben. —

Diesen Auseinandersetzungen gemäß ist der Patriotismus mehr als die Menschheitsliebe eine Sache des Gemüthes und deshalb bedarf er eines Symboles. Dazu dient eine Farbe, und alle Völker haben eine Nationalfarbe als Symbol. Das deutsche Volk als das, welches nach dem Höchsten strebt unter den Völkern, hat auch für seinen Patriotismus die Farbe gewählt, welche das geeignetste Symbol für das Höchste und Heiligste ist. Und die Wahl ging aus von der Burschenschaft, vgl. S. 29, und wenn auch jetzt der nothwendige Lauf der Dinge dem deutschen Volke eine andere Reichsfarbe gegeben hat, welche auf die äußere Entstehung des deutschen Reiches hinweist, so bleibt doch schwarz-roth-gold immer und ewig unter den Farben das vollkommenste Symbol für des deutschen Volkes Wesen und Streben und zwar aus folgenden Gründen. (Vgl. das Gedicht 8. Beilage.)

Gold bezeichnet das höchste Ziel der Menschheit: das Licht und zugleich die erste Bedingung, unter der es erreicht werden kann: die Herzensreinheit, und roth als Sinnbild der Liebe die schönste Offenbarung derselben, und schwarz den hohen Ernst dieses Zieles. Ferner: schwarz und roth bedeuten die Gegensätze des Lebens, unter deren Streit und Frieden es vollbracht werden muß: Traurigkeit und Freude. Jedoch ist damit die bedeutungsvollste gleichsam ernsthafteste Freude gemeint, deren Quell die Liebe ist, weil schwarz mit roth verbunden ist. Endlich

drücken schwarz und roth im Verein die Auflösung der Gegensätze des Lebens in Einklang aus, welche erfolgt durch den freudigen Tod für den höchsten Ernst des Lebens: die Idee. Zu dem Allen kommt noch ergänzend, erhöhend und versöhnend die Bedeutung von roth als Farbe des Blutes. — Die geistige Auffassung stimmt mit der physikalischen zusammen. Denn es sind zwei Grundfarben in dieser Trikolore vertreten: roth und gelb; die dritte: blau ist unnöthig, weil das mit ihr verknüpfte Sinnbild der Treue schon in der Herzensreinheit liegt; statt blau kann nun schwarz eintreten, was als Negation der Farben unumgänglich nöthig ist, um den höchsten Ernst des Lebens und die Negation des irdischen Lebens, den Tod, zu bezeichnen. Weiß aber ist überflüssig, weil die Unschuld, die es bedeutet, auch in der durch gold angedeuteten Reinheit liegt. Das Licht aber kann es nicht bedeuten, weil das Licht auch goldgelb erscheint und dieses in der gewöhnlichen Vorstellung des Lebens und in der Poesie (die nur von den goldnen Strahlen der Sonne und des Lichtes spricht) die Farbe des Lichtes ist; weshalb auch das Gold Reinheit und Lauterkeit der Seele bedeutet. Daher ist mit gold als dritter Farbe alle Bedeutung erfüllt.

Ein tiefes Gefühl aller geistigen Bedeutung ihrer Farbe durchdrang die Burschenschaft von Anfang an und in mannichfacher Weise ist sie immer wieder von Neuem aufgefaßt worden.

Die Farbe erschien zuerst auf der Fahne, welche den 31. März 1816 von den Frauen Jena's der Burschenschaft daselbst verehrt wurde, die von ihrer Seite den Geberinnen herzliche Worte des Dankes und der Freude in einem Gedichte widmete, in welchem folgende Stellen vorkommen:

Die Farben Roth und Schwarz mit Gold umzogen
Sie deuten einen tiefen heil'gen Sinn:
Der Jüngling soll von jugendlichen Freuden
Den hohen Ernst des Lebens nimmer scheiden.

Es soll bei Allem was er denkt und handelt
Das Heiligste im Herzen glüh'n,

Ein deutscher Hochsinn aber unverwandelt
In allen seinen Thaten blüh'n.
Fest, wie der goldne Saum die Fahn' umwunden,
So sei er Gott und Vaterland verbunden!

Und im Leipziger Commersbuche von 1816 kommt zuerst das bekannte Lied vor mit folgendem Verse:

Roth wie die Liebe sei der Brüder Zeichen,
Rein wie das Gold der Geist der uns durchglüht,
Und daß wir nie, im Tode selbst, nicht weichen,
Sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht!

Mit dieser noch auf manche andere Art dargestellten geistigen Bedeutung war schon seit Jahn's Vorschlag dieser Farben als Farben der Burschenschaft und ihrer Deutung (vgl. S. 8) die geschichtliche Bedeutung in den Gefühlen und Gedanken der Burschenschaft verbunden und noch mehr seit 1818, vgl. S. 29. Und die damalige Aussage Wesselhöfts ist in der neuesten Zeit vom Archivrath Beyer in der Nationalzeitung Nr. 524 im J. 1870 bestätigt worden, indem er sagt, daß schwarzrothgold die Verbindung des Schwarz im alten deutschen Reichsadler mit dem roth und gold der alten Reichsfahnen sei. — Deshalb hat wohl auch die deutsche Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 9. März 1848 den Beschluß gefaßt: „die Bundesversammlung erklärt den deutschen Reichsadler mit der Umschrift „Deutscher Bund" und die Farben des ehemaligen deutschen Reichspaniers — schwarz roth gold — zu Wappen und Fahnen des deutschen Bundes.

Seit 1818 verband sich also in der Burschenschaft das Gefühl der symbolischen Bedeutung dieser Farben fest mit der geschichtlichen. Sie galten zugleich als Farben der deutschen Burschenschaften und des alten deutschen Reiches und des künftig zu errichtenden. — Wegen dieser mannichfaltigen Bedeutung verwuchsen mit ihnen alle hohen Ideale, für welche die Jünglinge auf den deutschen Universitäten mit der ganzen Gluth jugendlichen Gefühls begeistert waren und für deren Verwirklichung sie in ihren engen

Kreisen wirkten, was allen Gefahr aber den Meisten Nachtheil, ja Unglück brachte. Deshalb wurden diese Farben unzähligen edlen deutschen Patrioten schon wegen dieser heiligen Jugenderinnerungen und wegen der patriotischen Hoffnungen, die sich daran knüpften, und der dadurch versinnlichten Ideen unendlich theuer. Aber diese Bedeutung gewannen die Farben auch für alle Patrioten, die nicht Burschenschafter waren, ja! überhaupt nicht studirt hatten. Sie wurden die Farben des deutschen Patriotismus. Unter der schwarz-roth-goldnen Fahne ward für Wahrheit, Einheit und Freiheit gestritten und gelitten; unter ihr brach die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt der deutschen Einheit die Bahn, unter ihr wählte sie den König von Preußen zum deutschen Kaiser, und das Parlamentshaus zu Erfurt war von diesem König selbst mit schwarz-roth-goldnen Farben geschmückt. Und diese Fahne wehte bei allen großen und kleinen Festen von nur einiger patriotischer Färbung in ganz Deutschland bis auf die neueste Zeit, und an den Burschenschaftsfesten 1865 in Jena und 1867 in Eisenach und auf der Wartburg war die alte schwarz-roth-goldne Burschenschaftsfahne von 1816 selbst als Symbol aller deutschen patriotischen Hoffnungen und Bestrebungen den Zügen vorangetragen, bei denen keine andere sich sehen lassen durfte, und die Theilnahme an diesen Festen war Allen geöffnet, und zum Wartburgsfest geschah der Aufruf sogleich im Anfang an alle Burschenschafter und deutsche Patrioten. — Daher ist diese Farbe länger als ein halbes Jahrhundert hindurch mit dem deutschen Volksleben in Lied und Rede und That auf das Innigste verwachsen gewesen und ist als Symbol in dem angegebenen Sinne ein Erzeugniß des deutschen Volkslebens. — Nie und nimmer wird man die edle Begeisterung, die seit dem für diese Farbe im deutschen Volke besteht, aus demselben verdrängen können; diese Farbe ist unsterblich im deutschen Volke und wird neben dem schwarzweißroth als der Farbe der Wirklichkeit fortbestehen als die Farbe des Ideals*), (vielleicht aber

*) Einen größeren Beweis für die Gründlichkeit der deutschen Nation giebt es nicht. Die Philosophen und Dichter haben das Verhältniß von

doch bei einer bedeutenden Annäherung des deutschen Volks an das Ideal das schwarzweißroth verdrängen); sie wird zugleich den deutschen Volksgeist als den eigentlichen Erbauer des jetzigen neuen deutschen Reiches erklären, (denn Symbole reden eine Sprache und gerade die Farben eine sehr lebendige), und so die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft verbinden. Diese Bedeutung wird sie stets für Alle haben, welche einen Sinn haben für solche höhere Auffassung, und die Farbe der deutschen Burschenschaft muß sie vor Allem bleiben als einer Verbindung, die mit der ganzen Kraft jugendlicher Begeisterung nach dem Ideal strebt. Und gerade in der Lebensperiode, wo die Begeisterung vorherrscht, im Jünglingsalter, ist ja die Verbindung von Symbol und Idee am stärksten, aber vorhanden ist dieser Zusammenhang stets auch bei dem reiferen Alter und zwar auch bei den Begabtesten, nur daß wahre Bildung den Unterschied zwischen Bild und Sache deutlicher machen, aber Einseitigkeit und Verbildung die Macht der Idee und somit auch des Symbols schwächen oder aufheben. Und bei der Jugend ist es Unnatürlichkeit und Verdrehtheit, wenn sie solche Symbole verschmäht. Es wird da immer ein Mangel an Begeisterung zu Grunde liegen, denn die Begeisterung für die Idee und das Symbol geben sich gegenseitig Nahrung.

Also bleibe und zwar nicht mit einem Zusatz (wie weiß bei den Germanen und blau bei den Teutonen, sondern ohne einen solchen wie bei den Arminen) Schwarz-roth-gold die Farbe der deutschen Burschenschaft; aber eben wegen ihrer hohen Bedeutung, weil sie eine innere Nothwendigkeit ist, eine geschichtliche Bedeutung hat, dem Volksleben angehört und deshalb über das Studentenleben hinausgeht und dem echten Burschenschafter immer als Farbe des Patriotismus bleibt — eben deshalb ist es die Farbe nicht, welche die Burschenschafter verbindet, sondern das Streben nach dem Höchsten und Heiligsten. Darum nannten sich die alten

Idee und Wirklichkeit — Beide auf ihre Weise — gründlich und lebendig dargestellt; nun thut es auch noch das deutsche Volk, indem es für jedes — für Idee und für Wirklichkeit — seine besondere Farbe hat.

Burschenschafter noch über meine Zeit hinaus nur deutsche Brüder oder Brüder überhaupt und niemals Couleurbrüder, wie es jetzt von den Burschenschaftern geschieht; denn gerade dieser letztere Ausdruck ist charakteristisch für die Landsmannschafter oder Korpsburschen Sie sind durch die Farbe verbunden, deren Wahl eine Sache des Geschmackes oder des Partikularismus ist, weil überhaupt ihre Verbindung eine Sache des Vergnügens und der engherzigen Individualität ist.

Selbsterziehung ist also das Grundwesen der Burschenschaft und diese muß unter gehöriger Leitung geschehen d. h. in solcher Weise, daß im Universitätswesen auf das Jünglingsalter und auf die Eigenthümlichkeit, welche dasselbe durch das Streben nach Wissenschaft erhält, volle Rücksicht genommen wird und deshalb die zu solcher Berücksichtigung geeigneten Personen für die Leitung genommen werden*). Dies wird erlangt durch die akademische Gerichtsbarkeit, deren Gegner unter den Studenten selbst nur diejenigen sein können, welchen die Originalität des Jünglingsalters abgeht, die in ihrer vollkommensten Erscheinung aus der Verbindung des Strebens nach Wissenschaft mit einem kräftigen Lebensinteresse sich bildet. — Dies ist der Hauptvortheil der akademischen Gerichtsbarkeit; die einzelnen Vortheile und Nachtheile im Vergleich mit der bürgerlichen gegen einander abzuwägen, ist hier nicht der Ort.

Nachdem das Wesen der Burschenschaft in seiner Geschichte bis zu einem gewissen Wendepunkte, in einer systematischen Darstellung seines Lebens und in dem Ueberblicke Alles dessen, was zu seinem Wesen gehört, erkannt worden ist, gehört zur Vervollständigung dieses Erkenntnisses noch eine Philosophie der Geschichte der Burschenschaft, die demnach hier noch zum Schluß gegeben werden und die auch den Zweck erfüllen soll, daß sowohl das Studentenleben der Gegenwart richtig gewürdigt werde als auch

*) Die schönen Aeußerungen der Studenten von 1791 darüber siehe S. 4.

die Zukunft der Burschenschaft im rechten Lichte erscheine. — Ich gebe hier etwas mit reifem Geiste, was des Jünglings unreifer Geist im Kreise der Brüder schon versuchte, freilich doch auch immer wieder als Versuch.

Eine kurze Philosophie der Geschichte der Burschenschaft.

Um eine solche zu gewinnen, muß man den Ueberblick größer nehmen nämlich über das ganze Studentenleben, wobei ich wieder nur das jenaische in das Auge fassen kann. — In der Geschichte desselben wiederholt sich im Allgemeinsten der Entwicklungsgang der Menschheit, wie später gezeigt werden wird, mit der Geschichte des deutschen Volkes aber stand sie fortwährend im innigsten Zusammenhange, ihr theils vorauseilend (wie die Morgenröthe der Sonne), theils sie nachahmend, theils hinter ihr zurückbleibend. Dieses Verhältniß offenbart sich natürlich sogleich bei der Entstehung der Burschenschaft. Sie war eine der wichtigsten Aeußerungen von dem außerordentlichen Aufschwung, welchen das deutsche Volk nach den Freiheitskriegen in Wissenschaft und Kunst und Leben nahm.

Dieser Aufschwung ward zunächst hervorgerufen durch die Macht der Poesie, welche in den Freiheitskriegen in einer eigenthümlichen Weise sich offenbarte, die ihr eine Wirksamkeit im höchsten Grade mittheilte. Sie wuchs nämlich ganz aus Streben und That und Leben hervor, ja! bei Theodor Körner war sie damit fortwährend verwachsen. So wurde sie wahrhaft eine verkörperte Tugend- und Glaubenslehre und eben am vollkommensten bei Körner. Denn als ein Jüngling verflucht er in seine Dichtungen alle Sehnsucht und Hoffnung dieses Alters: die Liebe zu Eltern, Geschwistern, Freunden, der Braut, dem Vaterlande; wie denn auch sein Grabmal bei Wöbbelin ein Denkmal der Liebe im umfassendsten Sinne ist. Und diese Liebe steigerte sich in seiner Poesie zur höchsten Vollkommenheit durch die Aufopferung, welche ihr Wesen erst vollendet. Und daraus wuchsen nun wieder

der Glaube und die Hoffnung des ewigen Lebens hervor; alles Irdische verklärte sich zum Himmlischen. Das offenbart sich darin, daß er die Ahnung seines Todes mit dem freudigsten Hoffen und Streben des Jünglings verband, daß diese Ahnung sein ganzes Wesen veredelte und erhob*), daß er sich in der vollkommensten Weise auf den Tod vorbereitete, indem er ihn erlebte und wie erlebte: mit der freudigsten Gewißheit des ewigen Lebens, und zwar des ewigen Lebens, was schon in allen heiligen Gefühlen und guten Thaten des Menschen liegt, und daß diese Ahnung endlich zugleich wie Schwerter- und Saitenklang aus seiner schon dem Tod geweihten Brust mit Freudigkeit hervordrang. Solche Poesie mußte Wunder wirken und um so größere Wunder, da die Persönlichkeit der Poeten noch mächtiger war als ihre Poesie, und ebenso wirkten andere wahrhaft große Männer, solche die nichts aus bloßer Klugheit thaten sondern Alles aus der Liebe im höchsten Sinne, Alles aus der tiefsten Fülle ihres Wesens und die ein herrliches Bild des menschlichen Lebens darstellten, was in schöner Harmonie zu einem Ganzen sich zusammen faßt. Solche Männer waren außer Körner: Arndt, Jahn, Fichte, Fries, Stein, Scharnhorst u. A.

Unter ihnen ist hier Fries hervorzuheben, denn er stellte in seiner Philosophie**) den Geist der Freiheitskriege dar, welcher sich am besten als Vereinigung von Muth und Demuth in allseitigster Ausdehnung karakterisiren läßt und ein Streben nach harmonischer Ausbildung, nach Entwicklung aller Richtungen eines Volkslebens erzeugte. Und so läßt sich auch das Wesen der Friesischen Philosophie kurz bezeichnen, daß sie den Muth des Glaubens erweckt, welcher den Beweis verschmäht, den nur die Feigheit verlangt, und daß sie den Menschen doch wieder zur

---

*) Dadurch wurde Gellert's weiser Spruch auf das herzlichste bewahrheitet: Todeserinnerung ist wahre Heiligung.

**) Vgl. S. 14 fg. und in „Einheit und Freiheit der Kirche" den für die Widmung bestimmten Aufsatz: „Jakob Friedrich Fries S. III —XVIII. Ferner S. 30 fg.

Demuth führt durch die materielle Weltansicht, welche den Besonnenen nur zum Bewußtsein der Schwäche führt, und daß sie endlich durch eine gründliche und umfassende Darstellung der Geistesvermögen und der verschiedenen Weltansichten zum Streben nach harmonischer Ausbildung reizt und bestimmt. — Die Wirkungen dieser Philosophie ergriffen zwar sogleich die Jugend und entzündeten sie für das Höchste und Heiligste, aber der Natur der Philosophie gemäß konnten sie sich erst allmälig verbreiten, was einer wie Philosophie aussehenden Rhetorik u. s. w. schneller gelingt. — Der Fries in mancher Hinsicht verwandte Geist Schleiermacher lehrte, die Urkraft des Glaubens (welche Lehre auch in der Friesischen Philosophie liegt)*), die sich in den Freiheitskriegen wunderbar bewährt hatte, und „streute eine unendliche Welt" von Anregungen in der Theologie aus. — Die Wissenschaft der deutschen Geschichte nahm einen neuen Aufschwung, und von solchen Einflüssen belebt, erhob sich die Erziehungskunst sich losreißend von den alten Fesseln des Gedächtnißwesens auf eine höhere Stufe. Privatinstitute und Pensionsanstalten zur Erziehung für männliche und weibliche Jugend entstanden im neuen Geiste und vermehrten sich mit wunderbarem Wachsthum, und in die Volksschullehrer kam ein neues Leben und eine neue Kraft der Wirksamkeit. — In der Kirche entstanden die Bewegungen für Union und freie Kirchenverfassung, die verwandt waren den Kämpfen für Deutschlands Einheit und Freiheit, welche im Staatsleben begannen. Diese Kämpfe erzeugten eine wahre Heldenzeit, welcher auch das Märtyrerthum**) nicht fehlte. Und alles dies wurde mächtig gehoben durch das Vereinswesen und durch das gesellige Leben, insofern es sich durch die Feste aller Art damit verband***). — Ja! es ist gewiß die Periode von den Freiheits-

---

*) Vgl. meine Abhandlung in der Predigt der Gegenwart 7. Heft 1868: Anregungen zur Fortbildung der Religionsphilosophie.

**) Ich erinnere nur an Jordan und Weidig.

***) Man hat gesagt, daß diese Feste nichts geholfen hätten; aber diese Hilfe ist gewiß, denn die Willens- und Thatkraft kann nach der Einrichtung

kriegen bis auf den Nationalitätenkrieg von 1870 und 71 eine so geistig regsame gewesen, daß sich nur wenige in der deutschen und in der Weltgeschichte damit vergleichen lassen, und als eine ungeheure Thorheit ist die Behauptung zu bezeichnen, daß das deutsche Volk in dieser Zeit geträumt habe.

Dieser neuerwachte Volksgeist gewann nun wie natürlich in der deutschen Jugend die höchste Macht, und die Gestaltung ihrer Verhältnisse machte einen solchen Fortschritt, daß er über die natürliche Entwicklung hinausging. Es war dies ein Wunder des Geistes im Kleinen, wie das Christenthum das größte Wunder der Art war*). — Wie nun bei diesem und bei der Geschichte des deutschen Volkes Rückschritte eintreten mußten, damit der Fortschritt wieder in die Bahn der natürlichen Entwicklung träte, so auch bei der Burschenschaft. Man sage aber nicht, daß das erwähnte Wunder unnöthig gewesen wäre, sondern man bedenke die Natur des menschlichen Geistes. Sie verlangt, daß ihr von Zeit zu Zeit das Ideal in einer überwältigenden Erscheinung vor Augen geführt werde, und die Wirkungen solcher Erscheinung bleiben ewig und reißen immer wieder aus Schlaffheit und Feigheit empor. So stand die wunderbar herrliche Zeit der Urburschenschaft immer als ein leuchtender Stern vor den Augen der jüngeren Generation und hat den Fortschritt befördert und aus dem Rückschritt immer wieder zum Fortschritt geführt. Je mehr aber dieser Stern erbleichen würde, desto mehr würde die Burschenschaft ihrem Untergange entgegen gehen und desto mehr das Studentenleben an seiner höheren Bestimmung verlieren; daher gehört es mit zu den Zwecken dieses Schriftchens, das Licht dieses Sternes wieder stärker anzuzünden.

Von ihrer ersten Gründung an ging die Burschenschaft immer vorwärts und zwar ohne Rückschritt bis zum Wartburgsfest, was

---

des menschlichen Wesens nur durch das Gemüth angeregt werden und beide Vermögen stehen immer in Wechselwirkung.

*) Hierin liegt die Aehnlichkeit mit der Geschichte der Menschheit, deren Entwicklung in dieser Hinsicht ich näher auseinandergesetzt habe in „Einheit und Freiheit der Kirche" S. 3 fg.

man die Vollendung dieser Gründung nennen kann, weil an demselben die völlige Vertilgung der Landsmannschaften in Jena bewirkt und die allgemeine deutsche Burschenschaft vorbereitet wurde. Nach diesem Feste nahm jene Gewalt der Begeisterung, wie sie dort die Gemüther ergriffen hatte, bald bei Vielen wieder ab, was von Fries und Andern schmerzlich gefühlt wurde; indeß hatte die Burschenschaft doch eine feste wissenschaftlich-sittlich-religiöse Richtung genommen, die unaufhaltsam vorwärts trieb. Dabei war eine krankhafte Ausartung solcher noch immer mit großer Begeisterung verbundenen Richtung bei Vielen eben so natürlich wie bei Andern die Abspannung; aber der Ausbruch jener in Sands That veranlaßte die Unterdrückung der Burschenschaft und rief dadurch die erste Reaktion hervor, denn die Wiederentstehung der Landsmannschaften und die Absonderung ähnlicher Verbindungen aus der Burschenschaft war der erste Rückschritt der Burschenschaft als Studentenschaft. In Mitte der Burschenschaft selbst ging aber der Fortschritt vorwärts, indem die Forderungen der Sittlichkeit namentlich in Bezug auf Keuschheit und Duell immer strenger wurden (vgl. S. 51 fg. den Bericht Reinhold Schmid's). Auch begannen 1821 die wissenschaftlichen Kränzchen. — Die revolutionäre Richtung, die durch den Einfluß des Jünglingsbundes in der Burschenschaft zur Herrschaft kam, war nur ein vorübergehender Rückschritt, weil er vorherrschend aus reinen Beweggründen hervorging und gerade von den Mitgliedern des Jünglingsbundes außer dem politischen Interesse auch Wissenschaft und strenge Sittlichkeit befördert wurden. Es war diese Richtung eine große Verirrung, aber nur eine des Verstandes und doch eine Aeußerung der Ueberzeugungstreue. — Dieser gute Geist blieb auch ferner in der Burschenschaft, wie die Schilderungen Fischer's, Gervinus' und Lippold's (S. 52 fg. und die 4. Beilage) bezeugen, trotzdem daß er durch geheime Leitung und in ziemlich formloser Weise erhalten wurde. Aber Oeffentlichkeit d. h. den Studenten gegenüber und bestimmtere Formen mußten die Burschenschafter erstreben, da nur dadurch eine allseitige Ausbildung erreicht werden konnte. Und dies gelang im Anfang des Sommersemesters 1827, und nach dem Gesetz der

Wechselwirkung von Geist und Form gewann der gute Geist dadurch neue Kraft. Ein Mitglied der engeren Verbindung aus jener Zeit sagte mir, daß er in den Versammlungen oft habe beten mögen. So gut und friedlich war der Geist. Aber dieser Frieden konnte nicht bleiben. Der politische Ursprung der Burschenschaft gab den Reiz zur Gründung einer politischen d. h. einer für bestimmte praktisch politische Zwecke gegründeten Verbindung, und trotz des ersten verunglückten Versuches mußte er sich in Folge der Eigenthümlichkeit des Jünglingsalters und der von oben ausgehenden Reaktion gegen den Geist der Zeit natürlich immer erneuern. So entstand abermals ein Jünglingsbund, welcher die Burschenschaft zu seinen Zwecken gebrauchen wollte und veranlaßte die Trennung der Arminen und Germanen (vgl. S. 53 fg. und 6. Beil.), denn die Zeit war fortgeschritten. Selbst die Jugend (natürlich nur die wissenschaftlich strebende) hatte den Plan einer auf geistigem Wege zu bewirkenden Umgestaltung Deutschlands begriffen, und so bildete sich diesmal, in der Burschenschaft gegen den Einfluß des Jünglingsbundes dessen Mitglieder und Anhänger die Germanen waren, eine kräftige Opposition, welche auf festem wissenschaftlich-sittlich-religiösem Grunde stand. Das waren die Arminen. Der Sieg derselben war — wie es auch in ihrer ersten Versammlung ausgesprochen wurde — eine Wiedergeburt der Burschenschaft, indem dieselbe durch Verirrung und Zurechtfindung, durch Kampf und Sieg zum Bewußtsein ihrer wahren Bestimmung kam. Durch die zu diesem Resultat nöthige Reflexion ging natürlich die Größe der Begeisterung in der Urburschenschaft und der großartige Eindruck derselben verloren, aber Verlust bringt jeder Fortschritt mit sich, wie dies der Fortschritt von Knospe Blüthe und Frucht zeigt. Die Gründung der Arminia war demgemäß doch der Höhepunkt in der Geschichte der Burschenschaft; von da an ging sie bergab, aber ihre Rückschritte wurden sogleich Fortschritte auf der Bahn der stetigen natürlichen Entwicklung. — Der erste Rückschritt war die Gründung der Germania. Denn diese revolutionäre Partei in der Burschenschaft wollte Wissenschaftlichkeit und Sittlichkeit nicht streng aufrechthalten

wie die erste in den 20er Jahren, sondern schien sie vielmehr unterdrücken zu wollen, um desto mehr fähige Subjekte für die Revolution zu gewinnen. Die Germania als selbstständige Verbindung war keine Burschenschaft mehr, sondern ein politischer Klub oder Orden. So war die Studentenschaft in Jena, und wo sonst Germania's bestanden, wieder in die Zeit der Orden zurückgekehrt, nur daß sie eine weit höhere Bedeutung hatten. Und so war das, was in der Burschenschaft Rückschritt war, in Vergleich mit der Vergangenheit vor derselben immer Fortschritt. In dieselbe Periode der Ordensbildungen gehörten nun auch die andern burschenschaftlichen Verbindungen, welche im Laufe der Zeit entstanden. Sie erfüllten die Zwecke der Burschenschaft, nur daß ihnen die Einheit und die Größe der Verbindung mit ihren außerordentlichen Vortheilen fehlte. Ihre Zersplitterung hatte aber später einen andern Grund als die Entstehung der Germania. Es war nämlich unmöglich, daß die Burschenschaft über die Art und Weise der Selbsterziehung sogleich in's Reine kommen konnte. Anfangs ward die Eintracht wegen der noch vorherrschenden Begeisterung dadurch nicht gestört; als aber diese Vorherrschaft verschwand, konnte eine Entscheidung über die verschiedenen Methoden und leitenden Principien der Selbsterziehung nicht durch theoretischen Streit zu Stande kommen, sondern sie mußten praktisch probirt werden, und deshalb waren verschiedene burschenschaftliche Verbindungen nöthig. — Dem Fortschritt, der in diesem Sinne bewirkt wurde, entsprach unter den Korpsburschen eine Veredlung von Sitte und Geist und in der Finkenwelt ein Streben nach Organisation, das sich mannichfaltig äußerte und sowohl in Hinsicht der Stärke als des Gegenstandes der Vereinigung verschieden war. Dahin gehören: die freie studentische Vereinigung und die in Opposition zu ihr stehende Finkenvertretung; der studentische Gustav-Adolfsverein und außerhalb Jena der Wingolf.

In den burschenschaftlichen Verbindungen kamen alle guten Einrichtungen abwechselnd mit mangelhaften zum Vorschein: strenge und laxe Sittlichkeit, Duellzwang und Duellfreiheit, Aristokratie und Republik, Verengerung und Verallgemeinerung nach Seite der

Studenten oder Nichtstudenten hin, Formenstrenge und Formlosigkeit, Beschränkung auf den Studentenzweck oder Erweiterung über diesen hinaus; politische Klubrichtung oder Erziehungsgeist; Annäherung an oder Entfernung von der alten Idee der Einheit der Burschenschaft und der allgemeinen deutschen Burschenschaft u. s. w.

So bilden sich überall Elemente zu einer neuen Schöpfung, die in einer unbestimmten Form der Zukunft liegt, welche in Einheit und Freiheit bestehen und eine größere Mannichfaltigkeit der Richtungen mit größerer individueller Ausprägung in sich vereinigen wird als die alte Burschenschaft, und diese selbst wird aufhören, Studentenschaft im weitesten Sinne zu sein, indem sie sich beschränkend auf die Jünger der Wissenschaft mit den andern Studenten, die auch Verbindungen gründen, in ein Bundesverhälniß tritt, was für beide interessant und nützlich sein wird.

Wenn wir nun das Ganze überblicken, so sehen wir, wie der Fortschritt sich gestaltet hat, daß erst die Burschenschaft ein Ideal aufstellte und verkörperte, daß dann in der Studentenwelt Reaktionen eintraten, in der Burschenschaft aber lange im Ganzen und Wesentlichen nur Fortschritt sich zeigte, indem sie zur Erkenntniß ihrer wahren Bestimmung kam, endlich aber auch in der Burschenschaft Rückschritte begannen, die aber im Verhältniß zu der Zeit vor der Burschenschaft nur Fortschritte waren. Diesen entsprachen die Bewegungen in der Finkenwelt, welche in dieser nur Fortschritte waren, sowie auch unter den Korpsburschen. Es schreitet also das Studentenleben offenbar in stetigem natürlichen Gange dem Ziele zu, was einst in der Burschenschaft wie ein Meteor*) aufstieg, und die bestehenden burschenschaftlichen Verbindungen stehen an der Spitze dieses Zuges und haben ein großes Verdienst, daß sie in so kleiner Anzahl fest ausharren. Und desselben sind sie sich auch bewußt und um so begreiflicher ist es, daß sie sich mit aller Macht ja! mit Verdruß und Aerger gegen eine Beschleunigung des

---

*) Schon 1792 war ein solches aufgegangen (vgl. S. 3 fg.), nur nicht mit dem Feuerglanze der Urburschenschaft, dessen Strahlen nie verblassen werden.

natürlichen und Ueberstürzung des stetigen Fortschrittes wehren und um so mehr, da sie nicht wissen, daß sie unbewußt doch dem Ziele entgegengehen, was ihr die alten Burschenschafter mit Verstandesgründen, mit Begeisterung aber auch mit Zorn und Unwillen vorhalten.

Mögen denn Burschenschaft und Studentenleben ihren Lauf vollenden; er ist in einem gewissen Grade Naturgesetzen unterworfen, aber die Freiheit des Menschen hat auch auf ihn ihren berechtigten Einfluß. Und darum dürfen die alten Burschenschafter nicht aufhören, das Ideal ihren geistigen Nachkommen immer wieder lebendig vor die Augen zu stellen, ohne das Wann? und Wie? bestimmen zu können; doch läßt sich über diese Fragen soviel sagen, daß das Studentenleben an dem Ziel, was nach den Freiheitskriegen durch einen begeisterten Aufschwung wie mit einem Zauberschlage erreicht wurde, auf dem Wege geschichtlicher stetiger Entwickelung erst dann wieder ankommen wird, wenn die mehrmals besprochene Reform der Jugenderziehung ihre Wirkungen zeigen wird.

Das walte Gott!

Nachtrag.

Unter den Urburschenschaftern verdient Ludwig Rödiger noch in Bezug auf sein Leben mehr bekannt zu werden, da er als Student in Jena von Mitburschenschaftern als ein „prächtiger und mächtiger Mensch" bezeichnet wurde und vulgo der „Sprecher" hieß und auf dem Wartburgsfeste, erst 19 Jahr alt, die geistvollste Rede hielt und die allgemeine Versöhnung bewirkte. Ich trage daher hier einige durch die Güte seines Sohnes, des Direktorialraths Dr. Rödiger in Frankfurt a. M., erlangte biographische Notizen nach, die auch das allgemein psychologische Interesse haben,

daß sein Leben das Beispiel einer sehr frühen Entwicklung und eines frühen durch körperliche Ursachen herbeigeführten Endes geistiger Wirksamkeit ist. Denn erst 16½ Jahr alt bezog er die Universität Heidelberg, ging Ostern 1817, von Fries gezogen, nach Jena, wurde dort 1819 Doktor der Philosophie, habilitirte sich dann als Privatdocent der Philosophie in Berlin, wurde aber dort im Juli 1819 unvermuthet verhaftet, ein halbes Jahr lang in Haft gehalten und mußte die angefangene Laufbahn aufgeben. Nachdem er eine Zeit lang am Gymnasium in Erlangen Unterricht ertheilt, wurde er 1822 erst 24 Jahre alt als Vikar des Klassenlehrers von Tertia am Gymnasium zu Frankfurt a. M. ständig angestellt und ward 1824 des Verstorbenen Nachfolger mit dem Titel eines Professors. Nächst seinen Berufsarbeiten beschäftigte er sich mit Philosophie und war Mitarbeiter an der von Fries, Schröter und Heinrich Schmid von 1828—30 herausgegebenen Oppositionsschrift für Theologie und Philosophie. Im Jahre 1839 ward er Klassenlehrer von Sekunda mit dem Amt und dem Titel eines Prorektors. Leider mußte er 1854 wegen seines krankhaften Zustandes pensionirt werden und starb 1866.

Er hat nun erlebt, was sein edler Geist am Ende seiner Feuerrede am Wartburgsfeste fühlte: „in dem ewigen Lichte der Ideen, die uns irdisch schon durchglühen, winkt uns des ewigen Friedens Palmenkranz und wohl dem Geiste, der dann segnend herniederschaut."

Die ewige Verbindung der Lebendigen mit den Todten, die in diesen Worten lebt, welche in dem Wesen der Liebe liegt, die nimmer aufhört — diese ewige Verbindung laßt sie uns, ihr echten Burschenschafter! die ihr euch die Kraft und den Ernst des Glaubens nicht durch den Leichtsinn und die Oberflächlichkeit der Zeit habt entreißen lassen — laßt sie uns bewahren, auf daß wir im Geiste unseres Ludwig Rödiger ewig verbunden bleiben!

Nachträgliche Erläuterung.

In Beziehung auf S. 71 bemerke ich, daß ich mit der Schilderung einer Weise des Kneiplebens bei der Arminia nicht habe sagen wollen, daß Aehnliches nicht bei den Germanen und Teutonen stattfindet, sondern davon nur deshalb nicht gesprochen habe, weil ich es nicht aus Erfahrung kenne.

Beilagen.

Erste Beilage.

Vorspiel der Gründung der Burschenschaft im Jahr 1814 von einem Mitspielenden (vgl. S. 7 fg.).

Die Schlacht auf den Gefilden Leipzigs war geschlagen; das Joch war abgeschüttelt, das so schwer auf den Nacken des deutschen Volkes lastete. Die Völker waren zur Freiheit erwacht: „man ahnete dunkel, was Freiheit heißt." Aber noch manche Mißbräuche und böse Gewohnheiten herrschten im lieben deutschen Vaterlande. So der Geist, der damals noch auf den deutschen Hochschulen vorherrschend war. Landsmannschaften, die sich auf denselben bildeten, gaben den Ton an, hielten den hergebrachten „Comment" aufrecht und beherrschten das Ganze. Ihr höchster Ruhm war Saufen, Raufen und noch etwas Schlimmeres, wie Venedey auf dem Markte zu Jena sagte. Sie führten in der Regel ein liederliches Leben. In dieser Zeit, nach der Schlacht bei Leipzig 1813, kam ich nach Jena. Damals waren ungefähr 400 Studirende in Jena; es bestanden sechs Landsmannschaften, denen 60 Studirende ange-

hörten. Die übrigen standen unter ihrem Kommando, das heißt: es durfte nichts Gemeinschaftliches unternommen werden, was nicht von ihnen ausging; niemand durfte etwas dreifarbiges — z. B. Weste oder Pfeifenquaste, viel weniger Mütze — an sich tragen, auch keine Sporen. Händel durften nur mit ihrer Beihilfe ausgemacht werden; sie wurden gern gesucht und bei dem kleinlichsten Umstand, z. B. wer beim Vorübergehen ein krummes Maul machte oder den Vorübergehenden etwas anstieß oder das Wort sonderbar brauchte, — war ein Skandal, wie solche Händel auch genannt wurden, fertig. Er war zur Spielerei herabgesunken, außer den mächtig großen Stichblättern wurden die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Es gehörte offenbar mehr Muth dazu, einem solchen Unwesen muthig entgegenzutreten, als es mitzumachen. Dazu kam, daß solche Raufbolde in der Regel tief gesunken waren. Ich habe einen gekannt, der, wie man sagte, täglich um der vermeintlichen Ehre willen sich schlug, es aber nicht unter seiner Ehre hielt, meinen Stubenburschen um ein Lexicon zu betrügen. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, daß zu damaliger Zeit, nach der Schlacht bei Leipzig, die Landsmannschaften nicht in besonderer Achtung standen, wenn sie auch z. B. bei öffentlichen Aufzügen ꝛc. in militärischer Uniform, mit Federhut, Epaulets ꝛc. sich sehr wichtig zu machen wußten. — In der Mitte des Sommers 1814 wurde auf einmal bekannt und es ging wie ein Lauffeuer unter den Renonçen herum: es hätten sich 12 Studirende das Wort gegeben: sie wollten dem Geist der akademischen Gesetze gemäß leben, aber mit Landsmannschaftern sich nicht schlagen, vermeintliche Beleidigungen übersehn, bei ehrenrührigen aber es dem akadem. Senat anzeigen. Auch wurde bekannt, daß Ernst de Valenti, Verfasser von vielen theol. Schriften, z. B. über den Verfall der protest. Kirche Leipz. 1821, in Lobeda 1794 geboren, der anfangs Theologie studirte, dann aber zum Studium der Medicin überging, jetzt in der Schweiz (Basel), einen Brief an die Landsmannschaften abschicken wolle, der vorher vorgelesen werden solle. Zu diesem Vorlesen war ein ziemlich unbekanntes Dorf, Koppanz, auf der Höhe über Lichtenhain auserseheu und zwar der 11. Juli

Abends nach Tische bestimmt worden. In aller Stille ging's zu allen Thoren Jena's hinaus, damit es die Landsmannschaften nicht merkten, nach Lichtenhain zu. Aber es wurde schon Nacht. Die vorausgegangenen (de Valenti, Netto ꝛc.) riefen vom Bergrücken herunter: „Kommt doch herauf." Die in der Nähe von Lichtenhain nachgekommenen, eine ziemliche Menge, riefen hinauf: Kommt doch herunter. Dies geschah. Indessen war es Nacht geworden. Es mußte eine Laterne aus Lichtenhain geholt werden, das Talglicht wurde aus der Laterne herausgenommen und, da es flackerte, stellten und knieten viele um dasselbe — und nun las de Valenti seinen Brief an die Landsmannschaften vor. Es hieß darin: Die Völker sind nach der Leipziger Schlacht zur Freiheit erwacht. Auf den Hochschulen bestehen noch Formen, die mit dieser Freiheit nicht bestehen können. Wenn die Nuß reif ist dann springt die Schaale. Wir wollen nicht gegen Euch Opposition bilden, aber Ihr sollt uns ruhig unsern Weg gehen lassen u. s. w. Dies war ungefähr der Inhalt des Briefes. Viele unterschrieben ihn mit Bleistift. Am andern Tag wurde dieser Brief einem Senior der Landsmannschaften zugeschickt. Verschiedene Wirkungen hat dieser Brief hervorgebracht. Die Landsmannschaften waren aufs Aeußerste entrüstet, daß wir es wagten, so gegen sie aufzutreten; wir dagegen, die wir gleichsam einen Sieg über sie errungen hatten, traten überall frei und unbefangen hervor. Vier Tage später, den 15. Juli, kamen wir frank und frei auf dem Saale des Gasthofes zu Burgau zusammen, schlossen eine engere Verbrüderung, wählten Vorsteher, alle erklärten, unter einander sich nicht schlagen zu wollen, nur ein Theil wollte aber im Fall der Noth, mit den Landsmannschaftern sich schlagen. Lagen hierin nicht die Keime der spätern Burschenschaft? — Eines Tages, als der stud. th. Wilhelm Schmidt aus Lobeda (daselbst 1794 geboren) jetzt Superint. in Eisleben bei Halberstadt, auf dem Markte mit andern steht, kommt der Vandalen-Senior Horn aus Mecklenburg zu ihm und nennt ihn einen Baschkiren. Schmidt dagegen nennt Horn einen Kosaken. Dieser tritt ihn in den H—.; jener zeigt dies beim akadem. Senat an, Horn wird auf ein Jahr geschickt, Schmidt kommt

14 Tage auf's Karcer. Zwar wird ihm angedeutet, er möge nur ein Gesuch um Abkürzung der Karcerstrafe einreichen und sie würde ihm erlassen werden; er meinte aber, das möge man von selbst thun, er thue es nicht — und so hat er seine 14 Tage Karcerstrafe abgesessen. De Valenti wird aber relegirt und zwar, wie man glaubt, um folgender Ursache willen. De Valenti hatte wegen seines muthigen Auftretens gegen die Landsmannschafter von diesen viele Verfolgungen zu erleiden, deshalb rüstete er sich wohl für außerordentliche Fälle. Ein solcher war nach der Mittheilung eines Freundes folgender. Er war einmal bei einem Freunde, Spieß aus Schwarza bei Rudolstadt, der auf dem Markte in der Hofapotheke wohnte, zum Besuche. Da kommt eine ganze Masse von Landsmannschaftern zusammen, die ihr Auge auf ihn gerichtet haben. De Valenti entwischt durch die Fleischbänke und will eben in das Haus eintreten, wo der obengenannte Wilh. Schmidt wohnte. Als aber die Landsmannschafter nacheilen und ihn im Hause fassen wollten, dreht er sich um und hält ihnen eine geladene Pistole entgegen. Da wichen sie zurück. Ueber die ganze Sache hatte der akademische Senat, den Philologen Eichstädt als Prorector an der Spitze, Tage lang berathen und das Resultat war: die Landsmannschaften wurden begünstigt. Dafür brachten sie ihm bald darauf auf dem Kreuze, wo er wohnte, ein solennes Ständchen. — Die Landsmannschaften hatten zwar den Sieg davon getragen; sie triumphirten — und doch mußten sie mit Vorsicht zu Werke gehn, um die Masse zu gewinnen. Sie machten unter der Hand bekannt: wer nur mit einem Landsmannschafter Arm in Arm über den Markt gehe, solle als angenommen gelten; wo nicht, werde er in Verruf gethan. Ich und etwa noch vier, unter ihnen der obengenannte Wilhelm Schmidt, fügten uns nicht unter dieses Gebot; wir blieben unserm Grundsatz treu; wir wollten nichts mit den Landsmannschaften zu thun haben. Ob sie uns wirklich in Verruf gethan haben, weiß ich nicht, aber isolirt standen wir da. Recht characteristisch ist ein Brief, den mir um jene Zeit ein Comilito Namens Zuckschwerdt aus Plauen im Voigtlande, der

mein Freund sein wollte, schrieb — und den ich hier zum Schluß im Auszuge mittheile*).

„Jena, den 17. Aug. 1814. Lieber Freund! Es thut mir in der That sehr leid, daß Du meine so dringenden Bitten nicht hast statt finden lassen und Dich aus der unangenehmen Lage, in der Du Dich befindest, zu wickeln gesucht hast, auf dem Wege, den ich Dir wahrlich recht wohlmeinend gezeigt habe. Wenn Du es recht kaltblütig überlegst, so versündigst Du Dich an Dir selbst indem Du Dir Deinen Aufenthalt in Jena verbitterst. Sodann hätte ich geglaubt, daß Du so viel Freundschaft für mich gehabt hättest, unseren freundschaftlichen, ja, mein Wille war es, brüderlichen Verhältnissen etwas von Deinem jetzt gewiß unzeitigen Stolze aufzuopfern. Es kränkt mich wahrlich tief, daß die schönen Pläne, die ich mir über unser künftiges Studiren träumte, so ganz vereitelt worden sind. Denn daß wir nun durchaus nicht in diesem halben Jahre zusammen ziehen können (wollte Gott, daß es wenigstens künftige Ostern geschehen könnte), siehst Du wohl von selbst ein. Denn 1) bin ich es mir schuldig, daß ich mir meine akademische Laufbahn nicht verbittere; dieß würde ich aber thun, wenn ich mir die ganze Universität zum Feinde machte; eine Sache der ich nicht anders entgehen könnte, als wenn ich mich hernach mit allen Landsmannschaftern herumschlüg. 2) Bin ich es meinen Hausburschen schuldig, unter denen bis jetzt so viel Einigkeit, Freundschaft und Liebe herrschte und die dadurch in dieselbe unangenehme Lage versetzt werden würden. Dieß sind meine Gründe, warum ich durchaus nicht in diesem Winter mit Dir, so wehe es mir auch thut es sagen zu müssen, auf eine Stube ziehen kann. — Uebrigens soll und darf dieser wahrhaft schmerzliche Vorfall für mich unsre Freundschaft nicht aufheben; nein, lieber Schmid, schenke mir, ich bitte Dich dringend, ferner Deine Freundschaft und eile, ich bitte Dich dringend, Dich dieser traurigen Lage zu entreißen. Leb wohl und sei meiner aufrichtigen Freundschaft ver-

---

*) Ich veröffentliche ihn, weil Einzelheiten nöthig sind, um einen tiefen Blick in das Ganze einer Zeit, in ihren Geist und ihre Verhältnisse zu thun.

sichert. Dein Freund und Bruder Ferdinand Friedrich Zuckschwerdt.“ „Besuche mich recht bald und recht oft.“

Trotz dieser dringenden Bitten blieb ich meinem Grundsatze treu*) und theilte mit meinen Gesinnungsgenossen fort und fort die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht nur der Jenaischen sondern aller deutschen Universitäten, und mit Begeisterung ward der Glaube daran in unserem engen Kreise ausgesprochen. Und er hat uns nicht getäuscht. Der bessere Geist drang aber immer mehr durch; aber es galt tüchtige Kämpfe, bevor der alte böse Geist überwunden ward. Horn kehrte nach Verfluß von kaum einem Jahre nach Jena zurück. Er war selbst zu einer bessern Erkenntniß gekommen, und am 12. Juni 1815 wurde eine große Verbindung in Jena gegründet, die alle Studirende umfassen sollte. In diese traten viele von denen ein, welche sich bei der Opposition 1814 betheiligt hatten, unter Andern — so viel ich mich besinne — Heinrich Netto aus Weimar, Christoph Schaffner aus Streifdorf bei Hildburghausen, J. M. Breitung aus Jüchsen bei Meiningen, Friedr. Witter aus Sachsendorf bei Hildburghausen.

Die Verbindung ward erst durch die Wartburgsfeier geläutert, in welcher der sittliche Ernst sich kund gab, den die Zeit forderte.

Das war die Burschenschaft.

---

*) Das ist der Geist der Burschenschaft und der Friesischen Philosophie, daß man lieber sich die ganze Welt zu Feinden macht als von seiner Ueberzeugung weicht.

Zweite Beilage.

Arminius Riemann (vgl. S. 8 fg. 17. 21.)

Rede gehalten auf dem Burgkeller den 28. Januar 1872 am Stiftungskommers der Burschenschaft Arminia in Jena.

In den letzten Monaten vergangenen Jahres ist in den Kreisen der Burschenschaft und über sie hinaus öfters mit inniger Theilnahme, Liebe und Hochachtung der Name eines Mannes genannt worden, welcher in engster Beziehung zur Burschenschaft steht. — Er verdient es, daß wir ihn heute ausdrücklich ehren und seinen Werth uns vergegenwärtigen. Es ist dies der Pastor Arminius Riemann in Friedland in Mecklenburg-Strelitz. — Er war nicht der einzige aber der Hauptgründer der Burschenschaft. — In Jena wurden die ersten Versuche zu einer solchen Verbindung im Sommer 1814 gemacht. Dort auf dem Lichtenhainer Berge mit Einbrechen der Nacht wurde den 11. Juli bei dem Scheine eines erbärmlichen Laternen-Talglichtes ein Brief verlesen, welcher den Landsmannschaftern den Gehorsam aufkündigen sollte und vom patriotischen Geiste durchdrungen war. Viele unterschrieben ihn. Er wurde den Landsmannschaften übergeben und einige Tage darauf ward in Burgau eine wirkliche Verbindung gegründet. Allein die ergrimmten Landsmannschafter wußten sie zu unterdrücken. Der Vandalen-Senior Karl Horn beleidigte bei dieser Gelegenheit einen der Leiter der gedachten Unternehmung so, daß er konsilirt wurde. Und nun begann eine neue Unternehmung der Art von einer andern Seite. Im Winter 1814/15 bereitete Riemann mit Scheidler und Dortü die Gründung der Burschenschaft vor und hatte dabei mit großem Widerstande zu kämpfen. Da schrieb er an die Tafel des Luden'schen Auditoriums sein „Volunto"; und man sah ihm dieses Volunto an, es lag in seinem Gang, in seinem Blick, in seinem ganzen Wesen. Ich habe als Knabe ihn

später sehr oft in Jena gesehen, und immer machte seine Erscheinung auf die Knabenseele den tiefsten Eindruck der Kraft und Festigkeit; und als ich in die griechische Heroenwelt eingeführt wurde, legte ich ihren herrlichen Erscheinungen die Gestalten der damaligen jenaischen Burschenschaft unter, und Riemann glänzte unter den ersten Heroen. — Im Frühling 1815 folgte er dem Rufe des Vaterlandes und erwarb sich im letzten Kampfe des deutschen Volkes mit Napoleon das eiserne Kreuz. Zu Ostern kehrte Karl Horn aus seinem Exil zurück, aber nicht mehr als Landsmannschafter sondern als Burschenschafter. Das waren die Wirkungen jener großen wunderbaren Zeit. Er vollendete*) das von Riemann angefangene Werk und gründete kurz vor der Schlacht bei Schönbund die jenaische Burschenschaft. Bald kehrte auch Riemann zurück und sah sein Volunto erfüllt. Natürlich gehörte er nun als einer der bedeutendsten unter diejenigen Mitglieder der Burschenschaft, welche ihr den patriotischen und überhaupt den höheren Geist einhauchten, und ein Zeichen seiner Bedeutung war es, daß er 1817 für das Wartburgsfest zum Festredner gewählt wurde. — Auf dem Wege dahin erfuhr er von Scheidler, daß Mitglieder der Burschenschaft aus Jena, Halle und Göttingen, welche den landsmannschaftlichen Grundsätzen noch treu geblieben waren, auf der Wartburg eine Anzahl kontrahirter Duelle ausmachen wollten. Dadurch drohte dem Gelingen des beabsichtigten Festes die größte Gefahr. Da sprach der Riemann wieder sein Volunto oder richtiger sein Nolunto und das Wartburgsfest war gerettet (vgl. S. 21). Nun konnte seine Festrede die vollen Wirkungen hervorbringen. Von dem Eindrucke derselben (gehalten den 18. October 1817 Vormittags) sagt Kieser, (der eher unter die trockenen Naturen als unter die Gefühlsmenschen zu rechnen war), daß, als der Redner geendet, eine tiefe Stille eingetreten sei; es sei gewesen als hätte sich aus den Regionen der Unsterblichen das Geisterreich aufgethan, um das fromme Gelübde der Jugend anzu-

*) Wie mir später ein glaubwürdiger Zeitgenosse mitgetheilt, war Heinrichs der Hauptgründer. Vgl. S. 9.

nehmen und den Schwur für Wahrheit, Freiheit und Recht mit ihrer Gegenwart zu besiegeln. Die beklommene Brust habe nur leise geathmet, um die heilige Ruhe der Andacht nicht zu stören, und selbst die für alle verweichlichenden Gefühle unempfänglichen Männer seien bis zu Thränen gerührt gewesen. In dieser Stimmung wurde „Nun danket alle Gott" gesungen; dann sprach, dazu aufgefordert, Fries einige Worte, die verbunden mit seiner ausgezeichnet edlen Persönlichkeit die Weihe dieser Stunde vollendeten, welche in einer allgemeinen deutschen Bedeutung lag. Denn in der Rede Riemann's hatte das deutsche Volk durch den Mund seiner Jugend das Gelübde eines neuen Lebens gethan, und die Wirkungen dieses feierlichen Augenblickes haben sich durch das ganze deutsche Volk fortgepflanzt. Die nächsten betrafen das deutsche Studentenleben. Am Tage darauf ward nämlich in einer allgemeinen Burschenversammlung vorzüglich durch den Einfluß zweier Schüler von Fries: Scheidler und Rödiger eine allgemeine Versöhnung bewirkt, was bei der damaligen Zerrissenheit des deutschen Studentenlebens eine wahrhaft große That war. Die Folge davon war die Gründung der allgemeinen deutschen Burschenschaft im folgenden Jahre in Jena. Von nun an ward die deutsche studirende Jugend in der Verfassung einer auf Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit beruhenden Gemeinschaft ein Vorbild Deutschlands wie es werden sollte. — Nun ist das Bild zur Wirklichkeit geworden. Und die deutsche Jugend hat wie einst ihre Väter muthig gegen den Erbfeind gekämpft und auch die Meisten von Euch meine jungen Freunde, und mancher Burschenschafter aus Eurer Mitte hat sein Herzblut dafür vergossen. Wie kommt es nun, daß bei der deutschen Jugend, in welcher sich einst die deutsche Einheit spiegelte, eine traurige Zerrissenheit waltet, welche selbst in die Burschenschaft eingedrungen ist und sie der ursprünglichen Bestimmung ganz zuwider in Burschenschaften spaltet? Wie kommt es? daß die deutsche Jugend, welche einst dem deutschen Volke in Bezug auf die Einheit weit vorausging, jetzt in dieser Hinsicht hinter seiner Entwicklung weit zurückbleibt? — Die volle Beantwortung dieser Frage gehört nicht in den Zweck und

Zusammenhang dieser Rede, dafür genügt es die Wahrheit anzuerkennen, daß im Vergleich mit den alten Zuständen des deutschen Studentenlebens vor der Gründung der deutschen Burschenschaft die gegenwärtigen Verhältnisse desselben einen ganz entschiedenen Fortschritt gemacht haben. Aber das befriedigt nicht für die Zukunft. Die Einheit liegt im Wesen des Studenten- oder des Universitätslebens. Es soll sein eine universitas. Diese wird es nur durch eine allumfassende einzige Verbindung aller Studenten auf einer Universität, welche eine Vereinigung aller Kräfte zur Erreichung der wahren Zwecke des Studentenlebens ist. Dadurch allein wird der Student vor dem einseitigen Fachgelehrtenthum bewahrt, indem immer alle Fächer in der allgemeinen Wechselwirkung der Kräfte vertreten sind, und daraus allein geht der lebendige und allseitige Ideenaustausch hervor, durch welchen der wahrhaft wissenschaftliche Trieb erweckt wird. Durch eine solche Verbindung allein wird der Charakter vermittelst der gegenseitigen Berührung und des Kampfes aller edlen jugendlichen Kräfte unter dem fortwährenden Einfluß der Wissenschaft in ihrer göttlichen Bestimmung wahrhaft gebildet; ja! durch sie wird auch der Frohsinn bedeutungsvoller und erhebender. Und gerade in letzterer Beziehung und nur in ihr will ich aus meiner Burschenzeit meine Erfahrung mittheilen. — Wenn wir da über 200 Kerle in diesen Räumen an unsern Kneipabenden zusammensaßen, so war mitten in der ausgelassensten Fröhlichkeit es doch immer wieder der Gedanke, der uns durchzuckte, daß wir Glieder eines großen Ganzen wären, welches sich in unserer Versammlung lebendig und anschaulich darstellte. — Ja! auf jeder deutschen universitas literarum muß unter ihren Zöglingen eine universitas virium bestehen, und deshalb, glaube ich, wird immer wieder von Neuem Euch jungen Burschen aus den Reihen der Alten ein Wort wie das entgegen tönen: Ceterum censeo, unitatem esse construendam. Ihr seht: nicht vom Zerstören ist hier die Rede sondern nur vom Aufbauen. Und das ist eine herrliche Arbeit. Und so baut es wieder auf das alte stattliche Haus, in welchem so viele edle Jünglinge und Männer auf Gott vertrauet, trotz Wetter, Sturm und

Graus! baut sie wieder auf die allgemeine deutsche Burschenschaft! — Und da möchte man heute fragen: Ist kein Riemann da mit der Macht seines Volunto? kein Rödiger mit dem Geist seiner Feuerrede, die er in doppeltem Sinne hielt? keine Scheidler's und Rödigers, welche die Geister und Herzen vereinigen und für einen Zweck entflammen? — Nun die verklärten Geister dieser Heroen sollen wenigstens heute uns umschweben und Arminius Riemann soll im Geiste unter uns sein. Ja! er gehörte zu den Bauherrn der Burschenschaft. In ihm hat sich das Wesen der Urburschenschaft personifizirt. Er hat für dieselbe gelitten und ist dem Schwure, den er in ihrem Namen gethan, treu geblieben wie Wenige. Er ward ein muthiger Volksvertreter; er wirkte in seinem Friedland als Geistlicher und Bürger und Patriot in mannichfacher segensreicher Weise und offenbarte in seinem eigentlichen Wirkungskreise wie auch außer demselben immer in hohem Grade Kraft und Muth, christliche Liebe, Gerechtigkeit und aufopfernde Menschenfreundlichkeit. In allem seinem Denken und Thun sah man den alten Burschenschafter und das Jahr 1865 führte ihn uns wieder vor Augen. Er hat die Feier des 50jährigen Jubiläums der deutschen Burschenschaft durch seine edle Persönlichkeit bedeutend belebt und erhöht und empfing auf alle Weise die Zeichen der Liebe und Verehrung, welche durch Venedey's Festrede eine öffentliche ward. — Im Jahre 1867 war er mit uns im Geiste auf der Wartburg und was er da im Geiste unter uns gesprochen, hat er zum allgemeinen Nutz und Frommen öffentlich mitgetheilt*). Er hat die große neue Zeit noch erlebt und durch den letzten weltentscheidenden Krieg herrliche Veranlassung gefunden, seine Tugend zu offenbaren! So ist sein Leben trotz mancher traurigen Erlebnisse ein glückliches zu nennen, und sein Glück ward gekrönt durch die Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums, wo er die allseitigste, ehrenvollste und aufrichtigste Anerkennung fand. Es fiel bedeutungsvoll auf den 18. Siegesmonds, und bald folgte ihm am 28. Christmonds die Feier seiner 50jährigen Verbindung mit seiner edlen „hochherzigen"

---

* Vgl. Keil, Wartburgsfeste S. 157.

Gattin (wie er sie selbst nennt), einer gebornen Gensler aus Jena. — Freuen wir uns heute seines Glückes und freuen wir uns unseres Glückes, daß die Geistesgemeinschaft der deutschen Burschenschaft einen solchen Mann zum Gründer hat. Und so rufe ich aus voller Seele: Der Gründer der Burschenschaft, der freie deutsche Mann, der hochherzige Bürger und Patriot, der echte Christ, der edle Mensch Arminius Riemann er lebe hoch!

Als die Rede gehalten wurde, war der Gefeierte schon in ein besseres Sein hinübergegangen.

Dritte Beilage.

Ein Wort auf dem Stiftungskommers der Arminia in Bezug auf das Siegesjubiläum 1863 (vgl. S. 102 und mein Gedicht: Am ersten Januar 1863 in den „Blüthen einer Weltanschauung" S. 47 fg.).

Das Jahr 1863, das wir kaum betreten haben, begleitet uns fortwährend mit seinen großen Erinnerungen. Der Sieg ward damals nur durch den Geist der Tugend und Frömmigkeit errungen, und nur durch ihn können die patriotischen Bestrebungen der Gegenwart gelingen; er war es, der in der ersten Periode der Burschenschaft vorherrschend war, und so geht von dem Jahre 1813, das jetzt wieder in uns lebendig wird, eine heilige Mahnung an die deutsche Jugend, daß sie sich durchdringen lasse von jenem edlen und frommen Geiste und ihn verbinde mit der Bildung, welche in diesen 50 Jahren schon bedeutende Fortschritte gemacht

hat, zu deren Aneignung die Jugend am meisten geneigt ist. So möge denn die deutsche Jugend durch jenen Geist das vollbringen, was schon vor 50 Jahren erstrebt wurde, aber bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz erreicht worden ist. Und warum ist es noch nicht erreicht worden? Viele schieben die Schuld auf die Langsamkeit der Deutschen und andere Fehler derselben; aber das ist nicht der Grund, er liegt in dem Drange des deutschen Volkes nach wahrhaft harmonischer Ausbildung des ganzen menschlichen Wesens, und das gehört zu seinem Berufe. Deutschland liegt in dem Herzen Europa's, und darum soll das deutsche Volk alle edlen Kräfte und Richtungen, deren ein Volk nur fähig ist, in sich zur vollendetsten Ausbildung bringen, und alle diese herrlichen Kräfte sollen von dem Herzen ausströmen in den ganzen Körper des Welttheils.

Dies deutsche Volk ist eine Pflanze, die sich langsam entwickelt, aber sie wird ein Baum werden, der seine Aeste ausstreckt über die Welt, und die Völker der Erde werden wohnen unter seinen Zweigen. Und gerade durch die Freiheitskriege sind alle Kräfte, die noch im deutschen Volke schlummerten, erweckt worden, uud haben sich im schönsten Reichthum entfaltet, und durch die Freiheitskriege ist erst das deutsche Volk sich seiner erhabenen Bestimmung bewußt worden, der Mittelpunkt zu werden für das europäische Leben und der Tugend und Frömmigkeit die Herrschaft zu sichern auf Erden.

So möge denn das Jubeljahr 1863 die deutsche Jugend mit heiliger Begeisterung erfüllen für das höchste Ziel des deutschen Volkes und es ermahnen, mit der Kühnheit Geduld und Besonnenheit zu verbinden, denn je größer ein Ziel ist, desto schwerer und langsamer wird es erreicht. So rufe ich denn aus vollem Herzen: Die durch den Geist der Freiheitskriege geweihte deutsche Jugend sie lebe hoch!

Vierte Beilage.

Die Zeit von 1824—27. (Vgl. S. 53.)

Lieber Bruder!

Recht gern komm ich Deinem Wunsche nach und entwerfe Dir wenigstens in flüchtigen Zügen ein Bild des burschenschaftlichen Lebens in Jena, wie es sich während meines dortigen Studiums gestaltete. Bei der Liebe, mit der ich stets in diese Zeit zurückgedacht, stehen mir die hervorragendsten Personen und Begebenheiten, sowie das wechselnde Gepräge des jugendlichen Treibens noch lebhaft vor Augen. Nur die Zeitfolge ist mir hier und da etwas unsicher geworden.

Kein Mensch ist wohl mit hochfliegenderen Erwartungen von der Herrlichkeit des Burschenlebens von der Schule abgegangen, als ich, da ich Ostern 1824 nach Halle kam. Ich bekam aber gerade die Zeit des schwersten Drucks auf dasselbe zu durchleben, denn erst mit meinem Abgange vom Jena 1827 trat wieder eine förmliche Duldung der Burschenschaft ein.

In Halle war die in höchster Blüthe stehende Burschenschaft eben durch einen furchtbaren Schlag vernichtet worden. An 130 Mitglieder waren relegirt und consilirt und mußten zum Theil lange warten, bis sie auf andern Hochschulen Aufnahme fanden. Nicht wenige waren von Soldaten abgeholt und hatten jahrelange Haft zu verbüßen. Dennoch wagten es die gebliebenen Trümmer, einen Commers zu halten. Alle Präsides wurden consilirt. Was noch übrig war, fristete ein Schattenleben in der Biergrafschaft zu Passendorf. Der letzte Rest von Muth flammte auf, als Professor Schütz in einer Rede zu Königs Geburtstag am 3. August die armen Vertriebenen bitter verhöhnte. Dafür wurden ihm die Fenster eingeworfen und abermals wurden etwa 15 entfernt.

So kam ich Michaelis 1824 nach Jena und glaubte nun hier

ein noch in ungehemmter Freiheit blühendes Burschenleben zu finden. Aber Druck und Niedergeschlagenheit fand ich hier fast noch größer: die Burschenschaft aufgelöst, den Turnplatz abgebrochen, die Zahl der Studirenden, besonders der einheimischen gering, indem z. B. den Preußen und Baiern Jena verboten war. Was von alten Führern noch übrig war, hielt sich sehr zurückgezogen und die Behörde übte ihr Recht, „auf Verdacht zu schicken", ohne viel Umstände aus. Dennoch blieb die Burschenschaft als Partei zusammen. Der Glaube an das eine deutsche Vaterland, das unabweisliche Bedürfniß einer Form des Zusammenlebens und die frische Erinnerung an die frühere Herrlichkeit der jenaischen Burschenschaft war immer noch ein starkes Band. Als Sinnbild dieser Herrlichkeit übte die verschwundene und wohlgeborgene Burschenfahne einen geheimnißvollen Zauber über die Gemüther. Mit einer Art Ehrfurcht sah man Diejenigen an, von denen man glaubte, sie wüßten um ihren Verbleib, bis sich zuletzt ergab, daß Niemand eine Kunde davon hatte; wenigstens ebenso sehr zogen alle edleren Gemüther die sittlichen Grundsätze der Burschenschaft an. Streng wurde auf Keuschheit in Wort und That gehalten und jede kundgewordene Uebertretung zog auch in den schlaffsten Zeiten Ausstoßung nach sich. Gegen das Saufen stemmten sich unablässig alle Besseren mit Mahnungen und Beispiel, so daß es nie auf die Dauer einriß und nie für eine Ehre galt*). Ganz besonders wurde für unbedingte Verwerfung des Zweikampfes geeifert. Fast alle Angesehneren hatten sich erklärt, „daß sie sich niemals schlagen würden, und den Uebrigen war es unmöglich gemacht durch das entscheidende Ehrengericht." Dem Vorwurf und Einwand, daß dadurch die Burschenschaft eine Zuflucht der feigen und gesinnungslosen Menge werde, ward damit begegnet, daß der Zweikampf nicht so viel sittlichen Muth erfordere wie die Verweigerung desselben, und daß die Burschenschaft gerade eine allgemeine Verbindung sein solle, in

---

*) Auf endliche Bezahlung der Schulden wurde möglichst gehalten und das „Durchbrennen" galt für einen Schimpf.

welcher die gemeineren Seelen durch die edleren und durch die herrschenden Grundsätze gehalten, getragen und erzogen würden.

Aeußere Bande hielten die von diesen Grundsätzen sehr ungleichartig durchdrungene Menge nur lose zusammen und dieser Zusammenhalt wurde um so schwieriger, als mit jedem Halbjahre neue, oft fremdartige Bestandtheile eintraten. Ich rechne dahin, daß jedem für den Fechtboden und für die Zeitungen auf dem Burgkeller je 1 Kopfstück (Zwanzigkreuzer) abgefordert wurde, wodurch eine Kasse entstand; mehr noch die gemeinsamen Kneipabende auf dem Burgkeller, welche zeitweise auch nach andern Orten verlegt wurden, um etwa dort angesiedelte Nebengesellschaften wieder anzuziehen. Dann das Ehrengericht, welches in jedem einzelnen Falle von den Betheiligten gewählt wurde und vor allem der sehr streng geübte Verruf gegen die Landsmannschaften, der eine feste Grenze auch um die entferntesten Kreise der Burschenschaft zog. Anerkennung des Ehrengerichts und des Verrufs entschied zuletzt über die Zugehörigkeit zur Burschenschaft und setzte dem Eindringen landsmannschaftlicher Sitten einen Damm. Noch ist zu erwähnen, daß den Kern der ganzen Partei zahlreiche Mecklenburger und einige Frankfurter bildeten, weil diese eine weniger abhängige Stellung hatten, als die meisten Einheimischen aus den thüringischen Staaten.

Alle diese Bindemittel trugen aber auch Keime der Auflösung in sich, und die sich um den Zusammenhalt des Ganzen beeiferten, hatten unabläßig Mühe und Noth. Den Mecklenburgern wurde immer ihr hochmüthiges und abstoßendes Wesen sowie ihr Plattdeutschreden unter einander vorgeworfen. In vielen erwachte bisweilen eine unbezähmbare Paukluft, und die Landsmannschafter wurden nicht müde, sie durch Neckereien und Beschimpfungen noch mehr zu reizen. Auch die Neigung der engeren Landsleute, sich zusammenzuschließen, führte zu Klikereien und drohenden Spaltungen. Daher entstanden im Winter 1824—25 zahlreiche Kneipgesellschaften im Gasthof zum Engel, wo Oldenburger, und im Fürstenkeller, wo Meininger den Kern bildeten. Die letzteren gelang es der Burschenschaft zu erhalten und allmälig wieder ganz mit ihr zu verschmelzen; die ersteren aber, Engländer genannt, pflegten besonders

die edle Trinkkunst, gingen bald heimlich mit Landsmannschaftern los und entfernten sich immer mehr von uns, so daß sie bald in den Verruf der Landsmannschaften eingeschlossen wurden und endlich die Verbindung Teutonia bildeten, die sich durch forsches Pauken hervorthat, wie man das bei allen von der Burschenschaft ausscheidenden Verbindungen gemerkt hat. Ihr Ausscheiden trug nicht wenig bei, das burschenschaftliche Bewußtsein zu läutern, neu zu beleben und fester zu begrenzen. Im Sommer 1825 erstarkte es schon mehr durch die immer zahlreicher sich bildenden wöchentlichen Theekränzchen und durch heimliches Turnen auf dem Hofe der Fränkelei, woran sich kleine Turnfahrten anschlossen.

Nach Michaelis 1825 wurde die allgemeine Muthlosigkeit noch mehr überwunden. Man wurde vertrauter mit der Gefahr, geschickt zu werden, und lernte sich mehr in Acht nehmen. Auch traten einige frische Kräfte von außen zu. So wagten es denn ihrer 12—16 zu einer ganz geheimen Verbindung zusammenzutreten, um der Burschenschaft mehr Halt und Einheit zu geben. Das gelang auch in überraschender Weise, so daß sie 1½ Jahr lang mit verborgener aber sicherer Hand die ungefüge Menge geleitet hat. Verschweigen will ich dabei nicht, daß dies Häuflein sich viel mit Gewissensbedenken quälte, weil jeder beim Eintritt in die Hochschule sein Ehrenwort darauf hatte geben müssen, in keine verbotene Verbindung zu gehen. Man tröstete sich zwar damit, daß die Behörde selbst die Theilnahme an Verbindungen nicht als Ehrenwortbruch strafte; aber mehrmals hörte ich die Aeußerung: wir opfern uns sittlich auf fürs gemeine Beste! Ich allein hatte das Glück gehabt, daß mir zufällig das Ehrenwort nicht war abgenommen worden.

Das Mittel, durch welches die geheime Verbindung die „Allgemeinheit" leitete, waren die Theekränzchen. Jedem Mitgliede der Verbindung wurde zunächst ein „alter Kerl" zugetheilt, worunter man die stilleren ernsteren und gediegeneren Leute verstand, auf die man immer am meisten hielt. Dann mußte jeder einen „Randalör" übernehmen, womit man die Großmäuler bezeichnete, die gern etwas vorstellen wollten, aber keinen innern Werth hatten. Nachher wurden alle Uebrigen, die sich zur Burschenschaft hielten,

nach den Abstufungen ihrer Werthschätzung ebenso vertheilt. Gewöhnlich berief das Mitglied der Verbindung sein Kränzchen nicht selbst, sondern veranlaßte einen Andern dazu, dem er auch gern die äußere Leitung überließ. Das wußte man schon so einzurichten, daß so ziemlich die von der Verbindung beliebte Vertheilung zu Stande kam. Es wurde dabei auch darauf gesehen, daß die engeren Landsleute auseinander kamen. In diesen Kränzchen wurden dann die politischen sittlichen und gesellschaftlichen Grundsätze der Burschenschaft nach einem Plane durchgesprochen und eingeprägt und die Allgemeinheit betreffende Beschlüsse gefaßt. Diese wurden zuerst von der geheimen Verbindung festgestellt und dann dem Kränzchen vorgelegt, auf welches man am sichersten rechnen konnte. War hier der Beschluß durchgegangen, dann übernahmen es die einzelnen Mitglieder, ihn den übrigen Kränzchen als Abgeordnete vorzulegen, und durch Unterstützung der Verbindungsmitglieder gelang es, ihn überall zur Annahme zu bringen. Auf diese Art wurden auch die nöthigen Beamten erwählt, als Fechtwart, Kneipwart, Fremdenwart, Festwart und dgl.

Für die Füchse wurden besondere Kränzchen errichtet, in welchen die dazu geeigneten Mitglieder der Verbindung die Füchse sorgfältig einzuschulen suchten und ich habe in späteren Jahren Manchen sich dankbar darüber aussprechen hören, wie er hier in seiner Verlassenheit und jugendlichen Unerfahrenheit einen liebevollen Halt und die wohlthätigsten Weisungen für ein vernünftiges Verhalten gefunden habe. Bald nahm man sich auch der Schulen an, aus denen uns die Landsmannschaften den Zufluß immer mehr abgeschnitten hatten, und es gelang uns z. B. in Weimar, Gotha und Eisenach, den besseren Theil der Jugend zum Turnen, zu Liederkränzchen und zu sittlicher Geselligkeit zu sammeln, und wir hatten bald die Freude, daß Schulvorstände, Lehrer und Eltern den besseren Geist gewähren ließen. Noch vor wenigen Jahren traf ich mit dem nun heimgegangenen Professor Weber in Weimar zusammen, der sich jener Zeit noch wohl erinnerte. Und als ich ihm sagte, daß der Einfluß der Studenten auf die Schulen immer etwas Bedenkliches habe, erwiederte er lebhaft: „Aber Ihren Einfluß sahen

… gern; denn er ist ein sehr wohlthätiger gewesen und hat aller …hheit entgegengewirkt.“

Als Mittel, um die Menge anzuziehen und zu halten, wurden Kommerse und Festlichkeiten veranstaltet. Der große Kaiserzug nach Kahla und die große Schlittenfahrt nach Naschhausen werden noch Manchem unvergessen sein. Dabei wurde denen, die sich gern geltend machten und doch fühlten, daß die eigentliche Leitung des Ganzen in andern Händen lag, Gelegenheit geboten, sich hervorzuthun und eine Rolle zu spielen. Auch die Vierstaaten, die immer zu Klikereien und zu Untergrabung des ernsteren burschenschaftlichen Geistes Anlaß gegeben, wurden in den Dienst der Burschenschaft gezogen, und neben dem alten Ammerbacher Staat die Republik zu Ziegenhain und das Kaiserthum zu Zwätzen errichtet. Hier hatte abermals Mancher Gelegenheit, sich hervorzuthun; die jugendliche Fröhlichkeit konnte sich ausleben, die Theilnahme der Ernsteren wehrte ärgeren Ausschreitungen und die scherzhaften Vorträge und Festlichkeiten der Staaten unter einander nährten den Geist der Gemeinschaft.

So hob sich Geist, Muth und Zahl der Burschenschaft von einem Halbjahr zum anderen, besonders als von auswärts, namentlich von Baiern her, mancher triftige frische Zuwachs anlangte. Es mischten sich die deutschen Volksstämme mehr, und auch manche einziehenden fremdartigen Geister wurden überwunden und verarbeitet. Ein Hauptschutz gegen einziehende fremde Renommisten war unser Stoßfechten, welches die geübtesten Schläger, die von anderen Hochschulen kamen, wehrlos machte und ihnen das Renommiren etwas verleidete.

Je mehr sich die Burschenschaft hob und durch ihr anständiges Verhalten die Achtung der Behörden errang, desto mehr strengten sich die Landsmannschaften an, die Aufhebung des Verrufs zu erlangen. Zu den unaufhörlichen Neckereien fügten sie endlich den Antrag, mit ihnen ein anständiges Verhältniß einzugehen, um den Reibereien ein Ende zu machen. Wir ließen uns in der That in langwierige Verhandlungen mit ihnen ein. Sie scheiterten jedoch daran, daß wir fest auf einem gemeinschaftlichen Ehrengericht be-

standen, welches wo möglich alle Paukereien verhüten sollte, jedes aber das Pauken als ein wesentliches Stück des Studentenlebens nicht fahren lassen wollten. Das Ende war ein Vertrag, daß wie gegenseitig unsere Verrufserklärungen gegen Philister anerkennen wollten und daß „Forderungen aufs Philisterium" gestattet wurden, d. h. wenn ein Landsmannschafter und ein Burschenschafter „einen Skandal mit einander kontrahirt" hätten, so sollten sie „losgehen," sobald einer von beiden sein Abgangszeugniß hätte. Der erste Punkt trug uns das ein, daß wir unsern besten Speisewirth verlassen mußten, weil jene ihn in Verruf gethan; der andere, daß bald viele von uns zum Theil mit 10—12 Landsmannschaftern „hingen". Sollten diese nun noch bei ihrem Abgange so oft „losgehen" und damit ihre ganze Zukunft gefährden?

Kein Wunder, daß sich mit einem Mal, ich glaube zeitig im Sommer 1826, die Kunde verbreitete, mehrere der Unsern hätten heimlich ihre Skandäler mit den Landsmannschaftern „ausgemacht". Sollten wir nun diese, mit ihren Secundanten und Zeugen vielleicht 16—20 Mann, in Verruf thun und vielleicht noch 50—60 ihnen nachfolgen sehen? Das konnte die ganze Burschenschaft sprengen. Also rasch der Beschluß gefaßt: 4 Wochen wird Frist gegeben, daß jeder seine Skandäler mit den Landsmannschaftern ausmachen kann. Nun ging's Tag für Tag drauf los. Die Unsern, die fast alle noch keine Mensur gesehen hatten, nahmen die Sache viel ernster, als die andern, denen das Pauken oft nur Spielwerk war. Es gab arge Wunden, aber Gottlob! kein Unglück, und der Vortheil war meist auf unsrer Seite. Mit dem festgesetzten Tage hörte mit einem Schlage das Paukverhältniß wieder auf. Die Unsern hatten nun das Bewußtsein: jene können uns keine Feigheit mehr vorwerfen und ihr Gehorsam gegen die Gesammtheit hatte eine glänzende Probe bestanden. Die Landsmannschafter aber mußten erkennen, daß auf diesem Wege unsere Gliederung nicht zu sprengen sei. Sie versuchten also einen andern Weg. Sie rückten mit dem Antrag hervor, einen gemeinschaftlichen Commers auf dem Markte zu feiern. Dieser Antrag war nicht abzulehnen, da er vom großen Haufen der Unsern als eine Erneuerung alter schöner Zeiten mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Manche schmeichelten sich auch wohl mit der Hoffnung, daß sie durch solche Feier und durch ihre Vorstellungen die Landsmannschafter überzeugen könnten, wie viel besser ein allgemeines Burschenleben sei, als die Zersplitterung in viele Verbindungen. Die Erlaubniß wurde erlangt und bald war alles angeordnet. In langen Reihen saßen alle Farben in bunter Mischung, in der Mitte die Bühne mit der Musik, um die Schranken her und in allen Fenstern dicht gedrängt die Zuschauer, und sangen und tranken und jubelten in jugendlicher Fröhlichkeit, disputirten Arm in Arm über alle streitigen Punkte, wurden heftig und herzten und küßten sich wieder. Keine Störung trübte die schöne Feier. Bis in die Nacht zog sich das fröhliche Getreibe hinein und nach den verschiedenen Verbindungskneipen hin, wo man sich gegegenseitig besuchte und manche Thräne floß, wo Gegner*) sich trennten. Erst die neueren Jubiläen haben wohl wieder Aehnliches gebracht, aber ohne die damalige Hoffnung Mancher auf eine allgemeine Verschmelzung. — Aber wie erstaunten die Landsmannschafter, als am andern Morgen zwar ihre Grüße freundlichen Gegengruß fanden, sonst aber jeder der Unsern bis zum Geringsten herab jeden Verkehr verweigerte! Der Verruf war in seiner ganzen Strenge wieder eingetreten. Zum zweiten Mal hatte die Burschenschaft ihre geistige Kraft und die Tüchtigkeit ihrer inneren Gliederung bewährt. Sie war keine Verbindung, aber doch ihrer Glieder sicher.

So traten wir mit frohen Aussichten in das Winterhalbjahr 1826—27 ein. Der Druck der Zeiten hatte merklich nachgelassen. Man hatte bereits wieder Verbindungen angeknüpft mit den neu sich erhebenden Burschenschaften zu Halle und Leipzig und den altbegründeten zu Erlangen und Würzburg. Die Gunst der Behörden hatte sich immer mehr uns zu und von den Landsmannschaften abgewandt. Letztere verscherzten dieselbe durch allerlei Ausschreitungen immer mehr. Bereits wurde in der geheimen Verbindung berathen, ob man sie nicht erweitern und öffentlich hervortreten solle. Es wurde dies auch immermehr zur Nothwendigkeit. Nicht wenige

*) Zu suppliren: Die wie Freunde sich gefühlt.

von denen, die sich einbildeten oder danach strebten, an der Spitze zu stehen, mußten es inne werden, daß sie selbst unter einer verborgenen Leitung ständen. Man fühlte in der Verbindung lebhaft das Unsittliche und Gefährliche der Stellung zu diesen Leuten und hatte sich auch schon genöthigt gesehen, einige derselben, die uns doch innerlich fremd standen, aufzunehmen, um sie unschädlich zu machen. Man wagte jedoch das Hervortreten nicht und verschob es von einer Zeit zur andern. Es galt aber in der Allgemeinheit der Grundsatz: sowie sich in unsrer Mitte eine Verbindung öffentlich aufthut, so ist diese die rechtmäßige Burschenschaft, der die Leitung des Ganzen zusteht.

Unter diesem Schwanken erschienen in diesem Winter 1827 ganz unerwartet etwa 20 unsrer Leute Mittags auf dem Burgkeller mit den Farben blau-roth-gold, nannten sich Constantisten und wollten die rechtmäßige Burschenschaft sein. Es waren meist sogenannte „forsche Kerle". Sofort trat die geheime Verbindung zusammen. Auch zwei ihrer Mitglieder hielten es mit den Constantisten. Das entscheidende Ehrengericht, welches keine Paukerei zuließ und eine stehende Behörde geworden, war ihr Anstoß. Da sie sich nicht bedeuten ließen, wurden sie ausgestoßen und der Verruf gegen die Constantisten beschlossen. Vor Abends waren alle Kränzchen versammelt und nahmen den Beschluß an. Abends war der obere Saal des Burgkellers gedrängt voll. Nochmals wurde die Sachlage vorgetragen und einstimmig der Verruf über die neue Verbindung ausgesprochen. Es war das erste Mal, seit ich in Jena war, daß man solche öffentliche Verhandlung wagte. Abgeordnete gingen zu den Constantisten hinab. Sie saßen unten um einen Tisch her. Auf die Frage: Wer seid Ihr und was wollt Ihr? — antworteten sie: Wir sind die Burschenschaft Constantia! — Im Namen der Allgemeinheit wurden sie aufgefordert, sich aufzulösen und die neuen Farben abzulegen. Sie erwiederten: Wir anerkennen keine Allgemeinheit, wir sind die Burschenschaft und Ihr seid die Renoncen! Darauf wir: Ob Ihr die Allgemeinheit anerkennt oder nicht, ist einerlei; Ihr seid hiermit feierlich in Ver-

ruf erklärt und habt den Burgkeller zu räumen! — Das verweigerten sie entschieden.

Der Burgkeller galt als die Burg der Burschenschaft und es kam nun darauf an, dessen Alleinbesitz zu behaupten. Somit suchten wir jeden Abend alle Plätze zeitig zu besetzen. Allein meist kamen jene uns zuvor und nicht immer gelang es uns, sie durch Singen, Lärmen und Drängen zu vertreiben. In den Osterferien konnten wir uns kaum neben ihnen behaupten, da sie fast alle geblieben waren. Sowie aber nach den Ferien unsre Leute zahlreicher einrückten, ermüdete ihr Widerstand und sie blieben weg. Sie gewannen auch keinen Zuwachs und was aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht. Mit Eintritt der Studienzeit löste sich dann die geheime Verbindung auf und eine allgemeine Versammlung nach Zwätzen ward berufen. Diese that sich etwa 200 Mann stark als allgemeine Burschenschaft auf, ganz auf dem Boden der alten Grundsätze. Denen, die aus Familienrücksichten den Beitritt nicht wagten, wurde gestattet, Renoncen zu sein. An dem weitern Verlauf der Entwickelung habe ich noch Jahrelang lebhaften und thätigen Antheil genommen, kann aber darüber nicht als eigentlicher Augenzeuge berichten.

Es bliebe mir nur noch übrig, nach Deinem besondern Wunsche, l. Br., noch Einiges über den wissenschaftlichen Geist und das politische Streben der damaligen jenaischen Burschenschaft hinzuzufügen und es gehört das auch wesentlich mit zur Abklärung der Ansichten über dieselbe. Da muß ich denn bezeugen, daß Fleiß und regelmäßiger Besuch der Collegien für eine Ehrensache galten und dazu ebenso ermahnt wurde, wie zu einem sittlichen und anständigen Leben. Stets wurde es als ein Hauptzweck der Burschenschaft ausgesprochen, uns zu tüchtigen Dienern des Vaterlandes und Bildnern des deutschen Volkes vorzubereiten. Wir sahen das erziehende Wirken in unserer Gemeinschaft als eine gute Vorschule dazu an. Man begnügte sich auch durchaus nicht mit den sog. Brodstudien, sondern strebte nach allgemeiner Bildung. Geschichte bei Luden zu hören, galt für unerläßlich. Volk und Vaterland suchte man durch gegenseitige Mittheilungen und durch Reisen

kennen zu lernen. Von eigentlich wissenschaftlichem Streben habe ich jedoch nur bei Philologen und einigen Fries'schen Philosophen etwas gemerkt, bei wenigen Theologen eine innere Erwärmung für die einzelnen Zweige ihrer Wissenschaft. Wenn von fremden Hochschulen Hergekommene den wissenschaftlichen Geist bei uns vermißten — und es waren das Leute, die für „gescheidte Kerle" galten — so verstand ich eigentlich nicht recht, was sie meinten, da wir doch so eifrig auf vollständige und ordentlich geschriebene Collegienhefte hielten, auch z. B. über Kirchengeschichte Hefte von fremden Hochschulen „nachritten", weil sie in Jena gar zu „ledern" vorgetragen wurde. In der Theologie hatte der flache Rationalismus die unbestrittene Alleinherrschaft, ohne sich weder eines Gegensatzes zum Worte Gottes bewußt zu sein, noch auch ein tieferes Bedürfniß zu fühlen. Es hatte aber auch keiner der zum Theil grundgelehrten theologischen Professoren die Gabe, weckend und anregend auf uns einzuwirken. Erst mit H a s e mag das anders geworden sein.

Die Politik hielten wir allerdings für unsre stärkste und glänzendste Seite, kamen aber doch, so gut und redlich wir es mit dem Vaterlande meinten, nicht über die armseligsten Begriffe hinaus. Fest stand es als allgemeine Grundlage der Burschenschaft: e i n deutsches Vaterland und alle Stämme sind Kinder e i n e s deutschen Volkes! und das glaube ich geschichtlich verfolgt und erlebt zu haben, daß zum Siege dieses großen Grundsatzes über die Sonderthümelei die Burschenschaft wesentlich beigetragen hat. Sie hat ihn wenigstens treulich gehegt in Zeiten, wo er für ein Verbrechen galt. Wie diese „Einheit Deutschlands" sich aber in der Wirklichkeit gestalten solle, darüber zerbrachen wir uns die Köpfe nicht. Nur wenige Einzelne schwärmten für eine Republik oder ein deutsches Kaiserthum, aber ohne Einfluß auf das Ganze. An gewaltsamen Umsturz des Bestehenden mögen wohl nur Wenige gedacht haben; die lebendige Hoffnung griff aber sehr durch, daß wir durch unsre Einwirkung auf den Volksgeist im späteren Leben bessere Zustände würden herbeiführen können. Nicht wenige betonten dagegen sehr nachdrücklich, daß uns diese künftige Wirksamkeit fern

läge und wir uns durchaus auf eine christliche, sittliche und vernünftige Gestaltung des Studentenlebens zu beschränken hätten. Ueber die armselige Ansicht kamen wir Alle nicht hinaus, daß aller Staatenbildung ein gegenseitiger Vertrag zum Grunde liege, durch welchen der Einzelne sich eines Theils seiner natürlichen Freiheit zu Gunsten der Gesammtheit entäußert habe. Es schien das auch so schön mit unsern studentischen Verhältnissen zu stimmen, in denen wir aus allen Ecken her zusammengeschneiet, uns gleichsam vertragsweise zu einem kleinen Staate zusammengethan hatten. Und doch verlangten auch wir als natürliche Grundlage, daß jeder Burschenschafter Deutscher und Christ sein müsse und erfuhren auch stark genug die Macht der Bande', welche die engeren Landsleute zu einander zog. Wir haben nicht selten darüber gestritten: ob zwei Menschen, wenn sie auf einer einsamen Insel zusammenträfen, eher ihre natürliche Freiheit gegen einander wahren oder sich zum Anfange einer Staatenbildung die Hand reichen würden. Die Summe aller politischen Weisheit glaubten wir in Luden's Politik zu finden, die sich jeder Fuchs daher abschrieb.

Einen wesentlichen Umschwung bekamen unsere politischen Ansichten durch den alten Jahn, der 1825 seinen Wohnsitz in Freiburg nahm. Er lenkte unsre Blicke von allen Träumereien weg auf Preußen als die Hoffnung Deutschlands; an Preußen müßten sich alle deutschen Stämme anschließen; nichts sei unsinniger, als alles umkehren und ein deutsches Reich ganz neu von unten aufbauen zu wollen. Ich weiß noch recht gut, wie lebhaft von da an die Hinneigung zu Preußen bei uns wurde und wie auch in unsern Baiern und Franken die alte Anhänglichkeit wieder erwachte.

Wenn auf diese Weise durch unsre Grundsätze und Bestrebungen künftigen Revolutionen nur etwa in sofern vorgearbeitet wurde, als wir uns mit unsrer nur schülerhaften Einsicht die höchsten Fragen der Staatskunst zu besprechen getrauten, so geschah das desto mehr durch den Druck, unter dem wir lebten, und die oft heimtückische und herzlose Art, mit der unsre jugendliche Arglosigkeit belauert und gemaßregelt wurde. Wir waren uns der besten Absichten bewußt, und ich bin heute noch der Burschenschaft

dankbar, daß sie in den bedenklichsten Jahren den Sinn für Sittenreinheit, Wahrheit und Gemeinwohl mit eigener Aufopferung geweckt hat. Und wir mußten uns damit in die Finsterniß verkriechen und gehaßt und verfolgt sehen! In wie viele junge Herzen hat sich dadurch ein tiefer Ingrimm gegen Obrigkeit und Regierung eingefressen. Fritz Reuter beschreibt das trefflich in seiner „Festungstid“. Ich weiß, wie schwer mir's geworden ist, diese heimliche Bitterkeit loszuwerden und die Sachlage unbefangen zu beurtheilen. Wie viele sind sie aber nicht losgeworden! Es ist ein trauriges Verhängniß, daß es damals keinen Mann gab, der mit väterlicher Weisheit unser Streben in richtige Bahnen hätte leiten und unsern Genossenschaftsgeist zu einem Unterbau für's deutsche Volksleben benutzen können. Doch wo ist auch heute*) der Mann, der die „sociale Frage“ lösen könnte? Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Und Gott verläßt keinen Deutschen! sagte der alte Jahn. Darauf reicht Dir auch heute noch die Hand

Dein alter Bruder
Fr. Lippold.

Fünfte Beilage.

An einem ersten Haupt-Kneipabend nach den Ferien auf dem Burgkeller in der alten Burschenschaft.

(Vgl. S. 71.)

So hat uns denn das Schicksal wieder,
Die es nach Nord und Süd' zerstreut,
Auf's Neu vereint, ihr deutschen Brüder!
Das alte Leben frisch erneut,
Und jeden haucht die neue Bahn
Des Burschenlebens mächt'ger an.

*) 1868.

Die Burschenschaft muß uns durchglühen
In neugeborner Herrlichkeit,
Und mit Begeist'rung uns durchziehen
Das große All, das sie uns beut,
Wie es den Jüngling jetzt ergreift! —
Laßt sehn, ob es zum Liede reift!

Vor Allem glänzt in unserm Leben
Das Bild vom deutschen Vaterland.
Sein Heil ist unser Aller Streben,
Das uns umschlingt mit engstem Band
Und trotz des Schicksals harter Hand
In unserm Kreis stets neu erstand.

Und hier muß jede Fessel schwinden,
Die unsern freien Geist umstrickt,
Und leere Form darf die nicht binden,
Die tief der Freiheit Bild entzückt.
Hier herrscht nicht Titel, herrscht nicht Rang,
Hier geht der Geist nur seinen Gang.

Mit höchstem Glück muß uns durchdringen
Des Lebens schönste Blüthenzeit;
Und in der Jugendkräfte Ringen
Erstarkt des Willens Festigkeit.
Und stets durch alle Schranken bricht
Des Ideales heilig Licht!

Sechste Beilage.

Arminen und Germanen (vgl. S. 53 fg.).

Eine Beschreibung der Trennung der Arminen und Germanen ist im höchsten Grade nöthig, da sie bis jetzt noch sehr mangelhaft geschehen ist. Eine vor langer Zeit in der „Gartenlaube" abgedruckte enthält, so viel ich mich besinne, kein wahres Wort außer Ort, Zeit und Namen; die in der Keil'schen Schrift enthaltene ist auch sehr unvollkommen und vorzüglich in dem Punkte unrichtig, daß sie Enders die Urheberschaft der Trennung zuschreibt, was deshalb die Sache in hohem Grade entstellt, weil dadurch das Wesen der Gründung der Arminia vernichtet wird, was darin bestand, daß sie aus der Macht des Friesischen Geistes hervorging, wodurch sie erst die Wiedergeburt der Burschenschaft wurde.

Der Ursprung der Trennung lag in der Verschiedenheit der Richtungen in der Burschenschaft, die zuerst 1819 (vgl. S. 30) hervortreten. Die eine ist dort mit dem Namen Club-Richtung, die andere als Erziehungs-Richtung bezeichnet worden. Die erstere wollte bestimmte politische Zwecke verfolgen, die außerhalb des Studentenlebens liegen, die andere hatte die Selbsterziehung der deutschen Jugend vor Augen, wenn auch das Ziel noch nicht so deutlich zum Bewußtsein kam, daß es mit diesem Worte ausgesprochen ward. Durch das Streben nach dem ersteren Ziel mußte die Burschenschaft ein Club werden, was auch die Germania seit dem Jahre 1831 immer mehr wurde. (Vgl. Keil S. 529—540).

Die erstere Richtung offenbarte sich zuerst in der Sand'schen That, dann in dem Jünglingsbunde, verschwand dann eine Zeitlang, obwohl wahrscheinlich im Geheimen fortdauernd, und gab sich zuerst wieder in den Parteistreitigkeiten der Arminen und Germanen in Erlangen kund im Jahre 1827. Dort war es auch ein Streit

um religiöse Ansichten; unter den Arminen gab es eine orthodoxe Partei, welche aber unter ihnen selbst den kräftigsten Widerstand fand, denn der zur Arminenpartei gehörige ältere Wirth brachte das neue Testament mit auf die Kneipe, um die krankhaft religiösen Ansichten zu bekämpfen. Es erfolgte eine Trennung. Es konstituirten sich zwei Burschenschaften, welche beide in die allgemeine deutsche Burschenschaft eintreten wollten. In Jena waren von der engern Verbindung zwei Drittel für die Arminia, aber die Germanen brachten es dahin, daß die Entscheidung einem Burschentag übergeben wurde, zu welchem jede Burschenschaft zwei Abgeordnete schickte. In Jena wurde dazu 1 Armine und 1 Germane gewählt, aber dieser war der überlegene Geist. Kurz! auf dem Burschentage wurden die Germanen anerkannt. Dies Resultat mußte natürlich Zwietracht in die Jenaische Burschenschaft bringen, da in ihr die Gunst für die Arminia weit überwog, und so bildeten sich zwei Parteien, von denen die eine, die Arminen, ihre Ansichten in ein System brachten, so daß ein wahrhafter Principienkampf entstand, der S. 53 fg. und sonst genauer charakterisirt worden ist. Der Kampf zwischen Erziehungs- und politischer (Club-)Richtung wurde meistens in engern Kreisen als Kränzchen, Kneipe u. s. w. ausgefochten und wurde vorzüglich lebendig seit der Juliusrevolution, welche die politische Richtung entschieden zu einer revolutionären machte. Der Kampf zwischen Zucht und Zuchtlosigkeit hatte seinen hauptsächlichen Schauplatz ebendaselbst und in den Sitzungen des Ehrengerichtes und Vorstandes, und beide Arten von Kämpfen drangen selten in die allgemeinen Versammlungen. Dagegen ward in ihnen oft die Frage, ob in der Verfassung der Burschenschaft das demokratische oder aristokratische Princip herrschen solle, Gegenstand des Kampfes. Als ich Mitte 1829 in die engere Verbindung trat, bestand dieselbe aus ungefähr 40 Mitgliedern in der aus über 300 Mitgliedern bestehenden Burschenschaft. Die engere Verbindung war ein sich selbst ergänzender Senat und $^3/_4$ Stimmen waren zur Aufnahme eines neuen Mitgliedes erforderlich. Die engere Verbindung hatte unbeschränkt über Alles zu entscheiden und alle Aemter durch freie Wahl zu besetzen; die übrigen Burschenschafter

hießen nach dem alten landsmannschaftlichen Sprachgebrauche Renonçen und mußten sich allen Gesetzen unbedingt unterwerfen, auch den aufgelegten Steuern, welche Kopfsteuern waren, (halbjährlich 3 Kopfstück = ca. 2 Mark) während die Verbindungsmitglieder Wechselabgabe zu zahlen hatten (1½%). (Unter 100 Thlr. war damals ein schlechter, 100 ein mittelmäßiger, 200 ein guter, 300 ein vorzüglicher Wechsel und 400 eine Ausnahme). Die Renonçen hatten das Recht, die Kneipe zu besuchen und bei einer Paukerei die Waffen der Verbindung — aber auch gegen eine Abgabe — zu benutzen. Die Unzufriedenheit über solche Despotie war natürlich sehr groß, und sie stand auch in einem äußerst sonderbaren Kontraste zu dem Geiste der Burschenschaft und in dem allerschroffsten Gegensatz zu dem Zwecke derselben, wie ihn die Germanen auffaßten, welche Freiheit und Gleichheit im bürgerlichen Leben gewaltsam erzwingen wollten und Beides ihren Verbindungsbrüdern, die durch Gleichheit des Alters und Berufes, der Bildungsstufe und Gesinnung mit ihnen verbunden waren, trotz ihres sehnlichsten Wunsches und ernstlichsten Verlangens verweigerten. Die Arminen ersiegten in diesem Kampf zuerst die Einrichtung der Renonçenkränzchen, dann die der Renonçenversammlungen. Ich fühle noch immer die Freude, die ich hatte, als dieser mein Vorschlag zum erstenmale ins Leben trat und ich die Stühle mit rückte, auf denen zuerst Renonçen sitzen sollten. In diesen Renonçenversammlungen sollten die Renonçen mit berathen und entscheiden über diejenigen Fragen, welche ihnen die Verbindung vorlegen würde. In der ersten Versammlung lag der Vorschlag vor: „alle Burschenschafter, die einen gewissen Wechsel haben, sollen bei dem Fechtmeister Fechtstunden nehmen.“ Gegen diesen Fechtzwang sprach der Renonçe Leizmann*) in seiner philosophischen Weise im Namen der Idee der persönlichen Freiheit, und Randal wies im ganz entgegengesetzten Geiste auf die nach seiner Ansicht bevorstehende Aufhebung des Verrufes der Landsmannschafter hin, die wir doch soviel als möglich verwunden müßten. (Sein Ausdruck

---

*) Gegenwärtig Realschullehrer und Inspektor in Bern.

war ein anderer). — Das was im Großen stets in solchen Fällen bei der ersten spärlichen Gewährung der längstgeforderten Rechte, sich kund giebt, geschah auch hier, denn der Renonçe P—l, ein bairischer Armine, gab der Unzufriedenheit einen kräftigen ja etwas groben Ausdruck.

Der Vorschlag, den Verruf aufzuheben, würde später gemacht, ging aber nicht durch, und es zeigte sich hier wie ein andermal bei dem Antrage Essens, den Burgkeller in Verruf zu thun, wie in manchen Fragen die Parteistellung verschwand und die bessern Arminen und die bessern Germanen zusammen standen. Die Landsmannschafter kamen nicht aus und die Frau Vettern*) nicht in den Verruf und man wurde sich der S. 57 entwickelten Gründe, warum die Landsmannschafter stets in Verruf bleiben mußten, und der mannichfaltigen Wichtigkeit des Burgkellers erst recht bewußt.

Mit dieser Verfassungsfrage hing zusammen die Frage über Verengerung und Verallgemeinerung. Die Germanen waren für das erste der Klubrichtung zufolge, wir für das zweite. Sie machten für ihren Zweck den Vorschlag, daß ein Mitglied der engeren Verbindung, ohne ein Gesetz verletzt zu haben, durch $^3/_4$ Stimmen aus derselben ausgeschlossen werden könne, ferner daß unter den Renonçen noch ein Unterschied zwischen Burschenschaftern und Konkneipanten geschaffen werden solle. Diese Vorschläge fielen durch, (weil, wie Gustav Körner**) sagte, unser System schon fertig war); dagegen gelang es ihnen, das Schaffen unnützer Mitglieder z. B. solcher, die wenig oder gar nicht auf die Kneipe kamen, durchzusetzen. Auch wußten sie dem Burschentage eine immer größere Gewalt zu verschaffen, so daß von ihm revolutionäre Beschlüsse ausgehen konnten. Diese Richtung gab sich immer deut-

---

*) So hieß die sehr kluge, gewandte und honette Wirthin (Frau Bätz) des Burgkellers.

**) Ein Führer der Germanen. Er betheiligte sich bei dem Frankfurter Attentat, entfloh in weiblicher Kleidung und ging nach Nord-Amerika, wo er in den vereinigten freien Staaten eine bedeutende Rolle spielt. (Er war Gesandter in Madrid u. s. w.)

licher kund. Einmal sagte ein Mitglied der engeren Verbindung S. aus Braunschweig, daß jeder, welcher in diesen Kreis träte, allen Verhältnissen entsagen müsse u. s. w. Auch suchte man alle Bande zu zerreißen, wie einmal ein Germane R. an einem Kneiptag auf dem Burgkeller in empörender Weise von seinem Vater gesprochen hat. Auch vermehrten sie absichtlich die Zahl der Duelle und trieben die Unmäßigkeit sehr weit, namentlich durch die Feier der attischen Nächte. Sie wollten ihren einzigen Zweck, die Revolution, durch keine andern Rücksichten beeinträchtigt wissen und wohl durch Aufhebung der sittlichen Zucht Jünglinge für die Revolution gewinnen, weil ihnen nichts mehr übrig bliebe. Solchen Plänen gegenüber kam es darauf an, daß wir im Vorstand, Ehrengericht und in den Versammlungen die Mehrzahl erhielten; darum schlossen wir uns fester als Partei an einander an und handelten wie sie schon lange nun auch nach Verabredung. Die Folge war, daß plötzlich ganz neue Mitglieder von der Arminenpartei in den Vorstand kamen, was bei den Germanen große Verwunderung und Entrüstung erregte. Doch waren wir zu gerecht, als daß wir die Majorität hätten erhalten sollen. Vorzüglich zeigte sich das bei der Aufnahme von neuen Mitgliedern in die Versammlung, weil wir aus bloßem Parteiinteresse nicht wie die Germanen einem die Aufnahme verweigern mochten. So verloren wir die Mehrheit in den Versammlungen. Dennoch suchten unter uns Viele Vermittelung, Andere hofften Sieg durch fortgesetzten Kampf, von Trennung sprach von den Verbindungsmitgliedern niemand, so viel ich mich entsinne, und das war natürlich; denn es waren ja unter den Germanen so viele edle und tüchtige Jünglinge, die sich durch Kraft und Energie auszeichneten, und die Vaterlandsliebe verband uns ja Alle. Deshalb waren auch viele Arminen und Germanen durch Liebe verbunden. So fühlten Körner und ich uns zu einander hingezogen und wären Freunde geworden, wenn die Partei uns nicht getrennt hätte. Auch empfanden wir dies mit Bedauern. Ich mischte mich auch absichtlich in die Germanenkreise; einmal verlebte ich der einzige Armine mit ihnen, als gerade ein Erlanger Germane zum Besuch da war, einen fröhlichen Nachmittag; denn

sie waren frische muntere Kerle und prächtige Kneipgenie's. Auch trat ich in ein Lesekränzchen, das nur aus Germanen bestand, wo wir klassische Stücke mit vertheilten Rollen lasen. — Es war daher natürlich, daß wir Vermittlung und Versöhnung wünschten, und deshalb ward auch in den Michaelisferien 1829 in den Arminenkreisen der Vorschlag lebhaft besprochen, daß die sämmtlichen aus dem vorigen Semester noch anhängigen Klag- und Untersuchungssachen niedergeschlagen würden; und er wurde gemacht und ging durch. Doch war dies Heilmittel nur ein Palliativ; denn die Grundursachen der Spaltung blieben und wirkten auch in diesem Winter und dem darauf folgenden Sommer fort.

Am dringlichsten war natürlich bei den Renonçen das Bedürfniß der Trennung, und der Renonçe Leizmann war von ihrer Nothwendigkeit überzeugt und zwischen ihm und mir war dieser Punkt wiederholt erörtert worden*); aber wir Verbindungsmitglieder glaubten, so lange noch Hoffnung zum Gelingen da wäre, den Weg der Reform festhalten zu müssen, und hatten ihn ja durch die Einführung der Renonçenversammlungen schon glücklich betreten. Und das gemeinschaftliche Kämpfen für eine gute Sache vereinigte uns in schöner Weise, und in engeren und weiteren Kreisen ward die höhere Bedeutung dieses Kampfes geltend gemacht. Das Gefühl derselben durchdrang uns vorzüglich bei dem Komitat Hansens im Sommer 1830, das mit 25 Wagen ausgeführt wurde. Wie loderte da die Flamme des Hasses gegen das Gemeine und Schlechte mächtig empor! wie glühten die Herzen vom Feuer der Begeisterung für das Gute und wie fühlten sie sich Eins in dem erneuerten Vorsatze, muthig für dasselbe zu wirken!

---

*) Daß solche Erörterungen auch anderwärts vorgekommen sind, ist möglich; nur sind sie nicht in die Kreise, in denen ich mich bewegte, gedrungen. Dies hebe ich auch noch in Bezug auf die Behauptung hervor, welche gemacht worden ist, daß ehemalige Erlanger Arminen, welche in der Jenaischen Burschenschaft waren, auf die Trennung eingewirkt hätten. Davon habe ich nie eine Spur bemerkt, aber das weiß ich, daß der bedeutendste unter diesen zu der Germanen-Richtung nach der Julisrevolution sich hinneigte.

wie freudig ward da die Zuversicht auf den Sieg desselben! Wie verband unsere Jünglingsherzen so innig die gemeinschaftliche Liebe und Achtung gegen den scheidenden Freund und tüchtigen Vorkämpfer! — Aber von Trennung war nicht die Rede. — Da kam die Juliusrevolution.

Sie bewirkte allgemein ein größeres politisches Interesse; bei der Mehrzahl derjenigen aber, die lebendige Liebe zum Deutschen Vaterlande hatten, die Neigung zur Revolution oder den festen Entschluß dazu. Bei den Germanen gab sich dies am lebhaftesten kund, und die Vermuthung, daß sie einem Jünglingsbunde angehörten, ward in uns zur Ueberzeugung. Wir gründeten sie auf das übereinstimmende Handeln der Germanen nicht allein in Jena sondern auch auf andern Universitäten, das wir ja durch das Bestehen der allgemeinen Deutschen Burschenschaft theils aus der Ferne theils in der Nähe kennen lernten; ferner auf einzelne Aeußerungen der Germanen, und endlich war es uns an und für sich wahrscheinlich, daß der Jünglingsbund im Geheimen fortgelebt hatte. Ich wohnte damals bei meinem Vetter, Prof. Reinhold Schmid*), früherem Mitgliede des alten Jünglingsbundes. Mit dem sprach ich oft über die Sache; er bestärkte mich in meinen Vermuthungen, deren Richtigkeit ihm ein Germane so gut wie zugestand, und billigte vollkommen unsere Opposition, rieth aber von der Trennung ab, denn, sagte er, wenn die Trennung einmal in die Burschenschaft gekommen ist, so kommt sie nicht wieder heraus. Aber die Nothwendigkeit derselben wurde immer stärker, ich sah, wie selbst Führer der Arminen zur Revolution hinneigten**) ich sah

---

*) Ein echter Burschenschafter. In Jena hat er den Bürgerverein gegründet, welcher eine Annäherung der Stände bezweckte und dessen Verfassung er nach dem Muster der Burschenschafts-Verfassung ausgearbeitet; in Bern war er Professor der Rechte und hat da rühmlichst bekannte Schriften geschrieben (vgl. den Artikel über ihn in Brockhaus Konversationslexikon), unter denen eine Rechtsphilosophie im Friesischen Geiste ist; auch hat er dort mit Eifer, Muth und Kraft, mit Einsicht und Erfolg für gemeinnützige Zwecke gewirkt.

**) Auch dies ein Beispiel von der Abspiegelung der großen Verhältnisse des deutschen Volkes in den engen Kreisen der Burschenschaft, sei es

den Untergang der Burschenschaft und ihre Verwandlung in einen politischen Klub voraus. Da war ich entschlossen und ging den 19. November 1830 Nachmittag zu Leizmann und machte ihn mit dieser Gesinnung bekannt. Er freute sich, daß ich endlich auch die von ihm längst behauptete Nothwendigkeit der Trennung eingesehen, und wir beschlossen, die Gelegenheit heute Abend sogleich zu ergreifen, um unsern Entschluß auszuführen. Da hatte er neulich einige zu einem Chokoladesatz eingeladen und ihnen sollte unser Vorhaben mitgetheilt werden. Es waren außer uns Beiden der jetzige Schuldirektor Zeiß in Jena, der in Dresden gestorbene pensionirte Lehrer gleichen Namens und der in Weimar noch lebende pensionirte Gymnasiallehrer Scharf. Wir brauchten keine Ueberredungskünste anzuwenden, der Vorschlag der Trennung fand sogleich allgemeinen Beifall, doch wurde auch hier — namentlich von Zeiß — das Aufgeben des Kampfes in den Verbindungsversammlungen bedauert. Aber die Nothwendigkeit der Trennung und die Unmöglichkeit, sie aufzuschieben, ward von Allen anerkannt, nur über die Art und Weise der Ausführung waren die Ansichten verschieden. Ich wollte, daß Alle, welche die neue Burschenschaft gründen wollten, erst aus der jetzigen austreten sollten und dann, wenn dies in gehöriger Anzahl geschehen sei, diese Gründung vollzogen werden solle. Die Andern wollten Letzteres, sobald eine gehörige Anzahl im Geheimen zur Gründung bereit sei. Ich sah die praktischen Gründe sehr wohl ein, die für letzteren Weg stimmten, sträubte mich aber doch eine Zeit lang dagegen, bis ich endlich den Weg der Revolution mit den Grundsätzen der Treue dadurch in Uebereinstimmung brachte, daß die Germanen die Gesetze verletzt hatten, wodurch eine Revolution sittlich erlaubt wurde. Nun handelte es sich nur noch um die Bestimmung der Anzahl, die wir erwarten wollten. Die

---

daß in ihren Erscheinungen beide zusammentreffen oder eins dem andern vorauseilt. Man macht nämlich jetzt ähnliche Erfahrungen wie damals von der Macht des Zeitgeistes, indem sich von ihm auch edle und gescheidte Männer hinreißen lassen und unbewußt Richtungen beistimmen, die ihrem innersten Wesen zuwider sind. Vgl. „Mahnruf an unsere Zeit“ S. IV.

Wahl ward nur zwischen 60 und 100 gestellt; für welche wir uns entschieden, weiß ich nicht mehr, aber das weiß ich, daß den 21. November bereits 150 und acht Tage darauf den 26. Nov. über 300 für die Sache gewonnen waren*). Wir beschlossen eine Verbindung zu gründen, welche die wahre Burschenschaft sein sollte, frei von der Ausartung, welche durch die Germanen herbeigeführt worden war, und zwar vor Allem mit einer republikanischen Verfassung, die Leizmann und Hollmann, ein Mitglied der engern Verbindung, schon ausgedacht und mit den Gleichgesinnten in den engsten Arminenkreisen bereits besprochen hatten und die wir Verbindungsmitglieder auf dem Wege der Reform durchsetzen wollten. Dieser Plan sollte einer provisorischen Kommission mitgetheilt werden zu weitern Ausführung. Zu dem ganzen Unternehmen wurde eine motivirte Aufforderung von Leizmann, der dazu beauftragt wurde, sofort verfaßt (im philosophischen Stil).

Einen interessanten Gegensatz bildete die große Freude der Arminen von der einen Seite und der Zorn und die Wuth der Germanen von der andern. Jene sprach sich in den größeren Zusammenkünften der Verschworenen und bei den Begegnungen

---

*) Nur auf diese Weise, die wir nicht voraussehen konnten, war das Gelingen der Unternehmung möglich,; aber unmöglich war sie sowohl bei 60 als bei 100 Anhängern. Ich habe es auch später oft erfahren, wie das, was als Ueberzeugung im Herzen lebt, unerwartet sich verwirklicht. So bin ich oft mit meinen Behauptungen, daß Italien frei sein müsse, soweit die italienische Zunge klingt, und wir Elsaß und Lothringen wieder bekommen müßten, lange vor der Erfüllung dieser Hoffnungen ausgelacht worden, und in meinem Kampfe für eine freie Kirchenverfassung im Großherzogthum Weimar habe ich lange mit zweien, die öffentlich hervortraten, namentlich mit dem Hauptkämpfer Steinacker, und in der Diöces Jena ganz allein gestanden und habe schwer darob gelitten; und plötzlich trat das Gewollte in das Leben. Solche Erfahrungen ermuthigen mich auch jetzt in meinem Kampfe gegen die falsche Zeitrichtung (vgl. Anhang Nr. 2) und geben mir die gewisse Zuversicht, daß die jetzige Reichsgesetzgebung, in welcher natürlich die jetzige Zeitrichtung auch in ihrer Verirrung, wie ich in meinem „Mahnruf“ nachgewiesen habe, ihren Ausdruck gefunden hat, eine gründliche Reform einst erfahren wird.

Einzelner aus und lebte auf mannichfaltige Weise in den Herzen. Ich will nur einige Beispiele aus meiner Erfahrung, die mir natürlich am besten im Gedächtniß geblieben sind, anführen. — Als der Kampf zwischen Arminen und Germanen noch im Gange war und der Sieg sich auf die Seite der Letzteren neigte, war ich einst in der Kollegienkirche und hörte Schott predigen. Er sprach unter Anderm in seiner klaren und warmen Weise, in welcher das reinste Herz sich offenbarte, von der Vorsehung, durch die das Gute stets zum endlichen Sieg komme. Das belebte meinen Muth in Bezug auf den Kampf der Arminen und Germanen, und der später errungene Sieg bestärkte meinen Glauben und meine Frömmigkeit und gab mir eine Stimmung wahrhaften Glückes. Gewiß haben auch Andere so gefühlt, und ich führe dies mit als einen Beweis dafür an, daß ein so redliches und eifriges Zusammenwirken für das Wohl einer Gesammtheit, wenn auch in engen Kreisen, wie wir Burschenschafter es hatten, auch religiöse Gefühle erwecken mußte, und in Folge dessen große Freudigkeit. Diese trat lebendig genug hervor und ich will nur einen von mir erlebten Augenblick schönen Glückes mittheilen. Bei einer größeren Zusammenkunft, die nicht zu einer geordneten Versammlung sondern zu freiwilligen persönlichen Verständigungen bestimmt war, trat mir plötzlich aus der Menge die Gestalt eines von Jena schon länger abgegangenen Freundes (des S. 75 erwähnten Scheerer) entgegen, der einer der eifrigsten Arminen gewesen war. Er that einen lauten Ausruf der Freude und wir umarmten und küßten uns auf das Innigste und Herzlichste, denn die Freude des Wiedersehens wird durch die Bedeutung des Augenblickes, in welchem es geschieht, im höchsten Grade verstärkt und veredelt. — Das Geheimniß der Trennung blieb bis zum Tage vor unserer Konstituirung den Germanen verborgen. Am 26. November Mittag sollen sie zuerst etwas davon gemerkt haben. Am Abend ordnete der Kneipwart, der ein Germane war, das Lied an, dessen Refrain war: „Den Blankenhainern gilt die kühne Jagd". Die Verschworenen sangen: „Den alten Hähnen gilt die kühne Jagd"! (Damit waren die Germaren gemeint, indem dadurch ihre aristokratische Richtung bezeichnet wurde). Durch

dieses Betragen veranlaßt beriefen die Zurückgebliebenen am folgenden Tage Vormittags eine allgemeine Versammlung, zu welcher nur ungefähr 30 Leute kamen, unter denen nur 15 Renonçen waren. Nun wußten sie, woran sie waren. Aber die Nacht vorher hatten die energischen Germanen uns noch 3 Leute entrissen, an denen uns gerade viel gelegen war. Sie weckten sie und theilten ihnen wahrscheinlich alle Verhältnisse des Jünglingsbundes mit, welche das Gelingen der Revolution wahrscheinlich machten. Auch Arminen wachten in jener Nacht, aber ihre Beschäftigung war eine ruhigere. Die provisorische Kommission saß zusammen in der Jakobei und machte den allgemeinen Entwurf der neuen Konstitution, welche den 26. November der neuen wahren Burschenschaft vorgelegt werden sollte. Mitglieder waren (soviel ich mich noch besinne): Wagner (Muck*), Sprecher, Leizmann, Zeiß (der noch lebende Schuldirektor), Enders, Rugo, Gutgesell, Beier aus Braunschweig (wenn ich nicht irre) und ich. — Ein Hochgefühl beseelte uns. Wir verglichen die Nacht mit der Nacht des 4. August 1789, mit welcher die politische Wiedergeburt Frankreichs begann. Eine Grundlage der künftigen Konstitution ward in dem bereits geschilderten Geiste entworfen. Die Verfassung war eine republikanische Repräsentativverfassung und der ersten Burschenschaftsverfassung ähnlich. Die Hauptgewalt ruhte in der allgemeinen Versammluug; sie wählte alle Semester aus ihrer Mitte einen Ausschuß, welchem die Vorberathung aller Gesetze zukam und der die Behördeu zu wählen hatte. Es gab nur eine Art Mitglieder. Nach einem Vierteljahr Probezeit wurde ein Student, der sich gemeldet, entweder aufgenommen oer ganz abgewiesen. Dies letztere konnte aber nur geschehen, wenn er notorisch schlecht oder dumm war. Die Burschenschaft sollte eben die Studentenschaft sein.

Freitag den 26. November Nachmittag ward die konstituirende Versammlung in Kospeda gehalten und der allgemeine Entwurf der neuen Konstitution angenommen. Ein sittlicher Ernst herrschte. Viel Redens ward nicht gemacht. Die Hauptrede hielt Leizmann.

---

*) Starb als Seminardirektor in Rheinbaiern.

In dieser Bewegung lagen zwei Lehren, welche im Großen auch die Weltgeschichte bei ähnlichen Veranlassungen gegeben hat. 1) Große Veränderungen in den Verhältnissen gelingen nur, wenn das Bedürfniß derselben tief begründet und allgemein geworden ist. Dies kann schon erreicht sein, ohne daß die Veränderung eintritt; aber zur Bewirkung dieser Veränderung selbst bedarf es der Offenbarung von Muth und Kraft Einzelner; diese verbreitet sich dann wie mit einem Zauberschlage über das Ganze. 2) Nach solchen in einem wahren Bedürfniß wurzelnden Umgestaltungen entsteht ein herrliches Erwachen schlummernder Kräfte. So traten in unsern allgemeinen Versammlungen Leute als Redner auf, die bis jetzt obscur waren oder für Kameele galten. — Natürlich stärkte dies in uns den Sinn für die Freiheit im Großen und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Umgestaltung unseres Vaterlandes.

Obgleich wir uns für die einzige wahre Burschenschaft hielten und erklärten, so mußten beide Verbindungen doch durch Namen unterschieden werden, da die übriggebliebenen Germanen sich auch neu konstituirten und auch auf den Namen „Burschenschaft" Anspruch machten, und die einzigen passenden Namen waren die bisherigen Parteinamen. Das Verhältniß Beider wurde sogleich das des infamen Verrufes*). Doch trugen wir zur Erhaltung des Friedens — wenigstens auf eine Zeit — dadurch bei, daß wir die Verbindungsschulden übernahmen und den Germanen den Burgkeller überließen, so großen Werth wir auf den Besitz desselben legen mußten, weil sich an diesen die Vorstellung der echten Burschenschaft knüpfte. Aber wir hofften, ihn wieder zu erhalten, weil die Germanen sich wegen ihrer Privatschulden nicht würden halten können, welche Erwartung uns nicht täuschte. So ward denn zunächst der Fürstenkeller unser Burschenhaus. Leider aber konnten

*) Bei dieser Gelegenheit fiel der Spas vor, daß ein Renonçe der alten vereinigten Burschenschaft, der von ihr gerade kurz vor der Katastrophe in Verruf gethan worden war, bei einem Arminen anfragte: „bei wem bin ich denn nun eigentlich in Verruf, bei euch oder bei den Germanen?"

wir einen von Seiten der Germanen gemachten Vorschlag zu einer Art Wiedervereinigung aus triftigen Gründen nicht annehmen, unter denen nur der erwähnt werden mag, daß wir uns von den mit unserer Richtung völlig übereinstimmenden Erlanger Arminen trennen sollten.

Den Sonntag nach der konstituirenden Versammlung nach der Vormittagskirche war große Parteiparade auf dem Markte. Wir Arminen waren in großer Anzahl versammelt voll Siegesfreude, vorzüglich triumphirten die in Jena studirenden Erlanger Arminen; denn nun war ihrer Verbindung Gerechtigkeit widerfahren und aus der Verbannung und Unterdrückung war sie wieder emporgehoben in die Reihe selbstständiger Staaten, denn der Staatenbund der allgemeinen deutschen Burschenschaft ward natürlich so viel als möglich von den Arminen wieder in das Leben gerufen. — Einen interessanten Kontrast zu der Arminen siegesfroher Menge bildete das Häuflein (ungefähr 30) Germanen. Sie hatten sich alle gleiche Mützen machen lassen. Schon von Erlangen her stammte der Unterschied in den Parteifarben, daß die Germanen zu schwarz roth gold noch ein weiß fügten, während die Arminen diese Farbe allein trugen. Dadurch thaten die Germanen, (mit welchem Grad des Bewußtseins will ich nicht entscheiden), äußerlich symbolisch kund, daß sie nicht mehr die alte Burschenschaft wären. — So in ihrer äußeren Erscheinung sogleich die Einmüthigkeit ihres Strebens verkündigend gingen sie Paar und Paar auf der andern Seite des Marktes (nach der Hofapotheke zu) auf und ab, weder rechts noch links schauend, in ihrer ganzen Erscheinung und in ihrem Auftreten das Bild kräftiger überzeugungstreuer Kerle, die sich durch das augenblickliche Scheitern eines Planes von der Verfolgung desselben nicht abhalten lassen. Derselbe trat deutlich genug hervor an dem Nachmittage (wenn ich nicht irre) desselben Tages, wo in ihrer Mitte auf der Rasenmühle gesungen wurde:

So woll'n wir nimmer ruh'n,
Bis daß am letzten Pfaffendarm
Der letzte König hängt.

Diese republikanisch-revolutionäre Gesinnung ist dann in dem

Frankfurter Attentat den 3 April 1833 zur That geworden, wodurch zugleich unser Glaube an das Dasein eines Jünglingsbundes, welcher bei uns für die Trennung entschied, bestätigt wurde, und es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß der nothwendige innere Zusammenhang in der revolutionären und aristokratischen und unsittlichen Richtung der Germanen ein gemeinschaftliches Wirken in einer Verbindung unmöglich machte, da zwischen unsern Bestrebungen ein diametreler Gegensatz stattfand, der in der Zeit lag.

In Verfassung und Leben offenbarte er sich deutlich genug, unter Anderm auch dadurch, daß wir den Verruf mit den Landsmannschaften festhielten, die Germanen ihn aber aufhoben. Natürlich, denn dieses Verrufsverhältniß ward nur von der Erziehungs- und nicht von der Club-Richtung gefordert. Und es ist hierbei zu bemerken, daß in dieser Verrufserklärung eigentlich nichts Entehrendes liegen sollte, wie ja denn auch die Finken in Verruf waren. Es war nur die Aufhebung des Umgangs und des Paukverhältnisses (vgl. S. 57). Etwas Entehrendes lag nur im infamen Verruf.

Die Nothwendigkeit der Trennung kam auch in der Arminia zum lebendigsten glücklichsten Bewußtsein. Daß sie eine Wiedergeburt der Burschenschaft sei, wurde öffentlich mit Begeisterung ausgesprochen und die Arminia als ein „neues Leben" allgemein anerkannt. Und dies war es auch. Es enthielt wie die alte Burschenschaft alle möglichen verschiedenen Elemente und Richtungen in sich, aber jede trat weit mehr mit individueller Ausprägung hervor, und die Nothwendigkeit ihres Nebeneinanderbestehens oder ihrer Vereinigung war Bewußtsein und Verbindungsprincip. Solche Richtungen waren Republik und konstitutionelle Monarchie, Reform und Revolution. Jeder von diesen Gegensätzen kam als Ansicht vor, aber das ward öffentliche Meinung in der Arminia, daß alle Versuche, solche Ansichten in Studentenleben verwirklichen zu helfen, thöricht seien; daß die wahre Burschenschaft, welche die Arminia sei, alle praktisch-politischen Bestrebungen verbanne und lediglich nur die theoretische politische Bildung in ihre Zwecke aufnehme. In diesem Sinne sprach auch einst Wagner

(Muck) öffentlich in der Versammlung mit ihrer Zustimmung, wodurch diese öffentliche Meinung bestätigt wurde.

Die wissenschaftliche Richtung war eine wesentlich philosophische, durch die Friesianer genährt und belebt, und zwar in einem solchen Grade (vgl. S. 56—61), daß diese Eigenthümlichkeit der alten Burschenschaft, die Liebe zur Wissenschaft um ihrer selbst willen, welche sich in den Liedesworten aussprach:

„Blühend in Jugendkraft,
Glühend für Wissenschaft
Sei Deutschlands Burschenschaft
Ein Bruderbund!"

in der Arminia verstärkt hervortrat, und diese wissenschaftliche Richtung gab der sittlichen und politischen einen höheren Schwung, und veredelte die studentische so, daß die Wiedergeburt daraus hervorging.

Die wissenschaftliche so wie die politische und studentische Richtung traten in Persönlichkeiten besonders lebhaft hervor, ohne als Parteien im Verbindungsleben zu erscheinen.

Man kann aus diesen Schilderungen abnehmen, daß die Germanen immer eine gewisse Anziehungskraft auf verwandte Elemente in der Arminia ausübten, aber von der andern Seite mußte auch die Kraft der Abstoßung im höchsten Grade walten, und diese brachte natürlich gegenseitigen Haß hervor. Am natürlichsten war er bei den Germanen. Denn sie mußten von ihrem Standpunkte aus denken: „Wenn die Kameele, die engherzigen oder feigen Arminen sich, anstatt sich zu isoliren, mit unsern Bestrebungen vereinigt und durch ihre Kräfte die unsrigen verstärkt hätten, so war die Befreiung Deutschlands gewiß." Da sie nun den Verhältnissen gemäß nicht gewiß war, so mußte natürlich Haß gegen uns Arminen bei den Germanen entstehen. Wir dagegen empfingen diesen Haß eigentlich erst durch die Geringschätzung und den Haß, den sie uns zeigten. Und Reibungen entstanden bald von heftiger Art. — Der Haß der Germanen wurde wohl vermehrt durch den Rosenball (vgl. S. 73 fg.); wenigstens kam es kurz nachher den 26. Januar 1831 zu einer äußerst heftigen Prügelei, zu der soge-

nannten Rosenschlacht*). In Folge derselben gab es wohl viel blutige Köpfe, aber es kam kein Student um's Leben, wie Keil berichtet (S. 533), doch leider geschah dies bei einer späteren Schlägerei auf dem Eichplatz in der Nacht vom 22. zum 23. Januar 1833. Der Germane Buchwald aus Weimar starb in Folge derselben und ward den 1. Februar in Jena beerdigt.

Im Publikum wurde aber die Arminia wohl fast allgemein als die echte Burschenschaft anerkannt und einen Beweis solcher Anerkennung erfuhren die Arminen, indem ihnen von den alten Burschenschaftern die Erlaubniß ertheilt wurde, die alte Burschenschaftsfahne, die bei dem Pfarrer Mögling in Pfiffelbach bei Apolda in Verwahrung war, daselbst abzuholen und für sich zu behalten. Aber die Stimmung in den Regierungskreisen machte es später nothwendig, daß sie dem schon erwähnten Privatdocenten der Rechte in Jena, Reinhold Schmid, übergeben wurde, der sie 1836 mit nach Bern nahm, von wo sie erst 1858 wieder nach Jena kam und zwar erst bei einem alten Burschenschafter in Verwahrung blieb, dann aber in die Universitätsbibliothek gelangte, wo sie Göttling, der Oberbibliothekar, wie er sagte, „wie ein Manuscript" bewachte.

Die erwähnte Anziehungskraft äußerte sich durch manche persönliche Annäherungen und Vereinigungen Einzelner und endlich durch eine Wiedervereinigung der beiden feindlichen Verbindungen, welche im Jahre 1832 durch damals durchziehende Polen veranlaßt wurde, die bei einem Frühstück, an welchem Arminen und Germanen Theil nehmen, mit Hinweisung auf die traurigen Folgen der Uneinigkeit in ihrer Geschichte mit Erfolg zur Wiedervereinigung ermahnten. Wohl mögen edle Gefühle dabei mit gewaltet haben, aber Vieles deutete bei dem Vorgang schon auf den geringen

---

*) Keil setzt dieselbe auf den 20. Januar 1832 (S. 540 Anm.) Das ist falsch. Denn das wäre ja nach der Wiedervereinigung gewesen, die mit dem 6. Januar 1832 begann. Auch widerspricht es den Erinnerungen von Zeitgenossen, und mir bezeichnen noch persönliche untrügliche Erinnerungsmerkmale das genannte Jahr und den Tag.

Werth und die Unhaltbarkeit der Vereinigung hin. Sie fiel, wie schon gesagt, auf das hohe Neue Jahr oder den heiligen Drei-Königstag, den 6. Januar. Den Nachmittag wurde eben vor dem Gasthof zur Sonne das hohe neue Jahr mit Musikbegleitung abgesungen. In den Gesang eines Chorals trat da, wie ein Augen- und Ohrenzeuge berichtet, der Gesang der Vossischen Marseillaise mit dem Refrain: „Wir nahn, wir nahn. Beb Miethlingsschwarm! Entfliehe oder stirb!", welcher von halb oder ganz betrunkenen Studenten herrührte; die Sänger wurden mit Unwillen über diese Störung erfüllt, der sich steigerte, als die Studenten an den Musikdirektor Götze das Verlangen stellten, den Gesang der Marseillaise mit der Musik zu begleiten. Dem Ansinnen wurde natürlich nicht Folge geleistet, was mit spöttischen Reden durch die Studenten vergolten wurde. Die für die Vereinigung Hingerissenen zogen nun ohne Unterschied der Partei Arm in Arm und die Mützen gewechselt*) auf den Markt. Zu gleicher Zeit oder nachher ging ein Armine J. F. auf dem Markt umher, in der Hand eine Arminen- und eine Germanen-Mütze tragend und zweifelnd und schwankend bald die eine bald die andere auf den Kopf setzend, und verstärkte diese pantomimische Darstellung der Unbeständigkeit der Mehrzahl der Arminen durch ein Gesicht, welches ein Schauspieler auf dem Theater sehr gut hätte brauchen können. (Er war später ein tüchtiger freisinniger Landtagsabgeordneter.) — In der ersten auf der Rasenmühle zum Zweck der wirklichen Vereinigung gehaltenen Versammlung offenbarte sich, so lange ich ihr beiwohnte, keine Begeisterung, wohl aber erklärte ein Theilnehmer der Gefühlsvereinigung, daß er es in „Tuffel" gethan habe. — Mehrere der älteren Arminen traten nach dieser Wiedervereinigung aus namentlich: Schleiden, Grapengießer, Scharff und ich. Ich gab als Grund an, weil diese Wiedervereinigung auf eine die Arminia entehrende und beschimpfende Weise zu Stande gekommen sei und weil von nun an die Arminia aus einer Burschenschaft ein Ja-

*) Eine höhere Bedeutung wird diesem Vorgange in der Keil'schen Darstellung beigelegt (S. 534. 35).

kobinerklub und Jesuitenkollegium werden würde." Ich fügte der Erklärung hinzu, daß ich sie thäte, obgleich ich deshalb nach einem Paragraph im Komment, den ich genau citirte, 2 Monate in Verruf kommen müsse, um die Festigkeit meiner Ueberzeugung und die Nothwendigkeit, sie zu äußern, zu zeigen, so daß ich um derentwillen selbst Strafe gern leiden wolle. Der Vorstand aber sah von der Vollziehung dieser Strafe ab und entließ mich wohlwollend aus der Burschenschaft „wegen meines sonstigen beständigen guten Betragens vor den Behörden und wegen meiner Verdienste um die Burschenschaft*)." —

Diese von den Austretenden durch die Handlung selbst und von mir auch mit Worten ausgesprochene Mißbilligung der Vereinigung stimmte mit vielen Aeußerungen überein, welche in den in dieser Angelegenheit gehaltenen Versammlungen gethan wurden und es ward eine baldige Wiedertrennung von den Arminen, die des tieferen Grundes der Trennung sich bewußt waren, vorausgesehen und vorausgesagt, und diese Voraussagung traf auch schon nach 6 Monaten ein, denn die neue Trennung erfolgte den 13. Juli 1832. Beide Verbindungen konstituirten sich von Neuem in Gemäßheit ihrer alten Grundsätze, die bei den Germanen durch die Einwirkung der Zeitereignisse nur immer schroffer hervortraten und endlich zu ihrer Auflösung am Ende Januar 1833 führten. Eine solche Auflösung erfolgte bei der Arminia nie, doch verschwand ihr Name. Aber beide Parteien tauchten später wieder auf und bezeichnen jetzt Verbindungen, welche in weit schwächerem Grade die alten Gegensätze enthalten, so daß ihre Ausgleichung in einer einzigen Verbindung möglich ist.

---

*) Das war das letzte Wort, was ich in der Burschenschaft gesprochen. Das erste, was ich wieder in diesen Kreisen sprach, war entgegengesetzter Art: Ermahnung zur Vereinigung in der Rede auf dem Burgkeller 14. Aug. 1858, 8. Beilage. Die Zeiten waren anders geworden. Der Zeitpunkt, wo man zur Einheit mahnen mußte, war gekommen, aber noch ist die Zeit zu derselben nicht erfüllt, und die ruhige Stimmung darüber giebt nur der Standpunkt der Philosophie der Geschichte der Menschheit, welcher auch auf diesen kleinen Theil der Geschichte angewandt werden muß. (Vgl. S. 102.)

Siebente Beilage.

Die Festtage von 1858, 1865 und 1867. (Vgl. S. 79.)

Das 300jährige Jubiläum der Universität Jena ward zugleich ein Burschenschaftsfest. Prof. Dr. Gustav Fischer, Direktor Dr. Zeiß und ich machten das Bürgerschulgebäude zu einem Vereinigungspunkt aller alten Burschenschafter und verbanden damit die Einrichtung, daß dieselben sich nach Triennien in den verschiedenen Zimmern wiederfinden konnten. Ein schönes Wiederfinden kam indeß schon den 13. August zufällig zu Stande, indem sich viele alte Burschenschafter auf dem Felsenkeller zusammenfanden. Eine große überraschende Freude war es für mich, als ich in die Nähe der bereits Versammelten kam und, ohne sie (wegen meiner kurzen Augen) zu erkennen, plötzlich mit dem Lied „was kommt dort von der Höh?" begrüßt wurde. Das ganze Hochgefühl, ein Fuchs zu sein, das Licht einer neuen Welt zu erblicken, durchdrang erinnerungsvoll meine alte Burschenbrust. Noch reicher sollte dieser Genuß des Wiedersehens den andern Morgen werden, wo die ersten Zusammenkünfte in dem Bürgerschulgebäude stattfanden. Ich erlebte als einer der Ordner, welcher namentlich die Presenzliste zu besorgen hatte, das Wiedersehen nicht nur an mir sondern auch an andern und oft auf die interessanteste Art. — In meiner Knabenzeit, die ich in Jena zubrachte, in den Jahren 1815—20, hatten wir auf dem Turnplatz einmal zu Vorturnern zwei Studenten, die Schwarz und Weiß hießen. Der Bruder des ersteren kam und schrieb sich ein. Da trat ein anderer älterer Herr ein und wurde von Schwarz sogleich mit den eigenthümlichsten Liebkosungsworten angeredet, die trotz des ungeheuren Kontrastes, der zwischen dem Zwecke derselben und ihrer Bedeutung bestand, doch als solche sogleich anerkannt wurden wegen des Tones, mit dem sie gesprochen

worden. Denn nachdem Schwarz den neuen Ankömmling eine Zeitlang angeguckt, ohne von ihm erkannt zu werden, hieß es: „Du verfluchter Kerl! Du Schuft! Kennst Du mich nicht mehr?" Höchst interessant war es, wie der so Titulirte den Urheber dieses sonderbaren Empfanges mit einem Gesicht, in welchem die tiefste Verwunderung lag aber aus dem auch die vollste Gemüthlichkeit hervorleuchtete, sprachlos anschaute und aus seinem Gesichte den Namen des unbekannten alten Freundes herauszulesen suchte. Schwarz suchte ihn darauf zu führen, aber Alles umsonst; endlich zeigte er auf seinen Namen, den er geschrieben: „Da Du Hundsfott! Darunter schreibst Du Dich!" Da griff ich ein. „Nein! Der Herr muß Sie noch erkennen" sagte ich, und wirklich, Schwarz versuchte noch einmal sein Glück und — die gutmüthigen Augen des Weiß gingen ihm auf und glänzten nun von der Freude des schönsten Wiedersehens. In reicher Fülle schütteten sich nun die Herzensergießungen aus, aus denen mir Worte von Weiß in Erinnerung geblieben sind, ungefähr des Inhaltes, daß der Freund kurz nach ihrer Trennung durch eine vorherige Handlungsweise auf sein Schicksal entscheidend eingewirkt habe.

Um 11 Uhr war Versammlung aller alten Burschenschafter aus allen Zeiten und Zonen, die wie einst die Burschenschaftsversammlungen in Zwätzen von einem Sprecher, Dr. Gustav Fischer, der es einst auch dort gewesen war, in parlamentarischer Ordnung geleitet wurde. In dieser Versammlung trat die Burschenschaft zuerst als eine Geistesgemeinschaft auf, welche alle deutschen Burschenschafter als ein Ganzes ohne Unterschied der Universität, Studienzeit und des Alters umfaßte. Auch konnte die Versammlung der Alten ganz an die der einst jungen erinnern, da die Geister auf einander platzten. Es handelte sich um die Erlangung der alten Burschenschaftsfahne, die nicht gelang. Hier wurde für den übrigen Tag die Art und der Ort des Zusammenseins beschlossen. Doch fehlte die rechte Einigkeit, da sich nicht Alle an diesen Zusammenkünften im Bürgerschulgebäude betheiligten, und an den Abenden übte die Spaltung der Burschenschaft in drei burschenschaftliche Verbindungen auch auf die alten Burschenschafter einen nachtheiligen

Einfluß, weil sie dadurch auch Abends sich auf die verschiedenen Burschenschaftskneipen vertheilten. — Den Sonnabend den 14. August Abends war ich auf dem Burgkeller und hielt da mit einer Bewegung und einer Begeisterung, welche, schon vorher vorhanden, während des Sprechens den höchsten Grad erreichte, eine Rede, die mit Weglassung dessen, was in diesem Schriftchen schon vorkommt, hier folgen mag.

„Die Bedeutung der Festtage, die wir erleben, besteht darin, daß die Vergangenheit gleichsam wie aus ihrem Grabe hervorgezaubert wird und lebensfrisch mitten in die Gegenwart tritt. Auch mir wird eine Vergangenheit lebendig, denn aus diesen todten Räumen spricht mir eine lebendige Welt von Erinnerungen, und suche ich sie in ein einziges Wort zusammen zu fassen, so kann ich es nicht ohne ein heiliges Gefühl und ich nenne den Namen Burschenschaft. Lassen Sie mich einen kurzen flüchtigen Blick auf ihre Geschichte werfen. — — — — — — — Die Zersplitterung*) vervielfachte sich und begann immer wieder von Neuem nnd erfüllte uns alte Burschenschafter mit tiefem Schmerze. Aber der Mensch darf sich dem Gefühle allein nicht hingeben, und um die Ereignisse in ihrer wahren Bedeutung zu fassen, muß er sich stellen auf den Standpunkt der Philosophie der Geschichte. Von diesem aus erscheint es als eine Nothwendigkeit, daß die einzelnen Richtungen sich zum lebendigsten Bewußtsein kamen, die Gegensätze sich auslebten, die Extreme sich austobten, und auch darin wie immer spiegelt sich im deutschen Studentenleben der deutsche Zeitgeist. Denn in unserer neusten Zeit sind die geistigen Gegensätze schroffer als je hervorgetreten, und es zeigt sich mehr ein Streben nach Zersplitterung als nach Einheit. Darum wird es noch lange dauern, ehe das Ziel, wofür wir Alle schwärmen, die Einheit Deutschlands erreicht wird. Blicket hin auf jenen Berg, an welchen die Sage sich knüpft. Dort liegt der alte Barbarossa, das

*) Nach der Zeit der Trennung der Arminen und Germanen.

Symbol deutscher Einheit und deutscher Herrlichkeit in starrem Zauber befangen. Noch lange wird es dauern, ehe der Zauber sich lösen wird, ehe der Stern des Jahres 1848 nach langem Kometenlaufe, von seinen Schlacken geläutert, rein und verklärt wieder aufgeht am deutschen Himmel und ein Volk findet, das mit Entschiedenheit und Kraft Mäßigung verbindet, das einig ist in dem was es will, das nicht mit seiner Geschichte brechen sondern auf dem Boden der Geschichte das herrliche Ziel erringen will, welches ihm bestimmt ist: zu werden der Leitstern der Völker Europa's. Aber der Zauber, der Eure Blicke umfängt, ihr deutschen Jünglinge auf deutschen Universitäten und eine Scheidewand zwischen Euch aufbaut, der kann und soll und muß schon jetzt gelöst werden; geschichtliche bedeutende Ereignisse sind immer Mahnstimmen und bedeuten neue Perioden in der Entwickelung. Ein solches Ereigniß ist für Euch das Universitätsjubiläum. Es ermahnt Euch, Eure ganzen Kräfte zu vereinigen ohne alle Zersplitterung, um die Zwecke des Studentenlebens um so sicherer und um so schöner zu erreichen. — — —

So bringe ich denn der Einheit des deutschen Vaterlandes und der Einheit des deutschen und zunächst jenaischen Studentenlebens mit der warmen, glühend begeisterten Seele eines alten Burschenschafters ein donnerndes Hoch!

Die Rede rief mannichfaltige Gespräche und Reden ähnlichen Inhaltes hervor; es ward auch der Theilnahme der jetzigen Generation an dem Schleswig-Holsteiner Kampfe gedacht, welcher ohne die Einheit geschehen sei. Ueber diese sprach auch noch Venedey bei einem gemeinschaftlichen Mittagsessen im deutschen Hause am Dienstag; auch wurde eine besondere Versammlung der alten und jungen Burschenschafter darüber gehalten, der ich aber nicht beiwohnen konnte, da ich wie so viele Andere nichts davon gehört hatte. Jeglichenfalls haben sich die Arminen zur Vereinigung am geneigtesten gezeigt. — Die Zusammenkunft in Ziegenhain nahm zuletzt einen politischen Charakter an, hatte aber durch die Ansprache

eines Holsteiners einen erhebenden Moment. — Am Dienstag wurden die Zusammenkünfte in der Schule geschlossen, wobei ich für den größten Gewinn derselben erklärte, daß wir Burschenschafter uns als ein Ganzes gefühlt hätten.

Für den Mittwoch war noch ein gemeinschaftlicher Spaziergang nach Löbstedt, Zwätzen und Kunitz bestimmt. Auf demselben nahm ich von mehreren alten jenaischen Mitburschenschaftern Abschied. Sie waren alle mehr oder minder orthodox geworden und wir sprachen zuletzt noch über diesen Gegenstand. Beim Abschiede sagte ich: „nun so möge uns die Begeisterung für Jesus Christus vereinigen! Das ist ein gemeinschaftliches Band für alle Christen!“ Alle stimmten ein bis auf Einen, welcher meinte, da könnte der Sohn Gottes wegbleiben u. s. w. Möchte diese exklusive Richtung immer mehr verschwinden!

Im Allgemeinen schieden wir mit dem Vorgefühl der Jubiläumsfreude im Jahr 1865. Die Vorbereitungen dazu begannen bald. Zuerst auf einer Versammlung der alten Burschenschafter den 22. Christmonds 1864 und dann den 19. Februar 1865. Nach der letzteren war gemeinschaftliche Kneiperei der Alten und der Jungen auf dem Burgkeller. Zu meinem Erstaunen waren blos die Germanen und Teutonen zugegen. Ich erfuhr, daß die Arminen allein in der untern Stube wären. Ich erklärte, das dürfe nicht sein, heute müßten alle drei burschenschaftlichen Verbindungen zusammen sein und ich wolle sie holen. Ich ging auch sogleich hinunter und bat sie, doch auch herauf zu kommen. Sie baten sich Bedenkzeit aus. Ich ging wieder in das obere Zimmer und verkündigte, was ich gethan. Da kamen aber auch schon die Arminen. Schnell wurden Plätze für sie geschafft und ich forderte alle jungen Burschenschafter auf, sich unter einander zu setzen und setzte mich selbst abwechselnd unter die verschiedenen Verbindungen. Ein schöner gemüthlicher Zusammenklang der Herzen und Geister in Ernst und Scherz entwickelte sich, und ich hielt diese vorübergehende Vereinigung für ein Vorspiel einer wirklichen am Jubiläum zu erfolgenden; doch

ist sie bis jetzt nur Vorspiel geblieben. Sicherlich war dieser Abend eine schöne Vorfeier des nahenden Festes. Eine fernere war die von den ältesten Burschenschaftern begangene Feier des 12. Juni, als des Datums der Gründung der Burschenschaft, welcher aber auch jüngere Burschenschafter beiwohnten, und Abends war gemeinschaftliche Kneiperei auf dem Burgkeller von Alt und Jung, die sehr belebt und durch die jugendliche Erregtheit der ältesten Burschenschafter sehr interessant war — Zu der eigentlichen Feier, die auf den 14. 15. und 16. August bestimmt war, erschienen mehrere Jubelschriften, welche theils die burschenschaftlichen Verhältnisse theils einen allgemeinen Gegenstand betrafen. Die ersteren waren von Keil, von einem Germanen, von der alten Latte, von Görwitz und Schröder und von mir, von dem auch die einzige Schrift der andern Art herrührte, nämlich meine Broschüre über das Wesen der konstitutionellen Monarchie, welche durch den politischen Gegenstand und die Nähe der Gründung der Burschenschaft und der konstitutionellen Monarchie in Deutschland (den 5. Mai 1816 durch die von Carl August verliehene landständische Verfassung) in Beziehung zu einander traten. Merkwürdig und sehr charakteristisch für die damalige Zeit ist das Urtheil Wild's in seiner Festbeschreibung über dieses Schriftchen, was er der kurzen Darstellung seines Inhalts hinzufügt: „Wenn der Verfasser schließlich noch von der geschichtlichen Nothwendigkeit eines preußisch-deutschen Kaiserthums durchdrungen ist, so haben wir gegen den Geschmack an solch schwarzweißer Romantik natürlich gar nichts einzuwenden, geschmacklos aber ist es, wenn derselbe in der Extase kaiserlich-preußischer Begeisterung mit einem Preußenliede schließt". Das war es nicht, sondern ein begeistertes deutsches Einheitslied, wieder abgedruckt in den 1866 noch vor der Katastrophe gedruckten „Blüthen einer Weltanschauung 2. vermehrte Ausgabe Jena 1874" S. 43.

Das Fest*) begann eigentlich schon Sonnabend den 12. August Abends, wo schon manche alte Burschenschafter aus verschiedenen

*) Ich gebe hier im Wesentlichen meine Festbeschreibung in der Ill. Zeitung v. J. J. Weber Nr. 1158 v. 9. Sept. 1865 S. 175 wieder.

Gegenden aus Nah und Fern — meistens in der Festhalle im Paradies — sich glücklich zusammenfanden. In weit größerem Maße geschah das den Sonntag Nachmittag, aber den Montag früh kam in dies ersehnte Wiederfinden System und Ordnung. Das Bürgerschulgebäude verwandelte sich in ein lebendiges halbes Jahrhundert, und jeder konnte wie 1858 in einem Zimmer desselben seine ehemaligen Mitburschenschafter auf einem Flecke beisammen sehen. So ward es zu einem Tempel der Freundschaft und als solcher auch zu einem Festtempel der Burschenschaft. In den früheren Beschreibungen der Jubiläen der Universität Jena findet sich das Wiedersehen gar nicht erwähnt und das war natürlich. Denn erst die Burschenschaft hat eine Jugendfreundschaft geschaffen, die nicht nur auf ähnlichen Gefühlen und gleichem Streben sondern auf gemeinschaftlichem **Wirken** für edle Zwecke beruhte und die ganze Studentenschaft einer Universität oder doch einen großen Theil derselben umfaßte. Eine solche Freundschaft ist dauernd, ja! man hat es bei diesem Feste gesehen, daß durch den Anknüpfungspunkt der Burschenschaft frühere bloße Bekanntschaften erst eine tiefere Bedeutung erhielten. Das kann nicht ohne Wirkung bleiben für unser ganzes Volksleben, indem dadurch in demselben unvermerkt eine Vereinigung sich bildet, welche sich immer mehr befestigt und erweitert, verschönert und erhöht.

In Folge des Wiederfindens im Schulgebäude wurde nun schon den ganzen Montag die Festhalle ein Vereinigungspunkt für alte Mitburschenschafter. Doch von 4 Uhr Nachmittags an ward sie leer; denn da wurde in der Kollegienkirche ein Concert gegeben, welches auch Beethovens 9. Symphonie (D-moll) brachte. Dieses Kunstwerk — einzig in seiner Art — stand im engen Zusammenhange mit einem Freudenfeste der Burschenschafter. Denn diese philosophische Musik stellt den Sieg **der** Freude dar, welche allein die wahre ist, nämlich diejenige, welche auf religiösem Grunde beruht. Und das ist auch die Freude des wahren Burschenschafters an seinem Streben. Und so empfand er das sehr lebhaft, was in den verschiedenen Sätzen der Symphonie ausgedrückt wird. Denn da wird zuerst das menschliche Herz von einem Wechsel verschiedener

Arten von Freuden hin und her geworfen, dann ergiebt es sich der Sinnenlust, versenkt sich in den Genuß der innigen Sehnsucht und weichen Wehmuth und versinkt in den tiefsten Schmerz*); dann überläßt es sich wieder der stürmischen Freude und findet immer keine Befriedigung, bis es endlich überrascht wird von dem Walten höheren Geistes (in Schillers Lied von der Freude.) Der Blick wird zu Gott, zum Himmel gelenkt, die Religion bringt die Freude, die vollkommen befriedigt; wir empfanden sie im Tiefsten und fühlten zugleich, wie der Geist Beethoven's und Schiller's sich vermählten.

Von dem Concert gingen die Meisten sogleich in die Festhalle, die sich bald füllte. Es war der Begrüßungsabend des Festes. Ein Mitglied des Ausschusses, Wild, vollzog die erste Begrüßung: Seid gegrüßt ihr Festgenossen zum Burschenfest unter dem schwarzrothgoldenen Banner, dem Banner der Burschenschaft, dem Zeichen der Freiheit und Einheit Deutschlands, dem Banner im Kampfe für diese höchsten Güter deutscher Nation! Willkommen! ehrwürdige Veteranen des Geistes- und Waffenkampfes! willkommen ihr Männer noch mitten im Streit! willkommen du burschenschaftliche Jugend, Hoffnung der Zukunft! Willkommen Ihr Alle an der Gründungsstätte der deutschen Burschenschaft! Willkommen!"

Ein Männerchor ließ darauf den Sängergruß (von Höpfner gedichtet und komponirt) erschallen und bald nachher versuchte ich in einer längeren Begrüßungsrede durch geschichtliche Erinnerungen die Stimmung des Festes einzuleiten und begann mit folgenden Worten: „Festgenossen! Es grüßen Euch Jena's Berge und rufen Euch zu: „Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet"; es grüßen Euch Jena's grüne Fluren, denn das Leben in Jena war immer grün und frisch; es grüßt Euch Jena's Himmel, denn zum Himmel empor hob der freie Geist der Universität stets den entfesselten Blick; es grüßt Euch ein halbes Jahrhundert, das heute vor Euren Blicken lebendig auferstehtt." Doch konnte ich die Rede nicht beendigen und schloß mit der Verherrlichung von Fries.

---

*) Da hört man einen Ton, der wie der Schmerzensruf der ganzen Menschheit klingt.

Denn Lied und Rede verhallten überhaupt an diesem Abend, da die Festhalle nicht, wie ursprünglich beschlossen war, für die engeren Festgenossen ausschließlich bestimmt blieb sondern auch den weiteren Festtheilnehmern sich öffnete. Die Feier nahm den Charakter eines allgemeinen Volksfestes an, wo jeder seine Freude sucht und findet, unbekümmert darum, ob sie mit dem eigentlichen Gegenstande der Feier in nahem oder fernem oder gar keinem Zusammenhange steht. Und zu solcher allgemeinen Freude gab das herrliche Feuerwerk Anlaß, und die Buchstaben E. F. V., die wie eine Flammenschrift am Himmel glänzend durch die Nacht leuchteten, lenkten die Gemüther auf die eigentliche Bedeutung des Festes. Und so fühlten denn die meisten der nicht burschenschaftlichen Personen, daß es sich um etwas Patriotisches handele, und ein solches gemeinsames patriotisches Gefühl ward durch die folgenden Tage noch mehr geweckt.

Am Dienstag begann das Festleben im Schulgebäude, wo sich die Burschenschafter größtentheils bis zur Aufstellung zum Festzuge aufhielten. Demselben gab die alte von Scheidler*) getragene und mit Jubel begrüßte Burschenfahne die schönste Bedeutung, welche freilich leider geschwächt wurde durch die besonderen Fahnen

---

*) Vgl. über ihn die Broschüre: Karl Hermann Scheidler aus dem 3. Hefte der Jenaischen Blätter für höhere Jugend- und Volks-Bildung besonders abgedruckt. Ich hebe nur noch Folgendes hervor.

Scheidler verlor in Folge der in den Freiheitskriegen erlittenen Strapazen, nachdem er schon im juristischen Fache angestellt war, das Gehör und bewies durch die Art, wie er mit Rücksicht darauf einen neuen Lebensplan machte und durchführte und wie er sein Leiden während seines Lebens trug, eine große Seelenstärke. Obgleich von Natur gar nicht zur Philosophie geneigt, ergriff er sie aus Noth als sein Studium und bemächtigte sich ihrer soweit, daß er einen Beruf dadurch erfüllte. Er wurde nämlich Träger der Friesischen Philosophie, bis Fries selbst — wenn auch nur privatissime — wieder lesen durfte. Sein praktischer Sinn gewann dadurch eine höhere Richtung und einen tieferen Gehalt und die gehörige Wirksamkeit auf die Studenten. Aber auch Jena's Bürger haben eine solche gefühlt und liebten und ehrten ihn. — Er starb den 22. Oktober 1866 als ordentlicher Professor der Philosophie und Lehrer an dem von F. G. Schulze errichteten landwirthschaftlichen Institut in Jena.

der sogenannten einzelnen Burschenschaften aus Jena und anderen Universitäten, bei denen das Schwarzrothgold verändert war oder Zusätze von andern Farben erhalten hatte. Doch wurden die Gefühle bald vereinigt durch die passende und gefühlvolle Rede, welche der Pastor Horn (vgl. S. 7) an derselben Stelle hielt, wo er den 19. Januar 1816 zur Weihe der neugepflanzten Eiche gesprochen hatte. Aber noch mächtiger erhoben sich allgemeine Gedanken und gemeinsame Gefühle, die in einem patriotischen zusammen flossen, durch die Rede Venedey's und vor allem ein religiöses Gefühl, und man kann es dem Festredner nicht genug danken, daß er die Macht des Glaubens, welche auch die Burschenschaft gegründet, im Gegensatz gegen den Unglauben hervorhob, welcher unseren patriotischen Bestrebungen so viel schadet und sie auf die Bahn der Ueberstürzung und Verkehrtheit treibt. — Ein zweites gemeinsames Gefühl war die Verehrung gegen Riemann, der von tiefster Rührung ergriffen dasaß, noch als Greis die edelen, ernsten, festen Züge im Antlitz tragend, die ihn einst zu einer herrlichen Jünglingserscheinung machten, als welche ich als Knabe ihn bewunderte. — Das dritte gemeinschaftliche Gefühl war der Unwille über die jetzige Zersplitterung der Burschenschaft in Burschenschaften und das Verlangen der Herstellung der Burschenschaft, was sich auf das Lebhafteste ausdrückte, als Venedey die Mitglieder der jetzigen sogenannten Burschenschaften ermahnte, „der Welt, den Feinden deutscher Einheit und Größe, nicht das mit freudigem Hohn begrüßte Aergerniß zu geben, im Namen der Einheit, im Namen der Burschenschaft die Zersplitterung zu verewigen!"

Die durch die Festrede erzeugte höhere Stimmung fand ihren tiefen gemüthlichen Ausdruck in den wirklich vollzogenen Worten des Festliedes:

Hier stehen wir — die Welt soll's hören, als rief's das ganze Deutschland hier —
Hier stehen wir im Bund und schwören entblößten Hauptes Gott zu dir:
„Das Wort das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt!"

Bei dem Festessen nahm die Feier wieder den schon bezeichneten allgemeinen, etwas unbestimmten Charakter an, da die Festhalle wiederum engeren und weiteren Festgenossen geöffnet war und die Reden abermals verhallten. Aber da zeigte sich recht deutlich, wie schon im Jahre 1858, (wo vom Sonnabend früh an bis zum Mittwoch überall in und bei Jena bei den verschiedensten Gelegenheiten fortwährend Reden gehalten wurden), wie viel Redestoff und Rededrang in den alten Burschenschaftern liegt. Denn nicht nur bei dem Festessen wurde gesprochen, sondern auch außerhalb der Festhalle fanden Redner auf improvisirten Rednerbühnen einzelne Gruppen von Zuhörern und ebenso wurde Abends in den verschiedenen Verbindungskneipen Rede auf Rede gehalten und auch auf dem heitern Forst flammte die Redelust wieder auf. Politik und Burschenschaft bildeten den Hauptgegenstand und in Beidem wurden alle Ansichten laut; die Gegensätze von Erziehungs- und politischer Klub-Richtung traten in Bezug auf die Burschenschaft hervor und in der Politik war es eine interessante Erscheinung, daß die Lösung des Schicksals-Räthsels des deutschen Volkes, die in ihrem ersten Akte so nahe war, von den Meisten noch nicht geahnt ja! ausdrücklich verworfen wurde, und in meiner Festschrift über die konstitutionelle Monarchie und in Wild's Festbeschreibung traten sich die entgegengesetzten Aussichten in die Zukunft Deutschlands schroff gegenüber.

Wie den Montag die Burschenschaftsfreude durch den **Kunstgenuß** und zwar einen so hohen wie ihn ein Beethoven bietet erhöht wurde, so den Mittwoch durch den **Naturgenuß**, wozu der Forst ganz passend gewählt wurde. Und es gelang dies vollkommen. Ja! es wurde einem gar wohl da oben bei der herrlichen Aussicht und bei dem Anblick der mannichfaltig sich freuenden und malerisch gruppirten zahlreichen Menge. — Auch hier war von demselben Gelde, wodurch die Wiederfindungsanstalt in der Schule bestritten worden war, eine Rednerbühne errichtet worden, welche auch trotz der Ungunst der Umstände immer Redner und Zuhörer anlockte, die unter dem bunten Gewühl der Menge einen abgeschlossenen Kreis bildeten.

Der Tag wurde geschlossen durch den Kommers in der Festhalle, wo die Reden dem Geiste der Burschenschaft gemäß die Hauptsache wurden. Und diesmal wurden sie es wirklich, weil sie gehört wurden Dank! der Ordnung, welche die Präsides hielten Da die jungen Burschenschafter die Leiter waren, so mußte ein solcher auch die Reden eröffnen, was in tüchtiger Weise durch den Germanen Propping geschah. Aber so vollkommen auch die Redelust befriedigt wurde, so fand sie doch durch den Landesvater noch kein Ende, sondern ihre Flamme loderte nach demselben noch einmal empor und mit Lebehochen auf den Festausschuß, die alten Burschenschafter in Newyork und Karl August schloß die Feier.

Nach dem Feste ereignete sich nach Wild's Erzählung in seiner Festbeschreibung Folgendes. Es kamen auf Veranlassung der Germanen und Teutonen, welche sich an Oberappellationsgerichtsrath Schüler gewandt hatten, am 17. Vormittags im deutschen Haus eine Anzahl alter Burschenschafter nnd Mitglieder der drei burschenschaftlichen Verbindungen Jena's zusammen, um über die Vereinigungsfrage zu verhandeln.

Auf Venedey's Vorschlag sprach zunächst von jeder Verbindung je ein Mitglied sich über das Gemeinsame nnd die Verschiedenheit der Verbindungen sowie über die Stellung derselben zur Vereinigungsfrage aus.

Der Germane erklärte: die Germania sei für eine Einigung der burschenschaftlichen Verbindungen nicht durch Verschmelzung sondern mit Beibehaltung der bestehenden Verbindungen. Diese bezeichnen verschiedene Richtungen des burschenschaftlichen Lebens, welche weder von der einen Verbindung aufgegeben noch von der andern angenommen werden würden. So werde die Germania nicht von ihrem demokratischen Principe lassen, indem sie Mitglieder ihrer Verbindung nicht später im reaktionären Lager sehen wolle*).

Der Teutone: In Berücksichtigung der jetzigen Verhältnisse

---

*) Hat sie dies trotzdem nicht sehen müssen?

sei die Wirksamkeit der Teutonia vorzüglich auf ein kräftiges Auftreten nach außen, auch mit dem Schläger, gerichtet. In Bezug auf die Einigung der deutschen Burschenschaften erscheine es der Teutonia bedenklich, sich in einen Bund mit neu erstandenen Verbindungen einzulassen, welche durch Dauer und Wirksamkeit ihre Tüchtigkeit noch nicht bewährt hätten.

Der Armine: Die Arminen hielten ein Bundesverhältniß unter den Verbindungen für wenig ersprießlich. Sie könnten sich in der Vereinigungsfrage nur für volle Einigung, für Aufgeben der besonderen Verbindungen und Gründung einer Burschenschaft in Jena erklären, wozu freilich jetzt wenig Aussicht vorhanden sei.

Nachdem Schüler auseinandergesetzt hatte, daß nach den gemachten Mittheilungen keine Unterschiede, welche besondere Verbindungen bedingten, vorhanden seien, daß verschiedene Richtungen in einer großen Verbindung durch Wechselwirkung nur bildend und anregend wirken würden, trat Venedey zunächst gegen die Ansicht eines bloßen Bundesverhältnisses zwischen den Verbindungen auf, welches er als organisirte Zersplitterung bezeichnete. Aber trotz seiner enthusiastischen Rede, von welcher der Rechtsanwalt Dölitzsch aus Altenburg sagte: „Und wenn Venedey mit Engelzungen redete, so kann ich ihm doch nicht Recht geben;" trotz der Bemühungen der drei hinzukommenden Gründer der Burschenschaft Riemann, Scheidler und Horn kam keine Vereinigung zu Stande, sondern nur der Beschluß, daß ein Ausschuß von 9 Mitgliedern über die Vereinigungsfrage weiter verhandeln solle. Das ist geschehen aber auch ohne Erfolg.

Trotz aller dieser Meinungs- und Richtungsverschiedenheiten, die bei dem Feste hervortraten, bewirkte es doch eine Annäherung und Vereinigung der Gemüther und weckte lebhaft die Sehnsucht nach Wiederholung solchen Zusammenseins. Dieses winkte von den Höhen der Wartburg und mit der Hoffnung, uns dort 1867 wiederzusehen, schieden wir Alle von einander.

Und das Fest, worauf wir hofften, kam auch zu Stande und

zwar durch die Gebrüder Keil, Hoffmann und mich. Ohne von der Thätigkeit der Andern zu wissen, verbreitete ich im Juni 1867 ein Flugblatt, von dem die wichtigsten Gedanken und Vorschläge hier wörtlich mitgetheilt werden mögen.

Aufforderung zur Jubiläumsfeier des Wartburgfestes.

Jubiläen vereinigen die Gemüther durch das gemeinschaftliche Erleben der tiefen Gefühle und großen Gedanken, die aus großen Ereignissen ewig neu geboren werden. — Auch dieses Jahr bringt seine Jubiläen. Das wichtigste ist das Reformationsfest, ein Jubiläum der vor 350 Jahren begonnenen Reformation und zugleich ein Jubiläum der vor 50 Jahren in der evangelischen Kirche selbst durch Gründung der Union und die Anfänge einer freien Kirchenverfassung begonnenen Reformation. Ihm verwandt ist das Jubiläum des Wartburgfestes, denn es stand in innigstem Zusammenhange mit ihm und wurde im deutlichsten Bewußtsein desselben angeordnet und gefeiert. Und auch mit ihm begann eine Reformation, nämlich des deutschen Studentenlebens, und seine 50jährige Wiederkehr ist daher werth, gefeiert zu werden. Eine solche Feier muß für das ganze deutsche Volk Bedeutung gewinnen, wenn sie so veranstaltet und vollbracht wird, wie es das Wesen der Burschenschaft verlangt. Dieses besteht in dem Streben der deutschen Jugend, ihre Kräfte zur Erreichung aller wahren und guten Zwecke des Studentenlebens zu vereinigen.

Aus solchem Streben entsprangen herrliche Folgen.

Erstens wurden die davon beseelten Jünglinge zu einer Freundschaft vereinigt, welche deshalb von der edelsten Art war, weil sie nicht nur aus einer gemeinschaftlichen Begeisterung für die höchsten Ideale des Menschenlebens, sondern auch aus einem gemeinschaftlichen Wirken für Verwirklichung derselben in ihren Kreisen hervorging. Ich habe dies recht lebendig erfahren in dem Kampfe der Arminen und Germanen, wo Klarheit der Ansicht, Wärme des Gemüths, Festigkeit des Charakters und alle Eigen-

schaften, welche den Sieg in den großen Parteikämpfen der Welt herbeiführen — wenn auch in unvollkommener Gestalt — in die Waagschale fielen. Solche Freundschaft hat nun einen hohen Werth für Ausbildung des ganzen menschlichen Wesens und für Erheiterung und Verschönerung des Lebens, und ein Wiedersehen, was das alte Beisammensein lebendig erneuert, bringt große Wirkungen hervor, unter denen die bedeutendsten folgende sind: Es weckt die Gleichgiltigen aus dem Schlafe, belebt die alte gemeinschaftlich empfundene Begeisterung für die Ideale neu und giebt ihnen einen höheren Schwung; sie macht die Gleichgesinnten stärker in ihren Bestrebungen; bei denjenigen aber, die sich auf verschiedenen Standpunkten im spätern Leben wiederfinden, befördert sie die Annäherung. Denn die Macht der Liebe verstärkt die Empfänglichkeit für die Wahrheit ganz außerordentlich; sie überwindet Vorurtheile des Stolzes, der Consequenz, des Egoismus u. s. w. und vorzüglich offenbart sie diese Macht in der Jugendfreundschaft und wirkt wunderbar bei dem Wiedersehen. Das haben die Zusammenkünfte der alten Burschenschafter in Jena bei dem Universitätsjubiläum 1858 und bei dem Burschenschaftsjubiläum 1865 in schöner Weise bewiesen. Solche Wirkungen aber: Neubelebung der jugendlichen Begeisterung für das Höchste und Annäherung der durch verschiedene Richtungen getrennten Geister müssen für die Ziele des deutschen Volkes von heilsamstem Einflusse sein; denn sie tragen bei zur lebendigeren Vereinigung der Gleichgesinnten und zur Verminderung des Nachtheils der Meinungsverschiedenheit, indem sie die damit verbundenen Leidenschaften unterdrücken, die Achtung vor der fremden Ueberzeugung und die über alle Meinungsverschiedenheit erhabene Liebe zur Persönlichkeit steigern, ja die Gegensätze selbst ausgleichen helfen.

Eine zweite Folge, die aus dem Wesen der Burschenschaft entsprang, war eine Herzensannäherung zwischen allen Burschenschaftern aller Zeiten, weil das Bewußtsein des gemeinschaftlichen edlen jugendlichen Strebens in der deutschen Jugend erst durch die Burschenschaft erwacht war. Daraus entstand eine der schönsten Geistesgemeinschaften, die durch Zusammen-

künfte alter Burschenschafter fortgepflanzt wird. Dadurch wird die schnellere Bekanntschaft der sich bis jetzt unbekannten Gleichgesinnten bewirkt und also die Macht der Gutgesinnten im deutschen Volke verstärkt, zu denen der Natur der Sache nach die bei Weitem überwiegende Mehrheit der alten Burschenschafter gehört.

Eine dritte Folge ist das fortwährende Interesse der ehemaligen echten Burschenschafter für die gegenseitige Selbsterziehung der deutschen Jugend, welche dadurch bei fortgesetzter Verbindung aller Burschenschafter bedeutend gefördert wird.

Eine vierte Folge, die aus den drei vorigen hervorging, war das Sicheinanderleben der Jünglinge aus verschiedenen Gegenden des deutschen Vaterlandes. Vgl. S. 74 flg. Solche geistige Verschmelzung der durch Stamm oder Staat getrennten Deutschen gewinnt nun durch ein Wiedersehen alter Burschenschafter im Großen eine neue Kraft und große Erweiterung, und wie wichtig dies im jetzigen Zeitpunkte für das deutsche Volk ist, sieht jeder Patriot ein.

Auf solche Erwartungen von den Wirkungen eines Burschenschaftsjubiläums gründen sich nun folgende Vorschläge zur würdigen und geeigneten Feier desselben.

Der 17. October war 1813 ein Sonntag und wurde still verbracht, deshalb sei er der ernstesten Feier gewidmet.

Am Morgen ziehen die alten Burschenschafter unter Vortragung der alten Burschenschaftsfahne von Eisenach auf die Wartburg: Ihnen schließen sich die jetzigen deutschen Studenten, welche nach dem vorgeschlagenen Kennzeichen dazu zulässig sind, und zwar ohne Fahnen an, damit nicht wieder wie 1865 in Jena durch die große Verschiedenheit der Farben und Fahnen die Zerrissenheit Deutschlands in einem Zug der Burschenschaft dargestellt werde. Nein, nur einer einzigen Fahne sollen Alle folgen: derjenigen, die nur zum Symbol der Einheit sowohl der Burschenschaft als des deutschen Vaterlandes gedient hat und nur dazu immer dienen soll.

Die Zusammenkunft auf der Wartburg hat den Zweck, daß alle Gedankenfülle und Begeisterung, welche in den alten Burschen-

schaftern lebt, soweit sie mit der Burschenschaft als fortbestehender Geistesgemeinschaft in Verbindung steht, in vorbereiteten und geordneten Reden an's Licht komme und durch Gesang unterstützt die Gemüther erhebe und die Geister anrege.

Keine Festouvertüre, kein Festessen.

Das Haupt-Jubiläum der Burschenschaft soll auf der Wartburg gefeiert werden. Und daß es gefeiert werde in der geschilderten Weise mit hohem ernstem Charakter, das ist der Burschenschafter Pflicht, damit wir Männer nicht zurückstehen hinter den Jünglingen, die am 18. October 1817 eine Feier einzig in ihrer Art vollbrachten, und damit die Geistesgemeinschaft der Burschenschaft sich ihres tiefen Wesens bewußt werde und ihre umfassenden Wirkungen sich einmal vollständig offenbaren.

Lobeda am 18. Juni 1867.

Während ich dies Flugblatt unter den alten Burschenschaftern und vorzüglich in Eisenach zu verbreiten suchte, hatten die Gebrüder Keil und Hoffmann indeß auf andere Weise für das Fest gewirkt. Wir setzten uns mit einander in Verbindung und traten am 6. Siegesmonds 1817 zu einer Komitésitzung zusammen. Beim Beginn derselben sprach ich die Hoffnung aus, daß die Zusammensetzung des Komités aus Männern der verschiedensten politischen Richtung eine Annäherung und endliche Vereinigung der politischen Parteien in unserem Volke und die Beförderung dieses Zieles durch das Fest bedeuten möge.

Unsern Beschlüssen zufolge begann am 17. Siegesmonds die Einzeichnung der Festgenossen in die Präsenzliste, wozu jeder deutsche Patriot zugelassen wurde. Dieses Werk gab zuerst eine vorzugsweise dazu geeignete Gelegenheit zu den Freuden des Wiedersehens, welche verschönernd und belebend das ganze Fest durchdrangen. Am Abend wurde die Vorfeier des Festes gehalten. Sie sollte im Sinne des Komitées sogleich den ernsten Charakter des Festes bezeichnen als einer „würdigen" Feier, wie es in unserem Aufrufe hieß. So ward sie denn mit dem Gesang des Bundesliedes der Burschenschaft begonnen: „Sind wir vereint zur guten

Stunde.“ Nach dem zweiten Verse sprach ich aus mächtig bewegtem Herzen die folgende Begrüßungsrede:

Festgenossen! Vor Allem ihr Glieder und Brüder der großen Geistesgemeinschaft Burschenschaft!

Mein Herz ist voll vom Drange, Euch zu grüßen, aber schwach sind die Worte, darum überlasse ich den Gruß den Zinnen der Wartburg, von denen acht Jahrhunderte mit den großartigsten Erinnerungen auf Euch herabschauen, und will nur versuchen, durch einige bedeutungsvolle Bilder aus der Geschichte der Burschenschaft von ihren ersten Anfängen an das Fest einzuleiten.

Ich führe Euch zuerst in das vergangene Jahrhundert. Da toben in Frankreich die Stürme der Revolution, auch in Deutschland hat eine Revolution begonnen im Reiche des Geistes und in der deutschen Jugend erwacht auch der mächtige Trieb zum Fortschritt. Ein großer Theil der in Jena studirenden Jünglinge faßt den Plan, ihre Zustände selbst zu verbessern und — wie sie erklärten — Jena zu einem Musterstaate sittlicher Verfassung für die andern Akademieen zu machen, und die Unternehmung hatte einen — wenn auch nur vorübergehenden — Erfolg, denn im Jahre 1792 fand kein Zweikampf in Jena statt. Das war die Idee der Selbsterziehung der Jugend unter gehöriger Leitung, welches in diesem Streben hervortrat. Sie ist das Wesen der Burschenschaft und auch das Wesen der Freiheit eines Volkes. Denn ein Volk, das nach den höchsten geistigen Gütern strebt, muß diese aus sich selbst, aus seiner Urkraft erzeugen, und deshalb sei unser Burschenschaftsfest auch ein Fest der Freiheit im edelsten Sinne des Wortes!

Ich führe Euch weiter. Ihr werdet mir gern folgen, denn ich führe Euch in dieses Jahrhundert, in das mittelste Jahr der heiligen Freiheitskriege. Es ist der 11. Juni 1814.*) Die Abenddämmerung liegt schon auf der Erde. Wir schauen auf eine Höhe bei Jena westlich von dieser Stadt, da sehen wir eine Menge Menschen,

---

*) Vergl. die erste Beilage.

ungefähr 100, wie zu einer Verschwörung versammelt. Es sind offenbar Studenten. Beim Schein eines erbärmlichen Lichtes liest einer ein Schreiben vor und wir hören die Worte: „Die Völker sind zur Freiheit erwacht, also müssen auch die Studenten zur Freiheit erwachen.“ Und das wollen die Versammelten, sie wollen sich losreißen von der Tyrannei der Landsmannschafter, einer der abscheulichsten, die je geübt wurde; denn sie wurde von Jünglingen gegen Jünglinge geübt, die mit ihnen an gleichem Quell der Bildung, der Geistesfreiheit und der Liebe tranken. Die muthige Unternehmung mißlang, vorzüglich auch deshalb, weil der Senat ihr feindselig gesinnt war; die meisten beugten ihren Nacken wieder unter das alte Joch der Landsmannschafter, nur Wenige blieben standhaft, mußten schweres Unrecht leiden, wurden Helden und Märtyrer der Freiheit in ihren engen Kreisen und waren die Vorläufer der Burschenschaft. Was bedeutet uns das? Daß wir die Tyrannei auch in engen Kreisen bekämpfen sollen, in Haus und Familie, in Gemeinde- und geselligem Leben, und auch in diesem Sinne sei unser Fest ein Fest der Freiheit!

Ein Jahr brachte eine große Umwandlung hervor; denn im Jahre 1815 übte der Geist der Freiheitskriege seinen entscheidenden und siegreichen Einfluß auf die deutsche Studentenwelt aus. Dies zeigt sich in Jena am 12. Juni; da sehen wir auf dem Markte, der so oft der Schauplatz der verderblichsten Unsitte, der gemeinsten Rohheit und der traurigsten Zersplitterung gewesen war, Finken, Renonçen und Landsmannschafter, Sclaven, Diener und Herrn zu einem gemeinschaftlichen Zuge vereinigt; wir ziehen mit ihnen und dort, wo ein echter deutscher Männerchor ein neues Leben schafft, sind wir bei ihm im Geiste zur guten Stunde und mit seinem Gebete steigt unser Gebet zum Himmel empor! Und in der That! wir haben Ursache, Gott für das damals vollbrachte Werk zu danken, denn die Burschenschaft war die erste Vereinigung im deutschen Volke, in welcher die Liebe zum Vaterlande und die Sehnsucht nach einer bessern Zukunft fortwährend Nahrung fand, sich fortpflanzte von Geschlecht zu Geschlecht und im Volke immer weiter verbreitete. Ja! die Burschenschaft hat Großes mitgewirkt zur

Hebung und Besserung des deutschen Volkes, und daß solches die Jugend gethan, was bedeutet uns dieses? daß das deutsche Volk selbst immer jung bleiben soll, daß es nach dem Höchsten streben muß, nach allen Vorzügen und Tugenden, nach Entwicklung aller geistigen Richtungen, nach harmonischer Darstellung aller Seiten des menschlichen Wesens. Das regt immer wieder von neuem die Kräfte auf und verleiht ihm die ewige Jugend. Und sie zu erringen, ist die herrliche eigenthümliche Aufgabe des deutschen Volkes, und zu ihrer Erfüllung wollen auch wir fortwährend nach Kräften beitragen und durch dieses Gelübde unser Fest weihen zum deutschen, zum Nationalfeste!

Der Funke, der in Jena 1815 geglüht, loderte 1817 auf der Wartburg zur Flamme auf. Das war die echte, die fromme Begeisterung für Fortschritt, Erneuerung und Wiedergeburt. Sie allein hat das herrliche Fest vor 50 Jahren hervorgebracht, das an Kraft, Schönheit und Erfolg einzig in seiner Art dasteht, sie allein erzeugt die größten Umwandlungen in der Geschichte und leitet die Menschheit bei ihren Riesenschritten; ohne sie geschieht nichts wahrhaft Gutes; der kalte Verstand, die bloße kluge Berechnung führen nur auf Abwege und Verirrungen, denn „das Ideal des Verstandes ist der Teufel", sagt Jean Paul. Und ein Sinnbild dieser Begeisterung war das Feuer, das vor 50 Jahren der Wartburg gegenüber brannte, und dieses Feuer soll fortbrennen im deutschen Volke und keine Macht des Verstandes, keine Macht der Rohheit und des Unglaubens, keine Gewalt der Erde soll es löschen!

Wir schreiten zwei Jahre vorwärts. Wir sind wieder in Jena. Es ist der 26. November 1819. Wir hören ernste Töne klingen. „Das Haus ist zerfallen, was hats denn für Noth? Der Geist lebt in uns Allen, und unsere Burg ist Gott!" — Das Haus war die Burschenschaft, und der Geist des Christenthums, der über ihrem Ursprunge schwebte, waltete auch über ihrer Auflösung.

Diese erste Periode der Burschenschaft war ein treues Abbild des christlichen Geistes des deutschen Volkes. In Palästina keimte die Pflanze des Christenthums, in Deutschland wuchs sie empor,

und das deutsche Volk hat den erhabenen Beruf, das Christenthum zur höchsten Blüthe zu bringen und ihm die Herrschaft in der Welt zu sichern. Zur Erreichung dieses hohen Zieles hat auch die Burschenschaft mitgewirkt, deshalb sei unser Fest auch ein Fest deutschen Glaubens und deutscher Frömmigkeit!

Man hat in der Geschichte der Burschenschaft Alterthum und Mittelalter unterschieden; letzteres muß mit der Wiederaufrichtung der Burschenschaft beginnen*) und hat, wie das eigentliche Mittelalter, seine Herrlichkeit, aber auch seine Verirrungen und Kämpfe. Es dauerte bis zum 26. November 1830.*) An demselben Monatstage, an welchem die Burschenschaft einst aufgelöst wurde, erlebte sie ihre Reformation. Da wurde sie von allen den Schlacken gereinigt, die an dem edlen Metalle noch hafteten, da ward sie sich ihres Wesens bewußt: „Selbsterziehung der Jugend unter

*) Von der Nacht nach der Auflösung den 26. November 1819. Es zerfällt in drei Perioden. 1) Politische Aufregung mit sittlichem und wissenschaftlichem Ernst verbunden, 2) friedliches Streben nach allen Zielen der Burschenschaft, mit einer gewissen Abspannung verbunden, 3) Wiederbelebung von 1827—1830, die nach kurzer Zeit zum Kampf mit einer politischen Aufregung führt, welche wenig sittlichen und wissenschaftlichen Ernst hat ja! ihn auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung sogar bekämpft. — Vom 26. Nov. 1830 an beginnt die neuere Zeit, in der Weltgeschichte der mit der Reformation beginnenden Epoche entsprechend; sie dauert bis zur Gründung des Bären den 9. Juli 1843 (vgl. S. 62). Sie muß der Vergleichung zufolge der mit der französischen Revolution beginnenden Epoche entsprechen uud eignet sich dazu, indem allerdings auch eine Revolution in den gesunden sittlichen Gefühlen und Begriffen mit jener Gründung begann. Doch hat sie viel Gutes gefördert, wie ich mich selbst mit Freuden der Ehrengerichtsversammlungen erinnere, die sich auf das allgemeine studentische Ehrengericht bezogen, welches vorzüglich auf Anregung ehemaliger Mitglieder des Bären am 23. Februar 1845 (Keil S. 578) gegründet wurde. Im Sommer 1846, wo es 193 Mitglieder umfaßte, waren darin mit Ausnahme der Korps alle studentischen Richtungen vertreten, aber im Jahr 1848 ging es wieder unter. — Der Charakter dieser Periode ist kaum noch zu bemerken, aber die Periode, welche der Zeit der Freiheitskriege entspräche, ist noch nicht angebrochen, doch liegt ihr Keim wohl in der Burschenschaft Arminia in Jena und den verwandten Verbindungen außerhalb Jena's.

gehöriger Leitung," und eine der schönsten Früchte derselben war der Grundsatz, welcher in dem mit der höchsten Erbitterung geführten Kampfe zwischen Arminen und Germanen unter uns immer wieder von Neuem ausgesprochen wurde, daß die Ueberzeugung stets geachtet werden müßte. Und wie steht es in der Beziehung mit den Parteien der deutschen Patrioten? Ach! leider offenbart sich oft in der erbärmlichsten Weise die Engherzigkeit und Bornirtheit, welche die Person mit der Sache verwechselt, und die Personen bekämpfen sich oft öffentlich zur Schande der freisinnigen Partei! Das soll nicht mehr sein! Laßt uns bedenken: Die wahre Freiheit des Geistes, welche ihrem Wesen nach Eins ist mit der christlichen Liebe, besteht gerade in der Kunst und Kraft, sich in fremdes Leben hineinzuleben und Ueberzeugung und Werth jedes Gegners zu achten. Diese Freiheit des Geistes soll von nun an unter uns herrschen, ihr deutschen Brüder! und deshalb sei unser Fest im Geiste des alten Wartburgfestes als eine würdige Jubelfeier ein Versöhnungsfest aller Parteien der deutschen Patrioten!

Und es sei der Gipfelpunkt aller vorangegangenen neueren Feste! Im Jahre 1848 fühlte sich die deutsche studirende Jugend, mitten in der traurigsten Zersplitterung von der Begeisterung einer aufgeregten Zeit hingerissen, hier in Eisenach und auf der Wartburg einmal wieder als ein Ganzes;*) im Jahre 1858 erkannte sich die Burschenschaft zuerst als eine die Grenzen des Studentenlebens überschreitende Geistesgemeinschaft, welche verbunden ist durch den Nachklang einer herrlich durchlebten Jugend voll von Begeisterung für die höchsten Ideale der Menschheit und voll vom Streben, sie in ihren engen Kreisen zu verwirklichen; und bedeutungsvoll ward dies Bewußtsein in einer Schule**) geweckt, denn die Burschenschaft ist eine Schule; im Jahre 1865 feierten in Jena am 19. Februar die einzelnen burschenschaftlichen Parteien unter sich und mit den alten Burschenschaftern einen Abend schöner Ver-

---

*) Vgl. Keil S. 601 fg.

**) Vgl. S. 79, 158 und 162.

einigung;*) im August**) trat die Burschenschaft zuerst vor der Welt als Geistesgemeinschaft auf und heute verbindet sie sich mit allen deutschen Patrioten unter dem Eindrucke der mächtigsten Erinnerungen. — Vor uns stehen die Freiheitskriege, deren sittlichfrommer Geist in dem alten Wartburgsfeste sich spiegelte; vor uns stehen die großen Bewegungen, die mit dem Reformationsfeste 1817 begannen und in der evangelischen Kirche dem Geiste die Herrschaft erringen und sie zu einer ungetrennten und ungetheilten Einheit machen wollen; vor uns steht endlich die Wiedergeburt des deutschen Jugendlebens. So möge denn die Geistesgemeinschaft „Burschenschaft" von Neuem ihre Kraft bewähren, möge die Herzen nähern, die Geister beleben und die Gegensätze ausgleichen! und der 17. October, der im Jahre 1813 ein Sonntag war, gieße seinen Sonntagsfrieden über unser Fest aus und Gott der Allmächtige gebe seinen Segen! Amen.

Nun wurde der dritte Vers des Bundesliedes gesungen und Keil in: die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 und 1867 S. 89 sagt: „Lauter Beifall, lebhafte Begrüßung durch Festgenossen und Umarmung durch Einzelne belohnten den Redner für seinen geistvollen, tief durchdachten und mit wahrer Begeisterung gesprochenen Vortrag."

Dem füge ich noch eine Einzelheit hinzu, daß nämlich Hoffman sogleich nach der Rede auf mich zukam und mich mit den Worten: „Du bist ein braver Kerl" herzlich umarmte und küßte, eine ganz neu geknüpfte Bekanntschaft dadurch zur Brüderschaft machend. Meine in der Komitéesitzung am 6. Oktober ausgesprochene Hoffnung fand dadurch eine gewisse Erfüllung. Doch wurde sie sogleich wieder geschwächt durch die Mittheilung, die mir Mehrere mit größtem Bedauern machten, daß zwei Männer, die man mir nannte, meine Rede auf alle Weise hätten stören wollen***).

*) Vgl. S. 162 fg.

**) Vgl. S. 163 fg.

***) Ich hatte zwar dergleichen bemerkt, aber es war wegen der begeisterten Stimmung, in welcher ich mich befand, nicht im Stande, mich zu stören.

Auch erfuhr ich den Grund, weil ich das Christenthum mit der Burschenschaft in Verbindung gebracht hätte, was auch Andern mißfallen. So trat denn hier der größte Gegensatz gegen das Fest von 1817 hervor; daß die religiöse und christliche Richtung, welche dort die herrschende war, 50 Jahre nachher Mißfallen ja! Haß erregte. Auch erschien so bald als nur möglich nach gehaltener Rede ein Artikel in der Jenaischen Zeitung, worin dieselbe sehr verunglimpft und es ausdrücklich ausgesprochen wurde, daß die Rede dem Geist der Versammlung widersprochen hätte. Damit war gewiß überhaupt die Erziehungsrichtung der Burschenschaft gemeint, die hier das erstemal öffentlich in einer Versammlung, welche die ganze Burschenschaft als Geistesgemeinschaft repräsentirte, geltend gemacht wurde. Auch offenbarte sich an den Festtagen die Verschiedenheit sowohl der burschenschaftlichen als der politischen Ansichten, jedoch nicht in dem Grade wie 1865, wozu der Fortschritt in der Neugestaltung Deutschlands und die Vereinigung der Gefühle, welche die Jubilare bewirkten, wohl das Vorzüglichste beitrug; denn die Verehrung gegen dieselbe offenbarte sich in immer neuen Formen während des ganzen Festes. Außer Rede und Gesang waren es auch die Telegramme, welche am Abend der Vorfeier die festliche Stimmung erhöhten und seitdem von allen Seiten, auch von Oesterreich kommend, immer von Zeit zu Zeit wie Blitze das Fest erleuchteten. — Eine herzliche Stimmung bemächtigte sich der Gesellschaft und viele Brüderschaften, auch in alter schön symbolischer Burschenweise trinkend geschlossen, waren Zeugen davon.

Am Morgen des 18. October versammelten sich ungefähr 300 Festgenossen (291 weist die gedruckte Präsenzliste auf) aus fast allen Gauen Deutschlands auf dem Marktplatz zu Eisenach. Die Jubilare wurden von Jungfrauen Eisenachs begrüßt und mit Eichenkränzen bekränzt. Das Lied erscholl: „Brause du Freiheitssang“, und ich sah die Thräne, welche es dem Auge eines Jubilars entlockte. Dann bewegte sich der Zug unter Vorantragung der alten Burschenfahne als des Symbols der deutschen Einheit durch den Wartburgsjubilar Oekonomierath Sturm aus Zella hinauf auf die Wartburg, deren äußere Räume uns durch die Huld desselben Fürsten

geöffnet wurden, dem wir es verdanken, daß wir das in das jenaische Universitätsjubiläum von 1858 eingeflochtene Burschenschaftsfest und das Burschenschaftsjubiläum von 1865 bei vollster Freiheit der Rede feiern konnten.

Im Hofe der Wartburg ward „Eine feste Burg ist unser Gott" gesungen. Der Hauptbegründer der jenaischen Burschenschaft Pastor Riemann, der 1817 durch seine Rede dem Feste die Weihe gegeben, konnte zu unserer Betrübniß wegen Kränklichkeit nicht anwesend sein und die versprochene Festrede nicht halten; an seiner Statt sprachen die Wartburgsjubilare Cotta, Pfarrer in Willerstedt, und Hörschelmann, Superintendent in Tonndorf; dann ward das herrliche Festlied von Friedrich Hofmann gesungen, das zum Theil Wechselgesang zwischen der Versammlung und den Wartburgsjubilaren war und hier seine Stelle verdient.

Wartburgslied.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Dich grüßen wir, der Weihe Boden,
Des deutschen Geistes Hochaltar,
Auf dem des Dankes Feuer lohten,
So oft gesiegt der deutsche Aar.
Seit du als Martin Luthers Warte
In Deutschlands Herzen stehst geweiht,
Ward jedes deutschen Siegs Standarte
An deiner Ehren Kranz gereiht.

Und als aus fremder Knechtschaft Ketten,
Der deutschen Zwietracht Schuld und Lohn,
Das arme Vaterland zu retten,
Zur Wehre Vater griff und Sohn —
Und als der Erzfeind lag erschlagen,
Da ward im Siegesjubel hier
Von Burschenhand zu Berg getragen
Der deutschen Einheit Kampfpanier.

Sei hoch gegrüßet, Wartburgfahne,
Wie der Geschichte Muud dich preist!
Du mahntest Tausend' einst, o mahne
Auch fürder an den deutschen Geist!
Seit deine treuen Farben wallen,
War Eines nur dein Ziel allein
Und bleib' es Allen, Allen, Allen:
„Das ganze Deutschland soll es sein!“

(Alle — ohne die Jubilare.)
Gegrüßet seid, Ihr tapfern Alten,
Ihr Rosenherzen unterm Schnee!
Die Liebe hat Euch jung erhalten,
Und nur das Haupt gebleicht manch Weh';
O laßt die treue Hand Euch drücken,
Die stattlich aufgebaut das Haus,
Und wie Ihr einzogt mit Entzücken,
Zieht Ihr mit Ehren einst hinaus.

(Die Jubilare allein.)
Was wir gewollt, was wir gesonnen,
Scheut nicht des Tages Angesicht;
Was wir erstrebt, was wir begonnen,
Es ging den Pfad aus Nacht zum Licht.
Wir können einst vor Gott bestehen,
Es spricht uns das Gewissen frei:
Uns hieß das Herz des Weges gehen,
Und Treu und Glauben war dabei.

(Alle.)
Euch hieß das Herz des Weges gehen,
Und Treu und Glauben war dabei.

Was aufrecht hielt ein langes Leben
Trotz allen Wandels dieser Zeit,
Was uns erhoben Thun und Streben
Und uns veredelt selbst den Streit —

Das ist ein Licht nicht bloß zum Spiele,
Das ist ein Stern in Gottes Hand!
O führe Du zum rechten Ziele
Das liebe deutsche Vaterland!

(Alle.)

O führe Du zum rechten Ziele
Das liebe deutsche Vaterland!

(Alle.)

So sei der Bund aufs Neu' beschworen
Hier unter Gottes Himmelszelt,
Und der den Stern für uns erkoren,
Der ist's, der unsre Fahne hält!
Und wenn nach aber fünfzig Jahren
Der Tag der Enkel Augen lacht,
Erschall' es: „Heil der Väter Schaaren!
Was sie erstrebt, nun ist's vollbracht!"

Der Eindruck dieses Wechselgesanges an solcher bedeutungsvollen Stelle war überwältigend und manchen Jüngeren drängte wohl das Herz hinzueilen und den alten ehrwürdigen Männern um den Hals zu fallen, und 1817 wäre es wohl geschehen, aber 1867 geschah es nicht, doch erkannte der denkende Geist, wie sich hier in erhebender Weise die Wechselwirkung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Alter und Jugend darstellte. — Zum Schluß ward dem Großherzog ein von Dank jubelndes Hoch ausgebracht, das zugleich Karl August's gedachte.

Der Nachmittag führte uns auf den Wartenberg, der erleuchteten Wartburg gegenüber, wo, wie vor 50 Jahren, wiederum ein Feuer (dessen Materialien die Stadt Eisenach gegeben hatte) brannte, an welchem nach dem Gesange des Liedes „Stoßt an! Jena soll leben!" Dr. Robert Keil eine treffliche Rede hielt, welche die Gemüther in den Gefühlen vereinigte, die in dem nachher gesungenen Liede „Was ist des Deutschen Vaterland?" enthalten sind. Ahnungs-

voll waren die Worte des Redners: „Möge das Ausland es wissen, daß eine Einmischung desselben alle, alle Parteien und Stämme geeint sich gegenüber sehen, daß ein Angriff auf den kleinsten Fleck deutschen Bodens das gesammte deutsche Volk, Nord- und Süddeutschland, wie Ein Mann zum heiligen Kampfe die Waffen ergreifen sehen würde, — daß das Volk wieder aufstehen, der Sturm wieder losbrechen würde und es die deutschen Jünglinge wie einst ihre Väter von 1813 und 1817 mit Sturmeswehen forttreiben würde, für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehen! — So schalle denn weithin in die flammendurchleuchtete Nacht unser drittes Hoch hinaus: „Hoch dreimal hoch ein einiges freies deutsches Vaterland!"

Und es erscholl aus voller Seele.

Mit einem stattlichen Fackelzug kehrten die Festgenossen Abends in die Stadt zurück, welche an vielen Orten durch Illumination und Feuerwerk das Fest verherrlichte. Dann begann der Commers, an dem allgemeiner Gesang, Vorträge des Gesangsvereins in Eisenach, unter andern auch ein Festlied von Müller v. d. Werra, und Reden mit einander wechselten. Unter den letztern verdienen besondere Erwähnung diejenigen, durch welche Fries (vom Wartburgsjubilar. Archidiakonus Klopfleisch in Jena), Riemann und der verstorbene jenenser Professor Scheidler gefeiert wurden.

Am Morgen des 19. sprachen mehrere Burschenschaftsveteranen, unter ihnen Loholm, Pfarrer in Pommern, Träger des eisernen Kreuzes und den Tag vorher des Burschenschwertes. Tief ergreifend waren die Worte des ehrwürdigen Greises, und mit diesem Eindrucke nahm Referent Abschied von dem Feste. Auch ist es damit wesentlich zu Ende gegangen.

Von dem Ueberschuß der Einnahme wurden 32 Thlr. den Abgebrannten von Georgenstadt, das Uebrige den Eisenacher Armen geschenkt.

Achte Beilage.

Schwarz roth gold. (Vgl. S. 96 fg.)

Des Todes Antlitz steigt empor aus tiefem heil'gen Grunde,
Dem deutschen Volk auf dem Panier bringt es den ernsten Gruß.
Die Rose kommt mit Farbenpracht und drückt mit holdem Munde
Darauf von Lieb' und Freude voll den gluthbeseelten Kuß.
Vom Himmel kommen hoch herab des Lichtes goldne Strahlen,
Der Wahrheit und der Treue Licht im Himmelsglanz zu malen.

Du bist's, mein theures schwarz roth gold! das Reich hat
Dich verschmähet;
Doch lebst Du einem Dreiklang gleich mit schön verklärtem Strahl
Im deutschen Herzen ewig fort, das dich als Bild erhöhet
Für's Höchste, was es kühn erstrebt, für's deutsche Ideal;
Und in die Zukunft darf wohl kühn der freie Deutsche schauen:
Du wirst Dir stets mein schwarz roth gold! dein eig-
nes Reich erbauen!

Neunte Beilage.

Das Fries-Jubiläum zu Jena am 23. August 1873*).
(Vgl. S. 14 flg. 79 103 fl.)

Schon lange schlug das Herz des echten Verehrers von Jacob Friedrich Fries seinem 100jährigen Geburtstag — am 23. August 1873 — mit freudiger, tiefer Bewegung entgegen,

---

*) Abgedruckt in der Jenaischen Zeitung.

und schon im Jahr 1870 wurde eine Feier desselben in Jena lebhaft besprochen, in Weimar angeregt und von Wolfenbüttel kam wiederholt eifrige Anregung. Nach dem Nationalitätenkrieg von 1870 und 71 verbreitete sich das Interesse weiter und weiter und stieg auf die Throne und drang über Deutschlands Grenzen hinaus und der Himmel schien seinen Segen zu dem Unternehmen zu geben, denn wir Friesianer konnten seelenfroh zu seinem reinen Antlitz in den Tagen des 22. und 23. August emporschauen. Am Abend des erstgenannten Tages war nämlich die erste Zusammenkunft der Festtheilnehmer anberaumt und sie erfüllte auf dem Felsenkeller ihren Zweck, die erste Annäherung der verschiedenen Persönlichkeiten zu bewirken. Auch vereinigte alle ein Wunsch, nämlich der: Fries' Grab zu besuchen, und sehr Viele suchten es am Vormittag des Geburtstages auf uud fanden es mit Freuden geschmückt, und manch Gebet mag an demselben zum freundlich herabschauenden Himmel emporgestiegen sein und manch Gelübde, sich ihm nach des Seligen Beispiel zu weihen. So trafen wir uns denn mit heiligen Gefühlen erfüllt in den Rosensälen, wo der Gefeierte oft auch im edlen Frohsinn geweilt und uns, die wir einst als Studenten seine Schüler waren, mit seiner Liebenswürdigkeit als Gäste begrüßt hatte. Die anwesenden Festtheilnehmer, ungefähr 100 an der Zahl, gestalteten sich nun um 11 Uhr zum Zuge nach dem Denkmal. Er bestand aus Vertretern der Universität, Bürgerschaft und Burschenschaft, welche letztere die alte schwarz-roth-goldene Burschenschaftsfahne, unter der Fries auf der Wartburg ein Märtyrer der Wahrheit und Freiheit geworden war, trugen; aus den Künstlern des Denkmals, dann aus einer großen Anzahl hinterbliebener Verwandten von Fries (Männern und Frauen) und aus seinen unmittelbaren Schülern*), Anhängern und Verehrern.

---

*) Von diesen mögen genannt werden als einer der ältesten der ehemalige Famulus von Fries, Hofrath Kunze in Weimar, die drei Komitémitglieder Archidiakonus Klopfleisch, Direktor Zeiß und Hofrath Schmid (alle in Jena); der Festredner Direktor Schleiden aus Hamburg und die Verfasser

Das Denkmal steht auf einem Platze in Jena, der daselbst durch Vereinigung von Schönheit und Bedeutung einzig in seiner Art ist, zwischen dem neuen Universitätsgebäude und der Büste von Oken, welcher mit Fries für die Freiheit kämpfte und litt; der neuen Bibliothek und dem botanischen Garten gegenüber; von Blumenbeeten umgeben und unter zwei durch ihr Alter (83 Jahre) und die Art ihres Wachsthums seltenen Akazien. — Es besteht in einem Brustbilde von Fries aus oxydirter Bronze vom Bildhauer Härtel in Dresden entworfen und vom Prof. Howald in Braunschweig ausgeführt, und die durch die Kunst dargestellten Züge kann man wohl eine ideale Verklärung von Fries' Wesen nennen, die zugleich ein Typus für den wahren Philosophen überhaupt wird. Darum ward ihre Enthüllung mit unwillkürlichen Ausrufungen des Erstaunens und mit feierlichen Tönen der Musik begrüßt. In den Herzen derer, die mit dem Seligen im Leben durch die innigsten Bande der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung verbunden waren, erregte die Enthüllung tiefe Rührung, die auch in der Festrede oft hervorbrach. Diese wandte am Schluß die Worte, welche Göthe dem Schiller nachgerufen, auf Fries an; weihte die Stätte des Denkmals allen Denen, welche da hungern und dürsten nach Wahrheit und sittlicher Veredlung; weihte sie der Zukunft unseres Volkes und der Menschheit und hob unsere Blicke

---

der beiden Jubelschriften, deren eine am 10. August, Fries' Todestage, in Jena erschien: Die wahre Einheit und Freiheit der Kirche, Fries' Manen geweiht, von Ulrich Rudolf Schmid. Das Vorwort setzt den Zusammenhang des Werkchens mit der Widmung, welche Fries' Lehre und Leben kurz darstellt, darein, daß es die Freiheit des Geistes und Lebens und namentlich eine gesunde kräftige Frömmigkeit als Seele des kirchlichen Lebens aber auch die wahre Freiheit im Gegensatz zu der falschen — zu welcher der Zeitgeist sich hinneigt — zu befördern strebt und das philosophische Nachdenken über die Fragen der Zeit im Geiste der Friesischen Philosophie anzuregen versucht. — Die andere am 23. August selbst auch in Jena erschienen: Jakob Friedich Fries, ein Gedenkblatt an die Säkularfeier seiner Geburt, von Dr. C. Grapengießer, „versucht, (wie der Verfasser es sagt) in den wesentlichen Zügen zu schildern den klaren, hohen, allumfassenden Denkergeist, der in unserm Fries wohnte."

zu dem verklärten Fries empor. Die Richtung, welche der Geist durch diese Rede genommen hatte, herrschte auch bei dem Festmahle. Fries ward gefeiert als Mensch und Christ (von seinem Schwiegersohn Direktor Eggeling aus Lebenserfahrungen), als Patriot, als Philosoph, als die Seele der jenaischen und (auf der Wartburg) der deutschen Burschenschaft, als Familienvater, als Gatte, als Freund, als der Mann, dem wir uns als Herolde seines Wesens und Lebens weihen sollen*) u. s. w. und die Grundge-

---

*) Angeknüpft an ein von dem Redner aus dem Lateinischen übersetztes Gedicht von Andreas Vandrak, der 1831 und 32 in Jena studirte und sich wie damals alle Ungarn an die Burschenschaft anschloß. Der Toast lautete so:

Die Ungarn hatten von je eine große entschiedene Neigung zur Friesischen Philosophie, und es ist ein großes Verdienst derselben, daß sie zwei Völker, die durch ihre Geschicke nahe verwandt sind, mit einander verbindet. Auch jetzt wird sie von zwei Lehrern dort gelehrt und der eine ist ein Zögling dieser Universität: Andreas Vandrak, Professor der Philosophie am evangelischen Kollegium zu Eperies in Ungarn, welches Gymnasium und Universität (letzteres mit Ausnahme der Medizin) in sich enthält. Da lehrt er Friesische Philosophie seit 40 Jahren und hat sie auch in vielen Schriften dargestellt. Dieser mein Freund bedauert von Herzen, daß er nicht bei der Feier seines hochverehrten Meisters, „in dessen Sinne er auch fürderhin mit begeisterter Ueberzeugung wirken" wird, zugegen sein kann und hat sich wenigstens durch folgendes Epigramm aus der Ferne an derselben betheiligen wollen, welches ich in freier Bearbeitung Ihnen mitzutheilen mir erlaube:

Wohl manche Größe habt Ihr durch Denkmal dankbar gefeiert,
Jetzt auch den herrlichen Fries, später ach! als er's verdient!
Aber ich tadle nichts, doch wollt' ich lieber, Ihr brächtet
Nun seiner Weisheit Licht ewigen Herold hervor!

Wir können nicht hoffen, daß schon jetzt ein solcher Herold, wie ihn Vandrak ersehnt, kommen werde. Denn die Erscheinung großer Philosophen zählt eher nach Jahrtausenden als nach Jahrhunderten. Versetzen wir uns in das griechische Alterthum. Dort sitzt der alte Grieche Aristoteles und spürt den Urbegriffen nach und treibt deren — um mich eines Ausdrucks Kant's zu bedienen — zehn auf. Nach ungefähr 2 Jahrtausenden kommt der deutsche Kant an die verlassene Trapeza und findet die zehn Bausteine. Er baut fort und entdeckt das Princip, nach dem wir mit Sicherheit und vollständig diese Urbegriffe des menschlichen Verstandes auffinden, wodurch wir in die

danken des Festes: Philosophie, Patriotismus, Burschenschaft, Familienleben und Freundschaft kamen dabei zur mannichfaltigsten und lebendigsten Entwickelung.

Nach dem Festmahl fanden sich noch viele Festgenossen und Genossinnen auf der schönen Aussicht zusammen und hier schieden wir Friesianer mit der schönen Aussicht auf eine Zukunft der Friesischen Philosophie.

Zehnte Beilage.

Auszug aus den Statuten der freien studentischen Vereinigung zu Jena. Mitglied des Weimarer Cartell-Verbandes der studentischen Reformvereine. (Weimar C. V.)

Gegründet am 18. Februar 1871. Eisfeld. Druck von W. Behling. 1872.

Vorbemerkung.

Aus den philosophisch-geschichtlichen Erörterungen über die Burschenschaft S. 102—110 ist es erklärlich, daß die Elemente, welche früher zu dem vollständigen Ganzen der Burschenschaft verschmolzen waren, jetzt zerstreut umherliegen Unter dieselben gehört auch die vorstehend bezeichnete Vereinigung (vgl. S. 108) und das Ur-Ganze hat sich am reinsten erhalten in der Burschenschaft Arminia.

Werkstätte des menschlichen Geistes und in die Geburtsstätte der Ideen schauen. Also auf einen solchen Fortbildner der Friesischen Philosophie, auf einen Herold derselben können wir jetzt nicht rechnen; aber wir Alle können Herolde werden von Fries' Leben und Wesen, wir Alle können es, die wir Fries verehren, wir mögen seiner Lehre näher oder ferner stehen, und zu solchen Herolden wollen wir uns heute weihen und dieser Weihe gelte still und feierlich ein Glas!

Soll aber dieses große Ziel, gleichsam die Vereinigung der Elemente zum Ganzen der Natur oder das Werden der Schöpfung aus dem Chaos, erreicht werden, so müssen die Jünglinge, welche, Träger dieser Elemente sind, zu „bändigen" wissen jene „Triebe", welche der Dichter als das Wesen der Jugend „ungebändigt" sich zurückwünscht: „das tiefe seelenvolle Glück, des Hasses Kraft, die Macht der Liebe" u. s. w., und am meisten mögen sie sich hüten vor Verachtung des in andern Erscheinungsformen des Studentenlebens liegenden Guten!

I. Zweck der Vereinigung.

§. 1. Die freie studentische Vereinigung zu Jena hat den Zweck, durch eine feste Vertretung nach außen die Geltung ihrer Mitglieder zu sichern und geselliges und wissenschaftliches Leben unter ihnen zu fördern, sowie das Streben, den überkommenen Vorurtheilen und Mißbräuchen im akademischen Leben entgegenzuarbeiten und für eine dem Zeitgeiste entsprechende Neugestaltung desselben zu wirken.

§. 2. Als solchen Mißbrauch verwirft sie vor Allem die Erhebung des Duells zum Princip. Ohne ihren Mitgliedern irgendwelche obligatorische Vorschriften gegen Mensur und Duell zu machen, erachtet sie Denjenigen in seiner Ehre keineswegs für geschädigt, welcher Mensur oder Duell ausschlägt.

II. Organisation der Vereinigung.

§. 3. Die freie studentische Vereinigung ist Mitglied des Weimarer Cartellverbandes der studentischen Reformvereine (Weimarer C. V.).

§. 4. Sie besteht aus ordentlichen, außerordentlichen und Ehrenmitgliedern.

§. 5. Die ordentlichen Mitglieder zerfallen nach der Richtung ihres Studiums in folgende 4 Abtheilungen:

1. Abtheilung für Theologie und Orientalia,
2. „ „ Jura und Cameralia,

3. Abtheilung für Philosophie, Philologie und Geschichte,
4. „ „ Medicin, Naturwissenschaften und Mathematik.

§. 6. Innerhalb dieser Abtheilungen bilden sich wissenschaftliche Specialvereine (Sectionen) mit eigenen Statuten und eigener Verwaltung. Dieselben sind gehalten, nur Mitglieder der freien studentischen Vereinigung aufzunehmen.

§. 7. Jede Abtheilung wählt für jedes Semester einen Abtheilungsobmann.

III. Mitgliedschaft.

§. 8. Ordentliches Mitglied kann jeder in Jena immatrikulirte Student werden, der sich beim Vorstande oder durch Eintragen seines Namens in das in jeder Versammlung aufliegende Anmeldebuch dazu meldet.

§. 9. Die Meldung zur Aufnahme wird durch Anschlag im Vereinslocale bekannt gemacht. Ist nach 8 Tagen keine Einsprache erfolgt, so wird der Betreffende vom Vorstande aufgenommen; wird Einsprache erhoben, so entscheidet über die Aufnahme $^2/_3$ Majorität der Versammlung in geheimer Abstimmung.

§. 15. Jedes Mitglied hat das Recht, den Antrag auf Streichung eines andern zu stellen. Ein dahingehender Antrag muß von 10 Mitgliedern unterstützt und gehörig motivirt beim Vorstande schriftlich eingereicht werden.

§. 16. Ueber den Ausschluß eines Mitgliedes entscheidet in geheimer Abstimmung $^2/_3$ Majorität einer außerordentlichen Versammlung*). Behufs einer etwaigen Vertheidigung ist dem Betreffenden über seine beantragte Ausschließung vorher vom Vorstande Mittheilung zu machen. Bleibt derselbe ohne genügende Entschuldigung aus, so kann auch in seiner Abwesenheit gegen ihn verhandelt werden.

IV. Pflichten.

§. 18. Jedes Mitglied bezahlt pro Semester Einen Thaler

---

*) Vgl. S. 143.

innerhalb der ersten 3 Wochen nach Beginn des Semesters resp. nach seinem Eintritt.

Den Anfang des Vereinssemesters hat der Vorstand in der Generalversammlung bekannt zu geben.

§. 19. Zur Wahrung der Interessen der freien studentischen Vereinigung ist jedes Mitglied verpflichtet, allgemeine Studentenversammlungen zu besuchen, wenn der Vorstand dazu auffordert.

§. 20. Jedes Mitglied ist verpflichtet, die Generalversammlung zu besuchen und etwaige triftige Abhaltung dem Vorstande anzuzeigen.

§. 21. Jeder, der an officiellen Festlichkeiten der Vereinigung nicht Theil nehmen will, hat triftige Gründe dafür bis zu einem jedesmal vorher zu bestimmenden Termin dem Vorstande mitzutheilen.

V. Verwaltung.

§. 22. Die Verwaltung der Vereinigung wird ausgeübt vom Vorstande, den Abtheilungsobmännern, der ordentlichen resp. außerordentlichen und Generalversammlung.

§. 23. Der Vorstand besteht aus dem Präses, Vicepräses, zwei Schriftführern, dem Kassirer und zwei Beisitzern und wird in der Generalversammlung jedes Semesters durch geheime Abstimmung mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt.

§. 24. Der Vorstand vertritt den Verein nach außen, leitet die laufenden Geschäfte, beruft die Versammlungen und bestreitet die laufenden Ausgaben und zwar bis zu einem einmaligen Betrag von fünf Thalern ohne Genehmigung der Versammlung.

§. 25. Er hat die Klagen aller außerhalb der Vereinigung Stehenden gegen Mitglieder entgegenzunehmen und für deren Abhülfe nach Kräften zu sorgen.

§. 26. Bei Streitigkeiten der Mitglieder unter einander ist der Vorstand verpflichtet, auf Wunsch einer Partei Vermittlungsversuche zu machen.

§. 27. Klagen gegen Vorstandsmitglieder sind schriftlich motivirt bei einem der beiden Schriftführer einzureichen. Anträge auf

Absetzung eines Vorstandsmitgliedes müssen von einem Viertel der Mitglieder unterstützt sein und werden nur mit $^2/_3$ Majorität angenommen.

§. 28. Die Abtheilungsobmänner wohnen allen Sitzungen des Vorstandes bei. Sie haben berathende, nicht beschließende Stimme.

§. 29. Der Vorstand ist verpflichtet, alle 3 Wochen eine ordentliche Versammlung anzuberaumen.

§. 30. In der ordentlichen Versammlung werden zunächst geschäftliche Angelegenheiten erledigt; hierauf folgt ein wissenschaftlicher Vortrag von allgemeinem Interesse; den Schluß bildet eine Kneipe.

VI. Disciplin.

§. 38. Als Strafen kommen in Anwendung: Geldbußen, Verweis, Exclusion.

§. 39. Geringere Vergehen gegen das Interesse der Vereinigung ziehen den Verweis nach sich, erhebliche Verletzungen desselben, insbesondere Handlungen, welche die Ehre der Vereinigung schädigen, Exclusion.

§. 40. Wer ohne genügende Entschuldigung eine Vorstandssitzung, Generalversammlung oder eine allgemeine Studentenversammlung, zu deren Besuch der Vorstand aufgefordert hatte, versäumt, erhält einen Verweis und verfällt in eine Geldstrafe von 5 Silbergroschen.

§. 41. Wer an officiellen Feierlichkeiten ohne gültige Entschuldigung nicht Theil nimmt, erhält einen Verweis und hat den für ein einzelnes Mitglied festgesetzten Kostenantheil vollständig zu tragen.

§. 42. Unterläßt ein Mitglied die Zahlung der Beiträge innerhalb des festgesetzten Termins, ohne vom Vorstand Stundung erhalten zu haben, so verfällt es für jede versäumte Woche in eine Strafe von $2^1/_2$ Silbergroschen.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 28 Z. 6 v. u. muß „einst" eingeschoben werden, so daß es heißt: „daß in Jena früher einst an einem Tage 35 Duelle stattfanden".

S. 87 Z. 3 v. u. muß „voller" eingeschoben werden, so daß es heißt, „kein voller deutscher Patriot".

S. 131 Z. 15 v. u. kräftige statt „triftige".

Nachtrag.

In einem Aufsatz von Julian Schmidt über Fritz Reuter in den Westermann'schen Monatsheften 30. Bd. 1871 S. 425, der mir jetzt erst zu Gesichte kommt, werden die Arminen als die schwächliche der schlagfertigen Klasse der Germanen gegenüber gesetzt und aus ihrem „bekannten Spottlied" die Worte angeführt: „Kneipen und Singen fern von den Klingen, das ist gescheidt". Dagegen habe ich nach dem, was in diesem Schriftchen dargethan ist, nur noch Folgendes zu bemerken, was an und für sich zur Ausmalung des Bildes in meiner Burschenzeit nicht überflüssig ist. Einen Vorzug in Bezug auf das Stoßen gab es weder in Hinsicht des Rappierfechtens noch des Paukens. Zu meiner Zeit war der beste Stößer in der Burschenschaft ein Armine B., und derjenige, der ihm am nächsten kam, war ein Germane R. und unter den Paukereien will ich an eine erinnern, wo der Armine sich so muthig paukte, daß ein alter Heidelberger Student, der sehr viele Paukereien mit angesehen, diese nicht mit ansehen konnte und das Zimmer (in der Mäderei) verließ. Und es kam auch ein Vorzug der Art nie zu Sprache. Ich besinne mich, bevor das erwähnte Lied hervortrat, durchaus nicht, jemals, selbst während der

Zeit des leidenschaftlichsten Parteikampfes, in welchem ich mitten darin stand, gehört zu haben, daß in dieser Rücksicht von einer der beiden Parteien ein Vorzug behauptet worden wäre, ein Beweis, daß keiner stattfand. Auch außerdem zeigten wir Arminen ebenso-viel Muth und Kraft wie die Germanen und haben Beides auch im bürgerlichen Leben sowohl der Regierung gegenüber (z. B. bei der Göttinger Revolution durch einen Arminen) als auch den Parteimächten gegenüber bewährt bis auf den heutigen Tag. — Es ist also dies wie Alles Andere, was Julian Schmidt in völliger Unkenntniß der Verhältnisse von der Burschenschaft sagt, ganz falsch, wie aus der Darstellung dieses Werkchens hervorgeht.

Anhang.

I.

Patriotische Gedichte aus der neuesten Zeit.

An Straßburg*).

Sei unser! kannst Du wohl das Wort verstehen,
Was Dir aus Deinem Volk entgegen tönt,
Das sich mit heil'ger Mutterliebe Wehen
Nach dem verlornen theuren Kinde sehnt?
Erst mußte Dich das deutsche Schwert erzwingen —
Nun soll das Herz das deutsche Dich erringen!

Sei unser! ruft das Glück von Jugendjahren
Mit seines Zaubers Kraft, ein trauter Klang.
So rufen freier Bürger stolze Schaaren,
So singet süß der holde Minnesang.
Erst mußte Dich das deutsche Schwert erzwingen —
Nun soll das Herz das deutsche Dich erringen!

*) Abgedruckt in den Blättern von der Saale den 14. Siegesmonds 1870; in meiner Schrift: „Bedeutung unserer Zeit Jena 1871 S. 89" und in der „Kriegspoesie der Jahre 1870—71." 4. Bd. S. 181.

Sei unser mit des Geistes Flügelschlage,
Der auch in Dir lichtaufwärts sich geregt!
Erwache wie vom schweren Traum zum Tage,
Wo neugeboren frisch das Herz Dir schlägt!
Erst mußte Dich das deutsche Schwert erzwingen —
Nun soll das Herz das deutsche Dich erringen!

Sei unser in des Wortes höchster Weihe!
So mahnt Dich Deines Domes Majestät.
Er will, daß sich der alte Bund erneue,
Er spricht zu Dir als Priester und Prophet.
Erst mußte Dich das deutsche Schwert erzwingen —
Nun soll das Herz das deutsche Dich erringen!

Sei unser! geh mit uns auf neuen Bahnen
Und werd' ein Theil von Deines Volkes Macht!
O wolle mit uns seine Größe ahnen,
Durch die der Menschheit Frieden wird vollbracht.
Erst mußte Dich das deutsche Schwert erzwingen —
Nun soll das Herz das deutsche Dich erringen!

Sei unser! unser! mit den schweren Wunden,
Die deutsche Hand mit tiefstem Schmerz Dir schlug.
In unserm Arme nur kannst Du gesunden,
Der Dich ja nur zurück zur Heimath trug.
Erst mußte Dich das deutsche Schwert erzwingen!
Nun soll das Herz das deutsche Dich erringen!

An die neu gewonnenen deutschen Brüder in Elsaß und Deutsch-Lothringen.

Zum Höchsten soll sich unser Bund erhöhen,
Er gründet auf Natur sich und auf Recht!
Er sei, der nur durch Liebe kann bestehen,
Nicht durch der Klugheit kalten Hauch geschwächt!
Die euch an Frankreich hält die deutsche Treue —
Sie sei's, die unsern alten Bund erneue!

Hermanns Wiederkunft*).

Es klopft mit Donnerstimme dort an Wallhalla's Thor,
Da fährt der alte Hermann aus tiefem Traum empor
Von Weltbrand, Götterdämmerung. Er sah im frischen Grün
Die Erde und in Frieden die neue Menschheit blühn.

„Die deutschen Eichen brausen als wie ein wildes Meer,"
Ruft er, „wie wenn sie worden ein allgewalt'ges Heer!
Sie strecken ihre Aeste unendlich in den Raum,
Mir ist's als wenn ich schaute ihn selbst den Weltenbaum.

Mich zieht ein mächtig Sehnen zum Teutoburger Wald,
Wo jede Eiche jauchzend vom Siege widerhallt.
Mich rufen meine Eichen, und sieh! dort wölbt sich schon
Die mächtigste von Allen zu meinem Herrscherthron**).

Hier lab' ich mit Entzücken von Neuem meinen Blick;
Wallhalla's Wonne schwindet vor solchem süßen Glück.
Wie schön ist doch Germanien, mein theures Vaterland!
Zu ihm von neuer Liebe fühl' ich mein Herz entbrannt.

Ja! aus Wallhalla kehr' ich geläutert und verklärt,
Und neues Feuer sprühet aus meinem alten Schwert.
Drin glühen Karl und Friedrich und Luthers Heldenmuth
Und alle deutschen Barden in einer Flamme Gluth.

Nun schlag ich wieder nieder die röm'sche Tyrannei,
Und der Germane werde von Neuem wahrhaft frei!
Und Roma's Legionen, die falsche Lügenbrut —
Sie müssen alle schwinden vor meines Zornes Gluth.

---

*) Abgedruckt in den Blättern von der Saale den 10. Januar 1871; in meiner Schrift: „Bedeutung unserer Zeit Jena 1871" S. 90 und in der „Kriegspoesie der Jahre 1870—71. Mannheim 1873. Bd. 1. S. 608.

**) Damals nur vor des Verfassers Seele, jetzt in Wirklichkeit. Vgl. „Bedeutung unserer Zeit" S. 91 u. 92.

Ich will den Scepter schwingen und halten heil'ges Recht,
In alter Kraft erwachse das kommende Geschlecht!
Und alte keusche Sitte und alte deutsche Treu —
Sie strahl' verklärten Lichtes in meinem Volke neu!

Und ihr! ihr alten Götter! lebt wohl für alle Zeit!
Denn wunderbar durchbebet mich nur Gottseligkeit!
Und darin lebet kindlich der Kern des Glaubens fort,
Des alten deutschen Glaubens bleib' ich ein starker Hort."

Es lauscht sein Volk begeistert, als er so spricht, der Held.
Und tief erstaunt, durchbebet vernimmt's die ganze Welt.
Zu seiner Höhe schaut sie und wenn sein Schwert er schwingt,
Dann Freiheit, Recht und Frieden in alle Lande dringt.

1863.

O möchte zu der Höhe, wo der Gewalt'ge steht,
Sein Volk vereinigt schauen, in Geist und Kraft erhöht!
Mit mächt'gem Drang, zu wachsen zu einer großen Welt,
In wahrer Freiheit Schutze der Völker erster Held.

Sedanlied.

Kennt ihr den Tag, den man wohl feiern mag?
Das ist der Sedantag.
Hört seiner Stimme Macht: „Gott der Gerechte lebt!"
Vor der ein Volk sich beugt, durch die es sich erhebt.
Des Tages Sieg, des frommen Dankes Glück
Kehrt heute uns zurück!

Kennt ihr den Tag, den man wohl feiern mag?
Das ist der Sedantag.
Da gilt nicht Demokrat und nicht ultramontan,
Da gilt nur Brüderschaft auf neugeschaffner Bahn!
Der Siegesfreude brüderliches Glück
Kehrt heute uns zurück!

Kennt ihr den Tag, den man wohl feiern mag?
Das ist der Sedantag.
Der Feind erhob sich wohl mit neuem Uebermuth,
Doch tiefer schmettert ihn die deutsche Zornesgluth.
Des ganzen Krieges siegesfrohes Glück
Kehrt heute uns zurück!

Kennt ihr den Tag, den man wohl feiern mag?
Das ist der Sedantag.
Voll Wunderkraft war's deutsche Blut, das man gesä't:
Aus ihm sogleich verjüngt die alte Macht ersteht.
Des neuen Reichs Geburt und Glanz und Glück
Kehrt heute uns zurück!

Kennt ihr den Tag, den man wohl feiern mag?
Das ist der Sedantag.
Mit Jauchzen sei das Lied vom Vater Arndt erneut':
Ein mächt'ger Sang und Klang aus wunderbarer Zeit
Der Freiheitskriege Geist und Siegesglück
Kehrt heute uns zurück!

Kennt ihr den Tag, den man wohl feiern mag?
Das ist der Sedantag.
Die fernste Zukunft kam an ihm den Deutschen nah;
Im Morgenlicht nun liegt sie unsern Blicken da!
Drum sei ein jubelnd Hoch mit der Begeistrung Macht
Dem deutschen Volk gebracht!

Kennt ihr den Tag, den man wohl feiern mag?
Das ist der Sedantag.
Der Tag der Hoffnung auf den heil'gen Völkerbund!
Auf Deutschland steh' er fest gleich wie auf Felsengrund!
Drum sei zuletzt der Menschheit heil'ger Macht
Ein ernstes Hoch gebracht!

II.

Anzeigen meiner Schriften nebst Inhaltsangabe und Auszüge aus Recensionen derselben und Erläuterungen zu ihnen mit besonderer Beziehung auf die Burschenschaft.

Die Liederverse:

Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt,
Der beugt sich, wo die Gewalt sich regt!

und

Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht,
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!

habe ich oft als Jüngling mit vollster und kräftigster Stimme gesungen und in den engen Kreisen der Burschenschaft wie im bürgerlichen Leben zu bewähren gestrebt und auch in meinen Schriften.

1) **Aufforderung zur Theilnahme an der Sache der Gemeinde zu Schneidemühl nebst einem Gedicht an den Verfasser von Ludwig Hölder.** Darmstadt 1845.

2) **Ein Wort für Ronge gegen die Angriffe des Herrn von Florencourt.** Leipzig, Otto Klemm 1846.

Da heißt es S. 45: „In dem Siege der Menschheit über den Menschen liegt die Größe unserer Zeit"; und S. 48: „das deutsche Volk (a l l e i n) verspricht die Kraft in sich zu haben, dieses Ziel (Erlangung seiner Mündigkeit) nur durch die Macht des Geistes, der Bildung und der öffentlichen Meinung zu erreichen; und könnte es dies, es würde sich einen Ruhm erringen, der einzig ist in der Weltgeschichte. Von euch, ihr Fürsten, hängt die Erfüllung dieser Hoffnung zum großen Theile ab, und der Widerglanz dieses Ruhmes würde auf euch zurückfallen. Wenn ihr aber darauf beharrt, das mündig gewordene deutsche Volk noch länger unter Vormundschaft zu halten, so rufe ich euch zu: wahrlich dieses

Unternehmen wird euch nicht gelingen, so wahr es eine Weltgeschichte giebt*)!

3) **Das Wesen der deutschkatholischen oder christlichdeutschen Kirche.** Leipz. E. W. B. Naumburg 1847.

Der Schluß dieses Werkchens lautet: — — Nein! die deutschen Fürsten werden den Charakter des deutschen Volkes nicht verleugnen, den hohen Adel des deutschen Wesens nicht abstreifen! Fließt doch das Blut, was in den Adern eines Zwingli, Luther und Pestalozzi, eines Herder, Fichte und Schiller strömte, auch in den deutschen Herzen, die der Purpur deckt! Aber wenn sie doch auf ihrem Widerstande gegen den Flug des Geistes beharren, dann wird das verhängnißvolle Wort an ihnen in Erfüllung gehen, was auf jedem Blatte der Weltgeschichte steht:

Und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es selbst erbauend vollenden!

4) **Uebergänge vom Positiven zum Freien.** In Bild und Rede dargestellt. Leipz., Otto Klemm 1847.

5) **Versuch einer neuen Organisation des Elementarunterrichtes** als eines Theiles der Erziehung. Leipzig, Otto Klemm 1846.

6) **Geist des christlichen Lebens in Gebet und frommer Betrachtung** dichterisch dargestellt. Leipz. E. W. B. Naumburg.

7) Andeutungen über Wesen, Einrichtung und Wirkungen einer **kirchlichen Repräsentativverfassung** in den evangelischen deutschen Landeskirchen. Jena 1863.

---

*) Diese Art zu reden ist ganz im jetzigen Geiste der Zeit, derselbe war damals bei mir eine Durchgangsperiode; jetzt würde ich sagen: „so wahr es einen Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit giebt".

8) **Die Einheit der Burschenschaft.** Ein Gruß zu ihrem 50jährigen Jubiläum. Jena, Neuenhahn 1865.

9) **Das Wesen der konstitutionellen Monarchie.** Zweite durch einen Anhang über wichtige Fragen der Gegenwart vermehrte Ausgabe. Jena, Neuenhahn 1868. 61 S. Preis 1 Mark. Die erste Ausgabe erschien im Jahre 1865; (ein früheres Schriftchen darüber 1848). — Dieses Schriftchen ist das erste, welches die konstitutionelle Monarchie gründlich von allen Seiten behandelt und die politische, sittlich-religiöse und die symbolische Bedeutung derselben auseinandersetzt. — Die konstitutionelle Zeitung in Dresden 1866 Nr. 223 sagt von demselben in Bezug darauf, daß es Preußens Hegemonie im Juni 1865 durch Geschichte und Philosophie der Geschichte begründet und durch ein Gedicht „die Wahrzeichen", was am Ende des Buches und 1866 vor dem Kriege in den Blüthen einer Weltanschauung S. 43 abgedruckt wurde, begeistert vorausverkündigt, Folgendes: „In Zeiten wie den unsern mag es billig als erlaubt erachtet werden, auf Stimmen und Auslassungen zurückzukommen, die bereits vor den jüngsten Katastrophen den Umschwung erörterten, dessen Deutschland zu seinem Heile bedarf. Gerade in Beziehung darauf möge es uns gestattet sein, an ein kleines Schriftchen zu erinnern, das 1865 zu Jena zum 50jährigen Jubiläum der deutschen Burschenschaft von U. R. S. erschien und (wie oben) betitelt ist. Es ist aus vorahnender Seele verfaßt und wir wollen hier nur ein Kapitel (S. 46) daraus anführen, um darzuthun, wie in wahrhaft erleuchteten Geistern, in Geistern, die erfüllt von echt patriotischem Pathos sind, von jeher eine Erwartung dessen lag, was sich jetzt in Vollzug zu setzen angefangen hat" u. s. w. — Der allgemeine literarische Anzeiger für das evangelische Deutschland Gütersloh und Leipzig 1868 Nr. 4 und 5, Jan. und Febr. rühmt es vorzüglich wegen seines durchgängig gemessenen Tones, der unparteiischen Darstellung, der streng begrifflichen Entwicklung der Ansichten und wegen der glücklichen Anwendung, die es von der Gliederung der Menschheit in Nationalitäten als höchstem Ziele

macht, und daß es trotz aller Theoreme doch auch zu praktischen Fragen und Vorschlägen kommt.

10) **Feierlichkeiten in und bei Wöllnitz** mit seiner Gemeinde erlebt von U. R. S., Pfarrer von Wöllnitz und Diakonus in Lobeda. — Der Reinertrag ist zum Besten von Wöllnitz bestimmt. Preis 50 Pfennige. Fünf Expl. 1 Mark. Selbstverlag des Verfassers.

11) **Blüthen einer Weltanschauung.** 2. vermehrte Ausgabe. Jena 1874. 16. Brosch. Preis 3 Mark. Von der ersten Ausgabe sagt Feodor Wehl (Const. Z. 22. Dec. 1869 und Blätter für literarische Unterhaltung 1868 Nr. 38) in einer längeren sehr eingehenden mit vielen Proben verbundenen Recension: „Diese Dichtungen sind voll warmer Hingabe an die Wahrheit und das Recht, Offenbarungen einer auf das Höchste gerichteten und davon beseelten Weltanschauung, mit einem freien und weiten Blick über einen sehr ausgedehnten Horizont. Der Dichter ist kein gewöhnlicher Lyriker. Er erkennt in allem Irdischen einen Abglanz des göttlichen Seins und Wesens. Selbst wenn er eine weiße Lilie betrachtet und besingt, geschieht es nicht, ohne aus ihrem Kelche einen hohen Gedanken, gleichsam eine Himmelsleiter aufzurichten, und der dritte Theil der Sammlung athmet volles religiöses Bewußtsein, es weht darin der Hauch des geläuterten Christenthums.“ — Matthes allgemeine kirchliche Chronik (Schulze) 1867 S. 82 empfiehlt sie wegen ihrer ansprechenden Ideen und der edlen Form und Sprache denen, die eine Versöhnung von Welt und Kirche wünschen.“ — Das süddeutsche Wochenblatt (Gihr) 1868 Nr. 35 sagt: „es ist ein reicher duftender Blüthenkranz, den uns der Verfasser bietet: er führt uns hinaus in die freie Natur, hinein in das Leben des Geistes, der Menschheit und Gottes, alle Saiten unseres Denkens, Fühlens und Strebens werden angeschlagen und klingen in einen vollen kräftigen Akkord aus. Das Büchlein enthält einen bleibenden Schatz keimkräftiger Anregungen und ist wohlgeeignet, die dem wahren Christenthum

mehr oder minder entfremdeten Herzen für dasselbe zu gewinnen und darin zu befestigen. Es sei auf's Wärmste empfohlen." — In der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung 1866 den 23. Dec. ist es den Lehrern insbesondere empfohlen worden.

Die 2. Ausgabe enthält als Vermehrung außer patriotischen Gedichten aus der neuesten Zeit die Dichtungen Prometheus und Faust.

Die Prometheussage ist dem Charakter der Vielgestaltigkeit gemäß, welcher der Sage überhaupt inwohnt, von vielen Seiten mit freier Dichterkraft aufgefaßt worden und zwar auf Grund der Aeschyleischen Dichtung. Demgemäß ist sie von der einen Seite mit dem Christenthume, von der andern mit der Faustsage in Verbindung gebracht worden, und Prometheus erscheint in seinem Verhältniß zu sich selbst, zu Zeus, zu den Göttern, zu seiner Mutter, zu den Menschen, zum Heiland der Welt als die Menschheit in ihrem mächtigsten Streben durch den Kampf gegen die Finsterniß des Irrthums und des Bösen und in ihrem größten Sieg, in dem Sieg des Lichtes. Dadurch verknüpft sich die Prometheus-Dichtung mit der Faust-Sage, welche diesen Kampf zum Grundgedanken hat, und mit dem Monolog „Faust".

Die dem Menschen angeborene Liebe zum Guten, gleichsam seine erste Liebe, und ihr Kampf mit den in der Entwickelung des Menschen eintretenden Versuchungen zum Bösen wird unter dem Bilde des Kampfes der ersten reinen mit einer späteren unreinen Liebe dargestellt, und durch das tiefste Schuldgefühl und die wahre Reue, welche zu Gott und Christus führt, siegt die Liebe zu dem Guten. An Göthe's Faust schließt sich die Dichtung insofern an, als auch in ihm Werth und Macht der Liebe mit Glaube und Reue verbunden (in den Stimmen „sie ist gerettet" und „Heinrich! Heinrich!") Rettung verheißt. In dieser religiös verklärten Verheißung liegt der schönste poetische Schluß, den dieses Thema haben konnte, aber der große Dichter, der nur von seinem Genius geführt, sich selbst nicht verstand, schrieb einen 2. Theil. Dieser ist weniger Poesie als Reflexion, die aber den großen Dichter, nach-

dem er sich selbst überlebt, nicht zu der Einsicht führen konnte, daß einen Faust, der vier Menschenleben auf dem Gewissen hatte, nur das tiefste Schuldgefühl und die ausdauerndste Reue und Entsagung retten konnte.

12) **Die Bedeutung unserer Zeit.** Jena 1871. Preis 1 Mark. Alle Recensionen erkennen den Patriotismus des Verfassers an. Aus dem Jahre 1871 rühmen die Broschüre folgenge Zeitschriften: Die **neue hannöversche Zeitung** Nr. 200 hebt hervor die in diesen werthvollen Blättern sich offenbarende **Begeisterung,** nationale Gesinnung, **praktische Einsicht** und die weise Maßhaltung seiner wohldurchdachten Rathschläge über die Nothwendigkeit innerer Reform in Staat, Kirche, Schule, Gesellschaft. Das **süddeutsche evangelisch-protestantische Wochenblatt** Nr. 35: Die **gute Durchführung des reichen auf wenige Seiten zusammengedrängten Inhaltes;** die besonders guten Erörterungen über den römischen Katholizismus, über Monarchie und Republik wie über Erziehung und Bildung der deutschen Jugend und die schönen Gedichte „an Straßburg" und „Hermanns Wiederkunft." Die **Dorfzeitung** Nr. 142: Die Wärme der das Ganze durchziehenden vaterländischen Gesinnung und den **über alle Parteien erhabenen Standpunkt.** Die **Blätter von der Saale** empfehlen es in einer eingehenden Recension Nr. 149 als ein Erzeugniß **germanischen Forschergeistes,** welchem es Bedürfniß ist, nach Bausteinen für einen unzerstörbaren Tempel der Germania zu suchen! Das **süddeutsche Sonntagsblatt** von Dr. **Gihr** nennt es in Nr. 16 ein sehr lesenswerthes Schriftchen und giebt daraus als einem **„Wort zur Zeit"** wiederholt Proben. Der **allgemeine literarische Anzeiger für das evangelische Deutschland** 51. Heft empfiehlt es wegen der **Originalität,** des **Scharfsinnes** und des **feurigen Patriotismus** des Verfassers. — Im Jahre 1872 charakterisirt die **Nationalzeitung** in Nr. 26 das Schriftchen als eine Abhandlung im **geschichtsphiloso-**

phischen Stil, die klar das Erreichte schildert und die noch zu gewinnenden Ziele hervorhebt.

13) **Bilder ohne Bilder** in erzählender und in Gesprächsform für die Jugend. Cartonirt. Jena, 1870. A. Neuenhahn. $1^1/_4$ Mark. (Unmittelbar vom Verfasser bezogen 60 Pf.) Um die Kenntnisse, welche der Jugend frommen, zu ihrem lebendigen Eigenthum zu machen, darf man sie nicht blos lehren, sondern muß sie auch in eine poetische Weltanschauung verflechten, und um die Jugend sittlich und religiös zu bilden, darf man nicht blos Religion und Tugend lehren, sondern muß auch Beides im Innersten wecken, und vorzüglich auch zu diesem Zwecke dient eine poetische Weltanschauung, in welcher der Keim einer sittlich-religiösen Begeisterung liegt. Von diesen Gesichtspunkten aus ist dieses Büchelchen für die Jugend von 10—14 Jahren geschrieben, welches diesen höheren Zweck auch dadurch unterstützt, daß es keine eigentlichen Bilder giebt, sonder nur uneigentliche in einer Menge von durchgängig originalen Gedichten meistens Dialogen, welche den Charakter von Erzählung, Beschreibung, Fabel, Räthsel, Bild, Parabel, Märchen, Allegorie abwechselnd tragend, sowohl in die Natur als in das Leben und zwar in Familie, Schule und Kirche einführen und im zweiten Theil „ein Schauspiel der Natur" ein einziges großes Bild von Natur und Leben geben und durch alles dieses sowohl die Sinne für allseitiges Wissen wecken als auch wirkliche Kenntnisse mittheilen und sowohl die Liebe zur Tugend und Frömmigkeit beleben als auch diese selbst in ihrer Eigenthümlichkeit darstellen. — Gerade nun durch die Bilderlosigkeit zieht es den jugendlichen Geist von allem Zerstreuenden ab und richtet ihn nur auf die tiefere Bedeutung der Poesien, und zugleich wird ein im Verhältniß zu illustrirten Büchelchen der Art außerordentlich billiger Preis ermöglicht. In Folge dessen kann der Unterricht sehr erleichtert werden, wenn eine Anzahl von Exemplaren sich in den Händen der Schüler befindet, und dies um so mehr, je größer dieselbe ist. Denn der Lehrer kann sich auf das Schriftchen beziehen, es erklären, darüber katechisiren, es zu deklamatorischen Uebungen, namentlich

zu einer Art dramatischer Darstellung benutzen. — Auch sind einige Lieder ausdrücklich dazu bestimmt, um in der Schule gesungen zu werden. Aber auch dann, wenn das Büchelchen allein in den Händen des Lehrers ist, kann es ihm zu seinem Unterricht sehr gute Dienste leisten.

Von diesem Schriftchen sagt der Badener Bote Nr. 32. v. 6. Aug. 1871: Dieses verdienstvolle kleine Werk von einem als mit sittlichem Ernst strebenden bekannten Schriftsteller enthält eine Fülle von Stoff, umfaßt in echt poetischer Spiegelung und in stets der Jugend angemessenem Tone fast das ganze Natur- und Menschenleben. In der ersten Abtheilung läßt der Dichter — der in allem Irdischen einen Abglanz des göttlichen Seins und Wesens erkennt — immer ein Räthsel mit einem lebendigen anregenden Liede abwechseln, während die zweite Abtheilung ein gewissermaßen zusammenhängendes Ganze bildet, in welchem Naturkräfte, Thiere, Pflanzen, Steine und Menschen in zweckmäßigst charakterisirender Weise eingeführt werden und mit einander plaudern. Das Werkchen, dessen Preis sehr billig ist, kann man einen wahren Fund für den Jugendfreund und für die Jugend nennen, und man kann es nicht genug empfehlen.

In ähnlicher Weise empfahl es schon 1870 die Thür. Schulzeitung Nr. 13, Keferstein in den Blättern von der Saale Nr. 303, das Süddeutsche Sonntagsblatt Nr. 12, welches ausruft: „Möge es, indem es den Grund zur wahren Christentugend legt, in jedem Hause eine freundliche Aufnahme finden!“ Ferner die Cornelia von Dr. Karl Pilz, 13. Band, 3. Heft, S. 119, welche vorzüglich die Originalität hervorhebt, und bestens empfiehlt es auch das Weimarische Kirchen- und Schulblatt im 21. Hefte 1871.

Nach allen diesen Seiten hin empfiehlt es Seminardirektor Lüben's in Bremen pädagogischer Jahresbericht von 1872. Nur Anfang und Ende sei von der Recension erwähnt: „Ein originelles beachtenswerthes Büchlein! — — Es reiht sich das Buch verschiedenen Gesichtspunkten nach den vortrefflichen Dichtungen von

Güll, Hey u. A. würdig an.“ (als Selbstanzeige abgedruckt in den Rhein. Blättern, 1873, 1 Heft.)

14) **Ein Kindergärtchen.** Vierte Auflage. Stuttgart, Julius Hoffmann. Preis 1 Mark. Dieses in Diesterwegs rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht zweimal (11. Bds. 2. Heft 1863 und des 18. Bds. der neuesten Folge 1. Heft Juli 1866), in der Cornelia von Dr. Pilz (1. Bds. 3. Heft 1864), in dem weimarischen Schul- und Kirchenblatt zweimal (zuletzt Dec. 1865), in der Weim. Zeitung (22. Dec. 1865), im Süddeutschen Sonntagsblatt v. Dr. Johannes Gihr 1871 Nr. 46 und in andern Zeitschriften auf das Beste empfohlene Büchelchen für Kinder von fünf bis neun Jahren will durch die Macht der Poesie auf die für das kindliche Gemüth geeignete Weise die Wißbegierde nach allen Seiten hin anregen, Witz und Verstand üben, das erste Bewußtsein des Reichthums der deutschen Sprache wecken, in das Leben einführen und die Keime der Tugend und der Frömmigkeit hervorrufen. Dazu dienen in der mannigfaltigsten abwechselndsten Weise kurze Dialoge, (jeder in vier Zeilen), die einem kleinen Gedankenkriege ähnlich sind; in welchem Thiere, die bei uns heimisch sind, vorzüglich Hausthiere, sich selbst charakterisiren; zweizeilige Buchstabenräthsel verschiedener Art, die einen interessanten Gegensatz bilden, und endlich Neujahrswünsche, in welchem sich die zartesten und tiefsten Gefühle der Kinder gegen die Eltern aussprechen. — In dem angeführten Juliheft 1866 von J. Diesterweg's Rheinischen Blättern heißt es: „Wir begegnen dem Verfasser des Kindergärtchens hier nicht zum ersten Male, er hat sich schon seit zwei Jahrzehnten im Gebiete der Jugendliteratur mit Glück versucht. Die frühere Illustrirte Zeitung für die Jugend von Kell enthält zahlreiche Poesien von ihm, die in verschiedene Lesebücher übergegangen sind; Beweis genug, daß er den rechten Kindeston zu treffen versteht. Auch das vorliegende Büchlein bezeugt dies. Die darin enthaltenen Fabeln, Räthsel und Neujahrswünsche, geziert durch 8 sauber colorirte Bilder, sind echt kindliche Dichtungen, gleich anziehend durch ihren frischen, heiteren

Geist, wie durch ihr einfaches, natürliches Gewand, und reihen sich den vortrefflichen Jugendpoesien von Güll, Hey, Rückert u. A. würdig an."

15) **Die wahre Einheit und Freiheit der Kirche**, Fries' Manen geweiht. Jena 1873. gr. 8. 14 Bogen, 2 Mark. Diese Schrift sucht mit Hilfe von Philosophie, Exegese und Erfahrung die Kirche der Zukunft aufzubauen. Die Einleitung giebt ein Lebensbild von Fries, dessen langjährigen Umgang zu genießen der Verf. das Glück hatte, und deutet eine Fortbildung der Friesischen Lehre von den verschiedenen Weltansichten an, die als Entwicklungsstufen in der Erkenntniß Gottes gefaßt zur klareren Einsicht gelangen.

Der Grundgedanke des Ganzen ist die Idee der Menschheit, ihr Verhältniß zu Gott auf Grundlage bildlicher Vorstellung in Wechselwirkung mit der reinen Vernunftidee bringt Frömmigkeit und Tugend und Freiheit hervor. Das Symbol der Idee der Menschheit ist Christus; die beiden Seiten der Menschheit sind Volk und Kirche. Aus allen diesen Wahrheiten, deren Entwicklung im Judenthum und Christenthum vorzüglich in der Reformation vom Standpunkte der Philosophie der Geschichte dargestellt wird, geht die Kirche als Volksthum, als Glaubensgemeinschaft und als Erziehungsanstalt hervor; das Volk wird, insofern es einen Willen hat, zum Staate, und die Durchdringung Beider, die ursprünglich Eins sind, ist das einzig richtige Prinzip für die Gestaltung ihres Verhältnisses.

Nach diesen Resultaten wird die ganze Verfassung und Gesetzgebung der Kirche im Wesentlichen geordnet und alle mit dem kirchlichen Leben in irgend einer Beziehung stehenden Fragen der Zeit auf das Gründlichste entschieden und die Entscheidung durch Erfahrungen aus allen Gegenden Deutschlands, aus Ungarn, Oesterreich und vorzüglich auch aus Amerika begründet.

Das theologische Literaturblatt von Prof. Reusch in Bonn erkennt (1874 Nr. 1) in der Schrift den rationalistischen Standpunkt im edelsten Sinne und sagt von dem Nachweis des

Widerspruches, in welchem die Reformation in der Lehre von der Freiheit mit Vernunft und Bibel steht: „Der biblische Nachweis ist geistvoll und zeugt von feiner Beobachtung. Die Paulinische Rechtfertigungslehre hat der Verfasser mit Einsicht und tiefreligiösem Ernste ganz korrekt entwickelt." Der Oberkonsistorialrath G. Frank in Wien sagt über sie in der Jenaer Literaturzeitung 1874 Nr. 6: „Im Geiste dieser christlichen Philosophie (der Friesischen) und auf dem Standpunkte des echten Rationalismus, welcher gern der Wahrheit nachgeht auch in ihren alten mangelhaften Formen, erörtert er die schwierigen kirchlichen Fragen der Gegenwart". Und am Schluß: „Das ganze Buch ist durchzogen von einem warmen wahren Interesse für die Wohlfahrt der evangelischen Kirche. Ueberall offenbart sich ein wohlthuendes Ebenmaß: die Freiheit erhält als stete Begleiterin die Besonnenheit, die gemüthliche Empfindung ihr Recht neben der Verständigkeit, und rühmlich ist in einer Zeit, wo nur der ausgeprägte und agitatorisch geltend gemachte Parteistandpunkt gilt und auch manches Unlöbliche für erlaubt gehalten wird, wenn es dem Parteiinteresse dient, des Verfassers Unparteilichkeit, womit er Orthodoxen wie Liberalen die Wahrheit sagt."

Die allgemeine kirchliche Chronik (Schulze) vom J. 1873 sagt S. 60: „Von principiell religiösen Erwägungen gehen folgende zwei Schriften aus: „Die wahre Einheit und Freiheit u. s. w., redlich, gedankenreich, giebt Antwort über die wichtigsten Fragen der Gegenwart; über Civilehe, Kirchenzucht, Lehrfreiheit, Protestantismus, Altkatholicismus, Nationalkirche rc., sucht immer eine Ableitung aus den Principien zu gewinnen, deren unmittelbare Eduktion allerdings und mit Recht aufhört, wenn die Zweckmäßigkeitsfrage (wie S. 142) beginnt und ist somit Allen, die Orientirung suchen, zu empfehlen.

16) **Ein Mahnruf an unsre Zeit auf Grund des tiefsten Zusammenhanges ihrer Verirrungen Jena 1875.** gr. 8. In Umschlag brosch. Preis: 1 M. 80 Pf.

Diese Verirrungen sind: Thiermenschenthum, (Darwinis-

mus*), Pantheismus, Atheismus, Verwerfung jeglichen sittlichen Principes, Erhebung des Nützlichkeitsprincips, Erfolgsvergötterung in Personen und in Handlungen, indem der Erfolg das Mittel heiligen soll, Geringschätzung oder Verachtung der Tugend, der Keuschheit und der Heilighaltung der Ehe, Betreibung des Verschwindungsprocesses der Kirche, Abnahme des religiösen und kirchlichen Lebens, Herabsetzung der Kirche und der Geistlichkeit, Abnahme der Jugendzucht und der Pietät in der Jugend, Zunahme der Selbstmorde und sogar in der Jugend, frecher Uebermuth der Dienstboten, Frauenemancipation; republikanische und Social-Demokratie und verkehrter Kosmopolitismus; allgemeine direkte Wahlen für Landtäge und Reichstag und das Bestreben, sie für die Synode einzuführen; Strafmilderungssucht, (auch nachtheilig auf die Schule angewendet); ungebührliche Erweiterung der Antragsvergehen; Streben nach Abschaffung der Todesstrafe; Geschworenengerichte als Volksgerichte; konfessionslose Schulen; unwürdige Abhängigkeit der Lehrerschaft, Schule und Geistlichkeit vom Schulvorstand, für alle vier sehr nachtheilig; Verderblichkeit der Scheinrechte; Gemeindekirche; Gemeindeprincip und kirchliches Freiwilligkeitsprincip; Trennung der Kirche vom Staat und der Volksschule von der Kirche; Staatomanie; Zwangs-Civiltrauung; (obligatorische Civilehe**); Streben nach Abschaffung der Kirchenzucht;

---

*) Vom reinphilosophischen Standpunkte aus bekämpft. Von diesem ganz allein ohne alle Berücksichtigung der Naturwissenschaft kann diese Irrlehre natürlich widerlegt werden, weil die Behauptung der Abstammung des Menschen von dem Thier eine philosophische Behauptung ist nämlich eine über den Ursprung des Geistes, da der Mensch ein mit einem Geiste begabtes Wesen ist und eine Behauptung über den Ursprung des Menschen eine solche über den Ursprung des Geistes mit einschließt.

**) An deren Stelle wird die Wahl zwischen Civil- und Kirchentrauung (fakultative Civilehe) — auch im Namen der Freiheit, für die jeder echte Burschenschafter glüht — mit noch nie widerlegten Gründen (S. 58—83 und S. 121), durch welche aber alle Gründe, die nur gegen die Wahl-Civiltrauung aufzutreiben sind, widerlegt worden sind, vertheidigt, wie sie denn öffentlich überhaupt wenig und im preußischen Landtage und im Reichstage, soviel ich weiß und mich besinne, nur flüchtig erwähnt worden ist.

Beseitigung des Landesbischofthums; Gemeinde-Pfarrwahl; Leichenverbrennungseifer; Heidenthumssucht. —

Allen diesen Verirrungen liegt der Atheismus unmittelbar oder durch Vermittelungen und Verzweigungen zu Grunde, die in nächster Nähe und in weitester Ferne liegen, und die Ursache, daß dieser Atheismus im deutschen Volke Macht gewann, liegt darin, daß die Friesische Philosophie Macht verlor, denn nur mit dem Geiste der Friesischen Philosophie ist der Glaube an Gott vereinbar, denn wer im Gegensatz zu ihr wähnt, das Uebersinnliche oder das wahre Wesen der Dinge erkennen zu können, wähnt Gott gleich werden zu können, da Gott das personificirte wahre Wesen der Dinge ist, denn wer Gott erkännte, müßte auch wie er handeln können. Darum ist durch diesen Wahn der Unterschied zwischen Gott und Menschen aufgehoben, die Allmacht der Menschheit erklärt, Gottes Dasein verworfen. Darum muß der Geist der Friesischen Philosophie der Retter sein von den Verirrungen dieser Zeit, wie er die Seele war des urburschenschaftlichen Lebens, in welchem der durch die Freiheitskriege errungene neue Aufschwung des deutschen Volkes, der noch immer fortwirkt, sowohl Anregung als Koncentration und Weihe gewann. Aber zu dem Zweck muß die Friesische Philosophie fortgebildet werden und dafür habe ich in den drei Schriften Nr. 12, 15 und 16 Andeutungen gegeben, die ich jetzt genauer bestimmend so zusammen fassen will:

1) Der Ursprung des Glaubens ist kein blos negativer, sondern auch ein positiver, welcher in dem Vernehmen der Vernunft besteht, welches eine Vorstellungsweise einzig in seiner Art und der Uebergang von der Verstandeserkenntniß zu der Ahnung ist, die sich nur bildlich ausdrücken läßt.

2) Das Wesen der Religion ist nicht nur ein ästhetisches, schon aus dem angegebenen Grunde nicht, aber auch deshalb, weil Glauben und Ahnung aus dem tiefsten Wesen des Menschen geheimnißvoll stammend wiederum auf dasselbe wirken, so daß sich ein persönliches Verhältniß zu Gott daraus aufbaut, welches die Urquelle alles religiösen Lebens d. h. der Vereinigung von Glaube und Tugend ist.

3) Die verschiedenen Weltansichten, welche in der Friesischen Philosophie unvereinigt dastehen, sind Entwicklungsstufen der Erkenntniß Gottes, die sich durch Unterordnung unter die religiöse Weltansicht als diejenige, welcher die Herrschaft gebührt, vereinigen. Mangelhafte philosophische Bildung trägt dieses subjektive Verhältniß in das objektive der Natur über und macht diese zu einem lebendigen Ganzen, welches sich selbst zu immer höheren Stufen entwickelt. Dieser Gedanke ist ein herrlicher Gegenstand für die Poesie, aber ist von der Wissenschaft zu verwerfen, da diese scharf zwischen der todten Natur und der lebendigen Menschheit unterscheidet. —

In der Ueberzeugung, daß durch eine Auferstehung der Friesischen Philosophie, welche Hoffnung bedeutende Männer wie Schleiden längst ausgesprochen haben, die volle Wiedergeburt des deutschen Volkes hauptsächlich mit befördert werden wird, und in der Erkenntniß, daß in Vergleich mit seiner Burschenschaftszeit die Zeit jeglichenfalls Fortschritte gemacht hat, richtet der Verfasser des Mahnrufes sein graues Haupt fröhlich der Zukunft zu und singt begeistert sein Sedanlied, (was in diesem Burschenschaftswerke — noch dazu etwas verbessert — wohl passend eine abermalige Stelle findet). Und um so zuversichtlicher thut er dies, da so Vieles, für das er seit 1847 mit wenig Hoffnung nach Kräften öffentlich mitgekämpft, in Erfüllung gegangen ist. Solche Erfüllungen sind: Einheit des deutschen Reiches im Sinne der Monarchie (und nicht der Republik) und zwar des preußisch-deutschen Kaiserthums. Vgl. Anhang II S. 202 Nr. 9. — Ergreifung kräftiger Maßregeln gegen die römische Kirche (Dank Bismarks Thatkraft). Vgl. Wesen der deutsch-katholischen Kirche Leipzig 1847 S. 14, 37; Bedeutung unserer Zeit Jena 1871 S. 17. — Einführung einer freien Kirchenverfassung vgl. Anhang II S. 202 Nr. 1, 12, 15, 16. — Abnahme des Leichenverbrennungs-Paroxismus (Mahnruf S. 93—103 und S. 112 und Anderes.

So eben kommt mir die Beurtheilung des „Mahnrufs“ in der vom Hrn. Pastor Werner in Brüheim fortgesetzten Allgemeinen kirchlichen Chronik S. 239 zu Gesicht. Er nennt denselben „den Angstschrei eines altliberalen Theologen“. An diesen Worten ist Alles grundfalsch. In dem Worte „Angstschrei“ jede Silbe. Selbst bei einem nur flüchtigen Durchblick hätte man denken sollen, daß ihm das Sedanlied in die Augen fiele, und dann hätte er das Gegentheil von Angst deutlich erkannt. Das kann aber nicht geschehen sein, man müßte denn bei ihm einen so großen Stumpfsinn annehmen, daß er den Jubel des Herzens nicht verstünde, welcher in diesem Liede lebt. — Ebenso hätte man erwarten sollen, daß der Beurtheiler wenigstens das Vorwort läse und des Verfassers Standpunkt der Philosophie der Geschichte der Menschheit erkennen würde, mit welchem eine Angst in Bezug auf den Gang der Geschichte überhaupt unvereinbar ist, wie denn die entgegengesetzte Wirkung deutlich S. VI hervortritt. — Der Gebrauch der zweiten Silbe „Schrei“ kann nur aus drei Hauptursachen entstanden sein, daß nämlich der Beurtheiler die Erörterungen des Werkchens namentlich die philosophischen entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hat oder das Gelesene und Verstandene ignorirt. Ich überlasse einem Geistlichen, der gewiß schon oft über Selbstprüfung gepredigt hat, sich selbst zu prüfen, welche Vorwürfe er sich in Bezug auf dieses von mir gerügte Betragen als Redakteur, dessen erste Pflicht Unparteilichkeit ist, als Liberaler, dessen wesentliches Merkmal Freiheit des Geistes ist, als Geistlicher — vorzüglich gegen einen Amtsbruder — und als Christ und Mensch machen muß. — Endlich ist auch die Bezeichnung „altliberaler Theolog“ auf mich nicht anwendbar. Denn es gehört nicht zum alten theologischen Liberalismus, die protestantische Rechtfertigungslehre ebenso für unbiblisch als unphilosophisch zu erklären (S. IX), dem römischen Katholicismus darin einen Vorzug zuzuerkennen, daß er dieselbe verwirft*), und ich glaube darin den

---

*) Beides in „Einheit und Freiheit der Kirche“ S. 15—38. S. 56—77. S. 124—126 gründlich nachgewiesen.

wahren Liberalismus bewährt zu haben, nämlich die Freiheit des Geistes, mit der man sich in fremde Meinungen und Richtungen ganz hineindenkt und das in ihnen liegende Wahre freudig anerkennt.

Diese Beurtheilung und eine Recension meiner „Einheit und Freiheit der Kirche" in Zarncke's Centralblatt, (welches eine Entgegnung nicht aufnahm), haben wegen der Art und Weise, wie meine Bekämpfung der jetzigen herrschenden Zeitrichtung abgewehrt wird, die Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Opposition im hohen Grade vermehrt, was für mich um so wichtiger ist, je isolirter meine Stellung ist.

III. Ein Wort über die wissenschaftlichen Recensionsanstalten.

Es werden wohl sehr Viele es schon beobachtet und sehr viele Schriftsteller es schmerzlich an sich erfahren haben, daß unsere kritischen Blätter dem erhabenen Zwecke der Wissenschaft nur mangelhaft entsprechen. Ich will mir daher erlauben, meine Ansicht öffentlich darüber auszusprechen, wie sie beschaffen sein müßten. Die Wissenschaft kann zu Schriften, welche den Anspruch der Wissenschaftlichkeit machen, nur in einem zweifachen Verhältnisse stehen. — Entweder sie stellt ihren Inhalt so dar, daß das Publikum die lebendigste Anschauung davon bekommt und daß der Verfasser sich selbst dadurch besser versteht, oder sie beurtheilt den Inhalt, sei es beistimmend oder widerlegend, von ihren Gesichtspunkten aus mit dem Bestreben, die Wahrheit darin von dem Irrthum zu befreien und sie allein zu erkennen. Beide Zwecke müssen selbstständig durch besondere Zeitschriften verfolgt werden, dieses jedoch so, daß wo möglich jede hier in Betracht kommende Schrift erst auf die erste und dann auf die zweite Art behandelt wird, so daß sich die Zeitschrift zweiter Art auf die wissenschaftlich geschichtliche Darstellung berufen kann. Zur Erreichung dieses wissenschaftlichen Zweckes gehört, daß der Verfasser Irrthümer in der Darstellung von rein geschichtlichem objektivem Standpunkt aus, (nicht wie er es

gemeint sondern wie er es gesagt hat), berichtigen kann. Die Entscheidung, ob dieses der Fall ist und die Bestimmung der Grenze von Rede und Gegenrede bleibt allein der Redaktion nach bestem Wissen und Gewissen überlassen. Ist die wissenschaftliche geschichtliche Behandlung vorüber, dann erst erfolgt die der wissenschaftlichen Beurtheilung, gegen welche der Verfasser mit echt wissenschaftlichen Gründen sich vertheidigen darf, wobei der Redaktion dieselbe Gewalt bleibt. Bei Mißbrauch dieser Gewalt kann zur Entschädigung in beiden Fällen dem Verfasser nur die gerechtere Behandlung durch andere Literaturzeitungen oder Vertheidigung an einem anderen Orte übrig bleiben; deshalb ist es zur Verhütung jeglichen Gewalts-Mißbrauches um so nöthiger, daß jeder Recensent seinen Namen nennt, damit sowohl die Furcht vor den übeln Folgen verstärkt als das Gewissen erweckt oder geschärft werde.

Zur Ausführung dieses Vorschlags könnten vielleicht Schriftstellerversammlungen mitwirken, und sie könnten dadurch etwas Wesentliches leisten, indem vermittelst einer solchen Einrichtung verhütet würde, daß das Heiligthum der Wissenschaft durch Leichtsinn oder Bornirtheit*) oder Parteileidenschaft, die zur jesuitischen Perfidie**) sich steigern kann, entweiht oder geschändet werde.

---

*) Namentlich ist der bornirte Autoritätsglaube und Autoritätsstolz groß und ich bin überzeugt, daß Manche schon in Unwillen oder Grimm und Wuth gerathen, wenn sie nur hören, daß ein Dorfpastor über die Bedeutung unserer Zeit geschrieben und einen Mahnruf an sie erlassen und daß er über die Einheit und Freiheit der Kirche wissenschaftliche — theologische und philosophische — Erörterungen angestellt hat und noch dazu mit Selbstständigkeit, ohne Professor oder Kirchenrath oder wenigstens Superintendent zu sein, und daß sie deshalb diese Bücher gar nicht lesen, oder, wenn sie es thun, die darin enthaltenen Wahrheiten nicht erkennen oder die erkannten nicht anerkennen und nicht anwenden.

**) Aus solchen Ursachen — aus einer derselben oder mehreren zusammen — kann es geschehen, daß in einer sogenannten Recension von einem Buche ein entgegengesetztes Bild gegeben wird, so daß z. B. der freisinnigste Rationalist als der engherzigste Orthodoxe erscheint und der Verfasser demgemäß wegwerfend behandelt wird.

IV. Eine Bemerkung über die Reform der Orthographie.

Dazu veranlaßt mich der Umstand, daß ich in diesem Buche so ziemlich die alte Orthographie beibehalten habe, und von allgemeinem Interesse wird ein solches Wort sein, da die gedachte Reform offenbar allgemeiner Wunsch ist, aber es kommt nur darauf an, daß sie verständig ausgeführt werde, und das geschieht nur dann, wenn die Veränderungen ganz allmälig durch die freiwillige Annahme derselben in der Schriftstellerwelt eingeführt werden. Denn der Gedanke verwächst mit dem Worte und mit der Gestalt des Wortes in der Schriftsprache, so daß jede Veränderung in der Orthographie auch eine Veränderung in der Vorstellung nothwendig hervorruft und demgemäß, je auffallender und je umfassender sie ist, eine desto größere Störung in den Gedanken und Ansichten hervorbringt. Deshalb muß die Veränderung in der Orthographie allmälig geschehen und so, daß der Grund ohne viel Nachdenken und gelehrte Kenntnisse einleuchtet, und dies ist vorzüglich in der jetzigen Zeit nöthig, denn einmal lebt noch in vielen Tausenden die Anschauung herrlicher auf dem Gipfelpunkt deutscher Kunst befindlicher Dichtungen, die, in der alten Gestalt der Worte lebend, tief in die Seele hineingewachsen sind, so daß ihr Eindruck mit jeder Veränderung geschwächt wird. Dann ist die Literatur jetzt außerordentlich reich und erstreckt sich auf alle Gebiete von Wissenschaft und Kunst und Leben und findet Leser in jedem Stand, Alter und Geschlecht, so daß die Störung weit öfter sich wiederholt und im möglich höchsten Grade die nicht wissenschaftlich Gebildeten trifft, welche am schwersten von der Verbindung von Wort und Wortesgestalt sich losreißen können; daher muß die Reform der Orthographie so allmälig und in so natürlicher und verständlicher Weise als möglich bewirkt werden, und sie darf nicht etwa von der Schule ausgehen, welcher eine bestimmte Orthographie vorgeschrieben wird, sondern von den Schriftstellern selbst, die — vielleicht in Versammlungen — Vorschläge machen mögen, deren Annahme immer den einzelnen Schriftstellern überlassen bleibt. Die Lehrer in der Schule haben sich nur nach dem am weitesten verbreiteten Sprachgebrauch

zu richten, dem ein gewisser Instinkt d. h. ein unbewußtes Gefühl von der Zweckmäßigkeit der Rechtschreibung inne wohnt, welcher schon so viele bedeutende Reformen in der Orthographie hervorgebracht hat.

Ueber die Grundsätze, nach denen die Orthographie nach und nach zu reformiren ist, will ich nur in Beziehung auf die Interpunktion etwas sagen, daß diese lediglich den Zweck hat, das Lesen und das Verständniß zu erleichtern, aber sie ist in vielen Zeitschriften und Büchern von der Art, daß man denkt, es sei darauf abgesehen, die Leser zu verwirren. Ich hoffe, daß ich durch meine Interpunktion in diesem Buche ihren wahren Zweck erreicht habe.

Der Geist lebt in uns Allen,
Und unsre Burg ist Gott.